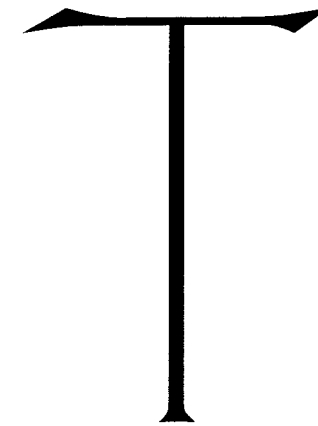


P.P.
CH-6006
Luzern
Post CH AG

HELVETIA FRANCISCANA 48 (2019)

HELVETIA FRANCISCANA



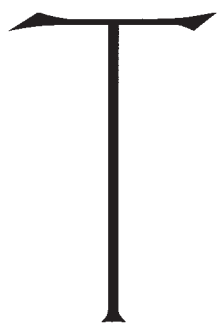
Beiträge zur Geschichte der Brüder und Schwestern des
hl. Franz und der hl. Klara in der Schweiz

Contributions à l'Histoire des Frères et des Sœurs de
St-François et de Ste-Claire en Suisse

Contributi alla Storia dei Frati e delle Suore di
S. Francesco e di S. Chiara in Svizzera

Vol. 48 (2019)
Luzern, Provinzialat Schweizer Kapuziner, 2019

HELVETIA FRANCISCANA



Bd./vol. 48 (2019)
© 2019 by Provinzialat Schweizer Kapuziner, Verlag, Luzern
www.hfch.ch
ISSN 1661-7703

Impressum

HELVETIA FRANCISCANA

Beiträge zur Geschichte der Brüder und Schwestern des hl. Franz und der
hl. Klara in der Schweiz

Contributions à l'Histoire des Frères et des Sœurs de St-François et de Ste-Claire
en Suisse

Contributi alla Storia dei Frati e delle Suore di S. Francesco e di S. Chiara in
Svizzera

Herausgeber - éditeur - editore:

Provinzialat Schweizer Kapuziner, Luzern

Provincialat des Capucins suisses, Lucerne

Cura provinciale dei Cappuccini svizzeri, Lucerna

Redaktor - rédacteur - redattore: Christian Schweizer

Redaktionskommission - Commission de la rédaction - Comitato redazionale:

Christian Schweizer (Schriftleitung; OFM^{Cap}-CH), Costanzo Cargnoni OFM^{Cap},
Anna Gasser OSF (Menzingen), Renata Geiger OSF (Baldegg), Niklaus Kuster
OFM^{Cap}, Markus Näpflin (SCSC-CH), Brigitta Tamara Steiner, Monica Benedetta
Umiker OSC; Paul Zahner OFM, Petra Zimmer (OFM^{Conv}-CH)

Anschrift - adresse - indirizzo:

Helvetia Franciscana

c/o Provinzarchiv Schweizer Kapuziner, Wesemlinstr. 42, CH-6006 Luzern

Tel.: --41/-41/429 67 46 - e-mail: provinzarchiv.ch@kapuziner.org -
redaktion@hfch.ch

Website: www.hfch.ch

ISSN 1661-7703

Druck: Birkhäuser+GBC AG, CH-4153 Reinach BL

Jahres-Abo - abonnement annuel - prezzo d'abbonamento: CHF 30.00/EUR 30.00

Konto CHF: Postcheck Schweizerische Kapuzinerprovinz

Compte CHF: Chèques postaux Schweizerische Kapuzinerprovinz

Conto CHF: Conto corrente postale Schweizerische Kapuzinerprovinz

- Vermerk/note/nota: «Helvetia Franciscana»
- IBAN: CH17 0900 0000 6000 1050 9 - BIC/SWIFT: POFICHBEXXX

Konto EUR / compte EUR / conto EUR: Luzerner Kantonalbank

- Vermerk/note/nota: «Helvetia Franciscana»
- Bank: Luzerner Kantonalbank, CH-6000 Luzern
- IBAN: CH25 0077 8144 2615 6200 7 - BIC/SWIFT: LUKBCH2260A

Inhalt - Sommaire - Indice

Articoli - Darstellungen - articles

<i>Christian Schweizer:</i> Kloster Mels für das Sarganserland. Die Kapuziner im Lauf der Zeiten	5
<i>Niklaus Kuster OFMCap:</i> Karl Borromäus im Kloster Mels. Geschichte und Botschaft einer meisterhaften Bildbiografie	19
<i>Josef Küng:</i> Almosensammlungen im Klosterkreis Mels. Vergütungen für Kapuziner	75
<i>Ephrem Bucher OFMCap:</i> Kapuzinerkloster Mels erneuert für die Zukunft. Grundsätzliches anlässlich der Renovation des Klosters	101
<i>Luciana Pedroia:</i> Bigorio e la biblioteca antica. Catalogazione del fondo librario antico del Convento dei Cappuccini di Bigorio (1535)	111
<i>Christian Schweizer:</i> Engelberger Mönche und Brüder Kapuziner. 385jährige Freundschaft in Stans mit 900jähriger Abtei. Mit Transkription und Übersetzung des Applausus von Johann Brülisauer	141
<i>Adrian Holderegger OFMCap:</i> Neubewertung des Freiburger Kapuzinermissionars Antoine Marie Gachet. Zur Publikation von Sylvia S. Kasprzycki über Gachet's fünf Jahre Tätigkeit Menominee-Mission in Amerika	159

Rezensionen - recensions - recensioni

Ein prächtiges Freiburger Triptychon (3 Publikationen über Cordeliers Fribourg) (Johann Brülisauer)	171
Rheinfeldens Kapuzinergeschichte: Werner Rothweiler: Warum die Kapuziner nach Rheinfelden kamen. Werner Rothweiler: Das zweite Rheinfelder Kapuzinerkloster (Niklaus Kuster OFMCap)	173

Philipp Zwyssig: Täler voller Wunder. Eine katholische Verflechtungsgeschichte der Drei Bünde und des Veltlins (17. und 18. Jahrhundert) (Johann Brülisauer)	175
Laurentius von Schnüffis, PHILOTHEUS. Übertragung und Nachwort von Ruth Gstach (Niklaus Kuster OFMap)	178
Esther Vorburger-Bossart: Ordensschwwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert (Markus Nöpflin)	179
Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert. Hg. v. Angela Berlis, Stephan Leimgruber, Martin Sallmann (Christian Schweizer)	182
 Bibliographie - bibliografia (Christian Schweizer; Status 30.06.2019))	
Publikationen franziskanischer Ordensleute in der Schweiz Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz Publications des religieux franciscains en Suisse Périodiques et revues franciscaines en Suisse Pubblicazioni di religiosi francescani in Svizzera Periodici e riviste francescane della Svizzera	187
 Anschriften Autoren - auteurs - autori	195

Kloster Mels für das Sarganserland Die Kapuziner im Lauf der Zeiten

Die Kenntnis zur Geschichte über das Kloster ist der wissenschaftlich fundierten Zusammenstellung von Beda Mayer (1893-1983), dem Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner in Luzern, in der *Helvetia Sacra* 1974 zu verdanken. Der dazu von der *Helvetia Sacra*¹ beauftragte Autor, da Mitglied des Kapuzinerordens, quasi ein Insider, schrieb die Geschichte dennoch nicht im Sinne «*pro sua domo*», sondern sachlich und verarbeitete alles bis 1973 greifbare Schriftgut und Schrifttum kritisch.² Den Blick von außen in die Geschichte der Kapuziner von Mels im Sarganserland erfolgte fast 40 Jahre später: Mathias Bugg aus Berschis bei Walenstadt bietet 2013 einen reich bebilderten Tour d'horizon zu 350 Jahren Kapuziner im Sarganserland anlässlich der Erinnerung an den 1654 vollendeten Klosterbau.³

1. Zuerst franziskanische Beginen und dann Kapuziner in Mels

Zu betonen gilt, dass bereits seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Mels eine franziskanische Niederlassung sich befand, wie Ursus Brunold in der *Helvetia Sacra* 1995 darlegt:⁴ Beginen, verbunden mit dem Or-

1 Zur *Helvetia Sacra* (= *HS*): Das von 1964 bis 2007 erschienene Handbuch erfasst systematisch die katholischen Institutionen der Schweiz von ihrer Gründung bis zur Aufhebung respektive bis zum Fortbestand (Status 2007), wobei vor allem institutionelle Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Der erste Band erschien 1972, der Abschlussband mit dem Index 2007. Insgesamt ca. 20'000 Seiten sind in 28 Bänden beziehungsweise 34 Teilbänden von 233 Autoren und Autorinnen aus der Schweiz und dem Ausland erarbeitet worden und beschreiben die Geschichte von ca. 1000 kirchlichen Institutionen mit 24'500 biographischen Notizen zu deren Oberen. Zum Handbuch und Nachschlagewerk siehe: Petra Zimmer, *Vorwort*, in: *HS X (Register/Index/Indexe)*, Basel 2007, 5-9). - Betreffend die Kapuziner: *HS V/2 (Der Franziskusorden. Die Kapuziner und die Kapuzinerinnen in der Schweiz)*, Bern 1974.

2 Beda Mayer OFMCap, *Kloster Mels*, in: *HS V/2*, 382-402. Ein damals für Beda Mayer auch heute weiterhin wichtiger Quellenüberblick bietet das «*Compendium Archivorum Localium*» von 1682; konkret zu Mels siehe: PAL 79, 155-1884.

3 Mathias Bugg, *Ein Kapuzinerkloster im Sarganserland als gar nützliches Werk*; in: *Terra Plana (Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft: Sarganserland, Werdenberg, Obertoggenburg, Fürstentum Liechtenstein, Bündner Herrschaft und Gaster)* 4/2013, 24-28.

4 Ursus Brunold, *Mels SG*, in: *HS IX/2 (Die Beginen und Begarden in der Schweiz)*, Basel/Frankfurt a.M. 1995, 366-368.

den Minoriten-Konventualen, lebten als Schwestern nach der Terziar-Regel des hl. Franziskus von Assisi. Sie waren daher keine Nonnen des Klarissenordens.⁵ Im Sarganserland war es die einzige franziskanische Schwesterngemeinschaft. Die quasi benachbarten Beginen-Häuser Walenstadt und Sargans waren mit dem Predigerorden des hl. Dominikus verbunden.⁶ Das Schwesternhaus in Mels, oft auch «*klos*» genannt, lag ganz nahe zur Pfarrkirche, wo eine Betkapelle für die Schwestern angebaut war. Das Schwesternhaus brannte 1556 vollständig ab; dabei erlitt auch das Dach der Pfarrkirche Schaden.

Das Beginenkloster war bereits vor und zu der Zeit von 1556 unterbesetzt; verblieben war noch eine Schwester. Obdachlos geworden erhielt sie eine der Kaplaneien zur Wohnung. Ihr Tod 1577 bedeutete das Ende der Präsenz franziskanischer Frauen.

Die Beginen in Mels durchlebten die Ära der Reformation, die im Sarganserland fast alle Gemeinden erfasst hatte. Die Gemeinde Mels beschloss am 27. September 1529, dem alten Glauben gänzlich zu entsagen. Der Sieg der katholischen Streitkräfte in der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 veranlasste wie bei den meisten Gemeinden des St. Galler Oberlandes auch bei Mels und den Nachbargemeinden im Sarganserland die Rückkehr zum alten Glauben.

Zur Sicherung der noch längst nicht gefestigten katholischen Lebensweise bemühten sich die so genannten «*V katholischen Orte*»⁷ im Verbund mit dem päpstlichen Nuntius und dem Churer Bischof. Zur Remedur der angeprangerten Übelstände war 1613 die Gründung eines Kapuzinerklosters im Sarganserland - Walenstadt, Flums, Ragaz, Sargans und Mels - beschlossen worden. «*Stärkung des Glaubens*» war das Thema, das ja aus den katholischen Reformbestrebungen des Tridentinischen Konzils im 16. Jahrhundert als Antwort auf die Reformationen hervorging, hinter dem der die schweizerischen Lande visitierende Mailänder Erzbischof und Kardinal Karl Borromäus, ehemals Sekretär der dritten Session des Tridentinums, die treibende Kraft in den Siebziger- und Achtzigerjahren

5 Mathias Bugg schreibt irrtümlich vom Platz «*des ehemaligen Klarissinnenklosters*».

6 HS IX/2, 368-370 (Sargans) u. 375-377 (Walenstadt).

7 Das sind die seit der Reformation katholisch verbliebenen Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden (Nidwalden u. Obwalden) und Zug bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft 1798, aus denen sich dann die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Nidwalden/Obwalden und Zug als sogenannte «*Innerschweiz*» entwickelt haben. Vgl. Fritz Glauser, *Innerschweiz*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (= HLS), Bd. 6, Basel 2007, 640-643.

des 16. Jahrhunderts war. Diesem bereits 1610 heiliggesprochenen Kardinal - auch als Patron der katholischen Stände der Schweiz gekürt - ist durch seine tatkräftige Unterstützung zusammen mit den wirtschaftlich und politisch sowie konfessionell katholisch reformfreudig praktizierenden Heiliggrabrittern der Innerschweiz wie Walter von Roll (Uri), Johann Melchior Lussy (Nidwalden) und hernach von Caspar Pfyffer von Altishofen (Luzern) die Einführung der Kapuziner in der Schweiz nördlich der Alpen zu verdanken: Altdorf (1581), Stans (1582/1584) und Luzern (1583/1588).⁸

2. Streit um Ort der Niederlassung

Die Verwirklichung eines Klosters in Mels ließ aber seit 1618 etwas mehr als 40 Jahre auf sich warten. Erst 1654 war ein Kapuzinerkloster für das Sarganserland in Mels einzugsbereit realisiert. Die Gründe für die lange Zeit vom Jahr des Beschlusses bis zum Jahr der Fertigstellung des Klosters in Mels sind mehrere:

- die Unentschlossenheit innerhalb der 19 eidgenössischen Tagsatzungen in Baden, in welchen die 5 katholischen Stände und der konfessionell gemischte Stand Glarus wie auch der reformierte Stand Zürich aufeinandertrafen,
- die Frage der Finanzierung,
- der Streit unter den fünf Orten des Sarganserlandes, weil jeder die Kapuziner in seiner Nähe haben wollte.

Unter den Orten setzte sich Mels nach langen Streitigkeiten, besonders mit Sargans, bis 1650 immer mehr durch. Büel, wo einst das 1556 abgebrannte Schwesternkloster gestanden hatte, am Weg von Mels nach Wangs sollte der Bauplatz sein. Die Lage befriedigte aber nicht, und so wurde mit dem Erlös aus dem Verkauf des Areals Büel dann der Bauplatz im Bünthen oder Melibünthen, wenige Minuten von der Pfarrkirche entfernt, erworben mit Einverständnis des damaligen Provinzialministers der Schweizer Kapuziner, Sebastian von Beroldingen. Die Bitte der Gemeinde Mels an das im Oktober 1650 in Konstanz tagende Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner, den Bauplatz zu confirmieren, fand Gehör. Drei Kapuziner wurden am 3. November 1650 nach Mels entsandt, ihr erster Oberer war Pazifik (Schiffmann) von Luzern. Das nochmalige Dementi

⁸ Christian Schweizer, *Carlo Borromeo und die Pionierzeit der Kapuziner in der Schweiz. Die Kapuziner zu Lebzeiten Borromeos im Spiegel der Quellenaufarbeitung des Ordens. Zum 400. Jubiläum der Heiligsprechung des von Schweizer Kapuzinern verehrten Mailänder Kardinals; in: Helvetia Franciscana (= HF) 39 (2010), 181-210.*

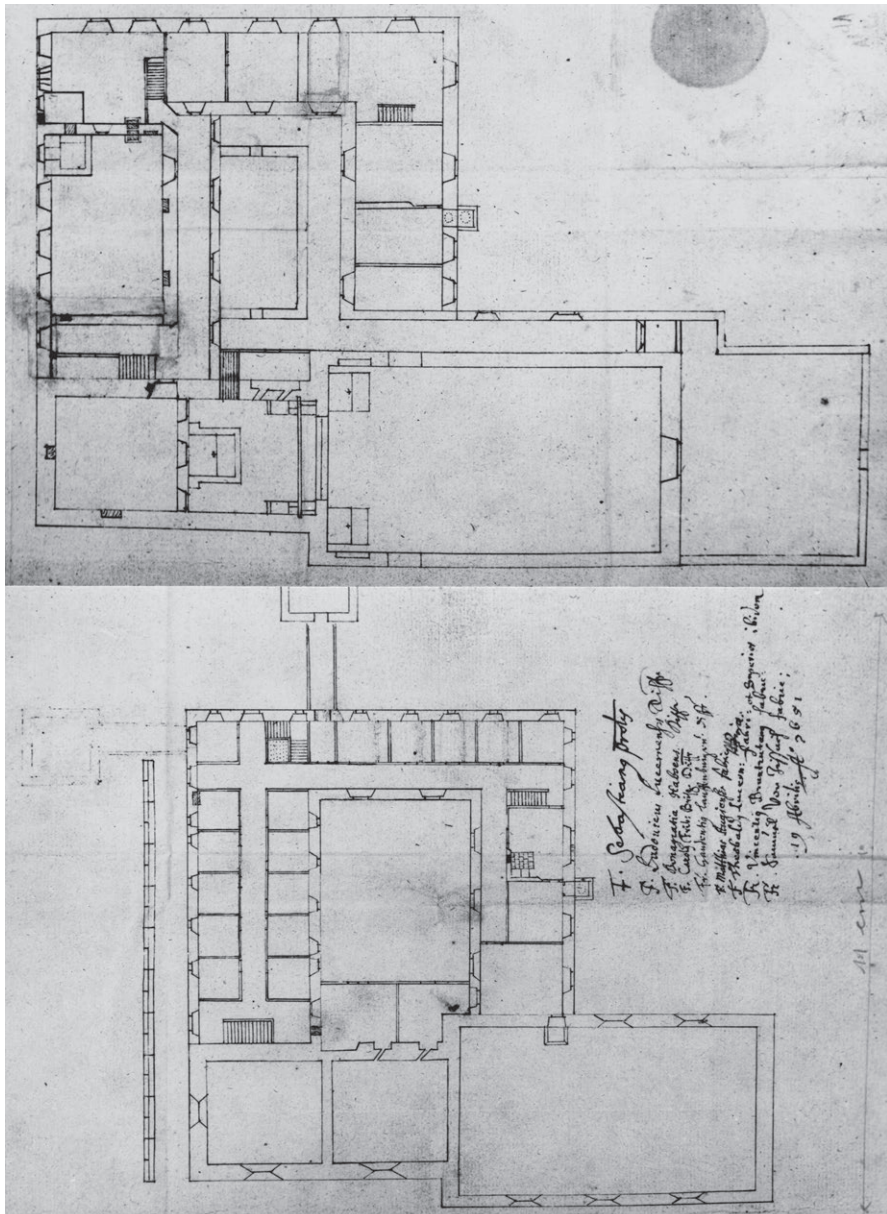


Abb. 1: «Modella Monasterij Melsensis 19. Apr. 1651» - «Modell für daß Closter Mäls»: Original des Bauplanes für das Kapuzinerkloster Mels vom 19. April 1651 mit den neun Unterschriften der Baukommission der Schweizer Kapuziner, bestehend aus dem Provinzialminister, den Provinzräten, dem Superior und den «Fabricatores» (Baumeistern des Ordens): Grundrisse Parterre und 1. Etage. Der Plan trägt auf der Rückseite noch die Aufschrift «Delineatio Monasterii Sargansi»! (PAL Sch 1568.1)

von Sargans wegen des Standortes hatte keinen Erfolg; der Entscheid fiel im April 1651 eindeutig zugunsten des Projektes Mels.

3. Bau und Finanzierung des Klosters 1651-1654

Der Bauplan wurde von den neun Brüdern, darunter der Provinzialminister Sebastian an der Spitze, am 19. April 1651 unterfertigt und genehmigt, unterschrieben von einer hochdotierten Baukommission. Hinter diesen Namen stehen sechs Brüder, die im Bauwesen der Kapuzinerklöster als gewählte «*Fabricatores*» reichlich Erfahrung und Praxis mitbrachten und Klosterbaulandschaften nachhaltig mitgeprägten und einer, der gut instruiert zum ersten Mal ins Bauwesen eingestieg:⁹

- der amtierende Provinzialminister P. Sebastian (von Beroldingen) von Altdorf Bauleiter 1639-1650 und hernach 1654-1656;
- P. Ludwig (von Wyl) von Luzern Bauleiter 1644-1646, später 1652-1654, danach Provinzialminister;
- P. Matthias (von Herbstheim) von Augia Dives (= Reichenau) im Zeitraum 1623-1653 siebenmal Bauleiter und im Zeitraum 1620-1654 sechsmal Provinzialminister;
- Theobald (Hofer) von Luzern im Zeitraum 1639-1653 durchwegs Bauleiter;
- der Laienbrüder Vinzenz (Spring) von Pruntrut im Zeitraum 1630-1638, 1646 und 1650-1652 Bauleiter.
- Der Laienbruder Matthäus (Feer) von Luzern begann seine Karriere als Bauleiter 1651.

Matthäus Feer wie auch der nach Mels bestellte Superior Theobald Hofer leiteten und überwachten das Baugeschäft in Mels. Der Klosterplan für Mels entspricht dem vom Schweizer Provinz-Baumeister und Laienbruder Probus (Haine) von Pfullendorf (Baden) neu angelegten Baubuch mit Anweisungen für Kapuzinerklöster, in welchem Grundrisse, Maße und Ausstattungen für Konventbau und Kirche festgehalten sind.¹⁰ Als weltlicher Baumeister ist ein Johann Küeni genannt.

9 Liste der Fabricatores Provinciae Capuccinorum Helveticorum überliefert in Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Ms 149 Protocollum maius I, 137: Nomin RR.PP.& FF. Fabricatorum, & Anni, quibo hoc ad Munus electi & re=electi fuerunt.

10 Die Anweisungen im Baubuch des Br. Probus siehe PAL Ms 9. Vgl. Walther Hümmerich, *Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues*, Mainz 1987; zu Mels siehe S. 60 (Fig. 38: Grundriss-Pläne Mels) 64, 135.; zu Probus Haine von Pfullendorf: S. 68, 139, 164, 236-238, Abb. 107-112, 114-122, 382, 384.

Das ganze Sarganserland spendete Geld für den Bau und lieferte die nötigen Baumaterialien. Die fünf katholischen Stände der Innerschweiz übernahmen den sogenannten «*Bauschilling*» in einem Betrag von 4'000 fl.; hinzu vermachte Johann Ludwig von Roll, Enkel des Altdorfer Klosterstifters Walter von Roll, nach seinem Eintritt in den Kapuzinerorden vor Ablegung der Profess sein ganzes Vermögen zugunsten des Klosters Mels. Im September 1654 zogen elf Kapuziner in ihr neues Kloster ein, und im gleichen Jahr am 11. Oktober konsekrierte der Churer Bischof Johann VI. Flugi die mit drei Altären ausgestattete Klosterkirche zu Ehren des hl. Karl Borromäus.

4. In wechsellvollen Zeiten

Eine schwere Zeit durchlitt das Kloster im 19. Jahrhundert. Zur Zeit der Helvetik 1798-1803 war das Kloster in seiner Existenz ernsthaft bedroht, 1799-1801 zeitweise sogar verwaist. Die Brüder flohen vor den Franzosen über den Rhein nach Graubünden. 1802-1808 wurde das Kloster von den Provinzoberen zurückgestuft quasi zu einem Hospiz mit einem Superior anstelle eines Guardians, geriet in große finanzielle Not und erlitt schwere Schäden durch französische Einquartierungen. Eine Neuerung war der Klosterfriedhof. Für die verstorbenen Mitbrüder, die bis 1807 im Schiff der Kirche in die Grablege gelangten, war ab 1811 ein Friedhof links beim Kirchenportal angelegt.

Auf Basis des Badener Artikels liberaler Politik von 1834 beschloß der Kanton St. Gallen mittels katholischen Administrationsrats Bevormundungen im Klosterleben und in der Aushilfsseelsorge und zwang die Patres vor Ausübung der Seelsorge zur Prüfung vor einer staatlichen Kommission. Dies hatte auch Folgen auf die Substanz des Gebäudes und seiner Infrastruktur. So schreibt der Härkinger Kapuziner Matthäus Keust (1828-1898), einer der nachmaligen Photographie-Pionieren der Schweiz, in seiner Autobiographie rückblickend auf seine Melser Jahre 1854 bis 1857 als Prediger und Beichtvater: «*Im Kloster selber könnte ich nicht sagen, dass es mir so überaus gefallen hat. Es schien mir alles in einem recht armseligen Zustande zu sein, der Garten ausgenommen, in welchem schöne Rebge-
lände sich befanden. (...) Etwas 8 oder 14 Tage nach unserer Ankunft waren wir schon nach St. Gallen berufen, um die Prüfung zu bestehen.*»¹¹

11 Edierte Autobiographie siehe: P. Matthäus Keust. *Kapuzinerleben. Erinnerungen eines törichten Herzens 1840-1894*, hrg. v. Paul Hugger u. Christian Schweizer mit Beiträgen von Hans Brunner, Zürich 1999 (*Das volkstümliche Taschenbuch*), 132-133.



Abb. 2a-b: «Ao. 1818. Scenographica Delineatio Monasterii V.V.P.P.Capucinatorum Melsij. Delin. P. L.» - Im 1818 perspektivische Zeichnung der Vorder- und Nebenseite des Klosters Mels. Hat gezeichnet P. Ludwig (Schönenberger) von Wil (1752-1820), Guardian in Mels 1817-1818. Die Aquarellzeichnung entspricht dem Plan von 1651 (ACap Mels Sch 16.836. © Kapuzinerkloster Mels)

Bis 1869 ist nichts an baulichen Veränderungen oder Verbesserungen überliefert. Unter dem Guardianat von Honorius Elsener 1869-1872 fanden erste Renovationen der Kirche und des Konventbaues statt. Zur Erweiterung um einige Zellen erhielt der Wohnbereich nordwestlich vom Kloster einen Anbau. Bei seiner Mutation 1879 als Guardian vom Kloster Olten, geplagt und bedrängt vom Kulturkampf, mit derselben Leitungsfunktion ins Sarganserland schreibt P. Matthäus: *«bestimmt nach Mels, wo ich mein praktisches Kapuzinerleben begonnen hatte und wo ich gerne gewesen war in meinen jüngern Jahren. Zum zweiten Male war ich also in Mels, nachdem ich 22 Jahre lang in andern Klöstern mich aufgehalten*

hatte. Aber wie ganz anders habe ich Mels und überhaupt den ganzen Missionskreis angetroffen. (...) So verlebte ich in Mels drei schöne Jahre. Ich war fast zu glücklich, die Vikarien, die ich hatte, waren gut gegen mich, die Familie zufrieden und glücklich, nach außen war das Kloster geachtet und wohl gelitten, überall, wo ich hinkam, nahm man mich gut auf, und so hatte ich nur, was ich wünschen konnte. Mein Gott, welch ein Unterschied zwischen Olten und Mels!»¹²



Abb. 3: Kapuzinerkloster Mels um 1880, Ansicht vom Garten, autophotographiert von P. Matthäus (Keust) von Härkingen (1828-1898), Guardian von Mels 1879-1882; auf dem Bild der Photograph zweiter von rechts (PAL Ikonothek; © PAL)

¹² Ebenda, 313 u. 326.



Abb. 4: Das Kapuzinerkloster Mels um 1880 von Osten gesehen, abseits von Mels allein in der «Bündte», wenige Gehminuten von der Pfarrkirche entfernt. Photographie von Mattäus Keust OFMCap (PAL Ikonothek; © PAL)



Abb. 5: Blick von Sargans nach Mels mit dem Kloster und der Pfarrkirche dahinter sowie der 1878 eröffneten Textilfabrik, photographiert von P. Matthäus Keust während seines zweiten Guardianats in Mels 1884-1887 (PAL Ikonothek; © PAL)

1890 waren Verhandlungen im Gange, um eine private Realschule im Kloster einzurichten, und dafür wurde 1892 ein Lehrer aus dem Orden nach Mels versetzt. Das Schulprojekt erhielt von den behördlichen Instanzen in St. Gallen keine Zustimmung, so dass bauliche Maßnahmen obsolet wurden.



Abb. 6: Der Blick vom Kirchturm der Pfarrkirche Mels auf die Klosteranlage und unbesiedelte Ebene in Richtung Sargans, photographiert von P. Matthäus Keust während seines zweiten Guardianats in Mels 1884-1887 (PAL Ikonothek; © PAL)

Die Kirche erfuhr 1923-1924 unter Architekt Adolf Gaudy eine weitere Renovation. Beim Pfortenbereich unmittelbar bei der Kirche wurde das sogenannte «*Konradstübli*» nach Plänen von Josef Steiner (Schwyz) angebaut. Kirche und Kloster erfuhren 1964 bis 1965 unter Architekt Felix Schmid (Rapperswil) und dem als Bauleiter waltenden Guardian Thadäus Vonarburg eine durchgreifende Renovation, verbunden mit einem Anbau für Wohnzellen. Die Kirche wurde gemäß neuen liturgischen Vorschriften des Zweiten Vatikanums umgestaltet. Der St. Galler Bischof Josephus Hasler konsekrierte am 30. November 1964 den nunmehr einzigen Altar unter dem Chorbogen. Zuvor wurde die Liegenschaft am



Abb. 7: Das Kloster Mels nach Renovation und Erweiterung 1964/1965 um einen weiteren Flügel in einer Aufnahme vom Bauernseelsorger P. Sixtus Fäh OFMCap (1915-1976). Auffällig die Einfamilienhäuser rund um das Kloster (PAL Ikonothek)

25. Oktober 1962 ins Grundbuch aufgenommen und dem zivilrechtlichen Verein «*Schweizerische Kapuzinerprovinz*» zu Eigentum verschrieben. Seitdem obliegt der Unterhalt von Dach und Fach den Kapuzinern.

5. Traditionelle Seelsorge

Mels praktizierte seit seiner Gründung bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts eine traditionell kapuzinerische Seelsorge so, wie es auch in anderen Kapuzinerklöstern in der Deutschschweiz üblich war: Predigen und Beicht hören. Bereits um 1683 geschah die Aushilfsseelsorge in 19 Orten vom Sarganserland bis in die Rheintalebene: 13 Orte diesseits und 6 Orte jenseits des Rheins. Im 18. und besonders im 19. Jahrhundert sind auf Aushilfslisten und in Agenden des Guardians für ihn und seine Mitbrüder notiert: Predigten in Pfarreien und Kaplaneien, Segnen von Alpen, Religionsunterricht und Gottesdienste. Seelsorge der Melser Kapuziner war auch in Pfarreien des heutigen Fürstentums Liechtenstein, in den Pfarreien Gams, Wildhaus und Alt St. Johann gefragt. Die jeweiligen Fußmärsche dorthin müssen bis vor Einführung der Eisenbahn 1860

enorm, beschwerlich und zeitraubend gewesen sein. Ein nicht unwesentlicher Sektor war seit Gründung des Klosters die Konvertitenseelsorge bis ins 19. Jahrhundert hinein. Die Rückgewinnung Evangelisch-Reformierter in den Schoß der katholischen Kirche war eines der Pfeiler der katholischen Reform, für die die Kapuziner eingespannt wurden. Ein im Konventarchiv überlieferter «*Cathalogus ab haeresi absolutorum*» dokumentiert 154 Konversionen von Zwinglianismen, Calvinisten und Lutheranern im Zeitraum 1679-1813.¹³

Um 1967 erstreckten sich pastorale Aushilfen auf 33 Pfarreien des St. Galler Oberlandes, im Fürstentum Liechtenstein und in Graubünden. Neun Laien-Drittordensgemeinden waren zu betreuen, Bauern- und Italiener-Seelsorge zu organisieren, Beichtvaterstellen in drei Schwesterngemeinschaften zu besetzen und Vikariate für Pfarrgeistliche zu übernehmen, Aushilfen in ehemaligen Stationen der Bündner Mission bis nach Tiefencastel und Savognin zu leisten. Für die benachbarte Kapuzinerpfarrei Mastrils mit ihrem Antonius-Heiligtum im Bistum Chur, einst eine Seelsorgestation der Kapuziner in der Bündner Mission im Auftrag der Propaganda Fidei von Rom, stellt seit 1991 das Kloster Mels den Pfarr-Administrator. Von 1654 bis 1970 hatte der Konvent im Schnitt 9 bis 12 Brüder, die Höchstzahl wurde 1761 mit 16 Brüdern erreicht, der tiefste Bestand war 1817/1818 mit fünf Brüdern.

6. *Kloster im Wandel von Kirche und Gesellschaft*

Seit 2015 zählt der Bestand jeweils 6 bis 7 Brüder. Die traditionelle Aushilfsseelsorge ist infolge des Wandels in Kirche und Gesellschaft rückläufig, einerseits wegen des Priestermangels in den Bistümern der Schweiz und wegen des fehlenden Nachwuchses bei allen Orden, aber auch wegen der personellen Not in der Seelsorge überhaupt, andererseits wegen der Loslösung von konfessionell geprägter Seelsorge in Pfarreien und Kaplaneien. Seelsorge-Kompetenzzentren sind gefragt. In dieser Hinsicht sehen die Kapuziner in Mels ihre Mitarbeit in den regionalen Seelsorgereäumen wie zum Beispiel jenen im Sarganserland. Gleichzeitig besuchen Tag für Tag Menschen aus Mels und Umgebung sehr gerne die schlicht gestaltete Messe der Kapuziner.

¹³ Siehe auch: Joseph Schacher, *Die Konvertitenkataloge der Schweizer Kapuzinerniederlassungen 1669-1891*, Freiburg Schweiz 1992, dort S. 273-290 die Auswertung des Melser Konvertitenkataloges.



Abb. 8: Die vom dichten Wohngebiet umgebene Klosteranlage 2018 aus der Vogelperspektive (Photo Drohne: kurzschuss photography gmbh, Speicher)

Vor all diesem Hintergrund sieht die Schweizer Kapuzinerprovinz eine Zukunft für das Kloster Mels. Darum erfolgte 2014 bis 2019 in mehreren Phasen eine Totalrenovation von Kloster und Kirche mit baulichen, infrastrukturellen und funktionellen Änderungen und Anpassungen für die Zukunft, darunter auch die Klosterkirche mit Fertigstellung bis 2020.

Wie bei der Renovation und Erweiterung des Klosters 1964/1965 ist auch bei der jüngsten Totalrenovation unter dem beauftragten Architekturbüro Florin (Maienfeld) der typisch überkommene bauliche Charakter eines Kapuzinerklosters aus dem 17. Jahrhundert wie jener für Mels äußerlich pietätsvoll gewahrt geblieben. Der alte Konventbau des Kloster Mels, wie er sich heute zeigt, ist eines der allerwenigen noch aktiven Kapuzinerklöster, das nie eine Aufstockung über die erste Wohnetage hinaus erfahren hat. Doch die Umwelt der Lokalität hatte sich geographisch und demographisch geändert: Vom 17. Jahrhundert bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Kapuzinerkloster abseits von Mels gelegen, im 20. Jahrhundert ist es infolge der Bevölkerungszunahme inmitten neuer Siedlungen gelegen. Die Bilder aus dem 19. bis 21. Jahrhundert zeigen diese Verände-

rung deutlich und eindrücklich. Die veränderte Situation in Mels für die Kapuziner und ihre Nachbarschaft sowie darüber hinaus ist eine Chance: ein Kloster als Ort der Stille, Besinnung und Begegnung ganz nahe bei den Menschen mit ihren Bedürfnissen, Freuden und Leiden.

Die großzügigen finanziellen Zuwendungen aus der Bevölkerung und von vielen Institutionen und Firmen für die Erneuerung des Klosters Mels sind Beweis dafür, dass die Kapuziner im Sarganserland unter veränderten Bedingungen heute und morgen gebraucht werden. Was bei der Beschlussfassung der katholischen Orte der Alten Eidgenossenschaft zur Gründung des Kloster 1618 geschrieben wurde, gilt nach über 400 Jahren in Zeiten der Ökumene und Interreligiosität heute weiterhin: *«Ein Kapuzinerkloster im Sarganserland als gar nützliches Werk»*.

Karl Borromäus im Kloster Mels Geschichte und Botschaft einer meisterhaften Bildbiografie

Wie kommt der heilige Reformbischof Carlo Borromeo zu den Kapuzinern von Mels? Was machte ihn hier so prominent, dass die Klosterkirche ihm geweiht ist und dass da einer der schönsten Schweizer Bildzyklen des Heiligen seine Biografie erzählt? Der folgende Beitrag widmet sich der alten Altartafel des Melser Klosters und lässt sich von drei Fragen leiten: Was steckt hinter der frühen Karlsverehrung im Sarganserland? Welches Lebensbild vermittelt der Zyklus, der für den Hauptaltar der Melser Kapuzinerkirche in den 1650er Jahren entstand? Was lässt sich über Künstler, Quellen und Botschaft des Altarblattes sagen?

1. Drei Karlskirchen in der franziskanischen Schweiz

Nur gerade drei Klosterkirchen der Schweiz sind dem heiligen Erzbischof von Mailand geweiht. Keine einzige davon findet sich im Tessin, obwohl der Kardinal doch in den ambrosianischen «Tre Valli» des Blenio, der Leventina und der Riviera als Oberhirte direkt zuständig, überaus populär und schon früh verehrt war.¹ Eine einzige Klosterkirche hat den großen Reformbischof in der Zentralschweiz zum Hauptpatron: jene der Kapuzinerinnen von St. Karl in Altdorf. Dieses Urschweizer Patrozinium lässt sich leicht erklären. Als der erweiterte Konventbau der Nonnen in Attinghausen kurz vor Weihnachten 1676 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde und der Hauptort Altdorf den obdachlosen 38 Schwestern ein neues Kloster errichtete, übernahmen die Kapuzinerinnen den Patron der dortigen Kapelle. Am Südeingang des Dorfes an der alten Gotthardstraße

¹ Ernst Schmid, *Die Heiligen des Tessin in Geschichte, Legende und Kunst*, Frauenfeld 1951, 65-71 (= «Carlo Borromeo / Karl Borromäus»); Bernhard Anderes, *Der hl. Karl im Tessin, zur Kunstgeschichte und Ikonographie*, in: *Kunst um Karl Borromäus*, hg. von Bernhard Anderes, Georg Carlen, Rainald Fischer OFMCap, Josef Grünenfelder u. Heinz Horat, Luzern 1980, 48-78. Der Kunsthistoriker schreibt einleitend: «Bereits 1610 wurde er als erster Zeuge Christi aus nachreformatorischer Zeit heiliggesprochen, zwölf Jahre früher als Ignatius von Loyola... Karls Verwurzelung in Volk und Kirche lässt sich am ehesten mit dem hl. Franz von Assisi vergleichen. In Italien schossen die Karlskirchen wie Pilze aus dem Boden, zuerst in Rom, dann in Mailand. In der Schweiz war die Zeit für neue Pfarrkirchen noch nicht reif. Nur gerade die beiden Filialkirchen von Poschiavo, Brusio und Aino, wurden 1617 bzw. 1624 auf seinen Namen geweiht, gleichsam Bollwerke gegen den ins Puschlav infiltrierten neuen Glauben» (48-49).

gelegen, erinnerte sie an die erste Ankunft des Kardinals im deutschen Sprachraum. Die Altdorfer Karlskapelle wurde bereits 1615 nur fünf Jahre nach dessen Heiligsprechung geweiht. Die Klosterkirche der Kapuzinerinnen bewahrt im Kern dieses erste Gotteshaus, das auf Schweizer Boden dem Heiligen der Trienter Reform geweiht wurde.² Seit Ende 2004 lebt Sr. Rosa Schmidig als letzte Schwester des Konvents St. Karl im Stanser Kapuzinerinnenkloster St. Klara. Der Urner Klosterbau dient heute dem ägyptischen Kopten Samid Saviris als Hauptsitz seiner internationalen Unternehmensgruppe Orascom. Die Kirche des ehemaligen Frauenklosters wird weiterhin liturgisch genutzt.

Carlo Borromeo ist auch Nebenpatron des Altdorfer Kapuzinerklosters. Der *Protector Helvetiae* gelangte auf seiner Schweizer Visitationsreise 1570 über den Gotthardpass ins Urnerland und kehrte auch auf dieser Route in sein Erzbistum zurück. Er gilt als Wegbereiter der ersten Kapuzinerklöster nördlich der Alpen.³ 1577 hatte der Erzbischof persönlich im Südtessin die Kirche des ältesten Kapuzinerklosters auf Schweizer Boden geweiht: Der Konvent erwuchs aus einem 1535 errichteten Klösterchen am Monte Bigorio über Sala Capriasca und Tesserete. Die Kirche des Neubaus konsekrierte Carlo Borromeo als Metropolit am 15. Dezember 1577 auf Maria Santissima Assunta - die in den Himmel aufgenommene Gottesmutter. Ihr Fest wird im Deutschen populär bis heute «Mariä Himmelfahrt» genannt.⁴

Die Kapuziner ehrten den Mailänder Erzbischof, den die Provinzannalen zum Gründer der *Provincia Helvetica* stilisierten⁵, indem sie ihn auch liturgisch herausragend feierten. Rainald Fischer machte drei Phasen aus, in denen Carlo Borromeo in Schweizer Kapuziner- und Kapuzinerinnenklöstern zur Ehre der Altäre gelangte:⁶

2 Die Geschichte des Klosters skizziert Seraphin Arnold OFMCap, *Kapuzinerinnenkloster Altdorf*, Altdorf 1977.

3 Christian Schweizer, *Carlo Borromeo und die ersten Kapuziner in der Schweiz*, in: *Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur 400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz*, Freiburg Schweiz, 24.-25. April 2009, hg. von Mariano Delgado u. Markus Ries, Fribourg/Stuttgart 2009, 194-207.

4 Ugo Orelli, *Convento di Bigorio*, in: *Helvetia Sacra V/2: Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz*, Bern 1974, 803-820, 803. Der Band erscheint im Folgenden abgekürzt als *HS V/2*.

5 Dazu mit einer eingehenden Quellenanalyse: Rainald Fischer OFMCap, *Die Verehrung des hl. Karl Borromäus in der Schweizer Kapuzinerprovinz*, in: *Kunst um Karl Borromäus* (wie Anm. 1), 79-101.

6 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 88.



Bildbiografie Karl Borromäus in Mels (dieses und alle folgenden Bilder: Bruno Fäh OFMCap, TAU-AV-Produktion Stans © Helvetia Franciscana)

1612	Kapuziner von Appenzell	Seitenaltar	Hauptpatron	2a
1618	Kapuzinerinnen von Baden	Hochaltar	Nebenpatron	1b
1618	Kapuziner von Schwyz	Seitenaltar	Hauptpatron	2a
1623	Kapuzinerinnen von Wattwil	Seitenaltar	Hauptpatron	2a
1647	Kapuziner von Sarnen	Seitenaltar	Nebenpatron	2b
1654	Kapuziner von Mels	Hochaltar	Hauptpatron	1a
1662	Kapuziner von Schöpfheim	Hochaltar	Hauptpatron	1a
1676	Kapuziner von Altdorf	Seitenaltar	Hauptpatron	2a
1679	Kapuzinerinnen von Altdorf	Hochaltar	Hauptpatron	1a
1684	Kapuziner von Stans	Seitenaltar	Nebenpatron	2b
1699	Kapuziner von Frauenfeld	Seitenaltar	Nebenpatron	2b
1753	Kapuziner von Luzern	Seitenaltar	Nebenpatron	2b

Total zwölf Patrozinien: drei der Kategorie 1a, eines 1b, vier 2a und vier 2b. Die Kategorisierung nach 1 = Hauptaltar, 2 = Seitenaltar, a = Hauptpatron, b = Nebenpatron.

Der Kunsthistoriker der Kapuzinerprovinz interpretierte die chronologische Abfolge der Karl-Patrozinien wie folgt: *«Die zeitliche Zusammenstellung lässt drei Kultwellen erkennen, eine erste im Jahrzehnt nach der Heiligsprechung, eine zweite um die Jahrhundertmitte mit den Kirchen- und Altarpatrozinien, eine dritte nach 1670, als die ersten Klöster weitgehend durch Neubauten ersetzt wurden und man einen gewissen Nachholbedarf spürte, ein Zeichen der Verehrung für den Heiligen der Gründerzeit zu setzen. Auffallend ist, dass sich die spezielle Verehrung durch Patrozinien auf die Zentral- und Ostschweiz beschränkt»*.⁷

Das Kloster Mels figuriert in der Mitte dieser langen Reihe und gehört zur kleinen Gruppe, die Carlo Borromeo zum Hauptpatron der Klosterkirche erwählt hat. Es liegt vor dem Kapuzinerkloster Schöpfheim, das dem heiligen Reformbischof diese Ehre acht Jahre später ebenfalls zukommen ließ. Beides sind neu erbaute Konvente. Die meisten Kapuzinerklöster auf Schweizer Boden entstanden vor Karls Heiligsprechung im Jahr 1610 und ihre Kirchen wurden entsprechend älteren Patronen geweiht⁸:

⁷ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 88.

⁸ Die Gründungs- und Weihedaten finden sich in *HS V/2*, 124, 151, 651-652, 193-194, 288-289, 352-353, 454-455, 482-483, 575-576, 625-626, 651-652, 679-680, 735-736, 835.

Ort ⁹	Ankunft	Kirchweihe	Hauptpatrozinium
Altdorf	1581	1585	Allerheiligen (alte Kapelle) ¹⁰
Stans	1582	1585	Mariä Himmelfahrt
Luzern	1583	1588	Mariä Himmelfahrt
Schwyz I	1585	1591	Franz von Assisi (Loo-Kloster)
Schwyz II		1621	Mariä Himmelfahrt und Apostel
Appenzell	1587	1590	Mariä Lichtmess
Solothurn	1588	1597	Mariä Verkündigung
Baden	1588	1593	Katharina von Alexandria
Frauenfeld	1595	1598	Heiligste Dreifaltigkeit
Zug	1595	1597	Anna und Maria Magdalena
Rheinfelden	1596	1598	Heiligste Dreifaltigkeit
Rapperswil	1602	1607	Mariä Heimsuchung
Locarno	1602	1604	Sebastian und Rochus
Sursee	1605	1608	Erzengel Michael

Fast die Hälfte dieser ersten Kapuzinerkirchen sind der Gottesmutter Maria geweiht. Die Immaculata ist seit 1714 auch Patronin der Schweizer Provinz¹¹. Als erste Gründung nördlich der Alpen übernimmt Altdorf das Patrozinium einer schon bestehenden Kapelle, die in den Klosterbau integriert wird. Unter den Heiligen fällt eine Vorliebe für Frauen auf: Neben Maria von Nazaret erscheinen auch Katharina, Anna und Maria Magdalena als Hauptpatroninnen. Einmal kommt Franziskus als Ordensheiliger

9 Die folgende Liste verzeichnet Klöster, die auf dem Boden der heutigen Schweiz ab 1581 entstanden. Der Tessin verfügt über ältere Konvente: Ugo Orelli, *I cappuccini nella Svizzera italiana*, in: *HS V/2*, 793-896. Die Südschweiz gehörte bis 1784 zur lombardischen Provinz Milano, wurde dann Kustodie und 1845 eine eigene Provinz. Die Walliser Klöster waren bis 1767 Teil der Savoyer Provinz.

10 Seraphin Arnold OFCap, *Kapuzinerkloster Altdorf 1581-1981. Ältestes Kapuzinerkloster im deutschen Sprachraum*, Luzern 1981, 29-37. Das Kirchweihdatum, 3. Mai 1585, fehlt in *HS V/2*, 125.

11 Zur Provinzpatronin Maria Immaculata: *HS V/2*, 33-35. Das Dekret der Ritenkongregation vom 10. März 1714 findet sich im *Bullarium Capucinatorum* I, Rom 1740, 150-151. Die Provinzannalen begründen die Bitte unter dem Jahr 1712 beim Bericht über das Generalkapitel wie folgt: «*Hoc in Capitulo Minister ac Deffinitores erga Vagineam Dei Parentem devotione Seraphica ac in Ordinem Sanctissima Sollicitudine ducti, Eandem Beatissimam Virginem qua immaculate conceptam, in Principalem nostram Dominam, Patronam ac Protectricem cooptant*»: PAL t. 123, 268.

zum Zuge. Der Ordensgründer wird im zweiten Klosterbau von Schwyz - ein Jahrzehnt nach Karls Heiligsprechung - durch Mariä Himmelfahrt und die Apostel abgelöst. Locarno entscheidet sich für die Pestheiligen.

Nach 1610 breitete sich die *Helvetica* vor allem im Elsaß, in Süddeutschland und Vorarlberg aus. Vor dem Kloster Mels bezog der Orden auf Schweizer Boden nach Karls früher Heiligsprechung neue Klöster in Faido, Fribourg, St-Maurice, Bremgarten, Delsberg, Sarnen und Olten. Im Südtessin löste 1646 das Kloster Lugano das Eremo von Sorengo ab. Gleichzeitig zu Mels entstand das Kloster Laufenburg am Hochrhein, kurz darauf kamen die Klöster von Wil, Arth, Porrentruy und Schüpfheim hinzu. Drei Jahre vor der Provinzteilung von 1668 schließt das Kloster Bulle im Greyerzerland die erste Epoche der *Helvetica* ab.¹²

Ort	Ankunft	Kirchweihe	Hauptpatrozinium
Faido	1607	1621	Franz von Assisi
Fribourg	1609	1622	Maria Magdalena
St-Maurice	1611	1656	Antonius von Padua
Bremgarten	1617	1621	Heiliges Kreuz
Mendrisio	1619	1635	Franz von Assisi
Delsberg	1626	1630	Mariä Himmelfahrt
Sion	1631	1643	Franz von Assisi
Sarnen	1642	1647	Paulus
Olten	1646	1649	Mauritius und Gefährten
Lugano	1653	1654	Heiligste Dreifaltigkeit
Laufenburg	1650	1660	Johannes der Täufer
Mels	1650	1654	Karl Borromäus
Wil	1653	1657	Antonius von Padua
Arth	1655	1667	Zeno (alte Kapelle)
Porrentruy	1655	1663	Bonaventura
Schüpfheim	1655	1662	Karl Borromäus

¹² Die Gründungs- und Weihedaten finden sich in *HS V/2*, Bern 1974, 174-175, 212, 226-227, 252-253, 267-268, 304-305, 343-344, 403-405, 423-424, 443-444, 516-518, 533-534, 555-556, 604-605, 709-710, 821, 851, 867.

Bulle	1665	1511/1689	Schmerzensmutter
Dornach	1672	1676	Maria Magdalena
Näfels	1674	1679	Mariä Empfängnis

Die Patrozinien dieser zweiten Phase führen die vorausgehende Tradition fort: Wo nicht die Gottesmutter, die Dreifaltigkeit selbst oder biblische Heilige zum Zuge kommen, sind es die großen Ordensheiligen Franz von Assisi, Antonius von Padua und Bonaventura von Bagnoregio. Arth übernimmt den Patron der bestehenden Zeno-Kapelle, in Olten wählen die Solothurner Stifter die Landesheiligen der Thebäischen Legion. Carlo Borromeo ist der einzige zeitgenössische Heilige, der - gleich zweimal - zu Ehren der Altäre kommt.

2. Motive für ein Karlspatrozinium in Mels

Der Gang durch die Gründerjahre der Klöster spitzt die Frage zu: Weshalb sind es gerade die beiden kleinen Klöster von Schüpfheim und Mels, welche mit ihrem Kirchenpatron Karl Borromäus auffallen? In den fünf Jahrzehnten seit der Heiligsprechung des Mailänder Erzbischofs hätten sich insgesamt vierzehn Klosterneubauten des Kapuzinerordens auf Schweizer Boden dafür angeboten. In Sarnen, das 1642 zu seinem Kapuzinerkloster kam, war zuvor im 16. Jahrhundert der Kardinal sogar persönlich vorbeigekommen und ehrenvoll empfangen waren, als er am 21. August 1570 das Grab von Bruder Klaus besuchte und von Sachseln nach Luzern weiterreiste. Rainald Fischer deutet in seinem Beitrag über die Verehrung des Heiligen in der Provinz eine mögliche Antwort zum Hintergrund den beiden Patrozinien nur kurz an:

«Bei Schüpfheim, vielleicht schon bei Mels, scheint ein Zusammenhang mit der Erneuerung des Goldenen Bundes unter dem Patrozinium des hl. Karl, darum auch borromäischer Bund genannt, zu bestehen, die von den Katholischen Orten kurz vor dem 1. Villmerger Krieg vorgenommen wurde. Bei Schüpfheim könnte die Persönlichkeit des Weihenden Nuntius, Federico Borromeo, eines Verwandten des hl. Karl, die Wahl des Kirchenpatrons mitbestimmt haben, bei Mels die Stiftung zweier Altarbilder durch die spanischen Gesandten Casati».¹³

¹³ Fischer, Verehrung des hl. Karl Borromäus (wie Anm. 5), 87-88.

Dass der lombardische Konsekretor im Entlebuch und die spanischen Gesandten Francesco und Alonso Casati als Sponsoren im Sarganserland einen Einfluss auf die Wahl des Kirchenpatrons ausgeübt haben, ist nicht auszuschließen. Federico Borromeo, 1654-1665 päpstlicher Nuntius in der Schweiz, war der Enkel eines Cousins des Heiligen.¹⁴ Mailand unterstand bereits zu Karls Zeit und bis 1706 einem spanischen Statthalter. Aufhören lässt allerdings das mögliche innenpolitische Motiv. Das Kloster Schöpfheim entstand im Gefolge des Bauernkrieges von 1653 und als Missionsbasis¹⁵ im aufmüpfigen Entlebuch, das die Stadt Luzern nicht nur unter politischer Kontrolle zu halten, sondern auch vor reformierten Einflüssen aus dem nahen Emmental zu schützen suchte.¹⁶ Die konfessionellen Spannungen zwischen den eidgenössischen Orten verschärfen sich in jenen Jahren und führten Anfang 1656 zum Ersten Villmergerkrieg, der sowohl die inneren Orte bedrohte wie Ostschweizer Territorium betraf.¹⁷ Im Vorfeld dieses neuen Religionskrieges bekräftigten die mittlerweile acht katholischen Orte ihren «Goldenen Bund»: Von Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Solothurn und Freiburg 1586 geschlossen, hatte dieser 1600 auch Appenzell Innerrhoden aufgenommen. Anfang Oktober 1655 erneuert und um den katholischen Teil von Glarus erweitert, wurde der Bund neu unter das Patronat des hl. Carlo Borromeo gestellt. Auch in der Erneuerung dieses Bundes war Nuntius Federico Borromeo treibende Kraft.¹⁸ Fortan hieß die katholische Allianz «Borromäischer Bund».¹⁹ Monate vor dessen Erneuerung und Umbenennung kamen die Kapuziner nach Schöpfheim. Nachdem der Luzerner Rat den Klosterbau bereits im September 1654 beschlossen und das Provinzkapitel des Ordens Anfang Advent zugestimmt hatte, kamen in der Fastenzeit 1655 zwei erste Brüder

14 Zum Nuntius: Myriam Giovannini, *Federico Borromeo*, Milano 1945.

15 Als Mission bezeichneten die Kapuziner ihre Seelsorgetätigkeit (Predigt, Beicht hören, Haus-, Stall- und Landsegnungen) in Pfarreien des Umfeldes, die in einem Tagesmarsch zu erreichen waren: Christian Schweizer, *Auf Mission gehen. Die Kapuziner in Nidwalden und ihre Seelsorge*; in: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, Stans 2004, 49-83.

16 André Holenstein, *Der Bauernkrieg von 1653. Ursachen, Verlauf und Folgen einer gescheiterten Revolution*, in: *Bauern, Untertanen und Rebellen*, hg. von Jonas Römer, Zürich 2004, 28-65.

17 Thomas Lau, *Villmerger Krieg, Erster*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (= HLS)* 12, Basel 2013, 898-899.

18 Urban Fink, *Borromeo, Federico*, in *HLS* 2, Basel 2003, 593.

19 Peter Stadler, *Handbuch der Schweizer Geschichte*, Zürich 1972, 604. Der Vertragsurkunde erschien neu: *Fürtrag der Protestierenden wie auch die von den Alt-Catholischen Orthen darauß erfolgte Antwort, Sampt dem Gulden Bund darin sie sich verbunden bey dem Alten, wahren, allein Seligmachenden Catholischen Römischen Glauben zu verharren, zu leben und zu sterben. So geschehen in Lucern den 4. Oct. 1586*, hg. von David Hault, Luzern 1658.

nach Schüpfheim. Ab Juli wurde am Kloster auf dem Bühl gebaut, das von Luzern finanziert wurde, und im Mai 1659 konnten die Kapuziner in ihr neues Kloster einziehen.²⁰

Die Kirche des neu gebauten Klosters Mels, das «*conventum ad sanctum Carolum Borromaeum*» hieß, wurde bereits im Oktober 1654 durch den Churer Bischof Johann Flugi VI. von Aspermont geweiht.²¹ Die neue Zuwendung der katholischen Schweiz zu ihrem Mailänder Schutzpatron lag bereits da in der Luft. Gerade in konfessionell exponierten Gebieten war sein himmlischer Beistand gefragt. Dem Entlebuch drohte Gefahr aus der Berner Nachbarschaft. Mels lag in der Gemeinen Herrschaft der VII Orte. Vom Melser Kloster aus ist einer Entfernung von 1,2 km das mächtige Schloss Sargans zu sehen. Im Zweijahresrhythmus wechselten dort seit 1483 die Vögte von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus einander ab. Ein Ende des Kappeler Landfriedens von 1531 mit seinen konfessionell festgelegten Grenzen konnte im Fall eines neuen Krieges und einer revidierten Friedensordnung unabsehbare Folgen haben. Die Landvogtei Sargans hatte bereits 1531 als Folge des Kappeler Landfriedens einen Konfessionswechsel vollziehen müssen.²² Zudem waren das benachbarte Glarnerland im Westen und die nahen Bündner Täler im Süden und Osten weitgehend reformiert, das nahe Rheintal im Norden ein konfessionell gemischtes Gebiet.

Bereits zu Lebzeiten 1560 auf Antrag der katholischen Orte vom Papst zum *Protector Helvetiae* ernannt, sollte der heilige Lombarde nun dem erneuerten Goldenen Bund gleichsam himmlischen Schutz bieten. Das Melser Klosterpatrozinium lässt sich als Auftakt zur Neubenennung dieses alten Defensivbündnisses deuten. Der Klosterbau hatte die Tagsatzung seit 1613 insgesamt 19 Mal beschäftigt.²³ Als letzte Hindernisse 1651 überwunden waren und der Sarganser Landvogt Johann Jakob Imlig von Schwyz den Bauplatz definitiv auf Melser Grund festlegte, steuerten die katholischen Orte der Eidgenossenschaft den Bauschilling von etwa 4000

20 Beda Mayer OFMCap, *Kloster Schüpfheim*, in: *HS V/2*, Bern 1974, 555-559.

21 Die Grunddaten bietet Beda Mayer OFMCap, *Kloster Mels*, in: *HS V/2*, Bern 1974, 382-387.

22 Zur Geschichte der Landvogtei: *Sarganserland 1483–1983. Von der Grafschaft zum Kanton St. Gallen. Festschrift zum Jubiläum «Sarganserland 500 Jahre eidgenössisch»*, Mels 1982; in Kürze: Wolfgang Göldi, *Sarganserland*, in *HLS 10*, Basel 2011, 781-783.

23 Erstmals an einer Konferenz der fünf katholischen Orte vom 8.-10. Januar 1613 in Luzern: *Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1587 bis 1617*, bearb. von Joseph Karl Krütli und Jakob Kaiser, Bern 1872, 1439 (Art. 143/44).

Florin bei. Eine Kollekte im Erzbistum Mailand ergänzte das Fehlende.²⁴ Weit davon entfernt, eine Initiative der Kapuzinerprovinz zu sein, kam die Melser Niederlassung als gemeinsames Projekt der katholischen Eidgenossenschaft zustande. Fünf der sieben Vögte, die sich im nahen Schloss Sargans ablösten, kamen aus katholischen Orten, einer aus dem reformierten Zürich und einer aus dem konfessionell gemischten Glarus.²⁵ Das Ziel des Goldenen Bundes, dass katholische Orte einander beistünden und gemeinsam jeden Verlust katholischen Gebietes in der Eidgenossenschaft verhinderten, sollte mit Blick auf neue Waffengänge auch in der Landgrafschaft Sargans gewahrt werden. Nachdem im Herbst 1654 das gemeinsam erbaute Kloster Mels unter den Schutz des unterdessen himmlischen *Protector Helvetiae* gestellt worden war, geschah dasselbe Monate später mit der erneuerten katholischen Allianz, die fortan der »Borromäische Bund« hieß. Weitere sieben Jahre später hatte der Nuntius Federico Borromeo die Freude, auch das neue Kloster Schöpfheim im exponierten Entlebuch demselben Schutzpatron und seinem heiligen Verwandten zu weihen.²⁶

3. Historische Reise von Karl Borromäus durch die Zentral- und Ostschweiz

Carlo Borromeo war nachweislich nur einmal in der Deutschschweiz.²⁷ Insgesamt fünf Visitationsreisen brachten ihn 1567, 1570, 1577, 1581 und 1582 in die Tessiner Täler seines Erzbistums.²⁸ Auf seinen Pastoralbesuchen bereiste er zudem das Veltlin und Bündner Täler²⁹, in denen er im

24 Erwin Rothenhäusler, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. 1: Der Bezirk Sargans*, in: *Kunstdenkmäler der Schweiz* 25, Basel 1951, 103-108. 103.

25 Näfels und Oberurnen blieben in der Reformation katholisch, die meisten anderen Gemeinden reformiert und einzelne organisierten sich paritätisch: Hans Laupper, *Glarus (Kanton)*, in: *HLS* 5, Basel 2006, 450-471; darin speziell: Ernst Tresp, *Reformation und Konfessionalismus*, 461: Die traditionelle Näfelser Fahrt mit Gottesdienst fand ab 1656 nicht mehr gemeinsam statt.

26 Die Gründung skizziert eingehend Rainald Fischer OFMCap, *Die Gründung des Kapuzinerklosters Schöpfheim*, in: *Kapuzinerkloster Schöpfheim. Gedenkschrift zur Feier des 300-jährigen Bestehens*, hg. von Thaddäus Vonarburg OFMCap, Schöpfheim 1957, 9-34.

27 Quellen: Paolo D'Alessandri, *Atti di san Carlo riguardanti la Svizzera e i suoi territori*, Locarno 1909.

28 Paolo Ostinelli, *Erzbischof, Reformator, Seelenhirt - Die Pastoralvisitationen und die Interventionen von Carlo Borromeo in den Ambrosianischen Tälern des Tessins*, in: *Karl Borromäus und die katholische Reform* (wie Anm. 3), 65-92.

29 Beschrieben in Giovanni Pietro Giussano, *De vita et rebus gestis sancti Caroli Borromei ... archiepiscopi Mediolani libri septem quos ex Joanne Petro Giussiano / Bartholomaeus Rubeus*

August 1581 auch das Kloster Disentis besuchte³⁰. Kirchenpolitisch höchst bedeutsam wurde seine Visitationsreise vom Sommer 1570 in die Zentral- und Ostschweiz.³¹ Offiziell nannte der Mailänder Metropolit als Grund der Reise einen Besuch bei seiner Halbschwester Hortensia, die seit 1565 mit Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems verheiratet war.³² Tatsächlich war die Reise jedoch mit Papst Pius IV. abgesprochen, der eine mögliche Verärgerung beim zuständigen Konstanzer Bischof Mark Sittich III. von Hohenems zu verhindern hatte. Der für weite Teile der Deutschschweiz zuständige Diözesanbischof lebte statt am Bodensee meist in seinen Palästen von Frascati und Rom und genoß dort das fürstliche Leben mit Geliebter und zwei Kindern. Während sich in dessen weitem Bistum die kirchlichen Mißstände mehrten, fürchtete sein Mailänder Kollege und Cousin ein Vordringen der Reformation in die Alpen und über den Gott-hardpass.³³

Vom 2. bis 18. August 1570 besuchte der Oberhirte seine Tessiner Täler das zweite Mal.³⁴ Einen markanten Auftakt setzte die Messe vom 4. August im Wallfahrtskloster Madonna del Sasso ob Locarno, damals noch von Minoriten-Konventualen betreut³⁵. Am 15. August visitierte Carlo Borromeo das Zentrum der oberen Leventina, Faido. Tags darauf folgte die Visite von Quinto, am 17. August besuchte er das Bedrettal und am 18. August Airolo. Von da setzte er mit einem Gefolge von elf Personen

latine reddidit, Mediolani 1651, Bücher VI-6 (Veltlin), VII-4 (Graubünden) und speziell VI-12: Besuch von Disentis («Tisitis») nach der Visitation der Tre Valli.

30 In einer Dissertation eingehend untersucht und mit dem Text der wichtigen Quellen zusammenfassend beschrieben von Gion Cahannes, *Die Pilgerreise Carlo Borromeo's nach Disentis im August 1581*, in: *Zeitschrift Schweizerische Kirchengeschichte* (= ZSKG) 18 (1924) 136-165.

31 Mariano Galgano, *Borromeos Informationsreise durch die Schweiz (1570), seine «Informatio» und die Pläne für eine zweite Reise*, in: *Karl Borromäus und die katholische Reform* (wie Anm. 3), 93-107. Ausführlich: Eduard Wymann, *Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft*, Stans 1910, 174-243.

32 Auch der Graf war über seine Mutter, eine Mailänder Medici, mit dem Kardinal verwandt: Georg von Wyß, *Hohenems, Jakob Hannibal, Reichsgraf von*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* (= ADB) 13, Leipzig 1881, 509-511.

33 Zu Kardinal Mark Sittich von Hohenems eingehend: Simonetta Scherling, *Markus Sittikus III. (1533-1595). Vom deutschen Landsknecht zum römischen Kardinal*, Konstanz 2000.

34 Heinrich Reinhardt, *Studien zur Geschichte der katholischen Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos*, Stans 1911, 310-342, (= «Die Schweizerreise Carlo Borromeo's...»), hier 316-317.

35 Gegründet um 1480, gehörte es zur Mailänder Provinz der Minoriten-Konventualen, ab 1785 zu Genua. Kloster und Kirche werden seit 1848 von den Kapuzinern bewohnt und betreut: Ugo Orelli OFMCap, *Madonna del Sasso di Locarno*, in *HS V/1*, Bern 1978, 451-458, sowie *HS V/2*, Bern 1974, 846-850.

zur Überquerung des Gotthardpasses an. Unter den Begleitern fand sich sein Freund Giovanni Francesco Bonomi (Bonhomini), der später als Nuntius und faktischer Generalvikar des Mailänder Erzbischofs das «*bischöfliche Vakuum*» in den Diözesen Konstanz, Chur und Lausanne ausfüllte.³⁶ Als ortskundiger Kammerdiener war der Freiburger Jean Ambrose Fournier dabei, der seine Erinnerungen 1603 schriftlich festhielt.³⁷ Am Samstag 19. August nächtigte der Kardinal noch in Airolo. Tags darauf traf er mit seinem berittenen Gefolge nach Überquerung des Gotthardpasses am Sonntagabend in Altdorf ein. Einen festlichen Empfang zu organisieren hatte er seinen Gastgebern zuvor verboten. Nach der Nacht im neuen Haus Walter von Rolls und dem Treffen mit führenden Politikern ließ die Gruppe sich am Montag samt Pferden von Melchior Lussy über den See nach Stans begleiten.³⁸ Dort führte der mächtige Landammann den Gast in sein stattliches «*Winkelriedhaus*» und besprach mit ihm die Umsetzung des Konzils in der Urschweiz. Am Dienstag, 22. August, ritt die Gruppe nach Sachseln, um Bruder Klausens Grab zu besuchen und da eine Messe zu feiern. Der heilige Einsiedler habe - berichten Gewährsleute später im Kanonisationsprozess - Carlo derart beeindruckt, dass er «*im Sommer 1584 ernstlich daran dachte, die beiden Kapuzinerkirchen von Altdorf und Stans persönlich einzuweihen und hernach zum zweitenmal nach Sachseln und Einsiedeln zu wallen*».³⁹ Auf der Weiterreise wurde der Kardinal in Sarnen ehrenvoll empfangen. Am Abend traf der prominente Besucher mit seiner Entourage in Luzern ein, wo er zweimal im Kloster der Minoriten-Konventualen zu St. Maria in der Au - volkstümlich Franziskanerkloster genannt - nächtigte. Die «*öffentliche Wirtschaft*», welche die Brüder «*in ihren Klosterräumen durch weibliche Bedienung... betrieben*», ließ er kurzerhand schließen.⁴⁰ Am Donnerstag 24. August ging es weiter

36 Dazu: Urban Fink, *Der Griff über den Gotthard - Carlo Borromeo als «Bischof der Schweiz» und Gründer der Luzerner Nuntiatur*, in: *Karl Borromäus und die katholische Reform* (wie Anm. 3), 108-144, zit. 144.

37 Zu Fournier, der sich südlich der Alpen Fornero schrieb: Eduard Wymann, *Karl Borromeo und sein Kammerdiener Ambros Fornero von Freiburg*, in: *ZSKG* 5 (1911) 81-104.

38 Zur Beziehung zwischen dem Erzbischof, Walter von Roll und Melchior Lussy: Christian Schweizer, *Carlo Borromeo und die Pionierzeit der Kapuziner in der Schweiz. Die Kapuziner zu Lebzeiten Borromeos im Spiegel der Quellenaufarbeitung des Ordens - Zum 400. Jubiläum der Heiligsprechung des von Schweizer Kapuzinern verehrten Mailänder Kardinals*, in: *HF* 39 (2010) 181-210, 195-196; eingehend: Rainald Fischer OFMCap, *Die Gründung der schweizerischen Kapuzinerprovinz 1581-1589. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform*, Fribourg 1955, 23-69.

39 Wymann, *Kardinal Karl Borromeo* (wie Anm. 31), 216. Rückstand der beiden Bauprojekte führten jedoch dazu, dass die Kirchweihen erst 1585 stattfinden konnten, nach Borromeos Tod.

40 Wymann, *Kardinal Karl Borromeo* (wie Anm. 31), 223-224.

nach Zug. Im fünften Hauptort der katholischen Schweiz kehrte Carlo Borromeo im Gasthaus zum Ochsen ein. Wenig angetan vom Lebensstil der beiden Pfarrer Heinrich Heil in Altdorf und Johann Hürlimann in Luzern, traf er in Zug auf einen beeindruckenden Seelsorger, Stadtpfarrer Gregor Vogt.⁴¹ Am 25. August wurde er im Kloster Einsiedeln vom neuen Abt, dem Rapperswiler Adam Heer, aufgenommen: Monate zuvor hatte dieser seinen verstorbenen Vorgänger Joachim Eichhorns, der zusammen mit Melchior Lussy die Eidgenossenschaft am Trienter Konzil vertreten hatte, abgelöst.⁴² Der Kardinal reiste über Rapperswil weiter ins Toggenburg und nächtigte am 26. August beim Ortsvorsteher von Lichtensteig. Am Sonntagabend empfing ihn der St. Galler Abt Otmar II. Kunz am eben neu errichteten Stadttor, das fortan Karlstor hieß. Die Klosterschüler beeindruckten den Gast aus Mailand und der freundliche Umgang des Abtes mit seinen reformierten Untertanen mißfiel ihm. Abt Otmar begleitete die Gäste tags darauf, am Montag 28. August, nach Rorschach, wo Borromeo die klösterliche *Dépendence* Mariaberg besuchte. Obwohl Konstanz als Bischofsstadt seines Cousins in Reichweite lag und das Projekt eines Jesuitenkollegs ihn aktuell *«lebhaft beschäftigte»*, unterließ er einen Besuch: Er habe *«seinen Verwandten, der schon seit 1567 wieder in Italien sich aufhielt, nicht vollends um den Humor bringen»* wollen, *«wehalb Borromeo den äußern Schein einer Visitation ängstlich mied und nicht bei Weltgeistlichen, sondern in Klöstern oder bei Laien einkehrte»*.⁴³ Am Tag darauf, dem 29. August, erreichte die Gruppe aus Mailand das offizielle Reiseziel Hohenems, wo Carlo auf dem Grafenschloss von seiner Halbschwester sehnlich erwartet wurde. Auch hier nutzte der Kardinal die Zeit für lokale Reformpolitik: *«Obwohl es gewiss manches Familiäre zu erzählen»* und in der *«Umgebung einiges zu besichtigen gab, ließ Borromeo dennoch auch hier nicht von seiner Sorge für Kirche und Schule. Dem Ortspfarrer... nahm der Kardinal das ernstliche Versprechen der Selbstreform ab... Die Pfarrkirche erhielt später den Namen des hl. Karl und es wird dahin noch heute sein Reisehut als Reliquie in einem schönen Glaskasten aufbewahrt»*.⁴⁴

41 Gregor Vogt war Pfarrer in Zug von 1564 bis 1572 und starb da zwei Jahre nach Borromeos Besuch: Franz Xaver Uttinger, *Die Pfarrei Zug und ihre Stifter und Wohltäter. Historische Skizze, Gedenkblatt zur Erinnerung an die am 5. Oktober 1902 abgehaltene Einweihung der Neuen Pfarrkirche St. Michael, Zug 1902*, 118.

42 Zu den beiden Äbten und dem Kloster, das 1577 von einer Feuersbrunst verheert wurde: Joachim Salzgeber, *Einsiedeln*, in: *HS III/1: Die Orden mit Benediktinerregel*, Bern 1986, 517-594, 572-574.

43 Wymann, *Kardinal Karl Borromeo* (wie Anm. 31), 233.

44 Wymann, *Kardinal Karl Borromeo* (wie Anm. 31), 234-235.

Bereits nach einem Tag, am Mittwoch 30. August, brach Borromeo wieder auf: nicht wie ursprünglich geplant über St. Gallen, sondern über Feldkirch. Ein Tag später, am 31. August, traf er in Schwyz ein, dem letzten der katholischen Orte, der seine Reise galt. Hier logierte er im Gasthaus zu den Dreikönigen. Die regierenden Herren empfingen den Gast aus Mailand und Oberhirten der Tessiner Untertanen weniger herzlich als die Landammänner der anderen Urschweizer Orte. Am 1. September bereitete sich die Entourage in Altdorf wieder auf die Rückkehr über den Gottardpass vor. Im Urner Hauptort traf Carlo Borromeo zuvor noch den früheren Glarner Landammann Ägidius Tschudi, der zu dieser Begegnung über den Klausenpass geritten kam.⁴⁵

Die Route von Vorarlberg in die Innerschweiz lässt sich nicht genau nachzeichnen. Als schnellste Verbindungen von Feldkirch nach Schwyz bieten sich die Talvariante über Sargans und den Walensee oder die direkte Route über Buchs, durch das obere Toggenburg und über den Rickenpass an den Zürichsee an. Heinrich Reinhardt sieht den Kardinal *«über Feldkirch durch das Sarganser- und Gasterland»* reisen und fügt hinzu: *«Wo er sich auf dieser langen Strecke aufhielt, wissen wir nicht»*.⁴⁶ Gegen die Walensee-Route spricht jedoch, dass der Glarner Ägidius Tschudi zur Begegnung mit Borromeo ins Urnerland kommen musste. Das lässt den Rückschluss zu, dass der Erzbischof das Glarnerland weder besuchte noch streifte, weshalb er daher auch das Sarganserland nicht zu Gesicht bekommen hätte.

Seit drei Jahrzehnten erinnern die schismatischen Priesterbrüder im St. Galler Rheintal an die mögliche Durchreise des heiligen Reformbischofs: Sie nennen ihr Priorat St. Karl Borromäus in Oberriet das *«älteste Priorat der Piusbruderschaft St. Pius X. in der deutschsprachigen Schweiz»*.⁴⁷ Hätte der Kardinal Oberriet von Feldkirch kommend tatsächlich durchquert, hätte die direkteste Route ihn von da über Appenzell und Wattwil zum Rapperswiler Pilgersteg und von da nach Schwyz geführt. Die verfügbaren Quellen lassen keine näheren Rückschlüsse auf die Reiseroute und die Ereignisse zwischen Vorarlberg und Schwyz zu. Die Reise dürfte eilig erfolgt sein und es sind weder unterwegs verfasste Briefe erhalten noch

45 Wyman, *Kardinal Karl Borromeo* (wie Anm. 31), 236-240. Das Leben, das Werk und die Politik des katholischen Wortführers im Glarnerland, früheren Landammanns und Schweizer Chronisten beleuchtet der Tagungsband *Aegidius Tschudi und seine Zeit*, hg. von Katharina Koller-Weiss u. Christian Sieber, Basel 2002.

46 Reinhardt, *Studien zur Geschichte* (wie Anm. 34), 322.

47 Homepage: <https://fsspx.ch/de/priorat-st-karl-borromäus> (abgerufen am 21. Mai 2019).

haben sich bedeutsame Begegnungen in späteren Erinnerungen niedergeschlagen.

Bevor die Gruppe von Altdorf aus den Gotthardpass wieder nach Süden überquerte, traf sie im Urserental am 2. September eine hochrangige Delegation: den Disentiser Abt Christian von Kastelberg, den Surselver Landrichter Pedrut Bundi⁴⁸ und den Churer Bischof Beat a Porta.⁴⁹ Zwei Tage später nächtigte Carlo Borromeo wieder in Pollegio bei Biasca, und am 6. September traf er rechtzeitig in Mailand ein, um zwei Tage darauf das Fest Mariä Geburt, Patrozinium der Kathedrale, zu Hause zu feiern.⁵⁰

4. Werkstatt und künstlerische Vorbilder der Melser Altartafel

Erhält ein Künstler den Auftrag, mit seiner Werkstatt eine Altartafel zu schaffen, die den Kirchenpatron und seine Biografie bildhaft darstellt, sind Vorbilder gefragt. Vorlagen sind umso hilfreicher, wenn der Abzubildende aus einer anderen Gegend und Zeit stammt. Der frühere Rapperswiler Kunsthistoriker Bernhard Anderes stellt mit Blick auf erste Bilder des Mailänder Reformbischofs in der Südschweiz fest: *«Ausschlaggebend für eine Ikonographie des hl. Karl sind die ‚Quadroni di S. Carlo‘ im Dom zu Mailand, insgesamt 28 große Leinwandbilder, welche Bezug auf Gegebenheiten im Leben des Heiligen nehmen und zwar in treuem Nachvollzug nach der Lebensbeschreibung von Giussani, sowie weitere 30 Bilder kleineren Formats, welche Wunder während seines Lebens und nach seinem Tod erzählen»*. Zwanzig jener Tafeln entstanden bereits vor der Heiligsprechung, in den Jahren 1602-1604. In den frühen Karlszyklen des Tessins lässt sich *«fast jede Szene»* ikonografisch auf diese Galerie im Mailänder zurückführen.⁵¹

48 Augustin Maissen, *Wappen und Siegel der Landrichter-Familien des Grauen Bundes 1500-1590*, in: *Archives héraldiques suisses* 99 (1985), 65-66 (da auch zu den zwei Begegnungen mit Carlo Borromeo).

49 Zu Bischof Beat a Porta, unter dem das Bistum in den Ruin schlitterte: *HS I/1*, Bern 1972, 495-496; zu Abt Christian von Castelberg: *HS III/1*, Bern 1986, 500.

50 Zur Rückkehr von Altdorf nach Mailand: Wymann, *Kardinal Karl Borromeo* (wie Anm. 31), 240-242.

51 Anderes, *Der hl. Karl im Tessin* (wie Anm. 1), 55-56. Der Name ist irrtümlich mit Giussani statt Giussano wiedergegeben: siehe Anm. 29 und unten Einleitung zu Abschnitt 5.2. Denselben Fehler beging der Provinzbibliothekar der Schweizer Kapuziner, Klemens Sidler, beim Anlegen des Zentralkatalogs in Luzern.

Nach der Heiligsprechung kamen zwei Vignettenkupferstiche in Umlauf, die das Leben des Mailänder Reformbischofs auf einem großformatigen Blatt präsentieren. Dabei werden ausgewählte Lebensszenen um ein zentrales Bild des Heiligen angeordnet. Ein erster Kupferstich dieser Art schafft Antonio Tempesta im Jahr der Kanonisation 1610. Er zeigt links und rechts der zentralen Gestalt je zwölf Episoden in kleinen Vignetten.⁵² Kurz darauf schafft der Antwerper Kupferstecher Pieter de Jode (1570-1634) ein ähnliches Werk, das die Lebensszenen um das zentrale Bild des kniend betenden Erzbischofs anordnet. Hier sind es 22 kleine Vignetten, die den Heiligen umrahmen. Dabei sind zwei Motive im Vergleich zu Tempestas Stich neu: die Heiligsprechung und Wunder Karls am Grab in der Mailänder Krypta.⁵³ Der Kunsthistoriker schreibt dazu, de Jodes Stich *«dürfte direkt oder indirekt zwei ähnlich gestaltete großformatige Gemälde beeinflusst haben, eines im ehemaligen Jesuiten-Kollegium St. Michel in Fribourg (heute im Zellengang des Hauptgebäudes) mit runden Medaillons und lateinischen Legenden..., und ein zweites im Kapuzinerkloster Mels, garniert mit 24 deutsch untertitelten Szenen aus Karls Leben, in leiser Anlehnung an die ‹Quadroni›.»*⁵⁴

Der Kunsthistoriker der Schweizer Kapuzinerprovinz teilt das Urteil von Bernhard Anderes, was das unmittelbare Vorbild für die Gesamtdarstellung des Melser Hochaltarblattes betrifft: *«Der Maler des Melser Bildes übernimmt die Anordnung des Stiches von de Jode, indem er ebenfalls links unten beginnt und die Vita im Uhrzeigersinn um das Hauptbild herumführt. Für die Auswahl der Einzelszenen und ihre kompositorische Gestaltung ist der Rezeptionsvorgang vielschichtiger»*. Der Künstler benutzte *«eine Reihe von Vorlagen... in eklektischer Weise für seine Zwecke»*.⁵⁵ Sowohl diese Technik wie auch stilistische Gründe und ein Blick auf das Beziehungsnetz bewegen Rainald Fischer dazu, dieses Werk Kaspar Meglinger zuzuschreiben.⁵⁶ Die Werkstatt des Luzerner Künstlers war in der katholischen Schweiz *«auf Heiligenzyklen spezialisiert»*, arbeitete oft eklektisch und war zudem mehrfach mit den Kapuzinern verbunden. Dieselbe Werkstatt sollte Jahre später auch für das Kapuzinerkloster Schöpfheim tätig sein. Das diskrete Selbstbildnis auf Szene 21 stimme - nun

52 Anderes, *Der hl. Karl im Tessin* (wie Anm. 1), 60 (mit Abbildung 19).

53 Anderes, *Der hl. Karl im Tessin* (wie Anm. 1), 61 (mit Abbildung 20).

54 Anderes, *Der hl. Karl im Tessin* (wie Anm. 1), 57.

55 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 96.

56 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 91.

etwas gealtert - zudem mit Meglingers Selbstporträt auf der Luzerner Spreyerbrücke überein.⁵⁷

Während im Bildzyklus des Freiburger Collège Saint-Michel elf von 18 Szenen Wunder darstellen,⁵⁸ zeigt sich in der Auswahl der dargestellten Episoden «*weitgehende Übereinstimmung*» inhaltlicher Art «*zwischen dem Melser Bild und dem Zyklus in der Kapelle von Flüeli-Ranft*»: Fischers Analyse stellt fest, dass die Szenen größtenteils wortwörtlich dieselben sind. Der Hauptunterschied liegt darin, dass der Zyklus in der Karlskapelle auf dem Sachslerberg Doppelszenen kombiniert. Themenwahl und ikonografische Gestaltung weisen jedoch unverkennbar auf die gleiche Werkstatt hin. Allerdings ist der Obwaldner Zyklus mehrmals übermalt und renoviert worden, was Meglingers Malerei verfälschte.⁵⁹

Kaspar Meglinger, 1595 als Sohn eines Bildhauers in Luzern geboren, übernahm 1620 das Atelier seines verstorbenen Lehrmeisters Jakob von Wyl und heiratete auch dessen Witwe Katharina. Dem Luzerner Künstler werden rund 150 Werke zugeschrieben, die ihn zu einem der bedeutendsten Maler der Zentralschweiz machen. Berühmt sich der Totentanzzyklus auf der Luzerner Spreuerbrücke (1626-1637), Altarblätter im Franziskanerkloster der Stadt (1642-1643) sowie Malereien in der Luzerner Hofkirche (1644), damals Kathedrale des päpstlichen Nuntius, der Wallfahrtskirche Hergiswald und der Franziskanerkirche Werthenstein (1635). Die Melser Altartafel ist ein Spätwerk des bis 1660 aktiven und um 1670 verstorbenen Künstlers.⁶⁰

Die kunstgeschichtliche Bedeutung des unverfälscht erhaltenen Melser Werkes schätzt Rainald Fischer wie folgt ein: das ehemalige «*Hochaltarbild ist einer der wichtigsten Karlszyklen der Schweiz. Der früheste ist ein Wandgemälde von Alessandro Gorla um 1620 in der Propsteikirche von Biasca. Wenig später folgt die halbrunde Tafel an der Rückwand der St. Karls-Kapelle auf der Steig bei Appenzell von Moritz Girtanner (um 1621). Ins zweite Viertel des 17. Jahrhundert datiert Marcel Strub die dem Melser Bild ikonographisch am nächsten verwandte Tafel im Jesuitenkollegium*

57 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 95-96.

58 Anderes, *Der hl. Karl im Tessin* (wie Anm. 1), 57.

59 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 96.

60 Tapan Bhattacharya, *Meglinger, Kaspar*, in: *HLS* 8, Basel 2009, 420-42.

*St. Michael zu Freiburg mit 18 Szenen aus der Vita in Rundmedaillons*⁶¹. Der Karlszyklus in der Kapelle auf dem Flüeli ob Sachseln ist ungefähr zu gleicher Zeit entstanden wie jener in Mels, ebenso jener in der Kapelle Tann bei Sursee.»⁶²

5. Lebensszenen im Melser Karlszyklus und ihre Quellen

Das alte Altarbild des Kapuzinerklosters ist eine eigentliche Bildbiografie. Was die «*Quadroni*» im Dom von Mailand in Großformat bieten, finden Kirchenbesucher hier in Kleinformat. All jenen, die des Lesens nicht kundig waren, sich Bücher nicht leisten konnten oder keine Zeit für Lektüre fanden, vermittelten die gemalten Szenen einen Gang durchs Leben des heiligen Reformbischofs.

5.1 Zentrales Bild

Das zentrale Bild zeigt Karl als Jünger Christi in die Betrachtung der Passion vertieft. Der versierte Kunsthistoriker beschreibt das Mittelbild des ehemaligen Hochaltarblattes wie folgt: «*vera effigies des hl. Karl Borromäus, Halbfigur in Chortracht nach links vor Tisch mit Standkruzifix*», Totenkopf und offenem Bruch, das «*Kreuz als *vitis vera**» mit Inschrift: «*EGO SUM VITIS VOS PALMITES*» («*Ich bin der Rebstock und ihr seid die Rebzweige*»).⁶³ Die Vorlage für die seltene Darstellung des Kreuzes als Weinstock lieferte laut Rainald Fischer «*eindeutig ein Kupferstich des Niederländers van Merlen*». Der Experte schwankt in der Zuschreibung zwischen Abraham van Merlen (1579-1660), als flämischer Maler und Stammvater einer Antwerpener Kupferstecherfamilie spezialisiert auf Landschaften und Heiligenbilder, und dessen Sohn Theodor II. van Merlen (1609-1692).⁶⁴ Das Motiv des Standkruzifixes als Weinstock findet sich einzig in einem Kupferstich der flämischen Werkstatt sowie im Melser Altarbild und im Freiburger Zyklus, dort allerdings seitenverkehrt.⁶⁵

61 Die Tafel findet sich kurz kommentiert und abgebildet in Marcel Strub, *Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg. 3: La ville de Fribourg - Les monuments religieux (deuxième partie)*, Bâle 1959, 154-155.

62 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 95-96. Aufschlussreiche Notizen des Kunsthistorikers, die während zur Erarbeitung dieses Beitrags entstanden, finden sich gesammelt im PAL Sch 6431.7e.

63 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 91.

64 Adolf Spamer, *Das kleine Andachtsbild: vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert*, München 1980, 130-131.

65 Abbildung der Vorlage aus der Werkstatt der flämischen Kupferstecher van Merlen bei Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 93 (Abb. 10), dazu 100 (Anm. 79).



Der Mailänder Bischof wird auf dem Altarbild als kontemplativer Hirte gezeichnet: im Bischofskleid, ganz auf Christus ausgerichtet, den er als Lebensquelle und Erlöser betrachtet. Vor ihm liegen der Totenschädel als barockes Zeichen des *memento mori*, ein Rosenkranz und eine kleine Geißel als Symbole für die Gebetstreue und die Bußfertigkeit des Heiligen. Der Text des offenen Buches vor dem Beter ist lesbar gemalt. Er wendet sich an Gott mit der Bitte: *Deus, cui proprium est misereri semper et parcere: suscipe deprecationem nostram, ut nos et omnes famulos tuos, quos delictorum catena constringit, miseratio tuae pietatis clementer absolvat, per Christum dominum*. Es handelt sich um eine Oration, die das Römische Brevier im Gefolge des Trienter Konzils zweifach für die Laudes im Totenoffizium (*officium defunctorum*) vorsieht.⁶⁶

5.2 Die 24 Vignetten mit ausgewählten Lebensszenen

Der Gang durch die Biografie des Heiligen beginnt in der Ecke unten links und bewegt sich im Uhrzeigersinn um das zentrale Bild. Von Rainald Fischer nur stichworthaft beschrieben, werden die ausgewählten Episoden hier näher betrachtet. In den Anmerkungen finden Interessierte auch die Hinweise auf die literarische Vorlage, auf die sich die künstlerische Darstellung stützt. «*De vita et rebus gestis sancti Caroli Borromei*» von Giovanni Pietro Giussano findet sich in lateinischen oder deutschen Ausgaben in verschiedensten Schweizer Kapuzinerklöstern. Das Kloster Mels verfügt über die erste deutschsprachige Ausgabe, gedruckt in Freiburg 1618. Diese deutsche Erstausgabe dürfte auch Kaspar Meglinger zur Verfügung gestanden haben.⁶⁷

66 *Breviarium romanum ex decreto SS. Concilii Tridentini restitutum*, S. Pii V Pontificis Maximi iussu editum, Clementis VIII et Urbani VIII auctoritate recognitum, Lugduni/Parisiis 1847, 109 u. 112. Das Gebet heißt übersetzt: «Gott, dem es eigen ist, sich zu erbarmen und zu schonen: nimm unser Bittgebet an, dass uns und all deine Diener, die in den Ketten der Frevel gefangen sind, dein gnädiges Erbarmen voller Milde freispreche, durch Christus, den Herrn.»

67 [Giovanni Pietro Giussano], *Praelaten Cron. Lebens vnd Der Gewaltigen Thaten deß H. [eiligen. Caroli Borromaei weiland deß Röm. Kirchen C.[ardinal] T.[itulii] Sanctae Praxedis Ertzbischoffen zue Mayland (...)* beschrieben Durch dem Ehrwürdigen Edlen hochgelärten Herrn Petrum Iussanum, der H. Schrifft Doctorem, Vnd neulich durch Hypolytum Guarinonium der Artzney D. auß Welscher in die Teütsche sprach übersetzt; Gedruckt zu Freyburg in Breyßgaw, durch Johann Strassern MDCXVIII.

1. Szene: Geburt

*Ein Schöner glantz in der Geburdt
Hoch ob dem Schloß gesehen wurd.*



Die erste Szene stellt die Geburt des Heiligen im Palast der Grafen von Arona dar. Das Neugeborene wird im Vordergrund von Hebammen gebadet, während die Wöchnerin, Margherita de' Medici di Nosigia sich hinten in einem prachtvollen Bett von den Strapazen der Geburt erholt. Auf dem Badebecken steht das Geburtsdatum: *Geborn 1538, den 2. Weinmonat* [= Oktober]. Das Kind scheint auf eine Kerze zu schauen, die rechts vom Becken auf die Taufe vorausweist. Auch das Gesicht der Mutter wird von zwei Kerzen erhellt, die eine auf dem Tisch beim Bett und die andere in der Hand einer Hofdame an der Lagerstatt. Von oben fällt eine Fülle von Lichtstrahlen auf das Kind. Von den ersten beiden Kapiteln Giussanos seien hier die Passagen zitiert, die sich in dieser ersten Szene bildhaft niederschlagen. Sie schildern Abstammung und Geburtsort des Heiligen ebenso wie das Lichtphänomen, das sich im Bild dargestellt findet:⁶⁸

Das erste Buch

Das erste Capitel:

Vom Vatterlandt Herkommen vnd Eltern des heiligen CAROLI

Sein Herr Vatter war der Graff Gibertus, ein Sohn deß Herrn Friderici Borromaei, fürnembten Mayländischen Landtherrens. Sein Frawmutter

⁶⁸ Die Schilderung der Herkunft und der Geburt findet sich in Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 1-6.

war Margaretha Medices, ein leibliche Schwester Ioannis Iacobi Medices, Marggraffens zu Melegnano, weitberümbten Feldobristens: letztes auch allgemeinen Feldtmarschalcks vber das Kriegsheer Käysers Caroli Quinti, Item auch ein Schwester deß Cardinals Ioannis Angeli Medices, welcher zu dem Päpstlichen Stul erhebt Pius quartus, genent worden. Also das diese Eltern gewißlich nit minder wegen der sondern fürtrefflichkeit ihrer fromb- vnnd Christlichen Auffrechtigkeit als ihres Hochgebornen Geblüts vnnd Stammes scheinbar vnd klar seyn. (...) Dise hatten der Kinder sibem, zween Söhn vnd fünff Töchter, die sie samentlich mit besonders großem Fleiß vnd Sorg in der Forcht Gottes auffgezogen (...).

Das 2. Capitel:

Von Geburt deß heiligen CAROLI vnd seines Zunemmens in den ersten Jahren

Es war der h. CAROLVS geboren in dem Schloß vnd Festung Arona, acht teutscher Meil außer Meylandt, welches Schloß das fürnembste vnder vilen dem Borromaeischen Geschlecht gehörigen vnd an dem größern See herumb gelegnen Schlössern im Jahr vnserer Erlösung 1538, an einem Mittwoch, deß 2. Tags Octobris, vnter Päpstlicher Residentz Pauli des dritten vnd Regierung des H. Römischen Reichs Käysers Caroli V. in einer Kammer erstgemelten Schloß so man die Kamer der dreyen Seen zunennen pflegte, auß vrsach man den großen See von selbiger kamer auß an dreyen vnderschiedtlichen Orthen sahe. Welche Kamer nachmaln zu einem gottseligen Gebrauch eines Spitals für die Krancken vnd Bresthafften in jener Festung verändert vnd beeygnet worden.

Solche deß H. CAROLI Geburt ist sonderbar von Göttlicher Mayestät mit einem verwunderlichen himmlischen Zeichen begnadet worden, demnach in ebner Stundt ob jener Kamer ein heller Glantz und Klarheit in Gestalt eines durch die Wolcken dringenden Sonnenstrals, ohngefähr sechs Elen breit, erschienen... vnd zwey Stundt lang, vor der Ankunfft deß Tags (dann so lang hat sich die Geburt des H. CARLS verzogen), vnd Auffgang der Sonnen gewehret, durch welche Klarheit die finstere Nacht gleichsam in einen klaren und hellen Tag verwandelt worden, nit ohn höchste Verwunderung deß Hauptmanns als der Soldaten, so daselbs an der Wacht waren: wie auch viler andern, die es gesehen.

Der Durchblick auf die äußere Architektur unterstreicht das adelige Milieu, aus dem der Heilige stammt. Karl kam als Sohn des Grafen Giberto II. Borromeo⁶⁹ in dessen Burg Arona am Lago Maggiore zur Welt.

2. Szene: Jugend

*Alß Er noch Jung hett sich Ergeben
Alzeitt nach Gotteß Willen z'leben.*



Kaspar Meglinger verdichtet verschiedene Szenen aus Giussanos Biografie, um die Jugend des Heiligen in einem einzigen Bild zu charakterisieren. Karl betet vor dem Altar der Schlosskapelle, schaut auf ein Passionsbild und hält den Rosenkranz in der Hand. Zu seiner Rechten hängt das Gemälde der Schmerzensmutter an der Wand. Links eröffnet ein Durchblick die Sicht auf den Garten der Burg und rechts zeigen sich eine Schar geharnischter Ritter und spielende Jugendliche im Schlosshof⁷⁰. Der Biograf notiert, wie Karl «auß seiner ersten vnd vnmündigen Kindheit... gekommen»:

*«als hette er kein andern Lust noch Frewd als allein an Erbau- vnd Auf-
frichtung kleiner Altärlein, Gott dem Herrn Psalm vnd Loblieder zusin-
gen, vnd dergleichen mehr Sachen zuüben, welche ein scheinbares
Anzeichen seines künfftigen Beruffs gaben. (...) Als er fern an Jahren
zugenommen, ist er nit minder in der Andacht zu Gott gewachsen (...).
Welches als sein Herr Vatter Graff Gibertus vermerckt, ihne in das
Geistliche Kriegsheer einschreiben, vnd zuvor er auß seiner Kindtheit*

69 Der Vorname des zweiten Grafen dieses Namens wird in der Literatur unterschiedlich als Gilberto und Giberto wiedergegeben. Tatsächlich nennt die Deutsche Biografie zwei «Namensvarianten» des Grafen von Arona und Senatoren von Mailand: «Gilberto Borromeo Conte di Arona» und «Giberto Borromeo»: Indexeintrag: *Deutsche Biographie*, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd13697483X.html> [24.05.2019]. Wir folgen hier Giussano, der vom «Graff Gibertus» spricht.

70 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 6-7.

entwachsen, die geistlichen Kleidern anziehen lassen (...). Nach seiner Studierzeit, sage ich, pflegt er sich inn sein Bettkämmerlein vnd zu seinem Altärlein abzuschrauffen vnd zuenteußern, vnnd sich daselbsten mit Geistlicher Frewd zuerlustigen, Weiln seine Gesellen den Kindischen Spielen oblagen.»

Giuseppe Alberigo unterstreicht in seiner Studie zu Carlo Borromeo, dass die Klerikerlaufbahn für den jüngeren Sohn eines mittleren Adelsgeschlechtes dem üblichen Szenario entspricht. Weder persönliche Wahl noch Neigung haben solche familiären Entscheidungen bestimmt. Der Bologneser Historiker des Trienter Konzils notiert zur Jugend des künftigen Heiligen: *«Die zwei Jahrzehnte zwischen seiner Geburt (1538) und dem Trauma, welches für ihn die Erhebung seines Onkels Gian Angelo Medici zum Papst darstellte (Ende 1559), verlaufen nach wohlbekanntem und bewährten Muster und sind frei von Überraschungen und subjektiven Besonderheiten. Als nachgeborener Sohn einer Familie von bescheidenem Adel ist Karl für die kirchliche Laufbahn bestimmt und wird deshalb nach Pavia geschickt, um an der Universität die Kurse in Zivilrecht und im kanonischen Recht zu besuchen. Es handelt sich hier um vorgezeichnete Entscheidungen, welche eher mittleren bis bescheidenen Erwartungskriterien entsprechen, und in der Tat bleibt der Horizont dieses jungen Lombarden auf die Familienroutine beschränkt und scheint von der geschichtlichen Dynamik jener Jahr unberührt».*⁷¹

3. Szene: Versuchungen

*Der Weiber List er gantz Vertreibt
Keüsch, Rein, Schamhafft auch darzu bleibt.*



⁷¹ Giuseppe Alberigo, *Karl Borromäus. Geschichtliche Sensibilität und pastorales Engagement*, Münster 1995, 19.

In der dritten Vignette sucht eine aufreizende Dirne Karl in Klerikertracht zu verführen, während Höflinge durch Gitterfenster und Tür schauen. Rainald Fischer hat darauf hingewiesen, dass sich die zweite und die dritte Szene auf dem Kupferstich von Pieter de Jode nicht findet. Meglinger lässt sich in beiden Szenen gänzlich von der literarischen Quelle leiten.⁷² Giussano widmet das dritte Kapitel des ersten Buches Karls Studentenleben an der Universität Pavia, wohin der Grafensohn 1554 mit 16 Jahren zog⁷³. Der Biograf unterstreicht auch da die sittlichen Herausforderungen: Pavia sei Schauplatz aller Ungezogenheiten, jugendlicher Torheiten und Ausschweifungen. Giuseppe Alberigo weist aufmerksam darauf hin, dass Pavia als Universitätsstadt provinziellen Charakter hatte, *«wenig stimulierend, wenigstens im Vergleich zu anderen italienischen Zentren, wie es Padua oder Venedig, Bologna, Florenz oder Rom hätten sein können.»* Wenn Carlo Borromeo in der Forschung als Jus-Student an Europas ältester Universität Bologna auftaucht, entspricht das Wunschdenken und nicht der biografischen Realität.⁷⁴

Die im Melser Bild dargestellte Szene zur Jugend des Heiligen fand laut Biograf nicht in der Studentenstadt Pavia, sondern im heimatlichen Schloss Arona statt. Dorthin war der Student nach dem Tod seines Vaters geeilt, um die Familienangelegenheiten neu zu regeln: Ein alter Diener soll dem jungen Grafen ein ebenso hübsches wie in Liebesdingen versiertes Mädchen ins Zimmer geschickt haben, aus dem Carlo jedoch unverzüglich floh. Der alte Diener scheint im Gemälde mit grauem Haar vor der offenen Türe sichtbar zu sein.

72 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 96.

73 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 9-13, unter dem Titel: *«Der heilige CARL ligt ob dem studieren beeder Rechten auff der hohen Schul zu Pauia, vnd wirdt Doctor»*.

74 Bologna als Studienort des Grafensohns aus Arona begegnet u.a. in Schweizer, *Carlo Borromeo und die Pionierzeit* (wie Anm. 38), 196-197.

4. Szene: Kardinalsernennung

*Ein Cardinal Ertzbischoff Clar
Pio dem Viertten bhilfflich war.*



Die vierte Szene entspricht dem vierten Kapitel von Giussanos Buch I.⁷⁵ Der Biograf vermerkt die Jahreszahl 1560. Mit nur gerade 22 Jahren wird der brillante Student von seinem päpstlichen Onkel mütterlicherseits zum Kardinal gekürt. Das Bild zeigt, wie Pius IV. seinem Neffen im Konsistorium den Kardinalshut aufsetzt. Sieben Kardinäle in leuchtendem Purpur umgeben ihren neuen Kollegen. Kostbar bestickte Vorhänge schmücken den Papstthron und ein Papst mit Tiara ziert die Rückwand. Ein Kleriker hält den Krummstab (Pedum) für den jungen Karl bereit. Rainald Fischer rätselt, wen dieser zum Betrachter schauende Pedumträger mit Inschrift darstellen möchte.⁷⁶

Tatsächlich erfolgte die kirchliche Laufbahn zum Erzbischof stufenweise: Das Doktorat in *utroque iure* erreichte Karl in Pavia am 6. Dezember 1559. Drei Wochen später wurde sein Onkel Giovanni Angelo Medici in Rom überraschend zum Papst gewählt, was der junge Neffe aus der Provinz wie einen Schock erlebt haben dürfte. Einen Monat später berief Pius IV. seinen Lieblingsneffen in den Rat zur Verwaltung des Kirchenstaates und ernannte den Laien zum Kommendatarabt mehrerer Abteien. Am 31. Januar 1560 erfolgte die Ernennung zum Kardinaldiakon. Den Purpur erhielt er am 14. Februar. Tage zuvor, noch ohne jede kirchliche Weihe, wurde er als Administrator der Erzdiözese Mailand eingesetzt. Die Diako-

⁷⁵ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 14-20, unter dem Titel: «Von Würden vnd Hochheiten, zu welchen der H. CAROLVS zu Rom erhebt worden.»

⁷⁶ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 96-98, ohne das Rätsel lösen zu können. Die Inschrift zu dessen Füßen lautet: «AETATIS SUAE 1610», das Wappen zeigt drei Rosen und drei Hähne unter Halbmond und Stern auf grünen Dreibergen (91). Der Versuch, in der Person Kaspar Meglinger zu sehen, lässt Zweifel bestehen.

natsweihe erhielt er nach einer theologischen Privatausbildung erst am 21. Dezember 1560 vom Papst selbst, um kurz darauf Kardinalstaatssekretär zu werden. Die Priesterweihe erfolgte im September 1563 und die Bischofsweihe drei Monate später am 7. Dezember 1563. Der im Melser Bild dargestellte Hirtenstab bei der Kardinalskreation gelangte demnach erst drei Jahre später in die Hände des künftigen Mailänder Hirten.⁷⁷ Historiker würzen das Musterbild des reformfreudigen und sittenstrengen Kardinalnepoten mit fürstlichem Lebensgenuß: Noch liebte der Grafensohn die Jagd und verfügte über einen Hofstaat von 150 Personen.⁷⁸

Das Melser Altarbild überspringt in der Folge die römische Laufbahn des jungen Kardinalnepoten. Giussano widmet sich im 5. Kapitel der Ernennung zum Großpönitentiar und Richter, sowie der Priesterweihe des Kardinals, im 6. Kapitel einer ersten Kolleggründung in Pavia und im 7. Kapitel seinem Einsatz für das Trienter Konzil⁷⁹. Während der Vorbereitung und Durchführung von dessen entscheidender Schlussphase war Karl als Staatssekretär im Vatikan die Schaltstelle zwischen dem Synodenpräsidium und dem Papst. Als Jurist aus der Provinz nach Rom gelangt, erhielt Karl in diesen Jahren auch das Profil, das ihn zum entschlossenen Reformers machte, der 1566 nach Mailand wechselt: *«Wenn der Kardinal von Santa Prassede bei seiner Ankunft in Mailand als eine voll ausgebildete, selbstsichere Persönlichkeit erscheint, ist dies in hohem Maße dem intensiven Initiationsprozess zwischen den Jahren 1560 und 1566 zu verdanken, die ihn in vollem Sinne hat erwachsen werden lassen» - in Kontrast zu «dem jungen Kirchenfürsten», «der im Jahr 1560 - von seinem unerwarteten Glück geblendet und begierig, es voll zu genießen - nach Rom gereist war.»*⁸⁰

77 Zu Karls Laufbahn, Ausbildung und Prägung: Alberigo, *Karl Borromäus* (wie Anm. 71), 19-42.

78 Ludwig von Pastor, *Charakterbilder katholischer Reformatoren des XVI. Jahrhunderts*, Freiburg 1924, 111.

79 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 21-30 (Buch I, Kapitel 5-7).

80 Zu Karls Rolle in der Vorbereitung und Begleitung des Konzils sowie im Streit um dessen päpstliche Approbation: Alberigo, *Karl Borromäus* (wie Anm. 71), 29-37, und zu dessen Profilierung, zusammenfassend: (36-37).

5. Szene: Provinzialsynode

*Das Tridentisch Concilium
z'volstreckhen, der erst im Ertzbischtum.*



Die fünfte Szene des Altarbildes stellt Karls Entschlossenheit dar, das Reformprogramm des 1563 abgeschlossenen Trienter Konzils in der eigenen Erzdiözese umzusetzen. Kaspar Meglinger wählt dazu das Thema von Giussanos elftem Kapitel im Buch I aus.⁸¹ Der Erzbischof präsidiert eine Bischofssynode, bei der sechs Bischöfe seiner Kirchenprovinz beratend sichtbar sind. Zwei Diakone tragen Karls Hirtenstab und Kreuz, während ein Schreiber an einem mit grünem Tuch bedeckten Tisch im Zentrum das Protokoll verfasst. Die Akten der Mailänder Kirche verbreiteten sich in ganz Europa und galten als mustergültige Umsetzung des Konzils. Der Erzbischof stand einem der größten Bistümer Italiens vor, das 2220 Kirchen, 800 Pfarreien, 3200 Kleriker, rund 100 Männerklöster, 90 Frauenklöster und 900'000 Gläubigen zählte. Zu seiner Kirchenprovinz gehörten zudem 15 große Bistümer in Norditalien.⁸²

⁸¹ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 42-45: «Der heilige CAROLVS halt seinen Ertzbischöflichen Eintritt in die Statt Maylandt vnnd halt das erste Provincialische Concilium, oder Ertzstiftlichen Landtag» (I-11). Zuvor beschrieb er Karls persönlichen Lebenswandel (I-8) und seine Sorge um Mailand vom fernen Rom aus (30-40: I-8 und I-9).

⁸² Von Pastor, *Charakterbilder* (wie Anm. 78), 120-122.

6. Szene: Synodale Reform

*Kein Müeh noch arbeit tuett er sparen
Die Alten Kyrchenbreuch z'bewaren.*



Das Konzil sah regelmäßige Synoden in jeder Kirchenprovinz und jedem Bistum vor. Meglinger unterstreicht die getreue Umsetzung dieses Reformprozesses, indem er in der Folgeszene eine weitere Bischofsversammlung darstellt. Eröffnete das 5. Bild einen frontalen Einblick in eine symmetrische Konstellation, schaut der Betrachter diesmal gleichsam diagonal in eine Beratung Karls mit acht Suffraganbischöfen. Ludwig von Pastor warf einen aufmerksamen Blick auf Borromeos Metropolitan- und Diözesansynoden.⁸³ Das Konzil schrieb alle drei Jahre eine Provinzsynode vor. Der Mailänder Erzbischof hielt eine erste nach Konzilsende im Jahr 1563 bereits 1565 ab, weitere 1569 und 1573, um danach den Dreijahresrhythmus tatsächlich konsequent einzuhalten. Diözesansynoden sah das Konzil jährlich vor. Karl startete 1564 mit einer ersten, ließ die nächsten 1568 und 1572 folgen, um nach 1574 den Einjahresrhythmus von 1578-1584 einzuhalten. Giussanos Vita des Heiligen kommt auf insgesamt 13 Synoden unter Karls Leitung zu sprechen.⁸⁴

⁸³ Von Pastor, *Charakterbilder* (wie Anm. 78), 119.

⁸⁴ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67): Von Provinzsynoden handeln die Bücher I-11, II-18, III-1, V-9 und VI-13, von Diözesansynoden die Bücher II-16, III-5, V-10, VI-5, VI-11, VI-15, VII-2 und VII-7.

7. Szene: Attentat

*Im Betten alß er gschoßen war,
Ist nie gletzt worden gantz und gar.*



Die entschlossene Reformpolitik des auch persönlich asketischen Erzbischofs stieß sowohl in kirchlichen Kreisen wie bei weltlichen Politikern auf Widerstand. Die siebte Vignette schildert die berühmteste und dramatischste Szene aus der wachsenden Opposition. Während Carlo Borromeo die Vesper betet, wird er vor einem Marienaltar angeschossen: Dicht hinter ihm feuert ein Attentäter eine Hakenbüchse oder Arkebuse ab. Im Hintergrund sind Psalmsänger vor dem Chorpult zu sehen. Die Bildinschrift nimmt das Staunen der Biografen auf, der im 23. Kapitel des zweiten Buches auf das Attentat zu sprechen kommt: Im Beten angeschossen, blieb der Erzbischof gänzlich unverletzt.⁸⁵

Der Kunsthistoriker sieht die 7. Szene des Melser Bildes deutlich erkennbar von Alberto Ronchi abhängig, der 36 Kupferstiche für eine frühe Carlo-Vita schuf.⁸⁶ Der Veroneser Kupferstecher stellt ebenfalls eine Chor-

85 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 172-180, unter dem Titel: «Der heilige CAROLVS empfängt einen groben Büchschenschuß vnd bleibt verwunderlicher maßen vnuerletzt. Vnd was Er auff solche Tyranichse that angefangen.» (II-23).

86 Cesare Bonini, *Nonnulla praeclara gesta B. Caroli Borro. S.R.E. Car. Tit. S. Praxedis Archiepis. Mediolani*, Mediolani 1610. Eine von Rainald Fischer erstellte Synopse zwischen dem Melser Bild und den Bildszenen von «Albertus Roncus» in dieser Ausgabe findet sich mit Kommentar in PAL Sch 6431,7e.

sängergruppe beim Attentat dar.⁸⁷ Die literarische Vorlage von Giussano erhellt die Hintergründe des Mordanschlags näher: Carlo Borromeo war bei der Reform des Humiliatenordens auf heftigen Widerstand gestoßen. Angesichts der Unbeugsamkeit ihres Bischofs und Kardinalprotektors verschworen sich drei Pröpste der Humiliaten, Gerolamo von Vercelli, Lorenzo von Caravaggio und Clemente von Verona. Sie beauftragten einen geldgierigen Priester ihres Ordens, Donato Gerolamo mit dem Rufnamen Farina, gegen gute Bezahlung den Kardinal zu erschießen.⁸⁸ Der Biograf stilisiert den Attentäter zu einem zweiten Judas, der vierzig Taler für seine Schandtat bekommt, Kirchenschätze veräußert und zwei Arkebussen stiehlt. Der Anschlag erfolgt Ende Oktober 1569 in der erzbischöflichen Hauskapelle, wo der Hausherr sich mit Hausgenossen und Gästen abends zum Angelus einfand und dann eine Stunde zur stillen Betrachtung verblieb. Beim Schuss des weltlich gekleideten Attentäters aus vierfünf Schritt Entfernung verstummten Orgel und Chor, schreibt Giussano. Farina entkam in der Verwirrung, und der wie durch ein Wunder unverletzte Kardinal führte seine Abendandacht in aller Ruhe fort. Die Kugel hing in seinem Chorrock fest, hinterließ einen schwarzen Fleck und fiel zu Boden.⁸⁹ Das Melser Bild verkürzt den Abstand der Hakenbüchse auf eine Handspanne und zeigt den Augenblick der Schussabgabe mit der Kugel auf dem Weg zum Schulterblatt des betenden Erzbischofs, der am Altar vor einer Muttergottesstatue kniet.

Dem Attentäter und den Verschwörern blühte trotz Carlos Bitte um Schonung ein grausames Ende. Auf Betreiben des Papstes wurden die drei verschwörerischen Pröpste *«nach eingehenderem Verhör»* eingekerkert und Farina dem Herzog von Savoyen übergeben. Nach Mailand überführt, wurden die Geistlichen *«in feierlicher Zeremonie aus ihrer priesterlichen Würde geworfen und wie üblich auch ihres Klerikergewandes beraubt, dem zivilen Magistrat von Mailand überlassen und zum Galgen geführt. Die Probste von Vercelli und Caravaggio wurden mit Rücksicht auf ihre adelige Abstammung enthauptet. Der Propst von Verona und Fa-*

87 Dazu Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 96.

88 Zum Attentäter: Oreste Clizio, *Gerolamo Donato detto IL FARINA, l'uomo che sparò a san Carlo, e altri scritti*, Lugano-Carrara 1998.

89 Noch ausführlicher als Giussano auf diesen Anschlag zu sprechen kommt dessen Gewährsmann und Borromeos Gefährte Carlo Bascapé, *De vita et rebus gestis Caroli Card. S. Praxedis, Archiepiscopi Mediolani - Vita e opere di Carlo, Cardinale di S. Prassede, Arcivescovo di Milano*, Milano 1965, 174-207 (zweisprachige Ausgabe, lateinische Version nach der Ingolstädter *Editio princeps* von 1592). Bascapé datiert das Attentat einen Tag früher als Giussano, am 26. Oktober 1569 (siehe ausführliche Chronologie: 992). Die lateinische Version schreibt zeitlich präzise *«feria quarta VII Cal. Novemb. anni MDXLIX dimidia circiter hora post noctis initium»* (ebda. 178).

rina dagegen wurden in einem erbärmlichen Schauspiel durch die ganze Stadt gekarrt. Vor dem erzbischöflichen Palast angekommen, hackte der Henker dem Schützen die rechte Hand ab... Beide wurden darauf an der Richtstätte stranguliert.»⁹⁰

8. Szene: Verzicht auf Pfründen

*Hochwirden Emter groß Einkumen
Verlast freywillig alß in Summen.*



In einer nächsten Szene sind zwei Kardinäle und mehrere Kleriker Zeugen, wie Karl dem Papst gesiegelte Urkunden zurückgibt. Mit der Renaissancearchitektur im Hintergrund spielt das Bild auf die leidenschaftliche Bautätigkeit der Päpste an, die unter dem Minoritenpapst Sixtus V. erst 1590 den Petersdom mit der Kuppel krönen und unter Urban VIII. Barberini 1626 Neu Sankt Peter nach langen 120 Jahren Bauzeit vollenden werden.⁹¹ Im Kontrast zur Lebenshaltung und zur Baufreude der Kirchenfürsten in Rom verzichtet der Mailänder Kardinal auf Einkünfte aus Pfründen und Privilegien. Giovanni Pietro Giussano begnügt sich nicht damit, den Verzicht auf kumulierten Pfründen zu erwähnen, sondern unterstreicht mehrfach die Großzügigkeit des Erzbischofs, der aus eigenen Mitteln Nöten in seinem Kirchenvolk begegnet. So spricht das 28. Kapitel im zweiten Buch «*Von der Trewen hülff, so der H. CAROLVS in einer gro-*

⁹⁰ Bascapé, *De vita et rebus gestis Caroli* (wie Anm. 89), 204-207 (übersetzt durch NK).

⁹¹ Kunibert Bering, *Die Peterskirche in Rom: Architektur und Baupropaganda*, Weimar 2003.

*ßen Tewrung der Statt Maylandt gelaist vnnd sein fortsetzung Reformationen Sachen».*⁹²

9. Szene: Verzicht auf das Fürstentum Oria

*Daß Fürstenthumb gnannd Auritan,
Verkhaufft er, legtß dem Gottßdienst ahn.*



Die neunte Vignette zeigt Carlo Borromeo «im Verzichtsgestus vor einem Marienaltar. Neben ihm ein Kleriker mit einem Sack voll Geld. Im Hintergrund Knechte, die den Erlös wegtragen.»⁹³ Rainald Fischer deutet das Ereignis zutreffend als Verzicht auf Oria, eine Markgrafschaft in Apulien, die sein Onkel Pius IV. seinerzeit Carlos Großvater übertragen hatte und das 1563 an den Erzbischof übergang. Er veräußerte diesen Besitz jedoch 1572, um mit dem stolzen Erlös von 40'000 Dukaten die materiell Notleidenden Mailands zu unterstützen.⁹⁴

Die Bildinschrift der Melser Altartafel verlagert den Akzent jedoch von der Nächstenliebe zum Gottesdienst - die dann identisch sind, wenn letzterer im Sinn des Matthäusevangeliums, Kapitel 25, verstanden wird.

⁹² Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 194-198 (II-28). Es handelt sich um Hungersnöte kurz vor und nach dem eben behandelten Attentat, in den Jahren 1569-1570.

⁹³ So die Kurzbeschreibung der Szene bei Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 91.

⁹⁴ Bascapé, *De vita et rebus gestis Caroli* (wie Anm. 89), 998.

Giussano wird nicht müde, Carlos Einsatz für seine Kirchen und einen lebendigen Gottesdienst zu würdigen.⁹⁵

10. Szene: Recht und Ordnung

*Daß Geistlich Recht beschirmbt er woll,
Und öffnet allte Zucht zuomol.*



Im Beisein von acht Kanonisten, assistiert von einem Sekretär und einem Schreiber «überprüft Karl die Kirchengesetze».⁹⁶ In der literarischen Vorlage zieht sich Carlos Kampf für die Stärkung des kanonischen Rechts, die Freiheit der kirchlichen Rechtsprechung und ein Zurückdrängen weltlicher Übergriffe durch sein ganzes Wirken. Bereits im zweiten Buch findet sich ein Kapitel mit dem Titel «*Der heilige CAROLVS beschreibt die Geistliche Freyheit vnnd Gerechtigkeit deß wegen er vil betrübnus vnd anstöß leidet*».⁹⁷ Opposition erwächst ihm dabei sowohl kirchenintern von Klerikerkreisen und Ordensleuten, welche sich gegen mehr Zucht und Ordnung sträuben⁹⁸, wie auch von Seiten weltlicher Herren. Dramatisch wird

⁹⁵ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), schwergewichtig 100-114: «Vom Reformierung der Ertzbischofflichen Maylendischen Haupt- und Thumbkirchen» (Buch II, Kapitel 9-11). Dazu dienen auch Reliquienübertragungen: etwa V-9, VI-11, VI-13, VI-14.

⁹⁶ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 91.

⁹⁷ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 115-123 (II-12).

⁹⁸ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 154-164, mit einem anschaulichen Beispiel im Jahr 1569: «*Der heilige CAROLVS leidet neue verfolgungen vmb der Gerechtigkeiten seiner kir-*

der Konflikt mit dem spanischen Statthalter in Mailand, Luis de Requesens y Zúñiga, den der Kardinal deswegen 1573 exkommuniziert.⁹⁹

11. Szene: Schulwesen

*Vill Schuolen, auch andre Gstift
Im Ertzbißtum Meylandt aufricht.*



Assistiert von Kreuz- und Pedumträgern, übergibt Karl auf einer Gasse einer Gruppe von Regularkanonikern ein Satzungsbuch. Der Biograf ruft verschiedenste Stiftungen von Kollegien und Schulen in Erinnerung: 1562 stiftet er mit Einkünften einer Kommende das «Borromäische Kolleg in Pavia».¹⁰⁰ Später folgen «etliche Seminaria oder Geistliche Schulen, die erlegne Geistliche Zucht widerumb zuersetzen».¹⁰¹ Auch die Ansiedlung

chen willen vnd fürnemlich durch die Chorherren, Della Scala genant.» (II-20,21). Mit späteren Beispielen setzt Buch III ein: «Der heilige CAROLVS wirt in seinen Geistlichen Kirchen Gerechtigkeiten von Newem angefochten» (356-363).

99 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 214-217: «Der H. CAROLVS thut den Königischen Maylandischen Landtpfleger neben seinen Mißverwandten in öffentlichen Bann. Vnd was hierauß eruolgt.» (II-3). Dazu Bascapé, *De vita et rebus gestis Caroli* (wie Anm. 89), 999, 1003. Zum Katalanen, 1570 Kommandant in der Seeschlacht von Lepanto und 1571-73 Statthalter von Mailand: José M^a March, *El Comendador Mayor de Castilla. Don Luis de Requeséns, en el Gobierno de Milán, 1571-1573*, Madrid 1943.

100 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 25-27: «Der heilige CAROLVS begründet, bawt, vollzeucht und stiftet das ansehnlich Borromaeische Collegium in der Statt Pauia.» (I-6).

101 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 75-83 (II-5).

der Jesuiten in Mailand unterstützt diese Politik, wie die Gründung des Kollegs von Brera zeigt.¹⁰² Auf die Jesuiten kommt Giussano wiederholt zurück.¹⁰³ Mit Blick auf die Schweiz werden die Patres der Gesellschaft Jesu in einem Atemzug mit den Kapuzinern genannt: «Durch Mittel deß heiligen CAROLI werden beede Ehrwürdigste Ordensleuth, der Herrn Capuziner vnd der Patressen der löblichsten Societet IESV, im Land der Schweitzer eingeführt.»¹⁰⁴

12. Szene: Frauenklöster

*Reiner Jungfrowen Clöster zartt
Spittäl uffz'bauwen sich nicht Spart.*



Die zwölfte Vignette würdigt den Gründer von Frauenklöstern. Die Inschrift verbindet dabei das Stiften kontemplativer Klausurklöster mit dem Bau von Spitälern, die aktiven Hospitalgemeinschaften anvertraut waren. Das Bild illustriert das Erstere: Mit einem Gefolge von Klerikern übergibt der Erzbischof einer Gruppe kniender Kapuzinerinnen das Satzungsbuch. Rainald Fischer vermutet, dass es sich um das Kloster Santa Prasse handelt. Der Künstler stellt dazu einen «*malerischen Platz mit Renais-*

102 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 83-93: «wie Er den Priestern der Ehrwürdigsten Societet IESV inn der Statt Maylandt Orth vnd Eingang eingeraumbt» (II-7); zum Kolleg von Brera: 209-214 (III-1).

103 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 152-154 (II-19).

104 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 469-470 (VI-8).

sance-Tempietto und mittelalterlichen Turmbauten» dar.¹⁰⁵ Allerdings spricht Giussano von zwei verschiedenen Gründungen von Kapuzinerinnenklöstern: 1579 stiftet der Erzbischof das erwähnte Praxedis-Kloster¹⁰⁶ und 1584 das «*Frawen Closter Capuziner Ordens bey Sanct Barbara zu Maylandt*»¹⁰⁷. Von Spitälern und Spitalbesuchen wird in der 19. Szene näher hin die Rede sein.

13. Szene: Pest in Mailand

*Die ahn der Pest kranckh visitiert,
Durch heilige Sacrament curiert.*



Wie die literarische Vorlage widmet auch der Melser Zyklus der Pest in Mailand größere Aufmerksamkeit. Giovanni Pietro Giussano kommt im ganzen vierten Buch seiner Biografie auf die Seuche zu sprechen: «*Gott der Herr gäißelt die Statt Maylandt mit der Pestilentz. Waß hierauff der Heilige CAROLVS zu solcher glegenheit für verwunderliche Thaten begangen.*»¹⁰⁸ Das Buch räumt der Pestzeit ganze 90 Seiten ein. Kaspar

¹⁰⁵ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 91.

¹⁰⁶ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 402-405 (V-8).

¹⁰⁷ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 548-553 (VII-10).

¹⁰⁸ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 265-355; zit. Titel des einleitenden 1. Kapitels (mit falscher Paginierung in dieser Druckausgabe. Das vierte Buch schließt mit dem 14. Kapitel: «*Der Heilige CAROLVS dancket GOTT dem Herrn vmb gnedige erldigung der Statt vnd deß gantzen Bistums von der laidigen Sucht der Pestilentz.*» (351).

Meglinger beschränkt sich auf zwei Episoden. Die Bildbiografie stellt das große Sterben in der rechten oberen Ecke der Tafel gleichsam diagonal zu Karls Geburt dar. Der Erzbischof spendet einem hageren Pestkranken in der verheerten Stadt das Sterbesakrament. Er betet dazu aus einem Rituale, während ein kniender Kleriker das Schälchen mit dem heiligen Öl bereithält. Zwei weitere Kleriker tragen Kerzen, ebenso eine Angehörige des Sterbenden. Auf dem Platz liegen noch nicht bestattete Pesttote zwischen Gebeinen und notdürftigen Gräbern. Im Hintergrund erinnert ein Beinhaus mit hoch aufgeschichteten Schädeln zusätzlich an die Sterblichkeit. Der Erzbischof, mit Mitra auf dem Kopf, wird von schwarz gekleideten Priestern begleitet, die ihm Kreuz und Hirtenstab halten. Die literarische Vorlage findet sich bei Giussano im achten Kapitel des 4. Buches.¹⁰⁹

Das große Sterben erreichte das Mailänder Gebiet mit einer der verheerendsten Pestwellen 1576 und wütete bis 1577. Der Erzbischof war zum heiligen Jubiläumsjahr 1575 nach Rom gereist und hatte dessen Nachfeier im folgenden Jahr für seine Erzdiözese ermöglicht.¹¹⁰ Scharen von Pilgern aus Norditalien schleppten die bereits in Venedig und Mantua wütende Pest in die lombardische Metropole. Als die Seuche im Hochsommer ausbrach, flohen der spanische Statthalter und die führenden Familien aus der Stadt. Die unerschrockene Hirtensorge des Erzbischofs, der aus Lodi in seine verseuchte Stadt eilte, ließ «*die Pest des San Carlo*» legendär werden. Schon vor der Heiligsprechung von Künstlern dargestellt, erhielt diese ein spätes literarisches Denkmal in den «*Promessi Sposi*» von Alessandro Manzoni.¹¹¹

109 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 318-326, unter der Jahrzahl 1576 und dem Titel: «*Der Heilige CAROLVS vberzeicht mit eigner handt die heilige Sacramenten denen mit der Pestilenz behafften persohnen.*» (IV-8).

110 Moreno Vazzoler, *Il giubileo di San Carlo Borromeo - Milano 1576. Vicende, episodi e curiosità nel cuore del secondo millennio*, Milano 1999.

111 Alessandro Manzoni, *I promessi sposi*, Erstausgabe 1827: Die «*Peste di San Carlo*» kommt im 31. Kapitel zur Sprache: als Vorläuferin der noch verheerenderen Pest von 1630, die der Mailänder Autor eingehend beschreibt.

14. Szene: Pestprozession

*Vil Bettäg Barfuß auch verricht,
Uff daß die pest möcht schaden nicht.*



Nachdem die Vorgängerszene die Seelsorge an den Pestopfern in Erinnerung gerufen hat, widmet sich das 14. Bild einer Bitt- und Bußprozession. Die Barockzeit bewahrt eine Vielfalt von Bildern, welche die Pest mit der Strafe des zürnenden Himmels erklärten. Gelöbnisse, Buße und Prozessionen sollten Gott wieder gnädig stimmen. Meglinger zeigt Carlo barfuß, mit blutenden Zehen, inmitten einer langen Schar von Geistlichen, Religiösen und Bruderschaftsmitgliedern. «In *Cappa magna*», mit langem Rosenkranz und Prozessionskreuz, hinter ihm zwei Kapuziner mit Kreuzen und Rosenkränzen. Vor dem Hirten gehen Geistliche und Bruderschaftsmitglieder. Der Kunsthistoriker der Kapuziner hätte anstelle des Prozessionskreuzes die Reliquie des heiligen Nagels erwartet.¹¹² Von dieser ist in der literarischen Vorlage unter dem Jahr 1577 die Rede.¹¹³ Giussano lässt allerdings weitere Prozessionen folgen, unter anderem infolge eines Gelübdes an den Pestheiligen Sebastian.¹¹⁴

¹¹² Kurze Szenenbeschreibung bei Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 93.

¹¹³ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 242-246: «Der Heilige CAROLVS setzt ettlicche Ordnungen ein. Begeheth die herrlich procession des heiligen Nagels, mit welchem JESUS CHRISTUS vnser Herr vnd heylandt ahn das Creutz genagelt worden» (II-12).

¹¹⁴ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 347-350 (IV-13). «Der Heilige CAROLVS begehet vmb wegen des heiligen Sebastiano gethonen Gelübt ein anders Iubilaeum vnd Procession. Stellet die Gottdienst für die an der Pestilentz abgeleitbten Seelen an vnd besucht etliche örter seines Bistums». Den Abschluss bildet eine große Dankfeier im Jahr 1578: II-14.

15. Szene: Armensorge

*Den Hausraht und die Kleider sin,
Auch Schlaffbeht gibts den armen hin.*



Bereits früh zeigt sich die Sensibilität des Bischofs für verschiedene Gesichter der Armut. Kaspar Meglinger verdichtet verschiedene Szenen tätiger Nächstenliebe in einem Sammelbild: Der Kardinal schenkt einem Pilger, der von einem Gefährten begleitet mit Trinkflasche, eingebundem Fuß und zerschlissenem Kleid vor ihm erscheint, ein neues Gewand. Ein Behinderter schleppt sich in zerfetztem Hemd mit Handhölzern auf allen Vieren heran. Ein weiterer nähert sich mit einem Holzbein und auf Krücken gestützt mit Hilfe seines ebenfalls schäbig gekleideten Sohnes. Ein Kleriker in der Begleitung des Bischofs hält weitere Kleider bereit. Im Hintergrund trägt ein Diener einen schweren Sack fort. Die Not der Armen im Vordergrund kontrastiert zur edlen Schönheit der Renaissancehalle im Hintergrund.¹¹⁵

Die literarische Vorlage handelt zunächst *«von der Trewen hülf, so der H. CAROLVS in einer großen Tewrung der Statt Maylandt gelaist»*.¹¹⁶ Giussano kommt dann summerisch auf die Nächstenliebe des Bischofs zu sprechen. Ein zwölf Buchseiten füllendes Kapitel handelt vom sozial engagierten Hirten, dessen unermüdliche Tatkraft sich seiner Gottesbeziehung verdankt: *«Der Heilige CAROLVS kombt den Armen Bettlern vnd andern verlaßnen zu Hülf, vnd begibt sich von newem zu dem Gebett»*.¹¹⁷

¹¹⁵ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 93, sieht vorschnell *«fünf arme Krüppel»* ins Bild gerückt.

¹¹⁶ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 194-198 (II-28).

¹¹⁷ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 283-295 (IV-4). Weitere Abschnitte handeln von Karls Handeln, um *«sowol geist- als leibliche nottürfften werender Pestilentz abzurichten»* (IV-6).

16. Szene: Pilgerschaft

*Vil Heylige Ortt in Pilgerschweiß,
Bsuocht verehrt mitt großem Preyß.*



Die spirituelle Seite des Heiligen spricht auch aus seinen Pilgerwegen und -reisen. Wie bereits erwähnt, hinterließen die beiden bedeutendsten Innerschweizer Wallfahrtsorte Sachseln und Einsiedeln einen derart tiefen Eindruck im Mailänder Bischof, dass er sie ein weiteres Mal zu besuchen hoffte. Die 16. Szene der Melser Bildtafel stellt Carlo Borromeo als Pilger dar. Mit dem langen Pilgerstab in der Hand, spendet er einer Gruppe kniender Vornehmer in Sichtweite einer Stadt den Segen. Unter den sechs Mitpilgern im Gefolge findet sich auch ein Kapuziner. Rainald Fischer vermutet mit Blick auf die Größe der Stadt, den Fluss und die Gruppe edel gekleideter Adeliger, dass es sich um «die Wallfahrt nach Turin und den Empfang durch den Herzog von Savoyen handeln» dürfte.¹¹⁸ Sowohl Herzog Emmanuel Philibert von Savoyen, der «Eisenschädel» genannt wurde und 1553-1580 regierte, wie sein Sohn und Nachfolger Karl Philibert I. der Große schätzen den Mailänder Metropolitener sehr.¹¹⁹ Die hier dargestellte erste Turinreise mit Empfang durch Emmanuel Philibert und dessen Sohn fand vom 9.-17. Oktober 1578 statt.¹²⁰

Giussano kommt auf verschiedene Wallfahrten eingehend zu sprechen. An Wallfahrten nach Turin, wo es Carlo vor allem das legendäre Grabtuch Jesu angetan hatte, führt der Biograf gleich drei auf, die in die Jahre 1578,

¹¹⁸ Mit Blick auf die Landschaft und die «fürstlich-gewandeten Männer»: Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 93.

¹¹⁹ *I Duchi di Savoia Emanuele Filiberto e Carlo Emanuele I nel loro carteggio con San Carlo Borromeo*. secondo gli originali della Biblioteca Ambrosiana pubblicati per Giovanni Galbiati, Milano 1941.

¹²⁰ Bascapé, *De vita et rebus gestis Caroli* (wie Anm. 89), 440-449, 1018.

1581 und 1584 fallen.¹²¹ Weitere Wallfahrten, die Eingang in die Biografie finden, führten 1580 nach Tirano im Veltlin¹²², und zweimal auf dem Weg nach Turin auch nach Vercelli.

17. Szene: Krankenbesuch

*Alß Ihr kein artzt mehr helfen kundt,
Ward sie durch seinen segen gsundt.*



Im Zentrum des italienischen Reisanbaus kommt es 1583 zu einer erneuten Begegnung mit dem jungen Herzog von Savoyen. 1562 geboren, habe dieser den Erzbischof schon als Jugendlicher verehrt und nach dem Tod des Vaters an dessen Statt um Rat gefragt.¹²³ Giussano schreibt ausführlich vom «*schwerlich Erkranckten Safoyschen Hertzogen zu Vercelli, den er behendt gesondt gemacht*».¹²⁴

Meglinger würdigt den Taumaturgen mit der Heilung einer kranken Frau. Sie Szene zeigt den Hirten im Bischofsornat, wie er von einem Kind zu einer sitzenden, von Kammerzofen gestützten Vornehmen geführt wird, die er segnet. Begleitet wird er von zwei «*Kerzenträgern in spanischer Tracht*».¹²⁵ Die Szene spielt am Rande einer Prozession im spanisch beherrschten Mailänder Gebiet - und erinnert daran, dass Carlo Borromeo

¹²¹ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 376-391 (V-5), 482-488 (VI-12), 500-504 (VI-15) und 548-553 (VII-10). Die erste Beschreibung ist die ausführlichste: «*Von Des heiligen CAROLI Wallfart nach Turin zubesuchung des Heyligen Leylach darein Christus derer im grab verwicklet worden*» (zit. 376).

¹²² Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 457-460 (VI-6): «*CAROLVS besucht die Namhaftt Wallfahrtskirchen der Heiligen Himmelskeyserin zu Tiran im Veltlin*».

¹²³ Bascapé, *De vita et rebus gestis Caroli* (wie Anm. 89), 446-447: «*paulo post Emanuele mortuo, Carolus Emanuel Dux factus, Cardinalem Patris loco semper habuit*».

¹²⁴ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 515-521 (VII-3).

¹²⁵ Vgl. Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 93.

von seiner Geburt bis zum Tod, die Dienstjahre im Kirchenstaat ausgenommen, selber Untertan des Königs von Spanien war.¹²⁶

18. Szene: Visitationsreise

*Die Eignen Schaaff durch Berg und thal,
Weidet, und suocht sie überall.*



Die nächste Bildszene zeigt Karl im Gebirge unterwegs. Im Reisekostüm klettert der Kardinal an einem wild verwachsenen Berghang von Wurzel zu Wurzel. Rainald Fischer sieht eine Fantasielandschaft mit Schloss, Brücke, Stadt und Bergen.¹²⁷

Die literarische Vorlage des Künstlers äußert sich geografisch etwas präziser. Unter dem Titel «*Der heilige CAROLVS besucht sein Bisthumb auff den Birgigen Orthen*» kommt Giussano auf den guten Hirten zu sprechen, der in den Gebieten des Luganer- und des Comersees sowie im Hinterland von Bergamo in der größten Sommerhitze auch raue Berggegenden besucht. Aufgrund ihrer Armut sind es weglose und dornenreiche Gegenden, in die kein Pferd mitgeht¹²⁸:

Im Jahr 1582 «zog er dem Gebirg zu in der gegent beeder Seen, des Luganischen vnnd deß Comischen, auch in den Pergamenischen seinem Bisthumb vnterworffnen Gebirgen. Welche Besicht ihme gar mühlich abgangen, sowol vmbwegen der großen hitz, Sintemalen es in den Monaten Iulio vnd Augusto, als auch vmb der grösten Armut vnd Spißigkeit deren orthen, deme gar oft von nöthen gewesen durch sehr rauches Gebirg zu fußen zugehn, daselbsten hin keine Pfert kommen möchten».

¹²⁶ Alberigo, *Karl Borromäus* (wie Anm. 71), 59-74.

¹²⁷ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 94.

¹²⁸ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 504-506 (VI-16), zit. 504.

Fünf Jahre vor diesen Pastoralreisen stieg der Mailänder Metropolit im Luganeser Hinterland bereits 1577, wie oben erwähnt, zum Kapuzinerkloster am Monte Bigorio auf, dessen neu erbaute Kirche er eigenhändig weihte. Visitationsreisen in den drei Tessiner Tälern der ambrosianische Erzdiözese gab es insgesamt fünf.¹²⁹

19. Szene: Spitalbesuch

*Die Kranckhen bsuocht er fleißiglich,
Macht solche gesundt gantz wunderlich.*



Geschah die Spontanheilung einer vornehmen Frau in Szene 17 am Rand einer Prozession, finden andere wundersame Heilungen bei gezielten Spitalbesuchen statt. Bildszene 19 stellt einen solchen dar und eröffnet einen schmalen Einblick in einen typischen Krankensaal jener Zeit. Vier männliche Patienten liegen unbekleidet und gut zugedeckt in aneinander gereihten Holzbetten. Drei Männer mit gepflegten Bärten begleiten den Erzbischof. Rainald Fischer weist darauf hin, dass die Bildinschrift fast wörtlich ein Medaillon im Titelpuffer zu Giussanos Vita zitiert, die von Giacomo Sarzina in Venedig gedruckt worden ist.¹³⁰ Die Vita kommt auf

¹²⁹ Ostinelli, *Erzbischof, Reformator, Seelenhirt* (wie Anm. 24), 69.

¹³⁰ *Vita di S. Carlo Borromeo prete cardinale del titolo di Santa Prassede, arcivescovo di Milano. / Scritta dal dottore Gio. Pietro Giussano, sacerdote nobile milanese. Et in questa nostra ultima impressione ampliata di molte cose notabili, & singolari, che nelle altre non sono. Con li ricordi lasciatici da questo glorioso s. cardinale et particolarmente di una nuoua giunta alla detta vita di S. Carlo dello stesso autore. La quale contiene documenti a padri di famiglia per il buon gouerno loro, ammaestramenti a i giouanetti per ben riceuere il Santissimo Sacramento. Et*

ein Spital zu sprechen, das dem Kardinal besonders am Herzen lag: «*das Spital der bettelleuth zu Maylandt*»¹³¹.

20. Szene: Reliquientranslation

*Mit Reverentz und Ehrenbyett,
Vill Heiliger Körper Transferiert.*



Ganz Sohn seiner Zeit, sorgt Carlo Borromeo als guter Hirte auch für Reliquienübertragungen, die ihrerseits zur Verlebendigung der barocken Volksfrömmigkeit und des Heiligenkults beitragen. Die zwanzigste Bild zeigt eine von mehreren dieser Translationen: Bischöfe tragen einen kostbar bedeckten Schrein, auf dem die Reliquienbüste eines heiligen Bischofs ruht. Ein weiterer Bischof hält dem Mailänder Metropolit den Gebetsbuch, aus dem er während der feierlichen Prozession betet.

Giussano schildert in seiner Vita verschiedene Translationen. Ein erster Bericht kommt 1576 summarisch auf solche zu sprechen: «*der Heilige Cardinal vmblegt etliche heilige leiber*».¹³² Eine weitere Umbettung gilt dem mittelalterlichen Kaufmann und Ordensgründer Giovanni Bono von Mantua, dessen Johannboniten in den Augustinereremiten aufgingen.¹³³

postoui di piu la pace dell'amore, & gli atti di contritione. Con due copiose tauole, l'una de capitoli, & l'altra delle cose piu notabili, Venezia (appresso Giacomo Sarzina) 1615.

¹³¹ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 368-371 (V-3), dazu das «*Spital der Genesenden*» (542-546, VII-7).

¹³² Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 261-264 (III-9).

¹³³ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 500-504 (VI-15).

Prominent kommt der Biograf auf die Translation des antiken Märtyrers Nazarius «und anderer Heiligen» zu sprechen. Da diese im Rahmen des fünften Provinzkonzils stattfindet, ist die entsprechende Präsenz vieler mitfeiernder Bischöfe in Mailand gegeben.¹³⁴

21. Szene: Predigt

*Da Er gsandt von Ihr Heiligkeit,
Weit Zagende zur Seeligkeit.*



Das folgende Bild zeigt den Erzbischof predigend in einer ärmlichen Kirche, deren Kanzel zur Ehre des Hirten mit schlichtem Stoff bespannt ist. Der Prediger ist von Zuhörenden verschiedenen Alters umschart. Seine Botschaft führt zu Diskussionen unter den Gläubigen. «*Unter den Zuhörenden findet sich eine Mutter mit Kind, rechts blickt ein Mann auf den Betrachter (wohl ein Selbstporträt des Malers)*». Rainald Fischer vermutet aufgrund künstlerischer Vorlagen, dass die Szene im Misox stattfindet.¹³⁵

Giussano schildert im siebten Buch seiner Vita «*die Apostolische Visitation, Besuch vnd Besicht*» im Bündner Tal südlich des Bernardinopasses, «*in dem Landt der Herren Graubinter*», November 1583.¹³⁶ Dabei stößt er

¹³⁴ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 406-409 (V-9): «*Der heylige CAROLVS begeheth das fünffte Provincialische Concilium oder allgemeinen Ertzstiftlichen Landtag, als auch die vmbsetzung der reliquien vnd Heylthummer deß Heyligen Nazari vnd anderer Heyligen*».

¹³⁵ Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 94.

¹³⁶ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 521-529 (VII-4). Carlo visitierte die Valle Mesolcina nach der strapazierenden Sommererfahrung 1582 im Luganese und in Bergamo nun im kühlen Spätherbst vom 9.-29. November 1583.

im Calancatal auf eine größere Schar evangelischer Christen, die er mit energischen Maßnahmen zum katholischen Glauben zurückzwingt. Hartnäckige Neugläubige werden in einem Hexenprozess abgeurteilt und kopfüber auf Scheiterhaufen eliminiert.¹³⁷

22. Szene: letzte Exerzitien

*Z'Verall seinß lebenß letzte Zeitt,
Mitt Fasten, betten wol anleidt.*



Die letzte Lebensszene begleitet den Erzbischof nach Varallo. Carlo Borromeo gab sich im Oktober 1584 zu einer Zeit persönlicher Einkehr und Exerzitien zum vierten Mal auf den dortigen Sacro Monte. Das Bild zeigt ihn als Pilger rechts unten vor dem Eingang zum «heiligen Berg». Dieser lädt vor der imposanten Kulisse der Südalpen mit seinen Kapellen, Triumphbögen, Baumgruppen und Pilgerhäusern zum betrachtenden Verweilen ein. In der Bildmitte sind zwischen einzelnen Bäu-

¹³⁷ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 533-542 (VII-6): «Von denen durch die Predicantischen Wortschnechten vnter den Graubintern erweckten vngestümmigkeiten, vnd was der heilige CAROLVS jenen Lendern zu gutem gethon». Zur Verfolgung der Evangelischen im Calancatal, denen zwölf Frauen und ein Mann zum Opfer fielen: Emil Camenisch, *Storia della Riforma e Controriforma nelle valli meridionali del Canton Grigioni*, Samedan 1950; Kurt Greussing, *Der heilige Karl: Mit Feuer und Flamme für die Kirche. Ketzerische Nachbemerkenngen zur Hohe-nemser Borromäus-Ausstellung*, in: *KULTUR, Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft*, Dornbirn, 3 (1988), Nr. 10, 16-18.

men auf dem Platz der Basilika der überdachte Brunnen, der in der Realität aus zwei Schalen besteht.

Der Wallfahrtsort liegt westlich von Arona, dem Stammsitz der Borromeo, und ist von diesem in einem Tagesmarsch zu erreichen. Er entstand, als Jerusalem unter osmanischer Herrschaft für Pilgernde nur noch schwer zu erreichen war, und wollte gleichsam Lebensorte Jesu in Norditalien erlebbar machen. 1491 vom Franziskaner Bernard Caimi initiiert, der zuvor im Heiligen Land lebte, erfuhr der Pilgerort unter Carlo Borromeo einen gezielten Ausbau. In den Jahren des Melser Klosterbaus vollendet, zählt der Sacro Monte 45 einzelne Bauwerke. Kapellen bieten Szenarien mit insgesamt 600 lebensgroßen und weiteren 4000 gemalten Figuren, die das Leben und Sterben Jesu eindrucksvoll nacherzählen.¹³⁸

Die Retraite des Erzbischofs auf dem Sacro Monte beschreibt Giussano im elften Kapitel seines 7. Buches, unmittelbar vor der Schilderung des überraschenden Todes in Mailand.¹³⁹ Die gedruckte Vita begleitet den erkrankten Erzbischof von Varallo nach Ascona, wo er das von ihm gegründete Kolleg besucht, und weiter in seine Bischofsstadt, um dort das «*Glückseeligst Ableiben deß heiligen CAROLI*» zu beschreiben.¹⁴⁰ Der Bildkünstler blendet direkt ins Vorfeld der Bestattung, als der schon zu Lebzeiten verehrte Hirte vom Volk betrauert wurde:

138 Giovanni Reale - Elisabetta Sgarbi, *Il grande teatro del Sacro Monte di Varallo*, Milano 2009; Elena De Filippis, *Guida del Sacro Monte di Varallo*, Borgosesia 2009.

139 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 553-561 (VII-11): «*Von den Geistlichen vbungen, so Der heylige CAROLVS auff dem Berg Varallo, daselbsten Er erkrankt, gethon*».

140 Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 561-566 (VII-12).

23. Szene: Begräbnis

*Mit großem Trauern, weinen, klagen
Des Volckheß Hüeter selig wirdt begraben.*



Der verstorbene Metropolit liegt im Bischofsornat auf dem Katafalk, der mit dem Kardinalswappen geschmückt ist. Um den Aufgebahrten trauern Männer verschiedenen Alters und vorne kniet eine innig betende Frau, die das Gesicht des Heiligen aus der Nähe betrachtet. Fein geformte Ständer mit langen brennenden Kerzen rahmen den Toten ein. Im Hintergrund gibt die Renaissancearchitektur den Blick auf ein offenes Portal frei. Auf der niedrigen Stufe zum Aufbahrungsort steht die Inschrift: *gestorben 1584 den 3. wintermonat*. Tatsächlich starb Carlo am Abend des 3. November Stunden nach Sonnenuntergang, weshalb als Todes- und Festtag der folgende 4. November in den liturgischen Kalender einging.

Erneut verdichtet Kaspar Meglinger umfangreiche Schilderungen der literarischen Vorlage in einem einzigen Bild. Giussano erzählt in den sieben letzten Kapiteln seines siebten Buches das Begräbnis des Heiligen (VII-13), erwähnt himmlische Zeichen dieser Zeit (VII-14), handelt «*Von allgemeinem Leyd vnd Schmertzen, welchen man vmbwegen deß Heiligen CAROLI ableiben empfunden*» (VII-15), sieht ihn bereits jetzt als Heiliger verehrt (VII-16) und dabei nicht nur vom Volk, sondern auch «*von Hohen Personen vnd Potentaten geachtet*» (VII-17), so dass sein Grab von einer «*gewaltigen Andacht*» der «*Völcker*» bedacht wird (VII-18).¹⁴¹

¹⁴¹ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 566-603.

24. Szene: Wunder am Grab

*Von Gott im Leben und im Todt
Mit Wunderzeichen wirdt begabt.*



Die Melser Bildbiografie überspringt das ganze achte Buch der Giussano-Vita, das auf 150 Seiten die Tugenden des Reformbischofs würdigt.¹⁴² Kaspar Meglinger fasst das neunte und letzte Buch, das die Wunder des Heiligen zu Lebzeiten und am Grab sammelt, in eine einzige abschließende Vignette. Sie zeigt den heiligen Erzbischof in seinem Ornat und mit einem Nimbus, der sein Haupt mit Licht umflutet, inmitten seines Volkes. Männer und Frauen, reich gekleidete Vornehme und ein Bettelbruder mit Tonsur, blickend kniend und stehend zum Heiligen auf. Die in der Bildlegende erwähnten Wunderzeichen deutet ein Kranker an, der sich im Hintergrund des Geschehens in einem Bett vertrauensvoll bittend an den Heiligen wendet. Carlo hatte in seinem Testament das Ospedale Maggiore von Mailand als Universalerbe eingesetzt. Die Heiligsprechung selbst wird nicht dargestellt, sondern am unteren Bildrand im hingekritzelten Datum erwähnt: *Canonicirt 1610 dem 1. Winter[onat]*.

Giussanos literarische Vorlage widmet den Wundern des Heiligen elf Kapitel. Ein «*Summarischer bericht der Canonization vnd Heiligsprechung des heiligen CAROLI*» beschließt das zwölfte Buch, dessen knapp 80 Seiten in dieser letzten Bildszene des alten Melser Altarblattes zusammen-

¹⁴² Es ist mit 30 Kapiteln das umfangreichste Buch der Vita: Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 566-603.

gefasst werden.¹⁴³ Bereits 1602 als Seliger proklamiert, erfolgte die Heiligsprechung an Allerheiligen 1610.

5.3 Gesamtkomposition

Der chronologische Gang durch die Bildbiografie hat die 24 Szenen im Uhrzeigersinn reihum betrachtet. Ein Gesamtblick auf die Tafel will abschließend auf einige kompositorische Auffälligkeiten hinweisen. Wie bereits bemerkt, spannt sich eine kontrastreiche Diagonale von der ersten Szene unten links zur letzten Szene oben rechts. Die beiden Eckbilder markieren mit Karls Geburt den lichtvollen Beginn des menschlichen Lebens auf Erden und mit dem Massensterben in der Mailänder Pest, Sterbenden, Gebeinen und Gräbern dessen düstere Vergänglichkeit. Die andere Diagonale spannt sich vom Attentat auf Carlo zu seinem Spitalbesuch: Der oben in größter Gefahr unverletzte Gottesmann besucht unten aufrecht Menschen, die von Krankheiten befallen darniederliegen. Die ausgewählten Szenen im linken und im rechten Streifen lassen bei näherer Betrachtung einige Parallelen erkennen. Der junge Karl blickt in der zweiten Szene links unten auf den Erlöser - und folgt rechts dem Beispiel des Guten Hirten auf der Suche nach verlorenen Schafen. In jungen Jahren links von einem verführerischen Mädchen überrascht, hält er rechts bei einer Prozession inne, um eine vornehme Schöne in ihrer Schwäche zu stärken: die sitzende Haltung der beiden Frauen und Carlos bildbeherrschende, identische Position lassen die Parallele deutlich erkennen. In der Kardinalskreation kniet der Neffe vor seinen Onkel Papst und in der Parallelszene rechts kniet der Herzog von Savoyen vor dem Mailänder Oberhirten. In der Provinzsynode links lehrend, erscheint der Erzbischof rechts karitativ handelnd: Wort und Tat stimmen in seinem Leben und Tun überein. Das zweite Synodenbild zeigt den Metropolitenerwürdevoll im Kreis der Suffraganbischöfe thronend, während die Parallelszene ihn barfuß im Kreis seines Volkes durch Mailand pilgern lässt.

Auch der obere und der untere Bildstreifen weisen inhaltliche Parallelen in der Motivwahl auf, wenn auch weniger ausgeprägt: Gibt Carlo Borromeo oben mit beiden Händen Privilegien und Pfründen mit reichen Einkünften zurück, spendet er unten als Heiliger mit beiden Händen seinen wunderwirkenden Segen. Die Rückgabe des Fürstentums Oria oben korrespondiert gewissermaßen mit der Rückgabe seines Lebens unten. Der Einsatz für die Freiheit der Kirche oben steht in einer leisen Parallele zum Sacro Monte unten, der das Heilige Land nach Norditalien holt. Stiftet

¹⁴³ Giussano, *Praelaten Cron* (wie Anm. 67), 758-836 (= «Das Neunte Buch»).

Carlo oben Schulen und Kollegien, welche die christliche Kultur der Jugend vermitteln, sorgt der Bischof als Prediger unten dafür, dass sich die christliche Lehre in den Gemeinden neu und tiefer verwurzelt. Fördert der Reformbischof das Gebet oben durch Gründung kontemplativer Klöster, tragen unten Reliquienübertragungen zu neuem Gebetseifer im Kirchenvolk bei. Solch feinsinnige Entsprechungen durch zwei kontrastreiche Diagonalen und zehn Parallelen können sowohl die Auswahl der Szenen wie deren Anordnung und Darstellung mit erklären.

6. Eine Bildtafel in Dienst der Kirchenreform

Am interdisziplinären Symposium, das im Frühling 2010 anlässlich der «400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz» in Fribourg stattfand, würdigten Historiker und Theologen die Bedeutung von Carlo Borromeo für die katholische Reform. Mariano Delgado und Markus Ries, die beiden einladenden Kirchenhistoriker der Universitäten Fribourg und Luzern, halten im Vorwort fest: «Borromäus galt als Modellbischof im Sinne des Tridentinums... und ist Schutzpatron der katholischen Schweiz.»¹⁴⁴ Giuseppe Alberigo bezeichnet den Mailänder Kardinal als «Musterbischof» für die Kirche der neueren Zeit.¹⁴⁵ Schon Ludwig von Pastor stellte fest, niemand neben Ignatius von Loyola habe «die katholische Wiedergeburt so tief und nachhaltig beeinflusst wie Karl Borromäus».¹⁴⁶

Die Provinzarchivaren der Schweizer Kapuziner haben ausführlich aufgezeigt, welche Bedeutung die Ordensprovinz dem Mailänder Reformbischof seit ihrer Pionierzeit und im Laufe der Jahrhunderte beimaß. Nachdem der bereits viel zitierte Kunsthistoriker Rainald Fischer die «Die Verehrung des hl. Karl Borromäus in der Schweizer Kapuzinerprovinz» nachgezeichnet hat,¹⁴⁷ suchte der Historiker und aktuelle Provinzarchivar am Freiburger Kongress von 2010 aufzuzeigen, welche Rolle dem Mailänder Erzbischof tatsächlich zukam. Er sieht in der zusammenfassenden

¹⁴⁴ Karl Borromäus und die katholische Reform (wie Anm. 3), 9. Ähnlich Pablo Crivelli, *Borromäus, Karl*, in: *HLS* 2, Basel 2003, 592, bzw. italienisch in *DSS* 2 (Basel/Locarno), 538 und französisch *DHS* 2 (Basel/Hauterive), 488–489.

¹⁴⁵ Alberigo, *Karl Borromäus* (wie Anm. 71), 75–83.

¹⁴⁶ Zit. von Ernst Schmid, *Die Heiligen des Tessin in Geschichte, Legende und Kunst*, Frauenfeld 1951, 65–71 (= «Carlo Borromeo / Karl Borromäus»), 70, gestützt auf Von Pastor, *Charakterbilder* (wie Anm. 78), 105–135.

¹⁴⁷ Siehe oben Anm. 5.

Würdigung «*die Erfolgsgeschichte der schweizerischen Kapuzinerprovinz des 16. bis 18. Jahrhunderts... in ihrem Beginn mit der Unterstützung Borromeos*» begründet: Von diesem im «*Zeichen der Reform, der eigenen Erneuerung der katholischen Kirche in der Zentralschweiz*» gefördert, erhielt «*die Mission des Reformordens strategisch über die Zentralschweiz weit hinaus mit den darauf folgenden 93 Niederlassungen*» erst später «*gegenreformatorischen Charakter*»: von Luzern aus geführt durch Nuntien und Provinzialminister, doch «*ganz im Sinne des Tridentinums und Borromeos*». ¹⁴⁸

Drei Indizien dafür, wie sehr der zum Gründerbischof der Schweizer Kapuziner stilisierte Mailänder Reformheilige Generationen von Brüdern prägen sollte, seien hier kurz genannt: Zunächst ist es die Verbreitung der Musterbiografie von Giovanni Pietro Giussano, die sich in fast allen Klosterbibliotheken der Provinz findet. ¹⁴⁹ Dann tritt kurz nach dem Bau des Klosters Mels ein erster Kupferstich auf, der um 1670 die «*Tabella Prouincia Helueticae F.F. Min. Capucinatorum Geographica*» präsentiert. Sie zeigt Karl Borromäus in Chortracht, wie er ein Pergament mit der Karte der Provinz entrollt. Der dazu passende Provinzstammbaum führt alle Klöster auf, die nach der Provinztrennung von 1668 in der Schweiz und im Elsaß zur Helvetica gehören. Medaillon 24 zeigt Mels mit dem verfrühten Gründungsjahr 1647 ¹⁵⁰. Diese Provinztafel mit Stammbaum, der sich gleichsam vom heiligen Gründerbischof herleitet, folgt um 1774 eine aktualisierte nach Abtrennung der Elsässer Klöster und mit den Walliser Niederlassungen, die aus der Savoyischen Provinz in die Helvetica wechselten. Mels figuriert chronologisch als neue Nummer 17. Mitten in den Krisenjahren der Franzosenzeit folgt 1806 ein dritter Provinzstammbaum dieser Art, auf dem der heilige Kardinal die aktualisierte Provinzkarte entrollt. ¹⁵¹

Die Ordensprovinz sorgte auch durch die Erhebung des Bischofs zum Mitpatron von sieben Klosterkirchen und durch die Verleihung von Karl als Ordensnamen für eine lückenlose Erinnerung an den großen Förde-

148 Schweizer, *Carlo Borromeo und die ersten Kapuziner* (wie Anm. 3), 194-207, zit. 206.

149 Der Zentralkatalog in Luzern verzeichnet verschiedene Ausgaben in den Klöstern Altdorf, Appenzell, Luzern, Mels, Olten, Rapperswil, Solothurn, Sursee, Wil und Zug sowie mehrere Doppel in der einstigen Ablegebibliothek von Sursee.

150 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 79-87, dazu 84 (Abbildung 2).

151 Die beiden jüngeren Karten finden sich neu in: Schweizer, *Carlo Borromeo und die Pionierzeit* (wie Anm. 38), 192-194.

rer und sein bleibendes Vorbild: Erstmals erhielt ein Novize im Jahr nach Borromeos Heiligsprechung den Ordensnamen Karl zugesprochen. Sein Novizenmeister war Angelo Visconti aus Mailand, der den Heiligen noch persönlich gekannt hatte. Zwischen 1648 und 1656 - zur Zeit der Melser Klostergründung - trugen gleichzeitig vier Brüder der Provinz den Ordensnamen Karl.¹⁵² Ab 1766 konnte infolge einer Neuregelung der Namenspraxis jeweils nur noch je ein Priester- und ein Laienbruder denselben Namen führen. Allerdings schufen Doppelnamen wie Karl Josef, Karl Maria und Jean Charles die Möglichkeit, Carlo Borromeo zusätzlich zu berücksichtigen. Christian Schweizer zählt in vier Jahrhunderten insgesamt 44 Mitglieder der Schweizer Provinz, welche den Mailänder Metropolen als Patron erhielten oder erwählten.¹⁵³

Das ursprüngliche Melser Altarbild diente dazu, nicht nur den Brüdern, sondern auch Gläubigen aus dem Volk vor Augen zu führen, was den heiligen Bischof so modellhaft macht. Die Bildbiografie ehrt einen Menschen, der sich entschieden auf Christus ausrichtet, Kraft aus dem Gebet und der Betrachtung schöpft, in Versuchungen standfest bleibt, papsttreu und dem Programm des Tridentiums verpflichtet ist, sich durch Anfeindungen von Reformfeinden (und Reformierten) nicht beirren lässt, zudem auf Bildung bedacht, kontemplativen Klöstern verbunden und auch in Seuchenzeiten furchtlos menschennah ist, mit wachem Blick und freier Hand für Bedürftige, Notleidende und Kranke, ein Christ, der durch Heiligenverehrung, Predigt und Wallfahrten den katholischen Glauben pflegt und nährt, und der bei aller Gottes- und Menschenliebe auch die Selbstsorge nicht vergisst, wie Pilgerwege und die stille Re traite auf den Heiligen Berg von Varallo auch noch am Ende eines Lebens voller Hingabe zeigen.

Das 1779 verfasste Diarium des Klosters Mels bestätigt, dass die Bildbiografie noch immer als Hochaltarbild diente. Im 19. Jahrhundert wurde das Karlsbild in den inneren Gebetschor der Brüder verbracht und durch ein nazarenisches Altarbild ersetzt. Nach der Kirchenrenovation von 1964/65 wechselte es auf die Empore und rückte an der Rückwand der Kirche aus dem Blickfeld der Gläubigen.¹⁵⁴ Mit dem Einbau einer Orgel wechselte es an die Seitenwand des Kirchenschiffes und war fortan *«an der Epistel-*

152 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 88.

153 Schweizer, *Carlo Borromeo und die Pionierzeit* (wie Anm. 38), 187.

154 Fischer, *Verehrung des hl. Karl Borromäus* (wie Anm. 5), 95; Fotos dazu finden sich im PAL FA I 25,5.

seite» zu sehen¹⁵⁵. Dass der Modellbischof der Trienter Kirchenreform in der Erneuerung des Zweiten Vatikanums seine zentrale Bedeutung auch intern - im inneren Chor der Brüder - verloren hat, lässt sich verstehen, zumal die Bildtafel der Barockzeit auch ein ausgesprochen barockes Kirchenverständnis vermittelt. Die geschichtliche Bedeutung der Person, die künstlerische Einzigartigkeit des Werkes und sein Reichtum lassen es jedoch ratsam erscheinen, das alte Melser Altarblatt im Zuge der aktuellen Kirchenrenovation wieder so zu platzieren, dass es sich Interessierten zur näheren Betrachtung anbietet: sowohl in den 24 Einzelszenen wie in seiner feinen Gesamtkomposition.

155 Schweizer, *Carlo Borromeo und die Pionierzeit* (wie Anm. 38), 187.

Almosensammlungen im Klosterkreis Mels Vergütungen für Kapuziner

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war das Almosensammeln in den Kapuzinerklöstern der Schweiz selbstverständlich und gehörte zum vertrauten Bild in vielen Gemeinden. Vordergründig hatte die Bettelei der Kapuziner einen wichtigen Stellenwert bei der existenziellen Sicherung der ökonomischen Bedürfnisse. Nach dem Selbstverständnis des franziskanischen Ideals sollte aber das Almosensammeln nicht Selbstzweck sein, sondern in der Nachfolge Christi und in der Solidarität mit den Armen stehen. Es handelte sich um eine Pflicht, die sich aus der «*Armutsreform*» des «*Minderbrüderordens*» ergab.¹

1. Tradition des Almosensammelns

Zur Zeit des heiligen Franziskus von Assisi war die Bettelei eine legitime Erwerbsform für jene gesellschaftlichen Untergruppen («*minores*»), die als «*Gelegenheitsarbeiter*» nicht genügend Erwerbsmöglichkeiten fanden. Die Pflicht des Almosengebens war in der hochmittelalterlichen Zeit stark verbreitet und wurde auch von der Kirche gefördert. Die Franziskus-Jünger konnten nicht mit einem gesicherten Einkommen rechnen und mussten von Fall zu Fall entweder von Gelegenheitsarbeiten oder von Almosensammlungen leben. Gemäss Satzungen war ihnen die Verwendung von Geld oder «*Tarifforderungen*» untersagt. Wie der Kapuziner Laurentius Casutt es ausdrückte, sollte jegliches «*materialistische Profitdenken*» verhindert werden. Die Natural- und Geldalmosen verwaltete ein vom Kloster beauftragter Mitbruder. Die Kapuziner versuchten dem Armutsgelöbnis nachzuleben und auf unnötige Anschaffungen zu verzichten. Die Arbeit diente vorab der Selbstverwirklichung (Demut und Askese) und erst sekundär der Selbstversorgung (Nahrung, Kleidung).²

Für die Kapuziner in Mels galt im Allgemeinen das, was ein «*Laufpater*» 1931 im «*Amtsblatt*» der Ordensprovinz 1931 geschrieben hatte: «*Nie und*

1 Laurentius Casutt OFMCap, *Bettel und Arbeit nach dem hl. Franziskus von Assisi*, in: *Fidelis* 55 (1968), 257.

2 Ebd., 265.

nimmer darf in unsern Kreisen der Kapuziner mit dem Bettelsack einem Nasenrümpfen begegnen oder sich jemand als für das Betteln zu erhaben fühlen.» Vielmehr sei es bedeutsam, mit großem Einfühlungsvermögen vorzugehen: «[...] Demütig, aber freundlich und warm seien Bitte und Begrüßung. Ohne lange zu verweilen, habe man doch ein liebes Wort übrig an die Spender und für ihre Interessen. Keine Selbstverständlichkeit ist ein richtiger Dank. Ein Frankenstück einer kinderreichen Mutter ist weit mehr wert als ein Fünfliber eines Großbauern. Darum gebe man die Rosenkränze, Medaillen usw. mehr nach der Proportion der Umstände als des gegebenen Almosens.»³

In den verschiedenen von den Melser Kapuzinern betreuten Pfarrrgemeinden des Sarganserlandes und des Rheintals hatten sich die Almosensammlungen als ein jährlich wiederkehrendes Ritual eingebürgert. Die Tradition des Bettelgangs geht auf die Anfänge des Klosters im 17. Jahrhundert zurück und hat bis Anfang der 1980er Jahre gedauert. Allerdings sind die Quellen zu den Almosensammlungen im Klosterarchiv Mels wie auch im Provinzarchiv Luzern eher dürftig. Es gibt nur punktuelle Hinweise zur wirtschaftlichen Situation resp. zu den Almosensammlungen des Klosters, so im «*Compendium 1682*», wo die Rede ist von den verschiedensten Produkten, die die Kapuziner für ihren Lebensalltag gesammelt haben: Brot, Milch, Fleisch, Korn, Mehl, Butter, Wein, Eier, Salz, Linsen, Nüsse, Garn, Leder, Papier, Drähte, Ziegel, Wachs, Wolle, Unschlitt, Stroh.⁴ Weitere Aufzeichnungen - jedoch nicht in vollständiger Weise - sind aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und von 1930 bis 1980 überliefert. Das ist auch die Zeitspanne, die bei der vorliegenden Arbeit berücksichtigt wird.

Im Klosterarchiv Mels lässt sich kein aussagekräftiges Bildmaterial zu den Almosensammlungen finden. Es gibt aber ein eindrückliches Gemälde von Ludwig Vogel, der Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Kapuziner beim Bettelgang im Appenzellerland dargestellt hat. In romantisierender Weise werden die Bettelbrüder von einer Großfamilie herzlich empfangen und begrüßt. Die kleinen Kinder sind hocherfreut über die religiösen Bildchen, die sie bekommen haben. Die Mutter hält ergeben die Hand des älteren Kapuziners, und der Vater lädt mit weiter Geste die beiden

3 «Der Kapuziner mit dem Bettelsack» von einem «Laufpater», in: *Fidelis* 18 (1931), 188.

4 PAL Ms 79: *Compendium Archivarium Localium* 1682, 172-175.

Ordensmänner ins Haus ein. Die ganze Familie zeigt Ehrfurcht, Freude und verhaltene Neugierde gegenüber den Klosterleuten.⁵

2. Tätigkeit der Kapuziner

Wie in anderen Klöstern versuchten die Kapuziner in Mels seit der Klostergründung im Jahre 1654, dem religiösen Ordensideal nachzuleben und sich in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Ihre Tätigkeit konzentrierte sich auf die seelsorgerliche Arbeit im Kloster und vor allem auf die Aushilfe in verschiedenen Pfarreien an Sonn- und Festtagen. Bei den Gläubigen waren sie sehr geachtet als Prediger und Beichtväter - übrigens bis heute -, und die Geistlichkeit schätzte ihre kirchlichen Aushilfsdienste.

Der Wirkungskreis der Kapuziner erstreckte sich bereits im 17. Jahrhundert auf ein Gebiet, das weit über das Sarganserland hinausging. Im erwähnten *«Compendium»* von 1682 ist die Rede von einem Fußmarsch von *«vier starkhen stundt»* nach Quarten, nach *«Schann»*, von *«acht stundt»* nach *«Wildhausen»* und von *«acht stundt»* nach Alt St. Johann.⁶ Im Verlaufe der Zeit ergaben sich einige Änderungen, und im 20. Jahrhundert gehörten nebst dem *«Kerngebiet»* zwischen Sargans und Walenstadt auch Ragaz, einige Gemeinden im Bündner Rheintal, Pardisla im Prättigau und Vals dazu. Zum festen Bestand zählte ebenfalls das obere Liechtenstein mit Vaduz, Schaan, Triesen, Triesenberg und Balzers.⁷

Im Vergleich zu den anderen Kapuzinerklöstern war Mels mittelgroß. Im 19. und 20. Jahrhundert gehörten im Schnitt acht bis dreizehn Kapuziner der Klosterfamilie an, davon etwa ein Drittel Laienbrüder.⁸ Anschauliche Eindrücke über das Klosterleben im 19. Jahrhundert vermittelt der Kapuziner Matthäus Keust (1828-1898), ein großartiger Erzähler, der mehrere Jahre in Mels als *«Laufpater»* und später als Guardian gewirkt hat. Bei seinem ersten Aufenthalt 1854 schrieb er: *«Im Kloster selber könnte ich nicht*

5 Ludwig Vogel (1788-1879) lebte vorwiegend in Zürich und ließ in seinem Werk vor allem Szenen aus dem Volksleben und aus der schweizerischen Geschichte aufleben. Dazu *Schweizer Lexikon*, Bd. 6, Luzern 1993, 494.

6 PAL MS 79: *Compendium Archivarium Localium* 1682, 169 I.

7 Raphael Hogg, *Geschichte des Kapuzinerklosters Mels*, Mels 1935, 53-57. Thaddäus Vonarburg, *Renovation und Umbau des Kapuzinerklosters Mels*, Mels 1965, 4. Mathias Bugg, *Ein Kapuzinerkloster im Sarganserland als gar nützliches Werk*, in: *Terra plana* 4, Mels 2013, 17f.

8 ACapMels Sch 4.300/301: Familienlisten.

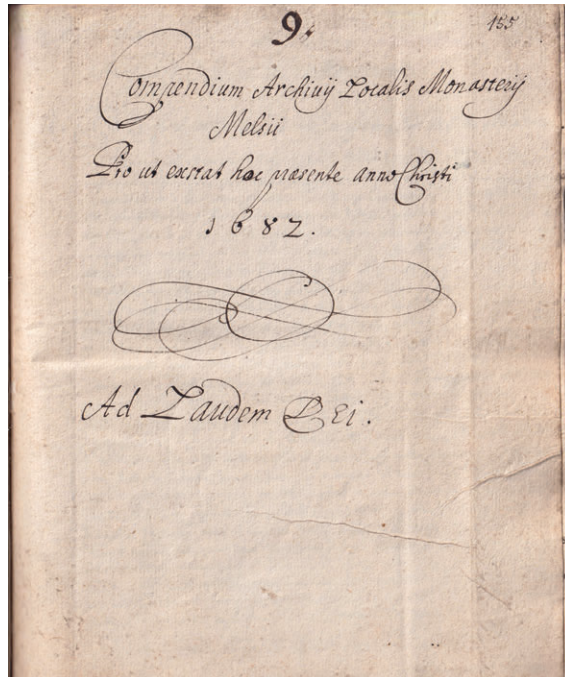
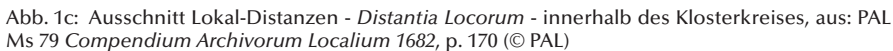
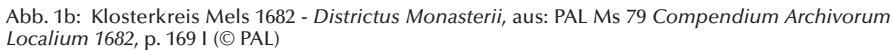


Abb. 1a: Titelseite zum Kompendium des Klosters Mels 1682 aus: PAL Ms 79 *Compendium Archivorum Localium* 1682, p. 155 (© Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern = PAL)

sagen, dass es mir überaus gefallen hat. Es schien mir alles in einem recht armseligen Zustand zu sein, der Garten ausgenommen [...]. In Mels begann nun ein tätiges, frisches und freudiges Missionsleben, aber in der ersten Zeit für mich schweres.» Für die Einsätze in den verschiedenen Kapellen und Pfarreien, sei es nach Weisstannen, Ragaz, Gams oder Triesenberg, mußte er zwei, drei und mehr Wegstunden einrechnen. Dabei blieb er auch vor schweren Unwettern und anderer Unbill, besonders auf dem Weg ins obere Liechtenstein bei der Rheinüberquerung, nicht verschont: «Gegenwärtig wissen die jüngern Capuziner nichts mehr von solchen Strapazen und Gefahren, welche die ältern einst bestehen mussten.»⁹

Nach 22 Jahren kam P. Matthäus 1879 wieder nach Mels, wo sich vieles verändert hatte, u.a. der Verkehr: «Das stolze Dampfschiff auf dem Walensee hat der Eisenbahn, die jetzt durch das Land fuhr, Platz machen oder weichen müssen. Auch der Rhein bot jetzt keine Schwierigkeiten und Ge-

⁹ P. Matthäus Keust, *Kapuzinerleben, Erinnerungen eines törichtten Herzens 1840-1894*, hg. v. Paul Hugger u. Christian Schweizer mit Beiträgen von Hans Brunner, Zürich 1999, 132, 140, 146f.



79

weit gebracht, dass ich für alles nur noch ein Lächeln hatte, entweder ein schmerzliches oder ein freudiges.»¹⁰

In den Pfarreien boten die Kapuziner ihre Dienste ein- oder mehrmals pro Jahr oder monatlich an. Hinzu kamen in verschiedenen Kapellen der Umgebung von Mels die alljährlichen Stiftmessen. Gelegentlich übernahmen sie stellvertretend für die Geistlichkeit in einer Gemeinde den Religionsunterricht. Sie erteilten Segnungen in Haus und Hof und auf den Alpen, betreuten seelsorgerlich Kranke, Drittordensangehörige (Terziaren), die Klosterfrauen der Umgebung oder standen im Kloster zahlreichen Ratsuchenden im persönlichen Gespräch und vor allem im Beichtstuhl zur Verfügung.¹¹ Die erbrachten Dienstleistungen, die statistisch jährlich erfasst und der Provinz vorgelegt wurden, sind eindrücklich. Für das Jahr 1957/58 ergaben sich 1054 Predigten, 230 Religionsstunden, ca. 40'000 Beichten, vier Konversionen und sechs Eheschließungen. In den folgenden fünfzehn Jahren zeichnete sich allerdings ein Rückgang der Tätigkeit ab, der u.a. mit der zunehmenden Überalterung der Patres zusammenhing. So waren es 1972/73 noch 485 Predigten, 200 Religionsstunden, ca. 10'000 Beichten, eine Konversion und vier Hochzeiten.¹²

Im Jahr 1968/69 leisteten die Kapuziner von Mels pastorale Aushilfen in 35 Pfarreien, waren Beichtväter von drei Schwestergemeinschaften, leiteten acht Drittordensgemeinden (Terziarengemeinden), stellten den Bauernseelsorger für das St. Galler Oberland und einen Katecheten in Bad Ragaz.¹³

3. Almosensammlungen - von Januar bis Dezember

Die Almosensammlungen des Klosters Mels erstreckten sich - abgesehen von kleinen Unterbrüchen - über das ganze Jahr. Aufgrund von Aufzeich-

10 Ebd., 314, 338.

11 Raphael Hogg OFMCap, *Geschichte des Kapuzinerklosters Mels*, 57-62.

12 PAL Sch 456: *Catalogus laborum ordinariorum*» 1957/58, 1965/66, 1972/73.

13 PAL Sch 456: *Labores ordinariae conventuum*. Aus einem Vergleich mit heute (2019) geht hervor, dass noch fünf bis sechs, d.h. halb so viele Kapuziner im Kloster Mels tätig sind. Sie verrichten pastorale Aushilfen in etwa 20 Pfarreien und bilden ein Seelsorge- und spirituelles Zentrum der Region. Drittordensgemeinden sowie die Bauernseelsorgestelle bestehen nicht mehr, und die Beichten sind stark zurückgegangen. Bemerkenswert ist, dass heute der *«Freundeskreis des Klosters Mels»* etwa 400 Mitglieder zählt. (Freundliche Mitteilung von Ephrem Bucher OFMCap, derzeitiger Guardian, 7.5.2019).

7. Im Vermol, Tils, Plons, Mädris u. St. Martin wird
 eben im Mai eine Buttersammlung durchgeführt. Sie
 wird eine Woche vorher in der Pfarrkirche in Mels vom
 Gg. Pfarrer verkündet. Es wäre sehr gut, in den be-
 treffenden Pfarren ein Wochenzettel mit dem Be-
 zugssatz (wenn es möglich ist) zu haben an Ort u.
 Stelle das Almosen zu empfehlen. In die Sammlungen
 teilen sich die Patres u. Brüder. Die Träger bekommen
 zu essen u. zu trinken u. ein Buch u. einen Rosenkranz.
 Die Devotionalien sind

für Tils	=	2 + 200 + 20 + 1 u. Wachs.
" Plons	=	2 + 200 + 24 + 20 " "
" Mädris	=	2 + 200 + 24 + 20 " "
" Vermol	=	2 + 200 + 24 + 20 " "
" St. Martin	=	2 + 100 + 12 + 10 " "

Abb. 2: «Im Mai in Vermol, Tils, Plons, Mädris und St. Martin wird ebenso im Mai eine Buttersammlung durchgeführt. Sie wird eine Woche vorher in der Pfarrkirche in Mels vom H.H. Pfarrer verkündet. Es wäre auch gut, in den betreffenden Kapellen eine Woche zuvor eine hl. Messe anzusetzen (wenn es möglich ist) und dabei an Ort und Stelle das Almosen zu empfehlen. In die Sammlungen teilen sich Patres und Brüder. Die Träger bekommen zu essen und zu trinken und ein Buch und einen Rosenkranz. Die Devotionalien sind: für Tils = 2 [(Dtzd. Rosenkränze)] + 200 [(Heiligen-Bildchen)] + 20 [(Skapuliere)] + 1 [(Agnus Dei)] u. Wachs; für Plons = 2 [(Dtzd. Rosenkränze)] + 200 [(Heiligen-Bildchen)] + 24 [(Skapuliere)] + 1 [(Agnus Dei)] u. Wachs; für Mädris = 2 [(Dtzd. Rosenkränze)] + 200 [(Heiligen-Bildchen)] + 24 [(Skapuliere)] + 20 [(Agnus Dei)] u. Wachs; für Vermol = 2 [(Dtzd. Rosenkränze)] + 200 [(Heiligen-Bildchen)] + 24 [(Skapuliere)] + 20 [(Agnus Dei)] u. Wachs; aus: Archiv Kapuziner Mels (ACap Mels) Sch 14.713 Almosen-Sammlungen (1934/40), VI, 7.

nungen, die zwischen 1934 und 1940 zusammengestellt und um 1960/65 erweitert wurden, lassen sich die regelmäßigen Almosensammlungen einigermaßen rekonstruieren. Bei den Naturalien fehlen meistens zuverlässige Angaben, währenddem die Geldsammlungen genauer dokumentiert sind.

Die *Wintersammlungen* setzten im Januar ein. Hier handelte es sich um spezielle Fleischsammlungen in Ragaz, Sargans, Walenstadt, Berschis, Flums und Wangs. In einigen dieser Gemeinden besorgten aber Kirchräte oder der Mesmer die Sammlung. Gemäß einer längeren Praxis hatte vorgängig Pater Guardian oder sein Stellvertreter, Pater Vikar, in Ragaz *«einige bessere Familien und höher gestellte Persönlichkeiten, vor allem die hochw. Seelsorger»* kurz nach Neujahr besucht und ihnen die Neujahrsgratulationen überbracht. Es scheint, dass dieses Vorgehen von einigen Kirchengenossen übelgenommen worden ist, wie aus einem (stenographischen) Vermerk in den Aufzeichnungen aus dem Jahre 1940 hervorgeht: *«Reklamation, dass man zu einigen vorher geht, also bevorzugt.»*¹⁴

Die *«Frühlingsbetteleien»* - meist Buttersammlungen - fanden in der Regel nach dem Josefstag (19. März) in verschiedenen Gemeinden statt, so in Weisstannen und Triesenberg. In letztgenannter Gemeinde wurde die Bettelei kurz vor Ostern durchgeführt und mit dem Ostern-Beichthören in Verbindung gebracht.¹⁵

Triesenberg (Bettel-Programm des diensttuenden Kapuziners)

Vorbereitung: Einige Tage vorher an Pfarramt «Butterkiste» senden. Malefizwachs und gesegnete Heublumen hineinlegen, Schlüssel anbinden oder dem Pater mitgeben, welcher Aushilfe und Bettelei übernimmt.

Hinreise: Ungefähr 13.30 Sargans ab, nach Buchs. Postauto nach Vaduz, hier umsteigen nach Triesenberg. Hier ein wichtiger Osterbeichttag. Man erwartet freundliche Behandlung der Österler [Oster-Beichtende].

St. Joseph und Guttod-Bruderschaft!

Sammlung: Beginn um 13.00. Ein Knabe als Begleiter. Herr Pfarrer lässt die beiden per Auto nach Masescha hinauffahren. Sammlung nur im Hotel. Per Auto nach Roten-Boden, von hierzu Fuß nach Frommhaus. Abends gegen das Dorf. Dem Knaben 5 Fr. geben.

Montag: 6.00 Beichthören. «Brudertag»: 8.00 Uhr Offizium [Stundengebet], Lobamt, Seelamt. Nachher sammeln. In der Nähe der Kirche. Der Bruder kommt über Trübbach/Balzers ungefähr um 9.00 an.

Sein Begleiter [ist] der Mesmer. Entschädigung: nahm nichts an [...].

14 ACapMels Sch 14.713: Almosensammlungen des Kapuzinerklosters Mels (1934/40) V.

15 ACapMels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) VI.

Nachmittags geht der Pater nach Steinort in der Höh und zum Weiler.

Dienstag: Pater hat Festtag. Per Auto führt der Hotelier von Steg den Sammler in die Höh, durch den erleuchteten Straßentunnel nach Steg und nach Malbun. Hier drei Hotel besuchen. Per Auto nach Steg: hier Znüni. Per Auto zurück ins Dorf, hier sammeln, evtl. wird man fertig bis zum Mittag. Wenn nötig am Nachmittag dem Bruder helfen. Ungefähr 15.00 fertig. 15.30 beide Sammler und der Messmer - der Knabe geht nachmittags in die Schule - ins Hotel Kulm zum Zabig.

Butterkiste verschließen, zum Postauto tragen um 16.00. Passagiergutschein lösen im Büro bis Trübbach. Hier Passagiergutschein bei der SBB bis Sargans. Hier auf 17.30 Famulus bestellen für den Transport der Kiste - oder per Taxi Sammler und Kiste ins Kloster führen lassen.

H.H. Pfarrer Bucher und Fr. Köchin [sind] äusserst nett.»¹⁶

Auch im Raume von Mels, vorab in den dazu gehörigen Weilern Tils, Plons, Mädris, Vermol und St. Martin fanden im Mai die Buttersammlungen statt. Diese wurden eine Woche früher in der Pfarrkirche Mels angekündigt. Die Träger erhielten im Kloster eine Mahlzeit und zudem ein religiöses Buch und einen Rosenkranz. Die Bettelei erstreckte sich bis Walenstadt-Berg.¹⁷

Walenstadt-Berg

«Wenn möglich soll immer ein Pater gehen, weil Stallsegnung damit verbunden ist und die Bauern dies erwarten. Etwa 50 Stück Malefizwachs und gesegnete Heublumen mitnehmen. Der Pater geht mit dem 6 Uhr Zug hier [Mels] fort, geht dann zu Fuß oder fährt mit dem Postauto hinauf bis zum Schulhaus von Walenstadt-Berg - zu Fuß ca. eine Stunde. Dort klopft er an und bittet den Lehrer, er möge ihm einen Knaben als Führer mitgeben. Wenn ihm irgendwo das Mittagessen angetragen wird, so soll er es dankbar annehmen [...].

Kommt er vom Berge zurück, so geht er zu den Bauern, rings um das Städtchen herum. Er soll den Herrn Pfarrer bitten, er möge ihm einen Führer bestellen für dort [...]. Geht alles vorwärts, so mag er etwa bis 5 Uhr fertig sein.»¹⁸

¹⁶ ACapMels Sch 14.715: Almosensammlungen (1960/65).

¹⁷ ACapMels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) VI 7.

¹⁸ ACapMels Sch 14.715: Almosensammlungen (1960/65).

Im *Sommer* bereiteten sich die Kapuziner auf die Erträge aus der Landwirtschaft vor. So besuchte jeweils im August um Mariä Himmelfahrt (15. August) ein Pater oder Bruder die Alpmeister von etwa 17 verschiedenen Alpen. Im Raume von Mels waren es die Alpen Siez, Walenbütz, Mädems und Kohlschlag, in Sargans die Alpen Tamons und Matels, in Wangs die Alpen Mugg, Vermie und Gamidaur und in Vilters die Alp Wald.

Nach der Alpzeit brachten die Älpler am dritten oder vierten Sonntag des Septembers die verschiedenen Käseläbe ins Kloster Mels. Hier waren sie zu einem «*Frühschoppen*» eingeladen und besuchten darauf den Gottesdienst. Danach durften sie mit den Kapuzinern im Refektorium das Mittagessen einnehmen. Vor der Verabschiedung um etwa 14.00 Uhr erhielten sie als Geschenk «*ein Büchlein*» - meist einen religiösen Erbauungstext - oder den *Franziskuskalender* und einen Rosenkranz.¹⁹

Herbst: Nach Mitte September nahm ein Pater oder ein Bruder Kontakt mit der Geistlichkeit im Fürstentum Liechtenstein auf, um sich zu erkundigen, ob wiederum in den Torkeln von Vaduz, Triesen und Balzers mit einem Weinalmosen gerechnet werden könne. Man sprach sich über das ungefähre Ausmaß aus, um die nötigen Gebinde («*Lageli*») bereitzustellen. Der «*Mühle-Zimmermann*» transportierte diese rechtzeitig mit seinem Auto in die Torkel. Dabei nahm der zuständige Pater vorsorglicherweise auch die Devotionalien (drei Dutzend Rosenkränze und 300 Heiligenbildchen) mit. Im November fand die Sammlung statt.²⁰

Ähnliche Vorbereitungen waren auch mit den Torkelmeistern von Mels und Sargans geplant, um die erforderlichen Gehilfen aufzubieten und die Gebinde und Devotionalien bereitzustellen. Die Torkelmeister wurden am Neujahrstag zum Mittagessen eingeladen und mit je einem Rosenkranz und einem *Franziskuskalender* beschenkt.²¹

Im Oktober fand jeweils die Kartoffelsammlung in Mels und Wangs statt. In Mels besorgte ein Bruder mit dem Klosterknecht die Sammlung. In Wangs waren es ein Bruder und der Mesmer, letzterer erhielt eine Entschädigung von 6 Franken. Oft war noch ein Fuhrmann nötig, der vom Kloster speziell entlohnt wurde.²²

19 ACapMels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) I.

20 ACapMels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) II.

21 Ebd.

22 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) III.

Ebenfalls im Oktober ersuchte der Guardian in einem Schreiben die Verwaltungsräte von zwölf Ortsgemeinden im Raume von Sargans bis Walenstadt um das Holzalmosen. Die meisten Ortsgemeinden erbrachten anstelle des Holzalmosen eine Geldleistung. Einzig die Gemeinden Mels, Sargans, Vilters und Berschis hielten an der Holzleistung fest. Holzer brachten das Holz ins Kloster, wo sie bewirtet wurden und aus der Hand des Guardians einen Rosenkranz und einen Kalender erhielten.²³

Weitere «Herbstbetteleien» fanden im Oktober und November statt. Im Unterschied zu früher, als im Herbst vorwiegend Mais und Nüsse gesammelt wurden, ging es diesmal allgemein um Erträge aus der Landwirtschaft. In Vättis erfolgte die Almosensammlung in Verbindung mit der Aushilfe am St. Gallus-Tag (16. Oktober) und war gleichsam ein Entgelt für die «Ewiglichtstiftung» und die «Missionsaushilfen».²⁴

Vättis

«Nach altem Brauch soll[en] jedes Haus und dazu die Ställe gesegnet werden. Der Begleiter - anstelle des Mesmers wird gewöhnlich ein Sekundarschüler mitgegeben - trägt in einem Kesseli Weihwasser nach [...].

Die Häuser sind alle mit einer kleinen Ausnahme ziemlich beisammen, so dass auch ein Pater, der zu Fuß weniger gut ist, die Sammlung bewältigen könnte. Dauer also gewöhnlich zwei Tage, wobei vielleicht besser statt des ganzen Nachmittags vom strengen 16. [Oktober] der darauffolgende Tag gewählt werden könnte, oder am Gallen-Tag nur eine kurze Zeit, damit der Aushilfspater auch noch zum Brevieren kommt und nicht zu ermüdet ankommt.»²⁵

In Gross- und Kleinberg besorgte ein Mitglied des Gemeinderats die Sammlung im Verlauf des Monats November. In Flums-Dorf, Quarten, Quinten, Oberterzen und Murg wie auch Mols waren ein oder zwei Kapuzinerbrüder für die Sammlungen zuständig, die bis zwei Tage dauerten. Die Devotionalien wurden je nach Größe der Gemeinden im Voraus bereitgestellt. Den Führern vergütete man die Bahnspesen und verpflegte sie.²⁶

23 Ebd.

24 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) III, IV 1.

25 ACap Mels Sch 14.715: Almosensammlungen (1960/65).

26 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) III 2.

Einen besonderen Fall stellte das bündnerische Vals dar, wo ein Melser Kapuziner jeweils zwei Aushilfen besorgte: Am Patroziniumsfest Peter und Paul (29. Juni) und am darauffolgenden Fest Mariae Heimsuchung (2. Juli). Der diensttuende Kapuziner kündigte am Apostelfest die Almosensammlung an und am folgenden Marienfest verdankte er die Gaben, die in der Zwischenzeit im Pfarrhaus von Vals abgegeben worden waren. Er verblieb zwischen den beiden Festtagen im Pfarrhaus und las jeden Tag eine hl. Messe nach der Intention des Dorfpfarrers. Die Pfarrköchin nahm die Schenkungen entgegen und erhielt ein religiöses Buch und einen Rosenkranz. Gleichzeitig beschenkte sie im Auftrage der Kapuziner die Donatoren mit etwa sieben Dutzend Rosenkränzen, 400 Heiligenbildchen, acht Skapulieren, 40 Medaillons resp. «*Malefiz-Wachstäfelchen*» und «*gesegneten Heublumen*». ²⁷

4. Spezielle Sammlungen

Einen eigenartigen Stellenwert hatten die Geburtstagsgratulationen bei den spendierfreudigen Gläubigen von Mels. Für die Jahre 1875 bis 1879 besteht im «*Catalogus Natalizantium pro Monasterio Melsii*» ein ausführliches Verzeichnis der Spender. Im Jahr 1876 sind es etwa 240 Pfarreiangehörige, die ein Pater oder ein Bruder besuchte, denen er die Geburtstagswünsche überbrachte und mit denen er sich unterhielt über allgemeine und besondere Fragen und Anliegen. Oft wurden die geistlichen Vertreter auch zu einem Trunk eingeladen und reichlich beschenkt.

Die Palette der Gaben war groß und umfasste vor allem Naturalien des Alltags wie Brot, u.a. Eier- und Birnbrot, Fleisch, Würste, Zucker, Milch, Kaffee, Rahm («*Nidel*»), Eier, Fideli, ferner regelmäßig Alkohol - gelegentlich einen «*Eimer Wein*» und ein «*Bierfässchen*». Auch «*Cigarren*» und Schnupftabak fanden sich unter den Gaben und in Einzelfällen sogar ein «*Zicklein*». Daneben stellten Bauern viele ihrer Produkte zur Verfügung wie Mais («*Türken*»), Kartoffeln, Gerste, Korn, Gedörrtes, Nüsse, Obst, Fleisch und Butter. Hinzu kamen Geldbeträge, die sich pro Besuch zwischen 1.50 und 15 Franken bewegten. ²⁸

Die Tradition der Geburtstagsgratulationen dürfte sich über Jahrzehnte erhalten haben, war aber in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nur noch

27 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) VI 8.

28 ACap Mels Sch 14.685: *Catalogus Natalizantium pro Monasterio Melsii* (1870) 1875-1879.

Abb. 3: Sammlung anlässlich der Geburtstagsgratulationen 1875-1879, aus: *Catalogus Natalizantium pro Monastero Melsii*, ACap Mels Sch 14.685.

Eine ähnliche Aktion lief unter dem Titel «*Namenstag-Gratulationen*» im Raume Mels-Sargans. Es waren um 1935 allerdings nur zwölf Donatoren, die man auf jeden Fall weiterhin im Auge behalten wollte, wie es im damaligen Almosenverzeichnis vermerkt ist: «*Die Folgenden sollte man un-*

bedingt besorgen.» Wahrscheinlich hat dieser Versuch nur kurze Zeit gedauert.³⁰

Eine außerordentliche Schenkung erhielten die Kapuziner von den Benediktinern des Klosters Pfäfers, das seit dem 18. Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1838 in regem Kontakt zum Kloster Mels stand. Denn die Kapuziner predigten an wichtigen kirchlichen Festtagen im Kloster Pfäfers und die Benediktiner umgekehrt am Franziskusfest im Kloster Mels. Die Benediktiner zeigten sich erkenntlich gegenüber den Kapuzinern und ließen ihnen vierteljährlich zwei Fässchen Wein zukommen. Nach der Aufhebung des Klosters Pfäfers versuchte der Guardian von Mels, P. Fidelis Steinmann, mehrmals erfolglos den kantonalen Liquidator des Benediktinerklosters dazu zu bewegen, die Lieferung von jährlich *«acht Ligele Wein»* fortzusetzen. Am 23. November 1841 musste er zur Kenntnis nehmen, dass die Liquidationskommission *«fragliches Gesuch als ein rechtlich völlig unbegründetes erneut von der Hand weisen»*.³¹

5. Ablauf der Sammlungen

Konkret lief der Bettelgang nach einem einheitlichen Muster ab: Ein Kapuzinerpater und ein -bruder, gelegentlich begleitet vom Mesmer oder einem *«Führer»* und *«Träger»*, zogen durch die Gemeinden und sammelten die Almosen an einem festgelegten Tag, der im Voraus im örtlichen Pfarrblatt oder im Sonntagsgottesdienst angekündigt worden war. Die Betteleien dauerten je nach Größe der Pfarrei ein bis drei Tage. Nach einem speziell angefertigten Haus- und Straßenplan suchten die Kapuziner alle katholischen Haushaltungen auf.

Den Kindern, die die Bettelbrüder auf dem Weg oder im Haus mit einem *«Gelobt sei Jesus Christus»* begrüßten, verteilten sie religiöse Bildchen. Bei den Hausbesuchen segneten sie oft Haus und Stall, nahmen sich Zeit für ein Gespräch mit den Erwachsenen. Sie schenkten ihnen gesegnete Rosenkränze, Skapuliere - verkleinertes Schulterkleid als Teil der Ordenstracht, wie dieses von Drittordensangehörigen (Terziaren) getragen

30 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) *«Namenstag-Gratulationen»*. Zu einem späteren Zeitpunkt (wahrscheinlich nach 1940) wurde diese Liste durchgestrichen.

31 ACap Mels Sch 5.336: Kanton St. Gallen - Erlasse: Liquidator Hofstetter an Rechtsanwalt Good, 23.11.1841; ferner Liquidator Hofstetter an P. Fidelis Steinmann, 12.9.1839. Armin Breu, *300 Jahre Kapuzinerkloster Mels 1654-1954, Beiträge zur Geschichte und zum Bau des Kapuzinerklosters*, Mels 1954, 149.

wurde - oder Medaillons zu Ehren von Heiligen und ab und zu gesegnete Heublumen.

Beliebt waren auch die in Wachsform gegossene Darstellung Christi als Lamm oder gelegentlich Malefiz-Wachstäfelchen, die kurzerhand als «Wachs» bezeichnet wurden. Hier handelte es sich um in Wachs gegossene kleine Plättchen, die geweiht waren und - mit der Hilfe Gottes - «zugefügten Schaden» (Maleficium) oder «bösen dämonischen Einfluss» abwenden sollten. Wachstafeln wurden alle drei Jahre in Luzern im Hauptkloster der Ordensprovinz gegossen und gesegnet und an alle Niederlassungen der Provinz verteilt.³² Als zusätzliche Gabe war auch ein religiöses Buch oder der beliebte *Franziskuskalender* möglich.

Viel zu reden gaben seit den beginnenden 1960er Jahren aber die Malefiz-Wachstäfelchen. Aufgrund von angeblichen Missbräuchen mit «Gesegnetem» beauftragte der damalige Provinzialminister, Pascal Rywalski, einen Volkskundler wie auch seinen Mitbruder Provinzarchivar Beda Mayer, die Hintergründe dieser in verschiedenen Kreisen umstrittenen Praxis zu überprüfen. Der älteste Beleg über die Verwendung von Malefizwachs durch Kapuziner geht auf das Jahr 1627 zurück. Auch in späteren Zeiten war dieser Brauch üblich. Das Definitorium der Kapuziner beschloss nun am 18. November 1969, Malefizwachs und allgemein «Gesegnetes» nur «mit Zurückhaltung» anzuwenden.³³

Im Sinn der Gastfreundschaft wurden die «Gottesmänner» zu einem Trunk oder gelegentlich zu einem Imbiss eingeladen. Je nach Jahreszeit und Gebiet erhielten sie die erwarteten Naturalien und oft einen «Zustupf» in Geld. In der Nachkriegszeit nahmen die Geldalmosen anstelle der Naturalien stark zu.

Der «Träger» oder der Mesmer besorgte den Transport der Naturalien oft mittels eines Handwagens oder eines Fuhrwerkes. Bei der zunehmenden Motorisierung kamen auch Traktor und Lieferwagen in Frage. Für ihre Dienste erhielten die Helfer eine bescheidene Entlohnung von einigen Franken. Das galt auch für die «Führer», die die Mendikanten bei ihrem Bettelgang durch die verschiedenen Quartiere in den Pfarreien begleite-

32 PAL Sch 396.5: P. Beda Mayer, Archivar, 29.10.1963 - «Berichte von Malefiz-Wachs»: «Von diesen Tafeln wird ein kleines Stück abgebrochen und in ein Papier gehüllt und so den Leuten übergeben. Es werden alljährlich einige Tausende solcher Wachs-Partikel in den verschiedenen Klöstern verteilt, und so wird der Segen der hl. Kirche in unzählige Häuser und Ställe getragen.»

33 PAL Almosen Sch 396.5: Malefizwachs und Agnus Dei: Bericht über Malefizwachs, 29.10.1969; Verhandlungen des Definitורים, 18.11.1969.

ten. Oft beschenkten die Kapuziner die «Hilfskräfte» mit einem Rosenkranz oder Devotionalien oder luden sie zu einem Mittagessen im Kloster ein.

Je nach Größe der Pfarrei variierte die Anzahl der religiösen Gegenstände, die allgemein als «Devotionalien» bezeichnet wurden. Als Beispiel seien die Pfarreien im Fürstentum Liechtenstein und in Klein-Mels, in denen die Kapuziner regelmäßig als Aushilfspater wirkten, aufgeführt:³⁴

Schaan: 12 Dtzd. Rosenkränze, 1'000 Hl. Bildchen, 6 Dtzd. Skapuliere, 50 Agnus-Dei/Wachs
Vaduz: 10 Dtzd. Rosenkränze, 1'000 Hl. Bildchen, 6 Dtzd. Skapuliere, 50 Agnus-Dei/Wachs
Triesen: 10 Dtzd. Rosenkränze, 800 Hl. Bildchen, 6 Dtzd. Skapuliere, 50 Agnus-Dei/Wachs
Balzers: 7 Dtzd. Rosenkränze, 400 Hl. Bildchen, 5 Dtzd. Skapuliere, 40 Agnus-Dei/Wachs
Klein-Mels: 4 Dtzd. Rosenkränze, 400 Hl. Bildchen, 4 Dtzd. Skapuliere, 40 Agnus-Dei/Wachs

6. Entwicklung der Sammeltätigkeit im 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert wurden die Sammlungen als Entgelt für die Seelsorgedienste der Kapuziner weitergeführt. Die Palette der Naturalien war nicht mehr so reichhaltig wie in früheren Zeiten. Viel eher nahmen die Kapuziner die typischen Güter der verschiedenen Gegenden in Empfang, wie z.B. Butter, Käse, Kartoffeln, Obst, Wein und Holz. Am bedeutendsten waren aber die Geldalmsen. Die Naturalien verwendeten die Kapuziner in erster Linie für den Eigengebrauch. Einen Teil verschenkten sie an Bedürftige oder an andere Klöster. Gelegentlich verkauften sie nicht benötigte Naturalien zu günstigen Preisen weiter.

Ein kleiner Ausschnitt aus dem «Einnahmen-Buch» legt die Einkünfte vom November/Dezember 1919 dar. Auffallend sind die Holzalmsen, die meistens bar ausbezahlt wurden. Gewisse Naturalien veräußerte das Kloster zu günstigen «Preisen», so z.B. Kartoffeln, Wein («ein Fass») oder Schnecken, die teilweise die Bewohner der Umgebung brachten oder die aus dem eigenen Schneckengarten stammten und von Zeit zu Zeit an andere Kapuzinerklöster wie nach Appenzell geliefert wurden. Bei den Sammlungen sind in der Regel nur jene Naturalien aufgeführt, die in den Verkauf gelangten («600 kg Mais von Balzers»). Weitere regelmäßige Einnahmen ergaben sich aus den Geldalmsen, den Stiftmessen und Aushilfen, u.a. aus den Volksmissionen, aber auch aus den Spenden, die direkt an der Klosterpforte übergeben wurden. Das «Gratulationsgeld» zog derjenige Pater oder Bruder ein, der bestimmten Pfarreiangehörigen die Ge-

34 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40) IV 6.

Abb. 4: Almosensammlungen von 1919 die Einnahmen, aus: Almosensammlungen: Einnahmen 1912-1925 (ACap Mels Sch 14.716)

burtstagswünsche des Klosters überreichte. Das Tischgeld resultierte aus der Verköstigung der Gäste und das Hostiengeld in den Pfarreien aus dem Vertrieb der Hostien, die die Kapuziner bei den Frauenklöstern bezogen.³⁵

Nicht zu unterschätzen war der Gemüse- und Obstgarten des Klosters, vor allem für den Eigenbedarf. Je nach Ernte gab der Klostergärtner einen Teil weiter, sei es an Kapuziner-Pfarreien in Graubünden, an Freunde des Klosters, an Bedürftige oder er verkaufte es anderweitig. In den 1960er Jahren sind auch Klagen zu hören über jene Kapuziner-Pfarreien in Graubünden, die - mit Ausnahme von Untervaz - trotz eines Grundgehalts oft *«beim Kloster auf Pump»* lebten und Gemüse, Samen und Butter anforderten. In einer anderen Notiz von 1963 vermerkte der *«Buchführer»*, dass der Garten sehr fruchtbringend sei, es viel Gemüse und Obst gebe, jedoch *«die Gefahr»* herrsche, *«dass die Pestalozzi des Klosters vermeintlich übrige Früchte verschenken zu müssen glauben»*. Hingegen *«finde ich es selbstverständlich»*, der Nachbarin, die die Wäsche des Klosters besorge und dafür monatlich 40 Franken erhalte, *«einige Kilo Birnen»* zukommen zu lassen.³⁶

Die Stiftmessen in verschiedenen Kirchen und Kapellen des Sarganserlandes ergaben um 1930 einen *«Stipendienbetrag»* von Fr. 634.85, der sich folgendermaßen zusammensetzte:³⁷

Pfarrkirche Mels	Fr. 364.60	Dorfkapelle Mels	Fr. 16.00
Kreuz-Kapelle Mels	Fr. 32.90	Ragnatsch	Fr. 110.00
Tils	Fr. 50.65	Mädris	Fr. 14.00
Vermol	Fr. 13.60	Sargans	Fr. 33.10

Gemäß den Sammelverzeichnissen, die erst seit 1955 Almosen und *«Grafifikationen»* (Entlöhnung) strikte auseinanderhielten und einheitlich geführt wurden, überwogen eindeutig die Geldalmosen. Es wurden nur noch gelegentlich Butter, Kartoffeln und Äpfel gespendet. Dementspre-

35 ACap Mels Sch 14.716: Almosensammlungen - Einnahmen 1912-1925 (Nov./Dez. 1919). Bei der Schneckenzucht handelte es sich um Weinbergschnecken, die vom *«Bruder Koch»* nach einem speziellen Kapuzinerrezept zubereitet wurden und als *«Kaltblüter»* auch als Fastenspeise galten. In den 1970er Jahren wurde aber diese Spezialität, auch in Rücksicht auf das Tierschutzgesetz, fallengelassen.

36 ACap Mels Sch 14.715: Almosensammlungen (1960/65).

37 ACap Mels Sch 14.713: Almosensammlungen (1934/40): Stiftmessen.

Hofgalmosen 1955		
Quarsten	30. Heben	40' -
Heinsbrunn	25. "	25' -
Brinthen	25. "	20' -
Heiligen	25. "	10' -
Stad Nagay	4. November Heben	100' -
Heinsbrunn	23. "	45' -
Stad Nagay	2. Heben Heiligen	150' -
Heinsbrunn	20. "	10' -
Fluss	7. Januar 1955 Heben	300' -
Mols	8. "	20' -
1956		
Heinsbrunn	9. Heben	25' -
Brinthen	17. "	Heb
Heiligen	23. "	20' -
Quarsten	23. "	20' -
Stad Nagay	28. "	40' -
"	5. November Heiligenmünd	150' -
Heinsbrunn	11. "	Heiligenmünd
Heinsbrunn	10. Heben	75' -
Heinsbrunn	11. Januar	40' -
Fluss	3. "	300' -

Natural-Almosen Herbst 1955/1956		
Mels	die 24. October al. regent. Hebstoffeln 35 Hebe à 40-50 kg	
Heinsbrunn	17. November Hebstoffeln 31 Hebe à 40-50 kg	
Trinthen	22. " 200 kg " 15 kg Heben 30 kg Hebst.	
Heiligen	28. " 1145. Hebe, 575-114.	
Stad Nagay	9/10. Januar 1956 Heben 120' - 1. Hebe	
Heinsbrunn	Heinsbrunn im Januar 1956 100' -	
Heinsbrunn	" " " 200' -	100' -
Trinthen	8. Heinsbrunn im Januar 1956 400' -	400' -
1956/1957		
Mels	25. Hebe Heinsbrunn Hebstoffeln 53 L.	
Heinsbrunn	27. " Heinsbrunn Hebstoffeln 47 L.	
Heinsbrunn	28. Hebe Heinsbrunn Hebstoffeln 29' - p.	
Heinsbrunn	28. Hebe Heinsbrunn Hebstoffeln 14' -	
Heinsbrunn	17. Hebe Heinsbrunn Hebstoffeln 150' - p.	

Abb. 5: Almosen und Natural-Almosen für das Kloster-Mels 1955 und 1956, ACap Mels Sch 14.

chend größer waren die Geldbeträge. Indessen führten die Kapuziner auch im Sarganserland, wo ihre pastorale Tätigkeit intensiver war, zu dieser Zeit nicht mehr zwei-, sondern einmal jährlich die Sammlungen durch. Trotzdem stiegen die Almosen kontinuierlich:³⁸

1957/58: Fr. 34'566, wovon ca. Fr. 5'000 Naturalalmosen

1964/65: Fr. 58'588; wovon ca. Fr. 3'400 Naturalalmosen

1969/70: Fr. 70'988; wovon ca. Fr. 1'900 Naturalalmosen

Im Jahre 1969 wurde anstelle der Almosensammlung in der Kirche Flums erstmals ein spezielles Opfergeld für die Kapuziner aufgenommen. Denn zu dieser Zeit sah sich der Guardian des Klosters Mels nicht mehr in der Lage, in allen Pfarreien die Sammlung in der herkömmlichen Form durchzuführen, «wegen Mangel und Überalterung unserer Leute». 1970 folgte Walenstadt diesem Beispiel, und bis 1985 hatte sich in allen Pfarreien die Kollekte in der Kirche durchgesetzt.³⁹

Dementsprechend zeigte sich in der Jahresabrechnung von 1985/86 eine neue Ausgangslage:

Einnahmen: <i>Almosen</i>		
Kirchenopfer in den Pfarreien	Fr. 62'135	
Opfer in der Klosterkirche Mels	Fr. 7'458	
Manualabgaben (persönliche Spenden)	Fr. 37'880	
Feste Beiträge	Fr. 2'900	Fr. 110'373
<i>Gratifikationen (Besoldung)</i>		
Sonntagsaushilfen	Fr. 23'960	
Sonstige Arbeiten	Fr. 8'960	Fr. 32'920
<i>Meß-Stipendien</i>	Fr. 8'960	Fr. 20'360
<i>Testate</i>	Fr. 400	Fr. 400
<i>Total Einnahmen</i>		Fr. 164'053

Da 1985/86 keine außerordentlichen Ausgaben zu verzeichnen waren, konnte das Kloster den «Überschuss» der Provinz übergeben. Diese half ihrerseits anderen Kapuzinerklöstern mit Defiziten und Bauvorhaben aus. In den späteren Jahren reduzierten sich die Beiträge aus den Kirchenopfern der Pfarreien zugunsten der festgelegten «Gratifikationen»

38 ACap Mels Sch 14.699: Status oeconomicus.

39 ACap Mels Sch 14.685: Almosensammlungen: Pfarrblatt von Flums, Juni 1969, Stellungnahme von P. Berno Ruckstuhl und Pfarrer F. Scherrer, 18.5.1969. Pfarrblatt von Walenstadt, Juni 1970, Stellungnahme von P. Theofried Benz und Pfarrer Luzius Huber, 11.5.1970.

(Besoldung). Das Opfer in der Klosterkirche, die Manualabgaben und die Stiftmessen sind heute noch wichtige Einnahmequellen.⁴⁰

7. Infragestellung des Almosensammelns

Während Jahrhunderten war das Almosensammeln für die Existenzsicherung der Kapuziner ausschlaggebend. In der Regel kam es einer Abgeltung für die pastorale Arbeit gleich. Denn in den meisten Fällen entsprach das Gehalt nicht der Arbeit, die sie leisteten. Selbst im 20. Jahrhundert hatten sie meistens keine festgelegten Taxen oder Tarife für ihre Arbeitsleistungen. So überließen sie - ausgehend vom franziskanischen Ideal - die «*Entlohnung*» für ihre Aushilfen, Exerzitien, Volksmissionen und andere Tätigkeiten oft dem Wohlwollen ihrer «*Arbeitgeber*».

Seit den 1960er Jahren wurde dieses System mehr und mehr hinterfragt. In einem ersten Schritt wollten sich die Verantwortlichen in deutschsprachigen Regionen der Kapuzinerprovinz mehr Durchblick verschaffen. Im «*Sachkapitel*» von 1967 beschäftigten sie sich mit der Frage, was für eine Bedeutung die Almosen gegenüber den übrigen Einnahmen hatten. Diesbezüglich bestanden in den einzelnen Klöstern große Unterschiede. Berechnungen in den Jahren 1964 bis 1967 ergaben für die deutschschweizerischen Kapuzinerklöster im Durchschnitt folgende Werte:

- Almosen/Betteleien 48,2%
- Meßstipendien 11,4%
- Testate 8,7%
- «*Gratifikation*»/Besoldung 31,7%.

Nicht zu übersehen ist, dass die Novizen und Kleriker (Kapuzinerstudenten) über keinen Lohn verfügten, und dass das Beichthören in den Klöstern wie auch das Unterrichten in den ordenseigenen Schulen praktisch nicht entlohnt wurden.

Für Mels dürften die wirtschaftlichen Einkommensverhältnisse ähnlich wie in der übrigen Provinz gewesen sein, wobei der Anteil der Almosen eher höher einzustufen war. Allerdings hatte das Kapuzinerkloster eine große Hürde hinter sich gebracht. Die Restauration und der Ausbau des Klosters im Jahre 1964/65 hatten dank vieler Zuwendungen von der Bevöl-

⁴⁰ ACap Mels Sch 14.699: Status oeconomicus. Unter Berücksichtigung aller Ausgaben lässt sich z.B. 1985/86 auf einen wie üblich sehr bescheidenen Lebensstandard der dreizehnhöpfigen Klostergemeinschaft schliessen.

kerung, von der Öffentlichkeit und von der Provinz einen guten Verlauf genommen. Und das im Unterschied zu anderen Kapuzinerklöstern, die damals baulich in einem eher schlechten Zustand waren.⁴¹

Es gab Vertreter, die das Almosensammeln beibehalten wollten. Im Sinn einer Gewissenserforschung riefen sie jeden Einzelnen zur «Konsum-Aszese» und zur «seraphischen Armut» auf. Das beginne mit dem Verzicht auf konkrete Anschaffungen wie Plattenspieler, Fotoapparat und Fernseher oder Konsum von Mineralwasser.⁴²

Der profunde Kenner der «Almosen-Mentalität», der Bündner Kapuziner Laurentius Casutt, sprach von einer «vorläufigen Bettelei», indem er feststellte, dass diese Praxis besonders in ländlichen Gebieten und bürgerlichen Kreisen geschätzt werde. Auch er fand, dass das «Wohlstandsdenken», das sich in Bauten, Wohneinrichtungen und Eß- und Trinkgewohnheiten zeige, dem Bettel-Ideal schaden könne. Falls die Erträge der Sammlungen im Schnitt weiterhin rückläufig sein sollten, sähe er eine Alternative in der regulären Entlohnung. Vorerst aber sei zu prüfen, wo im konkreten Lebensalltag Einsparungen möglich seien, vor allem im täglichen Klosterbetrieb in der Küche, dem oft «größten und gefährlichsten Verschleißplatz», im sachgerechten Umgang der Naturalalmosen, in der Einschränkung von alkoholischen und anderen nicht nötigen Getränken oder in gezielten Einkaufspraktiken in Absprache mit anderen Klöstern.⁴³

Entschiedener war die Stellungnahme des Nidwaldner Kapuziners Adelhelm Bünter, der als Philosophielehrer in Stans sich gelegentlich pointiert ausdrückte. Er glaubte, dass die Bettelei «keinen sinnvollen Platz» mehr habe. Zudem könne man jetzt durch konsequentes Handeln dem Druck von außen zuvorkommen. Von vielen Mitbrüdern würden die Almosensammlungen nicht mehr als Akt der Armut, sondern des «Gehorsams, der Demütigung und der Erniedrigung erlebt.»⁴⁴ Erstaunlich ist, dass der erwähnte P. Matthäus Keust in seinen Lebenserinnerungen bereits Ende des 19. Jahrhunderts bei seinem dritten Aufenthalt in Mels als Guardian (1884-1887) quasi als «Vordenker» bemerkte: «[...] BettelNgehen war immer noch gegen meine Natur, und es wird so bleiben mein Leben lang. Es

41 ACap Mels Sch 14.684: Almosensammlungen, P. Sebastian Huber, Sachkapitel Luzern 1967, 1.

42 Ebd., 5-6.

43 ACap Mels Sch 14.684: Almosensammlungen, P. Laurentius Casutt, Sachkapitel 1967, 5-7.

44 ACap Mels Sch 14.684: Almosensammlungen, P. Adelhelm Bünter, Sachkapitel 1967, 8.

ist meines Erachtens nicht Hochmut, aber ein gewisses Ehrgefühl, das mich nie verlassen will und noch nie verlassen hat. Ich kann nichts dafür.»⁴⁵

Nach Meinung von Adelhelm Bünter war die Bettelei unzeitgemäß, da der Mensch und Klostermann nicht mehr betteln, sondern arbeiten wollte. Deshalb sollte der übliche Lebensunterhalt durch *«ordentliche Einnahmen»* bestritten werden. Sondersammlungen aber seien denkbar und angebracht bei außerordentlichen Aufwendungen wie Renovation oder Neubauten der Klöster. Letztlich gehe es um das Bewußtsein, dass *«verdientes Geld»* der ganzen Kommunität gehöre. Auch von Seiten der Bevölkerung würde der Almosengang hinterfragt, und das persönliche Seelsorgegespräch im Sinne des Apostolats sei bei den Haussammlungen nur noch bedingt möglich. Nicht zu übersehen seien die Arbeitsüberlastung und vor allem die sich abzeichnende Überalterung vieler Mitbrüder.⁴⁶

Tatsächlich zeigten sich im Kloster Mels bereits anfangs der 1960er Jahre personelle Schwierigkeiten. Mit Sorge stellte der damalige Provinzialminister, Seraphin Arnold, fest, dass sich eine deutliche Überalterung der Kapuziner sowie ein Rückgang der neueintretenden Kandidaten abzeichnen. Im Fall von Mels orientierte der Provinzialminister die Bischöfe von Chur und St. Gallen und die davon betroffene Geistlichkeit eindringlich über Maßnahmen, die unumgänglich waren: Die Kapuziner-Aushilfen mussten stark eingeschränkt oder teilweise sogar fallen gelassen werden.⁴⁷

Das Bistum St. Gallen wußte um die sich abzeichnende prekäre Personalentwicklung bei den Weltgeistlichen und in den Klöstern. Bei den sehr unterschiedlichen Entschädigungen für Aushilfen erließ es im Frühjahr 1969 Richtlinien für eine zeitgemäße Honorierung. Diese Bestrebungen wurden nicht zuletzt im Hinblick auf die abnehmende Entwicklung der Almosensammlungen notwendig. Dabei räumte der Katholische Administrationsrat des Kantons St. Gallen ein, dass in Pfarreien, wo Haussammlungen noch stattfanden, *«eine beschränkte Zahl von Aushilfen ohne besondere Entschädigung als gerecht angesehen werde. Fahrtspesen und eine kleine Gabe von Fr. 20.- bis Fr. 30.- dürften trotzdem angebracht sein.»*

⁴⁵ P. Matthäus Keust, 339.

⁴⁶ ACap Mels Sch 14.684: Almosensammlungen, P. Adelhelm Bünter, Sachkapitel 1967, 8-10.

⁴⁷ ACap Mels Sch 6.370: Aushilfen: P. Seraphin Arnold an Bischof Johannes Vonderach, 30.7.1964; P. Seraphin Arnold an Bischof Josef Hasler, 30.7.1964; P. Seraphin Arnold an die Geistlichkeit, Februar 1965.

Für die übrigen Aushilfen, also in Gebieten ohne Haussammlungen, gab es eine detaillierte Auflistung der Seelsorge-Aushilfe:⁴⁸

Aushilfe für Werktagsgottesdienst	Fr. 10.00
Aushilfe für Sonntagsgottesdienst	Fr. 20.00
Aushilfe für Messe und Predigt (ohne Beichtaushilfe)	Fr. 50.00
Ganze Samstag-/Sonntagsaushilfe mit Beichthören ab 17.00 Uhr, Predigt und hl. Messe	Fr. 80.00
Predigten bei Spezialanlässen (Mai, Fasten)	Fr. 50.00
Aushilfe im Unterricht	pro Std. Fr. 15.00
Bloße Beichtaushilfe	pro Std. Fr. 10.00

Eine Änderung im vorgeschlagenen Sinn zeigte sich bereits 1968, als die Kirchgemeinde Zizers die Geldsammlungen einstellte und die Wochenend-Aushilfe mit je 70 Franken vergütete.

Die erste Ablösung des Bettelgangs durch ein jährliches Sonntagsopfer für die Kapuzineraushilfen erfolgte in Flums und Walenstadt in den Jahren 1969 und 1970. Allmählich zogen auch andere Pfarreien nach, so dass seit Anfang der 1980er Jahre das Almosensammeln der Vergangenheit angehörte. Balzers war eine der letzten Gemeinden, die am 23. November 1983 «als Ersatz für die nicht mehr stattfindende Haussammlung» dem Kloster Mels 1'500 Franken überwies.⁴⁹ Letztlich konnte sich das Kloster Mels bei dieser Entwicklung auch auf die deutschschweizerische Region der Kapuzinerprovinz beziehen, die im Januar 1979 beschlossen hatte, innerhalb von sechs Jahren die regulären Almosensammlungen abzuschaffen.⁵⁰

Länger dauerte es, bis die Pfarreien alle Seelsorge-Aushilfen aufgrund von bescheidenen, jedoch klaren Tarifansätzen honorierten. Gegenwärtig gibt es eine Pauschalentschädigung für die Seelsorgeeinheit Mittleres Sarganserland und eine Entschädigung nach Tarifen in den übrigen Pfarreien.⁵¹

48 ACap Mels Sch 6.370: Aushilfen: Katholischer Administrationsrat des Kantons St. Gallen an die Verwaltungen der katholischen Kirchgemeinden und Kapellgemeinschaften, 14.5.1969.

49 ACapMels Sch 14.684: Almosensammlungen, Gemeindevorsteherung Balzers an P. Fintan Jäggi, 23.11.1983.

50 Dazu Christian Schweizer, *Auf Mission gehen*, in: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, hg. vom Historischen Verein Nidwalden, Stans 2004, 61-64. Ferner Josef Küng, *Der Kapuziner mit dem Bettelsack - Almosen-Sammlungen des Kapuzinerklosters Appenzell im 17. und 20. Jahrhundert*, in: *HF*, 40 (2011), 183-215.

51 Freundliche Mitteilung von P. Ephrem Bucher, 7.5.2019.



Abb. 6: Der Konvent Mels im Kapuzinerjahr 1966/1967. Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein stattete am 6. September 1966 dem Kloster ab. Das Fürstentum gehörte seelsorgerlich zum Klosterkreis Mels, die Kapuziner von Mels waren Beichtväter des Fürstenhauses. Sitzend von links: P. Justinian Eugster, Guardian P. Thaddäus Vonarburg, Fürst Franz Josef II. mit Alexander Frick (Landtagspräsident) u. Josef Sprenger (Regierungsstellvertreter), Br. Xaver Felder; stehend von links: Vikar P. Theofrid Benz, P. Matthias Ebnetter, P. Sixtus Fäh, P. Dalmazio Sbarbaro (Kapuzinerprovinz Genua), Br. Aelred Diethelm, Br. Theophil Schnyder, Br. Bertram Felder, Br. Felix Gmünder, P. Urban Bolz; PAL Ikonothek Mels (© PAL)

Trotz dieses einschneidenden Wandels ist es erstaunlich, dass heute noch einige Vergabungen üblich sind, die auf die Almosensammlungen zurückgehen. So bringen alljährlich einige Alpmeister des Sarganserlandes dem Kloster etwa fünf bis sieben Laibe Käse. Ebenso zeigen sich die Weinkellereien von Sargans und von Vaduz erkenntlich und versorgen das Kloster mit Wein. Zum Dank werden anfangs Februar jeweils etwa 15 Alp- und Torkelmeister im Kloster Mels zu einem Essen eingeladen. Daneben gibt es auch kleinere Gaben wie Gebäck, Zopf, Eier usw., die spontan von den Gläubigen regelmäßig an der Klosterpforte überreicht werden. Einem alten Brauch entsprechend schenken verschiedene Gläubige jedes Jahr am 17. Januar, am «*Schwii Toni*» (Antoniusfest), während des Gottesdienstes dem Kloster Schweinefleisch.⁵²

8. Zusammenfassung

Seit der Gründung des Klosters entfalteten die Kapuziner in Mels und in weiten Teilen des Sarganserlandes und des Rheintals eine reiche Tätigkeit

⁵² Freundliche Mitteilung von P. Ephrem Bucher, 7.5.2019. Der asketische Wüstenmönch Antonius, der im 3./4. Jahrhundert in Ägypten lebte, wird oft mit einem Schwein als Zeichen der Versuchungen, denen er ausgesetzt war, dargestellt.

im pastoralen, sozialen und erzieherischen Bereich. Diese Leistungen wurden bis vor wenigen Jahrzehnten nur wenig oder gar nicht entlohnt. Umso wichtiger war - nebst den Stiftmessen und spontanen Spenden an der Klosterpforte - das Almosensammeln. Diese Praxis entsprach auch der großen Volksverbundenheit der Kapuziner, die dank ihrer einfachen Lebensweise in weiten Kreisen, besonders bei der ländlichen Bevölkerung, sehr beliebt waren. Volk und Kapuziner kamen beim Bettelgang einander näher.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war das Almosensammeln noch stark verankert, obwohl der Anteil der verschiedenen Produkte nicht mehr so stark variierte wie im 19. Jahrhundert. Nach 1960 verlor die Sammelpraxis allmählich an Bedeutung, vor allem die Naturalien gingen stark zurück zugunsten von Geldgaben. Seit Ende der 1960er Jahre wurde die Bettelei in der ganzen Kapuzinerprovinz in Frage gestellt. Die Kapuziner des Klosters Mels gingen zwischen 1969 bis 1983 in allen Pfarreien, in denen sie wirkten und in denen noch keine reguläre Entlohnung stattgefunden hatte, zum jährlichen Sonntagsopfer über. Als «Überbleibsel» der jahrhundertalten Almosentradition können die Kapuziner in Mels heute noch gelegentlich Schenkungen entgegennehmen, vereinzelt auch in Form von Naturalien.

Verschiedene ideelle und praktische Gründe führten zur Aufgabe dieser langen Tradition. Das Vertrauen in den Naturallohn als Entgelt für seelsorgerische Dienste schwand. Es gab in der Bevölkerung wie auch innerhalb der Kapuziner Kreise, die die Almosenmentalität in Frage stellten. Allmählich setzte sich eine Honorierung der geleisteten Dienste aufgrund der von den Diözesen festgelegten Ansätze durch. Hinzu kam, dass infolge der sich abzeichnenden Überalterung der Bettelgang für viele Kapuziner zu streng geworden war. Und für den Großteil der jüngeren Kapuziner war bei der zunehmenden Arbeitslast und den veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen eine franziskanische Lebensweise auch ohne Bettelgang vorstellbar. Nicht zuletzt ist diese Entwicklung im Zusammenhang mit dem geistigen und religiösen Wertewandel, der in den 1960er Jahren einsetzte, zu sehen.

Kapuzinerkloster Mels erneuert für die Zukunft Grundsätzliches anlässlich der Renovation des Klosters

Renovationen von Klöstern sind stets Zeichen für Erneuerungen und damit Fortsetzungen in der Existenz. Die Renovation des Kapuzinerklosters Mels im Sarganserland 2014 bis 2019 ist nach dem Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern das jüngste Beispiel.

1. *Historisches*

In der Geschichte der Kapuziner in Mels seit 1650 stand die erste durchgreifende Renovation 1964-1965 mit der Verlängerung des Westflügels und besonders mit der Neugestaltung der Kirche unter den Vorzeichen des Zweiten Vatikanischen Konzils.¹ Die nun zweite Renovation steht im Zeichen der Veränderungen in der Schweizer Kapuzinerprovinz und im gesellschaftlichen sowie kirchlichen Umbruch.

Das Kloster wurde 1653 den Kapuzinern übergeben, nicht zu eigen, sondern zur Miete ohne Mietabgabe. Besitzer blieb die öffentliche Hand - genauer die Stifter. Die waren allerdings mehrere, eben die damals zuständigen Behörden, vorab der Vogt auf dem Sarganserschloss. Später war die Ortsgemeinde Träger des Klosters.²

1962, vor der damaligen großen Renovation 1964-1965, übergab man das Gebäude den Kapuzinern als Eigentümer, weil der bisherige Träger die Erneuerung nicht bezahlen wollte oder konnte.³ Für die Kapuziner ist es nicht üblich, Immobilienbesitzer zu sein. In den vergangenen Jahrhunderten sind aber doch einzelne Klöster in den Besitz der Kapuziner übergegangen, eben, weil die ursprünglichen Besitzer nicht mehr auszumachen waren oder sich überfordert fühlten.⁴ Rechtlich bilden die Kapuziner der Schweiz einen Verein. Dem gehört, was an Besitz vorhanden ist, und

1 Thaddäus Vonarburg OFMCap, *Kloster-Renovation in Mels*, in: *Fidelis* 53 (1966), 167-173.

2 *Helvetia Sacra* (= HS) V/2, Bern 1974, 383.

3 Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Sch 1563.11: Verbal, Eigentumsumstellung.

4 PAL Sch 1183 (Jus proprietatis).

der ist auch verantwortlich dafür, dass die einzelnen Niederlassungen finanziell über die Runde kommen, sollte das Haus nicht selbsttragend sein. Das kommt allerdings selten vor - eher bei Ausbildungshäusern. In Mels war das Überleben der Gemeinschaft nie ein wirkliches Problem. Es gab zwar schon auch karge Zeiten, vor allem dann, wenn die Bevölkerung der Umgebung auch in prekären Verhältnissen lebte. Dies war für Mels 1798 bis 1851 der Fall, nämlich politisch und wirtschaftlich.⁵

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass der Orden keine Gelder aus den Kirchensteuern erhält. Unsere Einkünfte stammen entweder aus Arbeitsverträgen aufgrund von Pastoraleinsätzen in den Pfarrgemeinden oder aus Vorträgen, Zeitungsartikeln, Aushilfen in den verschiedensten Feldern der Pastoral (Spitalseelsorge, Altersseelsorge, Bauernseelsorge, Volksmission u.ä.). Dazu kommen die freien Gaben von Leuten aus der Gegend. Nur nebenbei sei bemerkt, dass unser Kloster immer einen beachtlichen Beitrag an die zentrale Verwaltung der Provinz in Luzern abliefern konnte. - Mit der Renovation sollen auch Einkünfte aus der Vermietung von nicht mehr benutzten Räumen des Klosters generiert werden. So hoffen wir, dass unter finanziellem Aspekt das Kloster sich auch in Zukunft keine Sorgen zu machen braucht. Aber für Investitionen ist kein Geld vorhanden, weil die Ordensregel Kapitalisierungen nicht erlaubt. So sahen wir uns gezwungen, für die Renovation des Klosters uns an die Bevölkerung und an Stiftungen zu wenden, um die anstehenden Arbeiten finanzieren zu können.

2. Zukunft des Klosters

Seit einigen Jahren sind die Verantwortlichen der Kapuzinerprovinz am Planen der Zukunft unseres Ordens in der Schweiz. Es ist kein Geheimnis, dass in der Schweiz die Orden allgemein an Nachwuchsmangel leiden. Klöster müssen aufgegeben, Arbeiten abgegeben werden. In diesem Zusammenhang hat auch die Schweizer Kapuzinerprovinz eine Prioritätenliste der Niederlassungen erstellt; das heißt, es wurden Niederlassungen bestimmt, welche die Ordensprovinz auch in Zukunft behalten möchte, während andere aufgegeben werden, wenn sie nicht mehr mit Brüdern bestückt werden können. Obwohl man sich der großen Wertschätzung der Bevölkerung wie auch der Verankerung des Klosters in Mels und der Region bewußt war, stand Mels nicht auf der Liste der bevorzugten Klöster, zumal Kloster wie Kirche in einem schlechten Zustand

5 HS V/2, 383-384.

waren. Es wurde 2011/2012 wegen Personalmangels in der Schweiz sogar über eine Aufgabe des Klosters oder Übergabe an andere Nutzer nachgedacht. Aber aufgrund des großen regionalen Rückhaltes bei politischen Gremien, Kirchgemeinden, der Katholischen Administration und vielen engagierten Klosterfreunden sowie deren Zusage, wesentlich die Kosten einer Renovierung zu tragen, hat sich der Orden entschieden, das Kloster Mels zu renovieren. Um eine gewisse Zukunftssicherheit zu geben, hatte die Provinz im März 2013 einerseits versprochen, sicher 10 Jahre zu bleiben, und andererseits beschlossen, das Kloster so zu renovieren, dass es neuen Bedürfnissen angepasst ist und - sollte es nicht mehr zu halten sein - sich für eine alternative Nutzung eignet. Bis jetzt, also seit der Gründung des Klosters, lag der Schwerpunkt des Einsatzes der Brüder in der Aushilfspastoral im ganzen Sarganserland, Werdenberg, oberen Rheintal, Fürstentum Lichtenstein und Bündner Herrschaft. Daneben waren Akti-



Abb. 1: Das Kapuzinerkloster Mels 2018 eingebettet im Lebensraum von Mels im Sarganserland. (Photo Drohne: kurzschuss photography gmbh, Speicher)



Abb. 2: Das Kloster Mels mit der neuen Konradstube (links), und mit der Neugestaltung des Ostflügeleingangs (Mitte) zwischen dem ursprünglichen Konventbau und dem Südflügel (rechts), nun umgenutzt als klosternahes Wohnen mit einer Hospizwohnung. (Photo: Menga von Sprecher, Maienfeld)

vitäten wie Volksmissionen, religiöse Bildung, soziale Aktivitäten und Beichtangebote auf der Tätigkeitsliste. Diese Dienste waren offensichtlich der Bevölkerung so wichtig, dass bis heute die Kapuziner im Sarganserland sehr geschätzt sind.⁶

2.1. Bauliche und infrastrukturelle Erneuerungen des Klosters

Für die Renovation hat der Orden das Architekturbüro «Johannes Florin Architektur GmbH» in Maienfeld GR beauftragt. Begleitet wurde das Projekt von der Baukommission des Klosters. Geachtet wurde bei der Renovation darauf, dass die aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende schweizerische Kapuzinerarchitektur im Äußeren ihren Charakter behält, und zwar so, wie es auch bei der Renovation 1964/1965 geschehen war.



Abb. 3: Die Klosteranlage 2018 aus der Vogelperspektive (Drohne): links die Kirche, Südflügel rechts ausgebaut für 4 Mietwohnungen, dazwischen Wohnbereich der Brüder mit dem Innenhof, neuer Westflügel als Konradstube. (Photo Drohne: kurzschluss photography gmbh, Speicher)

6 HS V/2, 385-386 (Seelsorge u. Aushilfe).



Abb. 4: Der Innenhof mit Blick zur Kirchendach und Dachreiter und dem vorgelagerten Riegelbau. (Photo: Menga von Sprecher, Maienfeld)

Die vor der Kirche seitlich rechts vom Pfortenbereich angrenzende vorherige Konradstube wurde durch einen etwas größeren Neubau als Begegnungsraum ersetzt, ergänzt mit einer sanitären Anlage und mit einem Pilgerzimmer zum Übernachten. Umgestaltet und erneuert wurden Küche, Dispens, Wohnzellen der Brüder und die Gästezimmer. Die Wohnzellen der Brüder haben zusätzlich Nasszellen erhalten, für die Gästezimmer dienen zwei Stockwerkduschen und Toiletten. Zu den Neuerungen gehören nebst der Konradstube ein Sprech- und ein Beichraum. Der 1964/1965 entstandene Südflügel erfuhr eine Umgestaltung; es wurden vier Mietwohnungen erstellt, davon eine als Hospizwohnung für die Begleitung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Im Souterrain des Südflügels befindet sich neu der Kulturgüterraum, in welchem die Klosterbibliothek untergebracht ist, und wo sich auch das überarbeitete Archiv befindet. Im alten Konventbau steht eine umweltgerechte Heizungsanlage, die mit Fernwärme von der Ortsgemeinde betrieben wird, Heizquelle sind Holzpellets. Die gesamte sanitäre Anlage und die Elektrizität wurden ersetzt. Bis Ende 2019 wird auch die Klosterkirche renoviert sein. Für die künstlerische Ausstattung wird allerdings noch etwas mehr Zeit beansprucht werden – man sollte der Kirche auch ansehen, dass sie im 21. Jahrhundert renoviert wurde.



Abb. 5: Kapuzinerzelle (Zimmer) des 21. Jahrhunderts. (Photo: Menga von Sprecher, Maienfeld)



Abb. 6: Innenansicht der neuen Konradstube. (Photo: Menga von Sprecher, Maienfeld)

Somit hat das Kloster eine Mischnutzung erhalten: zum einen eine Konzentration des Wohnbereichs der Brüder zurück auf den Kern des Konventbaus vor 1964, zum andern das Angebot für klosternahes Wohnen im Südflügel.

2.2. Zukünftige Aufgaben

Fragt man nach dem Einsatzkonzept des erneuerten Klosters, dann sind noch immer die Pfarraushilfen ein Thema - angesichts der abnehmenden Priesterzahlen sogar immer mehr. Aber eine säkularisierte Gesellschaft hat auch andere Bedürfnisse - und das Sarganserland entwickelt sich auch in diese Richtung, vielleicht etwas langsamer als anderswo. So sehen wir die Notwendigkeit einer personalisierten Seelsorge im Sinn von Gesprächsangeboten, zum Teil auch mit Hilfe von Fachleuten, evtl. Freiwilligen, spiritueller Begleitung, religiöser Bildung und Weiterbildung in Kleingruppen, Internetpräsenz, um nur einige neuere Bedürfnisse zu nennen, und das alles in enger Zusammenarbeit mit den Seelsorgeeinheiten der Umgebung. Wenn die Pfarreien an integrierender Bedeutung für die Gläubigen verlieren sollten, wie das zurzeit den Anschein macht, dann braucht es ein neues spirituelles Zentrum - und das möchten wir zusammen mit den uns umgebenden Seelsorgeeinheiten erreichen. Das



Abb. 7: Die umfangreiche Konventbibliothek in der Kompaktusanlage des Kulturgüterraums.
(Photo: Menga von Sprecher, Maienfeld)

geschieht nicht an einem Tag. Aber die gegenwärtige Renovation zielt in diese Richtung.

2.3. Zusammenarbeit mit verschiedenen religiösen Gruppierungen

Weiter ist nicht zu vernachlässigen, dass unsere Schweizer Gesellschaft eine kulturell sehr durchmischte Gesellschaft ist. Aus diesem Grund arbeitet die Schweizer Kapuzinerprovinz international zusammen mit anderen Provinzen des Gesamtordens, der in 106 Ländern anzutreffen ist und mehr als 130 Provinzen und Kustodien zählt. Die Schweizer Provinz hat Zusammenarbeitsverträge mit drei ausländischen Provinzen, zwei aus

Indien, eine aus Italien. Gegenwärtig sind in Mels zwei indische Brüder anzutreffen, der eine aktiv in der Pastoral, der andere noch im Theologiestudium in Chur. Von ihnen erwarten wir eine gewisse Nähe zu fremden Kulturen, da sie selber fremd sind, und gleichzeitig bringen sie dem Kloster eine größere Nähe zu jungen Leuten.

Im Sinn der Zusammenarbeit pflegen wir auch enge Kontakte mit den evangelischen Kirchgemeinden Sargans, Fläsch und Landquart/Mastrils. Speziell wichtig sind uns auch die Beziehungen zur Syrisch-orthodoxen Kirche der Schweiz, die regelmäßig in der Klosterkirche ihren Gottesdienst feiert. Der Freundeskreis des Klosters Mels ist in diese Zusammenarbeit wesentlich einbezogen. So ist ein wichtiger Programmpunkt dieser Zusammenarbeit der jährliche gegenseitige Besuch mit einer größeren Gruppe von Vereinsmitgliedern. Daneben sind verschiedene Sprachgruppen regelmäßig Gäste in der Klosterkirche, vor allem die Italiener-Mission und bisweilen auch die Kroaten-Mission.

2.4. Der Freundeskreis Kapuzinerkloster Mels

Wir Kapuziner sind keine Insel, und wir sind auch keine *«Selbstversorger»*. Das heißt, wir sind Teil der Gesellschaft, in der wir leben. Unser Alltag ist nur denkbar im Austausch mit den Menschen der Umgebung. Freiwillige unterstützen uns bei allen Tätigkeiten des Alltags von der Pflege des Gartens über Reinigungsarbeiten im Haus bis zum Dienst an der Pforte. Institutionalisiert ist diese Integration in die Bevölkerung durch den Verein *«Freunde des Kapuzinerklosters Mels»*. Der Verein ist vor fünf Jahren gegründet worden und zählt zurzeit um die 400 Mitglieder. Bei der Gründung des Vereins sprach man vom Verein als *«Verlängerter Arm des Klosters»*. Damit ist gemeint, dass die franziskanische Spiritualität über den Verein näher an die Leute kommen sollte. Auf der anderen Seite zeigt sich, dass der Verein eine *«helfende Hand für das Kloster»* geworden ist. Das Zusammenleben entfaltet sich.

3. Abschluss der Renovation und Dank

Um 2012 wurde entschieden, dass die Kapuzinerniederlassung von Mels renoviert werden soll. Ende 2019 kann der Abschluss der Arbeiten mit der Einweihung der Kirche gefeiert werden. Es ist der Moment, um einen herzlichen Dank auszusprechen an alle, die zum Gelingen der Renovation beigetragen haben. Das betrifft zunächst das Architekturbüro Florin in Maienfeld, die vielen Unternehmen und Handwerker vorwiegend aus

der Umgebung, die ihren Beitrag geleistet haben. Der Dank gilt an all die vielen, die das Projekt finanziell erst möglich gemacht haben: Die Gemeinde, Ortsgemeinde und Kirchgemeinde von Mels - welche die Kapuziner davon überzeugen konnten, dass das Kloster hier eine große Bedeutung habe - sowie die Kirchgemeinden und Gemeinden der Umgebung, eine ganze Reihe von Stiftungen, einige private Großspender und die unabsehbare Zahl privater Spender. In dem Dank sind auch eingeschlossen die Mitglieder des Patronatskomitees und der Baukommission.⁷

7 *Baukommission:* Damian Keller OFMCap (Vertreter des Provinzrates Schweizer Kapuziner), Ephrem Bucher OFMCap (Guardian Mels), Martin Heer OFMCap (Mels); Titus Bärtsch OFM-Cap (Mels); Walter Annen OFMCap (Zürich); Beat Pfammatter OFMCap (Luzern); Architekturbüro Johann Florin (Maienfeld).

Verzeichnis des Patronatskomitees: Ephrem Bucher OFMCap (Guardian Mels), Damian Keller OFMCap (Vertreter des Provinzrates Schweizer Kapuziner bis Sommer 2019), Bruno Good, (Mels/Heiligkreuz), Anton Eberle (Balzers), Fridolin Eberle (Bad Ragaz), Guido Fischer (Mels), Walter Gartmann (Mels), David Imper (Mels/Heiligkreuz), Ignaz Kalberer (Mels), Raphael Kühne (St. Gallen), Marlen Meyer (Pfäfers), Marie-Therese «Maite» Nadig (Flumserberg), Guido Städler (Walenstadt), Peter Stutz (Walenstadt), Elisabeth Warzinek (Mels), Hans Werner Widrig (Bad Ragaz), Albert Zimmermann (Wangs), Architekt Johannes Florin (Maienfeld).

Verzeichnis Stiftungen und Großspender:

Kasakum-Stiftung (Vaduz),
Aquifarm Stiftung (Vaduz),
Tschikali-Stiftung (Vaduz),
Stiftung Hand in Hand (Balzers),
Symphasis-Stiftung/CS Walter Jung,
Fam. Jansen in Oberriet,
Stiftung Dr. Mannhart (Flums),
Ernst Göhner Stiftung,
Dr. Schmid Hubertus (SG),
Binding Stiftung (Basel),
Inländische Mission,
Lotteriefonds Kanton SG,
Freundeskreis Kloster Mels,
Silvio Vogt (Vaduz),
Susanne Pollach (Schaan),
Irmgard Good (Mels),
Johann Schumacher (Wangs);

die röm.-kath. Kirchgemeinden: Pfäfers, Bad Ragaz, Vilters, Sargans, Mels, Weisstannen, Wangs, Flums, Walenstadt, Triesenberg, Landquart, Sennwald, Arbon, Mörschwil (Legat), Wal-lisellen, Romanshorn, Wil;
Synodalrat Kath. Vereinigung Zürich,
Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen,
Seelsorgeeinheit Tamina-Bad Ragaz,
Verband röm.-kath. Kirchgemeinden Zürich.

Neben diesen aufgezählten Institutionen haben ungezählte Spenderinnen und Spender zur Finanzierung der Kloster- und Kirchenrenovation beigetragen. Allen schulden die Kapuziner großen Dank. Vergelts Gott.

Luciana Pedroia

Bigorio e la biblioteca antica **Catalogazione del fondo librario antico del Convento dei** **Cappuccini di Bigorio (1535)**

La presentazione di questa sera segna l'ultima tappa di un progetto importante, che ha coinvolto negli ultimi anni la comunità dei frati Cappuccini, *l'Associazione Amici del Bigorio* e il *Centro di Competenza per il libro antico* della Biblioteca Salita dei Frati di Lugano. È l'occasione per illustrare il patrimonio librario conservato nel convento, informare sul lavoro di catalogazione e proporre una visita guidata.¹

Il fondo librario antico della biblioteca del Convento Santa Maria del Bigorio non è ignoto: ne parlava padre Giovanni Pozzi in una guida del Bigorio apparsa nel 1977, ed è stato illustrato da Paola Costantini nel contributo pubblicato nel *Repertorio dei fondi antichi a stampa della Svizzera*, uscito nel 2010.²

È dotato anche di un catalogo su supporto cartaceo, ormai obsoleto. Mancava a documentarne meglio il valore, un catalogo secondo gli attuali parametri catalografici interrogabile anche in rete.

Alla fine del 2014 *l'Associazione Amici del Bigorio* con l'accordo della comunità dei Cappuccini, affida il mandato per la catalogazione dei circa 4000 volumi della biblioteca conventuale al Centro di Competenza per il libro antico della Biblioteca Salita dei frati di Lugano. L'Associazione ne assicura il finanziamento tramite le quote sociali, la disponibilità di alcune fondazioni culturali, e un importante contributo della Divisione cultura del cantone Ticino.³ Come Centro di Competenza del libro antico, siamo

1 Si pubblica il testo dell'intervento tenuto in occasione della presentazione al pubblico del progetto di catalogazione, sabato 11 maggio 2019.

2 Giovanni Pozzi, *Santa Maria del Bigorio*, Locarno 1977; Riccardo Quadri, Giovanni Pozzi, *Santa Maria del Bigorio: una storia secolare di spiritualità e di accoglienza*, Lugano-Pregassona, 2008. Paola Costantini, *Biblioteca del Convento dei Cappuccini, Bigorio*, in: *Repertorio dei fondi antichi a stampa della Svizzera*, a cura di Zentralbibliothek Zürich, Hildesheim, 2011, vol. 2, 401-405.

3 Con la risoluzione del Consiglio di Stato n. 4090 del 9 settembre 2014 era riconosciuto «che la salvaguardia e diffusione di queste opere riveste un'importanza culturale per l'intero Cantone».

onorati di aver potuto lavorare a questo progetto, di aver messo a disposizione le nostre competenze e di averle accresciute nel corso di questa esperienza e siamo orgogliosi di aver ultimato il progetto entro i tempi previsti. Nel corso della presentazione vorrei poter rispondere alla seguente domanda: perché catalogare i libri del Bigorio nel catalogo online del Sistema bibliotecario ticinese? Perché investire risorse di tempo e finanziarie per catalogare in rete libri che sono esclusi dal prestito a domicilio (trattandosi di libri antichi) e la cui consultazione sul posto è comunque ostacolata dal fatto di trovarsi in una biblioteca non aperta al pubblico? Spero che la presentazione di questa sera dia una risposta convincente alla domanda, ma posso anticipare una prima parte della risposta stessa, perché sta alla base del nostro lavoro: il censimento e la documentazione del patrimonio librario hanno un grande valore, in primo luogo per la tutela dei libri stessi, perché ovviamente non si può tutelare ciò che non si sa di avere. Ciò vale anche per i libri antichi che si trovano in istituzioni che non sono di regola aperte a tutti o che hanno procedure di accesso e servizi limitati, com'è il caso di questa biblioteca conventuale.⁴

1. Una biblioteca cappuccina

La biblioteca del Bigorio appartiene all'Ordine dei Frati Minori Cappuccini. Cosa la caratterizza e la distingue da altre biblioteche, ad esempio da quelle di altri ordini religiosi? Consideriamo inizialmente l'architettura e l'arredamento delle biblioteche cappuccine. A differenza delle biblioteche degli ordini monastici, quelle dei frati mendicanti non hanno in genere compiti di rappresentanza. Chi ha in mente le splendide biblioteche monastiche di abbazie, come Einsiedeln o San Gallo, nota la semplicità dell'arredamento di quelle dei francescani e soprattutto, dei Cappuccini. Le sale delle biblioteche delle abbazie erano anche sale in cui era rappresentata, con gli affreschi e gli stucchi alle pareti, l'importanza dell'ordine religioso che conservava ricche collezioni librarie. Se la biblioteca del Bigorio ha un arredamento modesto non è quindi perché è nata e cresciuta in un territorio povero e periferico, ma perché è una biblioteca cappuccina. Le pareti delle biblioteche cappuccine, quelle della nostra regione - Faido, Bigorio, Madonna del Sasso - ma anche d'oltralpe, come la più importante della provincia elvetica, quella di Lucerna, non hanno in genere decorazione - a Lucerna sono però appesi alle pareti i ritratti dei prelati -,

4 Riprendo la considerazione da: Alberto Petrucciani, *Il catalogo e la biblioteca digitale: un sodalizio indispensabile per la ricerca*, in: «DigItalia» 12 (2017), n. 1-2, 54-61.



III. 1: Il Convento dei Frati Cappuccini del Bigorio, fondato 1535. (© Ikonothek Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern)



III. 2: La biblioteca del Convento del Bigorio. (Bigorio - Foto di Roberto Piantoni © Salita dei Frati, Lugano)

ma semplici scaffali in legno. Per questa situazione gli studiosi hanno definito l'architettura cappuccina come «*gebaute Armut*», «*povertà costruita*»⁵. Per i Cappuccini anche l'architettura dei loro luoghi deve riflettere la povertà prescritta nella regola francescana.⁶

Quanto ai contenuti, le collezioni librerie cappuccine non si lasciano in genere comparare con quelle degli ordini monastici⁷. Nel panorama degli ordini religiosi, i Cappuccini non sono un ordine di studiosi, come invece sono i Benedettini o i Gesuiti⁸. Il rapporto dei Cappuccini con i libri è un rapporto ambivalente e difficile fin dall'inizio, fin dalla nascita dell'ordine nel 1528.⁹ I Cappuccini nascono come riforma dell'ordine francescano che aspirava al ritorno alle fonti dell'ordine stesso. Papa Clemente VII, il 3 luglio del 1528 con la bolla *Religionis Zelus* legittima la riforma cappuccina e la nascita della nuova famiglia religiosa. Come ogni altra riforma

- 5 Christian Schweizer, *Kapuziner-Bibliotheken in der Deutschschweiz und Romandie – Bibliothekslandschaften eines Reform-Bettelordens seit dem 16. Jahrhundert in der Schweiz nördlich der Alpen*, in: *Helvetia Franciscana* (= HF) 30 (2001), 63-78. Christian Schweizer, *Le biblioteche cappuccine nella Svizzera tedesca e romanda*, in: *FOGLI* 21 (2000), 5-15. La definizione deriva da Karl Suso Frank, *Gebaute Armut. Zur südwestdeutsch-schweizerischen Kapuzinerarchitektur des 17. Jahrhunderts*, in: *Franziskanische Studien*, 58 (1976), 55-77. Questa particolarità delle biblioteche dei cappuccini è ricordata anche in: Heinz Nauer, *Die Kapuzinerbibliothek Stans (1582-2018). Panorama zum historischen Schrifttum*, in: HF 47 (2018), 83-94.
- 6 Giovanni Pozzi identifica nella cubatura dell'edificio e nei materiali da costruzione i due aspetti che fanno della fabbrica cappuccina un simbolo del programma di vita dei frati stessi, cfr.: *Devota sobrietà. L'identità cappuccina e suoi simboli*, Bologna 2015, 12-26.
- 7 Hanspeter Marti, *Das geistliche Arsenal. Die Konventbibliothek des Kapuzinerkloster Sursee*, in: *Kloster für Stadt und Amt. 400 Jahre Kloster Sursee: 1606-2006. Von der Kapuzinermission zum geistigen Zentrum*, a cura di Christian Schweizer e Stefan Röllin, in: HF 35 (2006), 55-100.
- 8 Il passaggio dall'iniziale anti-intellettualismo dell'ordine a una più solida formazione culturale è studiato attraverso la bibliografia degli scrittori cappuccini in: Fabienne Henryot, *Les Capucins et l'écriture aux XVII^e e XVIII^e siècles d'après la Bibliotheca de Bernard de Bologne*, in: *Etudes franciscaines*, n.s. 4 (2011), 111-143; sull'origine della bibliografia dell'ordine si veda ora: Francesca Nepori, *Origine e sviluppi della bibliografia nell'Ordine dei Frati minori Cappuccini (parte I)*, Bibliotheca.it 8 (2019), 1-35.
- 9 Molti studi riguardano questo tema, si rinvia alla relazione che padre Ugo Orelli ha tenuto in occasione della manifestazione «*Domenica in biblioteca*» presso la Biblioteca Salita dei Frati di Lugano il 21 ottobre 2018 ora in Ugo Orelli, *I francescani e i libri*, in: *Fogli*, 40 (2009), 46-51. Una sintesi che arriva fino ai giorni nostri offre Patrizia Morelli, *La veicolazione delle idee: dalle biblioteche alle opere d'arte sino agli archivi*, in: *Andare oltre la povertà delle forme. Le ragioni spirituali e materiali della nascita e dello sviluppo dell'ordine dei frati Minori Cappuccini*, a cura di Gianluca Crudo, Roma 2018, 68-92; ma per la questione della diffidenza dei primi frati nei confronti del libro, si rinvia qui al riassunto e alla bibliografia nel contributo di Francesca Nepori, *Nescientes litteras? Alcune riflessioni a proposito di pubblicazioni recenti sulle biblioteche cappuccine*, in: *Paratesto* 14 (2017), 157-167. Per la più ampia questione degli studi nell'ordine francescano, si rinvia a Pietro Maranesi, *Nescientes litteras. L'ammonizione della regola francescana e la questione degli studi nell'ordine (sec. XIII-XVI)*, Roma 2000; dello stesso autore: *La normativa degli Ordini mendicanti sui libri in convento*, in: *Libri, biblioteche e letture dei frati mendicanti (secoli XIII-XIV)*. Atti del XXXII Convegno internazionale Assisi, 7-9 ottobre 2004, Spoleto 2005, 171-263.

dell'ordine, anche quella cappuccina portò con sé una diffidenza iniziale verso gli studi, visti come la causa principale della rilassatezza della disciplina religiosa.¹⁰ Ciò che i Cappuccini rimproveravano ai Francescani dell'osservanza da cui derivavano, era l'essersi insuperbiti con il tramite degli studi.

Per adeguarsi alla regola della povertà, le prime costituzioni o meglio «*Ordinazioni*» dette di Albacina del 1529 consentivano l'uso di libri strettamente in funzione della vita devozionale, dell'azione liturgica e della predicazione: si legano soltanto la sacra Scrittura e altri devoti autori.¹¹

Pochi anni dopo, le Costituzioni cappuccine del 1536 stabiliscono una lettura comune di libri devozionali - non si parla quindi di studio, di cultura, ma di devozione - durante i pasti¹² e ordinano che in ogni convento vi sia «*una piccola stantia ne la quale si abbia la Scriptura Sacra, et alcuni Sancti Doctores*», escludendo i libri profani.¹³ Sono quindi bandite le opere che potevano in qualche modo corrompere lo spirito dei frati. Una piccola stanza non è una biblioteca. I libri dovevano quindi essere conservati in un luogo comune e non privatamente nelle celle, come era invece ancora abituale - e come è testimoniato dalla documentazione - in molti conventi, anche francescani.¹⁴

10 Vincenzo Criscuolo, *Cultura e biblioteche nell'ordine cappuccino, Aspetti storici*, in: *Tra biblioteca e pulpito. Itinerari culturali dei frati minori Cappuccini*, Messina 1997, 93.

11 *I frati Cappuccini. Documenti e testimonianze del primo secolo*, a cura di Costanzo Cargnoni, Perugia 1988, vol. 1, 201, § 109: «*item che niuno presuma ponere studio, eccetto leggere alcuna lezione delle sacre Scritture e qualche libretto devoto e spirituale, che tirino all'amor di Cristo e ad abbracciar la sua croce*».

12 Stanislao da Campagnola, *Le biblioteche dei Cappuccini nel passaggio tra Cinque e Seicento*, in: *Biblioteche cappuccine italiane. Atti del Congresso Nazionale tenuto in Assisi, 14-16 ottobre 1987*, a cura di Anselmo Mattioli, Perugia 1988, 67-112, 70, n. 9.

13 Giorgio Montecchi, *Libri e biblioteche nella storia dei Cappuccini dell'Emilia-Romagna*, in: *I Cappuccini e il libro*, a cura di Stefano Maria Cavazzoni, Nadia Calzolari, Bologna, Provincia dei Cappuccini dell'Emilia-Romagna, 2007, 14. Il rinvio è alle Costituzioni del 1536: *Constitutiones Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum saeculorum decursu promulgatae*, Roma, 1980, I, 66.

14 Gli inventari della Congregazione dell'Indice, che conservano circa 9500 liste dei titoli dei libri posseduti dai religiosi dei conventi e dei monasteri italiani, acquisiti in un periodo che va dal 1596 al 1603 documentano in molti ordini religiosi la presenza di libri nelle celle dei frati. Ad esempio il recente studio di Martina Pantarotto, *Santa Maria delle Grazie di Bergamo. Il convento e la biblioteca*, Padova 2018, 15. Sull'immensa mole di dati raccolta dalla Congregazione dell'Indice si vedano soprattutto gli studi di Roberto Rusconi e Rosa Marisa Borraccini: Roberto Rusconi, *Le biblioteche degli ordini religiosi in Italia intorno all'anno 1600 attraverso l'inchiesta della Congregazione dell'Indice. Problemi e prospettive di una ricerca*, in: *Libri, biblioteche e cultura nell'Italia del Cinque e Seicento*, a cura di Edoardo Barbieri, Danilo Zardin, Milano 2002, 63-84. Dalla *notitia librorum degli inventari agli esemplari: saggi di indagine su libri e biblioteche dai codici Vaticani latini 11266-11326*, a cura di Rosa Marisa Borraccini, Ma-

Ma se i fondatori dell'ordine erano tutti chierici che avevano seguito il ciclo completo di studi nell'ordine francescano, il problema della formazione dei nuovi frati si fece presto urgente. Quando cominciò ad aumentare il numero dei giovani che volevano entrare nei conventi cappuccini, e si sentì la necessità della formazione teologica, si dovette in parte ripensare la pratica del libro, tornare sui propri passi: non bastavano alcuni libri devozionali. Anche i Cappuccini seguirono quindi l'evoluzione di altri ordini, e furono introdotti gli insegnamenti di Sacra Scrittura e teologia, in seguito anche le scienze naturali e le lettere.¹⁵

La possibilità di leggere libri, rimase ad ogni modo per i soli chierici, i frati laici non ne avevano il permesso, e solo i frati che avevano anche l'incarico di predicatori potevano tenere presso di sé, ma non in proprietà, bensì ad uso, dei libri. Se un frate cappuccino veniva mandato in altro convento, doveva lasciare il libro al luogo d'origine o, se otteneva il permesso di portarselo appresso, era indicato che il libro doveva tornare nella biblioteca alla quale era «*applicato*», secondo una terminologia tecnico-giuridica, un libro poteva essere «*ad uso*» di un religioso ma rimaneva «*applicato*» al convento.¹⁶

Nel capitolo generale cappuccino del 1596 è citato per la prima volta il termine di «*Libreria/Libraria*» (prima di allora era menzionata solo una «*piccola stanza*»). In quel capitolo generale i superiori sono esortati a istituire biblioteche nei conventi principali delle loro provincie.¹⁷ Solo nel secolo successivo, con le costituzioni del 1643, vi fu una regolamentazione delle biblioteche ormai presenti nei principali conventi. Le costituzioni «*indicarono con precisione le funzioni che dovevano svolgere al servizio della vita religiosa, dello studio, e della predicazione con i testi per la*

cerata 2009. *Libri, biblioteche e cultura degli ordini regolari nell'Italia moderna attraverso la documentazione della Congregazione dell'Indice: Atti del Convegno internazionale*, Macerata, 30 maggio-1 giugno 2006, a cura di Rosa Marisa Borraccini e Roberto Rusconi, Città del Vaticano 2006. La documentazione è oggetto di un progetto denominato RICI *Le biblioteche degli ordini regolari in Italia alla fine del secolo xv* (<http://rici.vatlib.it/>).

15 Un simile percorso è descritto da: Giorgio Montecchi, *Libri e biblioteche nella storia dei Cappuccini dell'Emilia-Romagna*, in: *I Cappuccini e il libro*, a cura di Stefano Maria Cavazzoni, Nadia Calzolari, [Bologna] 2007, 13-18.

16 Giovanni Pozzi, Luciana Pedroia, *Ad uso di... applicato alla libreria de' Cappuccini di Lugano*, Roma 1996, 8-9.

17 Stanislao da Campagnola, *Le biblioteche dei Cappuccini*, 75; e *Analecta Ordinis Minorum Capuccinorum* 5 (1889), 135, n. 7 «*Si facciano librerie in alcuni luoghi principali*».

lettura spirituale, con opere scientifiche e letterarie, con i sussidi per la sacra eloquenza»¹⁸.

Da tutto ciò si deduce che la legislazione dell'ordine è il quadro normativo anche per le biblioteche, entro il quale esse si fondano e si accrescono. Questo dato è importante e si riflette sui contenuti della biblioteca stessa.

Anche l'aspetto esterno dei libri si adegua al principio della povertà e semplicità. Le legature tipiche delle biblioteche cappuccine sono in genere in pergamena, e molto spesso anche con un uso parsimonioso della stessa (lo notiamo anche ora, quando prendiamo in mano un libro che a malapena si riesce ad aprire: la pergamena seccandosi si è ristretta senza avere sufficiente agio, e aprire il libro a più di 90° crea pressione sul dorso che rischia di rompersi). Quando nelle biblioteche cappuccine troviamo libri riccamente legati e decorati sono di solito libri entrati per via di dono,¹⁹ spesso in secoli successivi a quelli del primo periodo cappuccino. Nel 1575 le costituzioni vietano le legature preziose e costose che contraddicevano al principio di povertà: «...i nostri Messali & Breviarij & anco tutti li nostri libri siano poveramente legati, & senza signacoli curiosi.»²⁰ In seguito anche nelle costituzioni del 1608 si accennava alla necessità che i libri fossero «poveramente legati».²¹

2. Nascita e formazione della biblioteca

Bigorio, fondato nel 1535, è uno dei più antichi conventi cappuccini, e il primo in territorio svizzero. Nasce come romitaggio: il padre Pacifico De Carli, luganese ma emigrato a Roma dove era entrato nell'ordine dei Cap-

¹⁸ Cito da: *I Cappuccini e il libro*, 14-15.

¹⁹ Franco Caroselli, *La legatura e i Cappuccini*, in: *La Biblioteca dei Cappuccini. Manoscritti, incunaboli, cinquecentine e preziose edizioni a stampa*, a cura di S. Zagatti, Francesca Nepori, Genova 2019.

²⁰ *Constitutiones Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum saeculorum decursu promulgatae*, I, *Constitutiones antiquae* (1529-1643), 48.

²¹ *Constitutiones*, I, 250. Fabio Grammatico, *Capuccinorum Romae. Incunaboli e cinquecentine della Biblioteca centrale dei Cappuccini*, Roma 2018, 25. Per uno studio su alcune legature di libri conservati nella biblioteca dei Cappuccini di Messina, v. Maria Teresa Rodriguez, *Su alcune legature «Cappuccine»*, in: *U' ben s'impingua se non si vaneggia. Per P. Fiorenzo Fiore*, a cura di Giuseppe Lipari, Messina 2015, 315-332.

puccini nel 1530, si stabilisce al Bigorio presso una cappella dedicata alla Madonna, di origine romanica.²²

Nella scelta dei luoghi di residenza i primi Cappuccini erano guidati dalla necessità di vita eremitica e meditativa, povertà e solitudine e Bigorio corrisponde perfettamente a questo modello. A distanza di più di quattro secoli, chi percorre la strada che sale al convento può ancora riconoscere l'impronta eremitica che guidava i primi frati dell'ordine, che invece altri conventi cappuccini, fondati anni dopo nei pressi di città, non avevano più al momento dell'istituzione e, quando l'avevano, hanno poi perso con la loro inclusione nel tessuto urbano.²³

Nelle Cronache del convento si cita l'edificazione della biblioteca verso la fine del 1688, quindi più di 150 anni dopo la fondazione.²⁴ Ma la prima attestazione dell'esistenza di una vera e propria biblioteca e come tale organizzata, sono i due inventari manoscritti che recano la stessa data, il 1778.²⁵

In uno dei due inventari, che consideriamo anteriore, alcuni titoli di libri sono cancellati e non compaiono più nell'altro inventario. Cosa questo significhi purtroppo non siamo riusciti a capire. Sono libri che sono stati evidentemente eliminati, ma sono forse stati trasportati in altro convento, come la legislazione permetteva nel caso di doppioni magari entrati per via di dono?²⁶ Non lo sappiamo, certo è che un inventario certifica nel 1778 l'esistenza di una vera e propria biblioteca, seppur piccola, come piccolo era ancora il convento.²⁷

22 *Helvetia Sacra* (= *HS*) V/2 (*Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz*), Bern 1974, 803-820. Su Pacifico De Carli e la fondazione del Bigorio v. anche Rainald Fischer, *Geschichte der Kapuziner in der Schweiz*, Beiheft 1 zu *HF*, Luzern 1988.

23 Sulla specificità degli insediamenti dei Cappuccini, cfr. Armando Rossi, *Insediamenti conventuali: la trasformazione del paesaggio e la fruizione del territorio*, in: *Andare oltre la povertà*, 95-110.

24 V. Pozzi, *Santa Maria del Bigorio*, 16, e Quadri-Pozzi, *Santa Maria del Bigorio*, 62.

25 Entrambi gli inventari sono conservati in biblioteca.

26 Una bolla di Benedetto XIII del 1724 permetteva che i libri doppi potessero essere scambiati da un convento all'altro, purché entro i confini della provincia di appartenenza; v. Orelli, *I francescani e i libri*, 52.

27 Il primo inventario conta circa 1536 volumi ma molti titoli sono cancellati e non compaiono più nel secondo catalogo.

Intorno al 1760, essendo provinciale della Provincia lombarda a cui il Bigorio apparteneva, un frate di origine luganese, Diego Girolamo Maderni, si diede il via a una ristrutturazione o meglio riedificazione del convento.²⁸ Secondo le Cronache del convento fu l'architetto Giuseppe Caresana di Cureglia, sotto la soprintendenza di padre Angelo Maria da Cologno, che tra il 1760 e il 1767 ristruttura tutto il convento, con l'apporto della popolazione della Capriasca.²⁹ Negli stessi anni presumibilmente viene anche costruita la stanza della biblioteca, al primo piano del convento e accanto alle celle dei frati,³⁰ e sono posate le scaffalature in legno con le tendine in lino che vediamo ancora oggi. Dove fossero conservati i libri prima di questo rifacimento non è dato saperlo. Il convento precedente doveva essere molto povero si parla per le origini di edifici con tetto di paglia. Edificata la biblioteca, si fece il catalogo, che, come detto, reca la data del 1778.

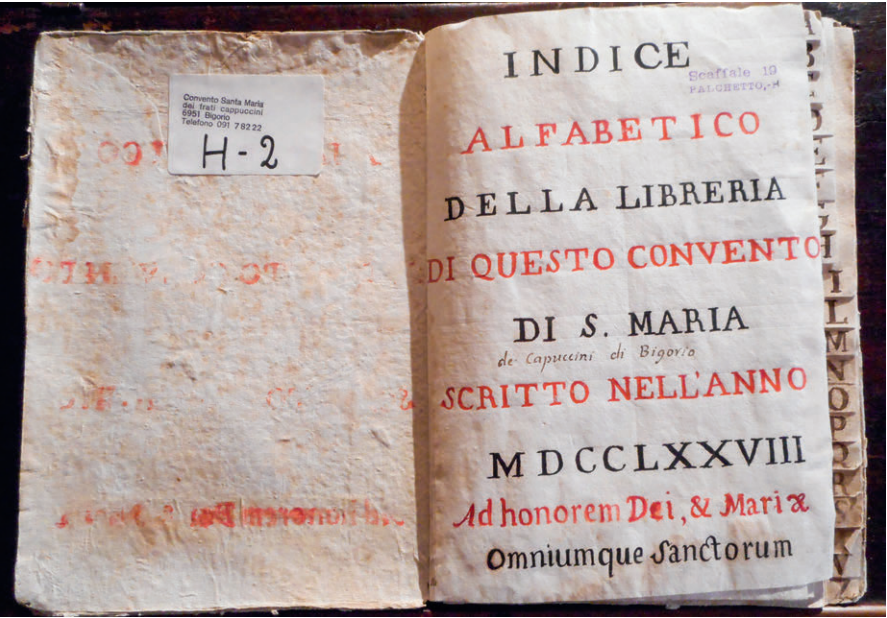
La segnatura antica, annotata accanto ai titoli nel catalogo del 1778, è composta da una lettera, seguita da un numero romano e infine da un numero arabo, individuando pertanto scaffale, palchetto e numero d'ordine. Dall'analisi delle collocazioni dell'inventario in rapporto ai titoli, si deduce che i libri sono disposti secondo una classificazione per materie, come spesso nelle biblioteche cappuccine, anche se nel caso del catalogo del Bigorio non si può parlare di una vera e propria gerarchia tematico-contenutistica come quella identificata nelle biblioteche dei cappuccini della Svizzera tedesca.³¹ Ad esempio con la lettera A sono contrassegnati tutti i libri di grammatica, retorica e diritto, con le lettere B e C tutti i libri di predicazione, secondo lo schema seguente:

28 Pozzi, *Santa Maria del Bigorio*, 37 e Quadri - Pozzi, *Santa Maria del Bigorio*, 89.

29 AConBigorio (= Archivio del Convento) C 1: Memorie e cronache 1535-1857, manoscritto: *Memorie prime del Convento di Albigorio*, 47-62.

30 Sulla collocazione del locale biblioteca all'interno dei conventi, v. Mariano d'Alatri, *Gli spazi nei conventi cappuccini*, in: *Architettura cappuccina. Atti della giornata di studi storici sull'architettura cappuccina, Trento, Biblioteca Provinciale Cappuccini, 28 maggio 1993*, a. c. di Lino Moccatti, Silvana Chisté, Trento 1995, 71-82.

31 Si veda: Peter Kamber/Mathilde Tobler, *Die Büchersammlung der Zuger Kapuziner: Ein Auswahlkatalog*, in: HF 24 (1995), 205: «Die deutschschweizerischen Kapuziner ordnen in der Regel, so auch in Zug, ihre Bibliotheken nach folgenden Kriterien (A Bibeln, B Kirchenväter, C Exegese, D Dogmatik, E Moral, F Aszetik, G Pastoral und Liturgie H Kirchenrecht I Apologetik K Kirchengeschichte L Hagiographie M Schweizergeschichte N Weltgeschichte O Naturgeschichte P Philosophie Q Predigt R Katechetik T Literatur V Kunst Z Inkunabeln, Handschriften)». Una simile classificazione è riscontrata anche sul territorio francese: Fabienne Henryot, *Classement des livres et représentations des savoirs dans les couvents mendiants (XVII^e-XVIII^e siècles)*, in: *Revue française d'histoire du livre*, n. 133, n. 5 (2012), 49-85.



III. 3: La prima pagina di uno dei due inventari che recano la stessa data, il 1778. (Bigorio © Salita dei Frati, Lugano)

A	Grammatica, retorica diritto
BC	Predicabili
DE	Ascetica, Biblica, Padri della Chiesa
F	Sagri espositori e miscellanei
G	Prontuari
HI	Teologia
LM	Storia e filosofia

La lettera che rinvia allo scaffale e alla rispettiva classe tematica, era scritta sul dorso del libro. Una posteriore ricollocazione dei volumi, purtroppo, ha comportato anche una cancellazione di queste scritte (che però sono ancora ben visibili in alcuni pochi casi).

Con il riordinamento posteriore, la biblioteca ha perduto la sua logica interna originaria, e i libri sono stati ordinati per altezza. Il catalogo del 1778, conta 619 titoli (per un totale di circa 1000 volumi), un numero di libri che può essere considerato nella media per una biblioteca cappuccina dell'epoca. Grazie alla nutrita bibliografia sul tema delle biblioteche storiche conventuali, possediamo alcuni dati che si riferiscono ad inventari di libri sia del nostro territorio, sia di conventi di altre province cappucci-



III. 4: Una pagina dell'inventario, con l'elenco dei titoli, seguiti dalla segnatura di collocazione formata da una lettera (lo scaffale), un numero romano (il palchetto) e un numero arabo (il numero corrente). (Bigorio © Salita dei Frati, Lugano)

ne. Ad esempio sappiamo che a Lugano, nel 1799 (data del primo inventario conosciuto), la libreria del convento contava 1083 titoli³², mentre parecchi anni prima, nel 1669, il convento di Svitto aveva 803 titoli³³. Abbiamo un computo di volumi e non di titoli per altri conventi: Zugo nel 1802 aveva 875 volumi³⁴, il convento cappuccino di Lure in Francia nel 1790 possedeva circa 1251 volumi³⁵, Linz in Austria nel 1731 era una biblioteca mol-

32 *Catalogo de' Libri esistenti nella Biblioteca de' Cappuccini nel Convento di Lugano nell'anno 1799*, Bellinzona, Archivio di Stato, Conventi, Cart. 117.

33 Leonhard Lehmann, *Frömmigkeit und Wissen. Rheinisch-Westfälischen Bibliotheken der Kapuziner vor der Säkularisation*, 2003, 13 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-85659545624>; consultato il 22.07.2019).

34 Hanspeter Marti-Weissenbach, *Eine Rüstkammer der Gegenaufklärung. Die Kapuzinerbibliothek Zug in den letzten beiden Jahrzehnten des Ancien Régime und in der Zeit der Helvetik*, in: *HF* 24 (1995), 153.

35 *La bibliothèque des capucins de Lure (Haute-Saône) en 1790*, in: *Les religieux et leurs livres à l'époque moderne: actes du colloque de Marseille, E.H.E.S.S., 2 et 3 avril 1997*, sous la direction de Bernard Dompnier et Marie-Hélène Froeschlé-Chopard, Clermont-Ferrand 2000, 51-71.

to più ricca, con circa 7698 volumi³⁶, mentre Dôle in Francia nel 1781 possedeva 2259 volumi³⁷.

Lugano	1799	1083 titoli
Svitto	1669	803 titoli
Zugo	1802	875 volumi
Lure	1790	1251 volumi
Linz	1731	7698 volumi
Dôle	1781	2259 volumi

Pur dovendo considerare questi confronti con cautela, perché riferiti ad altezze cronologiche diverse e non uniformi nel computo di titoli o volumi, i numeri ci dicono che la biblioteca di un piccolo convento cappuccino di una località discosta dai grandi centri, come Bigorio, aveva una sua dignitosa collezione di libri.³⁸

Un evento storico importante nel panorama degli istituti ecclesiastici fu la soppressione dei conventi, che nel nostro territorio avvenne a metà Ottocento, nell'ambito della nascita ed evoluzione dello stato del cantone Ticino. Il convento del Bigorio sfuggì all'atto di soppressione, contrariamente ad esempio a quanto avvenne per i cappuccini di Mendrisio e di Locarno, dove, espropriati i conventi, anche le due biblioteche cappuccine furono incamerate dallo Stato nel 1848 e nel 1852.³⁹ La biblioteca dei cappuccini di Mendrisio andò poi in parte a costituire il nucleo originario, non si può ancora valutare con quali perdite, della Biblioteca Cantonale di Lugano (nata nel 1852). Nel 1841 al momento del decreto cantonale riguardante tutte le case religiose, anche al Bigorio venne comunque steso

36 Leonhard Lehmann, *Frömmigkeit und Wissen*, 13.

37 Alla stessa altezza cronologica, a Dôle i Francescani possiedono 2400 volumi, i Carmelitani 2100; cfr. Michel Verrus, *La bibliothèque de Minimes de Dôle en Franche-Comté*, in: *Les religieux et leurs livres*, 76.

38 Altro termine di paragone è in Marie-Hélène Froeschlé-Chopard, *Le pois des livres dans la Contre-Réforme*, in: *Les religieux et leurs livres*, 168-175: riguarda gli studi sugli inventari stesi al momento della rivoluzione e si apprende che, nel 1790, il numero di libri, testimoniato dagli inventari dei circa 393 conventi cappuccini francesi, varia da regione a regione, tra 429 a 1788 volumi. Alla fine del secolo XVIII le biblioteche dei conventi mendicanti francesi (non solo cappuccini quindi) possiedono 1431 volumi in media, e hanno un orientamento intellettuale esclusivamente basato sulle attività professionali dei religiosi: apostolato, predicazione, difesa dell'ortodossia, contemplazione, direzione delle coscienze, cfr. Fabienne Henryot, *Livres et lecteurs dans les couvents mendiants: Lorraine, XVI^e-XVIII^e siècles*, Geneve 2013, 50.

39 Cfr. Michele Piceni, Maria Brambilla di Civesio, Vittorio Brambilla di Civesio, *La soppressione dei conventi nel Cantone Ticino*, Locarno 1995, 67.

un inventario preventivo dei beni del convento proprio in vista di un eventuale incameramento.⁴⁰

È dimostrato dai fatti e dagli studi che, una volta incamerate, le biblioteche religiose non interessarono molto allo stato, il quale si era impegnato a promuovere la scuola pubblica, e necessitava di libri di altro genere e argomento. Le raccolte dei conventi spesso furono disperse, vendute per pochi soldi. Per questo motivo, in molti paesi, è spesso difficile trovare una biblioteca cappuccina che rifletta la situazione anteriore al grande movimento di secolarizzazione di metà Ottocento.⁴¹ Bigorio, s'è detto, non ha subito la sorte dell'incameramento, quindi anche la fisionomia del fondo librario antico dei Cappuccini è rimasto, se non intatto, almeno tale da restituirne un'immagine, per i contenuti, che è quella del primo Ottocento, se non ancora del Settecento.



III. 5: Le antiche segnature di collocazione, scomparse da quasi tutti i dorsi dei libri, restano ben visibili sugli incunaboli: il libro sull'immagine a destra è un libro di predicazione (Sermoni di Michele Carcano) quindi ha la collocazione con la lettera B (predicabili) IV 14. (Bigorio © Salita dei Frati, Lugano)

40 Leggi di soppressione: 30 giugno 1848 e 28 maggio 1852.

41 Una simile constatazione riguarda le biblioteche cappuccine della Renania Vestfalia, cfr. Leonhard Lehmann, *Frömmigkeit und Wissen*, 3.

Expliciunt expositiones & correctiones vocabulorum libri qui appellatur Mamotrectus tam biblie quam aliorum plurimorum librorum
Impressum Venetijs : opera Boneti Locatelli & impensis nobili viri Octaviani Scoti, 1492
[172] c. ; 18 cm (8 ^o)
Titolo dal colophon a c. c. y4r
Note tip. a c. y4r: Impressu[m] venetijs op[er]a Boneti locatelli & impe[n]sis nobili viri Octavia[n]i Scoti civis modotiensis. Nonis. Junijs. 1492
Marce a c. y4r: Croce doppia su cerchio con iniziali O.S.M., in cornice, su sfondo nero, Sander, Livre à figures, 5, n. 408
Iniziali xli.
A c. y4v variante del tit.: Mamotrectus super Bibliam
Nome del curatore, Marchesino da Reggio, dai repertori
Impronta: o-5. e.o. 8.a. nunu (C) 1492 (A)
Segn.: a-x8, y4
Venezia
BMC V 440; IGI 6156; GW M20820; ISTC im00251000
Note ms sul f. di guardia ant.: Loci Capucinar[um] sancte Marie Bigorij 1600. Loci Capucinar[um] Mariae B
Prove di penna sulla controguardia ant. e sul f. di guardia post.
Note ms a c. y4r: Loci sancte Marie Bigorij. Loci Capucinar[um] sancte Marie Bigorij
Legatura rigida in pergamena su quadranti in cartone. Sul dorso titolo ms al piede: Mamot Super Bibl.; Vecchia segnatura in inchiostro nero e rosso: F II 13; In testa, etichetta cartacea moderna con anno dattiloscritto: 1492.

III. 6: Esempi di scheda del catalogo riguarda un libro intitolato *Mamotrectus* che è una guida un avviamento alla bibbia, un testo scolastico francescano del medioevo scritto per l'educazione dei chierici, qui nell'edizione del 1492.

Expliciunt expositiones & correctiones vocabulorum libri qui appellatur Mamotrectus tam biblie quam aliorum plurimorum librorum

Autori / Contribuenti: Marchesino, da Reggio

Luogo, editore, anno: Impressum Venetijs : opera Boneti Locatelli & impensis nobili viri Octaviani Scoti. 1492

Descrizione fisica: [172] c. ; 18 cm (8")

Formato: Buch

- Marchesino, da Reggio
- Locatelli, Boneto (Venezia)
- Scoto, Ottaviano (Venezia)

Localizzazione & prestito

- Descrizione
- Documenti analoghi
- Campi

- Sistema Bibliotecario Ticinese
- Biblioteca Salita dei Frati, Lugano

	Disponibile?	Localizzazione	Segnatura	Descrizione
al catalogo	? Più informazioni nella biblioteca	Convento Santa Maria Bigorio (rivolgersi alla Bibl. Salita dei Frati)	Big Inc. 18	

III. 7: La stessa scheda nel catalogo di swissbib, con la localizzazione del libro presso il convento.

3. La catalogazione

Il nostro lavoro di catalogazione è iniziato nel 2015. I libri sono stati portati per blocchi a Lugano, presso la biblioteca Salita dei Frati. Ci siamo giovati per questi trasporti a più riprese della preziosa collaborazione della Protezione civile Lugano-Città che ci ha offerto un supporto logistico veramente fondamentale.⁴² I libri sono stati spolverati, che è un'operazione importante e che andrebbe svolta a intervalli regolari nelle collezioni librerie antiche. Come operazione preventiva alla catalogazione, abbiamo poi redatto delle concordanze, con l'attuale segnatura del libro

42 Vogliamo ringraziare la direzione della Protezione civile di Lugano città e in particolare i collaboratori con i quali abbiamo lavorato in questi anni, Roberto Piantoni, Roberto Brignoni e Eros Robbiani.

e quella da noi data, che quasi sempre coincidono, ma che a volte differiscono, quando siamo stati obbligati a spostare l'uno o l'altro libro perché troppo alto per il palchetto in cui era stato riposto, oppure per ricongiungerlo a un altro volume della stessa serie.

In alcuni casi sono state fatte delle custodie, utilizzando del cartoncino alcalino. È importante utilizzare per tutto quanto viene in contatto con il libro antico della carta cosiddetta non acida (acid free paper), poiché la carta con un alto grado di acidità con il tempo ingiallisce, si deteriora, e trasmette l'acidità alla carta del libro col quale viene in contatto. Questi interventi di conservazione sono stati eseguiti in sede, senza ricorrere a laboratori esterni, con mezzi minimi e un'abilità manuale che abbiamo dovuto acquisire in corso d'opera. Un restauro filologico, non invasivo, che conservi la sostanza storica del libro, in alcuni casi sarebbe veramente necessario, per permettere la consultazione del libro evitando il rischio



Ill. 8: Note di possesso e timbri di Enrico Fraschina. (Bigorio - Foto di R. Piantoni © Salita dei Frati, Lugano)



Ill. 9: Uno dei libri donati da Frascina e perfettamente consono al convento è la *Biblioteca mariana*, una bibliografia di testi mariani (Roma 1648) con una bella antiporta illustrata che rappresenta la Madonna in una biblioteca. (Bigorio © Salita dei Frati, Lugano)

di ulteriormente deteriorarlo, lavoro che va ovviamente affidato a professionisti del restauro; noi ci siamo limitati a queste custodie, o a ricorrere a scatole di conservazione. La tappa successiva è stata la catalogazione del libro nella rete del sistema bibliotecario ticinese, tappa fondamentale per permettere l'individuazione del fondo librario, la fruibilità, lo studio. Il catalogo online crea un sistema di informazioni garantite che permettono una ricerca indicizzata da più punti di accesso: per autore, ma anche per titolo, per editore, per anno e luogo di edizione per possessore. La catalogazione è importante anche per la cosiddetta valorizzazione dell'oggetto libro, che non è da intendersi come mercificazione, che impone di dare al libro antico un valore monetario nell'ambito mercato antiquario.



III. 10: In immagine due dei libri donati: Nella immagine a sinistra, Alfonso de Castro Zamorensis, un libro edito nel 1555, con più note di provenienza successive, la prima subito sotto il titolo è quella di Giorgio Domengoni; nella immagine a destra il trattato del teologo domenicano Pedro de Soto, *Tractatus de institutione sacerdotum qui sub episcopis animarum curam gerunt*, edito a Brescia nel 1586. (Bigorio © Salita dei Frati, Lugano)

Valorizzazione vuol dire accrescere la conoscenza, dare un significato a quello che si è conservato per secoli sul nostro territorio. Vuol dire anche rendere noto a tutti non solo ai pochi fortunati che studiano per mestiere e per passione i libri antichi, che il tale libro si trova al Bigorio, che appartiene al nostro territorio, ne costituisce un elemento di valore morale e culturale, può essere accostato se si vuole.

Proprio per rispondere a queste necessità, la catalogazione del libro antico prevede un protocollo descrittivo molto dettagliato.

La notizia bibliografica del libro inserito nel catalogo del Sistema bibliotecario ticinese, è contemporaneamente visualizzata anche in Swissbib, il catalogo delle Biblioteche universitarie svizzere e della Biblioteca nazionale svizzera. Da lì tramite procedimenti di raccolta dati entra in Worldcat, il catalogo mondiale. Ora i libri del Bigorio sono rintracciabili, da chiunque in qualsiasi parte del mondo, la piccola provincia ne fa parte, lieta di mettere il proprio patrimonio locale accanto a quello del globale.

Oltre alla descrizione dell'edizione, abbiamo rilevato tutti i cosiddetti segni di provenienza sull'esemplare, segni che ci permettono di ricostruire anche la storia del libro nella sua materialità: timbri, note manoscritte di possesso o di applicazione. I possessori sono stati indicizzati, e ora la consultazione del catalogo, anche solo per parola chiave, permette di recuperare il nome del possessore e il titolo o i titoli del libro a lui associato.

L'attenzione ai segni di provenienza lasciati sui libri dai lettori o possessori ha permesso di recuperare 396 nomi di coloro che, nel corso dei secoli, hanno posseduto, letto o annotato i libri del Bigorio. L'analisi delle note d'uso dei libri conferma l'ipotesi già fatta in passato, ossia che il periodo in cui la biblioteca del Bigorio si arricchì maggiormente è sicuramente il Settecento, anche grazie alla presenza nell'ordine di personalità importanti, come fu Agostino Maria da Origlio, di cognome Lepori, che risulta aver in uso 55 titoli della libreria del convento con date di edizione dal 1721 al 1782. Come già a Lugano, dove pure era stato guardiano, nel suo periodo di guardianato al Bigorio arricchì considerevolmente la biblioteca. Troviamo testimonianza anche di benefattori del convento, forse in numero meno importante rispetto ad altre biblioteche cappuccine, soprattutto, e questa è una ipotesi, perché Bigorio rimase comunque abbastanza isolato, non era vicino a grandi centri dove persone molto benestanti potevano favorirlo.

A cavallo tra l'Ottocento e il Novecento, una donazione importante fu quella di Enrico Fraschina, che conta 206 volumi: apparteneva a una famiglia di Tesserete, ed era nato nel 1829.⁴³ La donazione al convento risale al 1904, analoga donazione era stata fatta alla biblioteca cantonale di Lugano e al Municipio di Tesserete. Nel 2003 il Comune di Capriasca trasferiva poi il suo terzo del lascito al convento del Bigorio, che lo depositava alla Biblioteca Salita dei Frati. La parte giunta al Bigorio costituisce un fondo li-

⁴³ Non repertoriato nel *Dizionario storico della Svizzera*, ma la famiglia è citata in *Dictionnaire historique et biographique de la Suisse*, Neuchâtel, 1921-1934, vol. 3, 190. Su di lui è conservata documentazione presso il Museo del Malcantone, Fondo Fraschina.



III. 11: Il frontespizio del *Liber conformitatum* Bartolomeo da Pisa OMin († 1401). (Bigorio - Foto di R. Piantoni © Salita dei Frati, Lugano)

brario ricco e importante che comprende anche un incunabolo, il *Mariale* di Alberto Magno nell'edizione di Strasburgo del 1493.⁴⁴

Un donatore e possessore precedente di libri che finora non era noto, è Giorgio Domengoni, che risulta possedere libri tutti editi prima del 1602. È stato identificato con il Giorgio Domengoni che Dario Petrini cita quale chierico a Comano intorno al 1570⁴⁵. Si tratta di un chierico sicuramente colto, che ha lasciato una bella bibliotechina, consistente in ventinove volumi tra cui due incunaboli.⁴⁶ La donazione è entrata in convento già a inizio Seicento, come testimonia una nota manoscritta, datata 1623, che troviamo sul foglio di guardia di uno dei libri donati, il trattato del teologo domenicano Pedro De Soto, *Tractatus de institutione sacerdotum qui sub episcopis animarum curam gerunt*, edito a Brescia nel 1586: «Questo libro è stato donato alla libreria de ff. Capuccini del Bigorio con ordine espresso non sia in modo alcuno dal detto luogo levato a dì 3 [nov]embre 1623».

Sempre grazie alle note di possesso sui libri, si nota che molti sono arrivati da altri conventi cappuccini di territori vicini: Abbiategrasso (1548-1805), Bergamo (1535), Bolzano (1599), Cardano, (1571-1810) Casalmaggiore (1574/76-1810), Cerro Maggiore (1588-1805), Cremona (1566-1810), Como (1537-1808), Erba (1536-1810), Faido (1607), Gorizia (1591/1599), Iseo (1586-1801), Lecco (1575-1810), Locarno (1602-1852), Lugano (1565-2014), Milano San Vittore (1542-1865), Mendrisio (1620-1848), Mondovì (1550-1802). Possiamo ipotizzare che buona parte dei libri con queste note provengano da conventi soppressi a inizio Ottocento nella provincia cappuccina lombarda, come ad esempio il convento di Lecco, fondato intorno al 1575 e soppresso nel 1810 e i cui segni di possesso precedente troviamo su almeno ventisette titoli.

Grazie alla catalogazione e al rilevamento delle note di possesso, è possibile ora anche identificare alcuni libri che erano presenti nel convento ben prima della fine del Settecento - data dell'inventario - e che costituirono quindi il nucleo originale della biblioteca proprio ciò che mancava alla conoscenza storica della biblioteca.⁴⁷ E questo benché siano molto

44 *Incunabula Short Title Catalogue*, ISTC ia00248000.

45 Domenico Tarilli, *Notizie dal Cinquecento*, a c. di Dario Petrini e Tiziano Petrini, Locarno 1993, 344 e passim, fu poi curato di Lurago.

46 Si tratta di due opere filosofiche di Alessandro Achillini, *De orbibus*, Bologna 1498 (ISTC ia00037000); e *Quodlibeta de intelligentiis*, Bologna 1494 (ia00038000).

47 Pozzi, *Santa Maria del Bigorio*, 16-17 si chiede proprio a quanto risalga il nucleo primitivo della biblioteca.

rare le note manoscritte che segnalano la data di acquisizione. Una di esse si trova alla carta segnata +2r del manuale di diritto canonico di Martin de Azpilcueta, *Manuale sive Enchiridion confessoriorum et poenitentium*, 1598: «*Loci Capuccinor. Sa[ncta]e Mariae Bigorij 1599*». I Cappuccini l'hanno quindi acquistato un anno dopo la sua uscita a stampa. Un recente articolo della studiosa Francesca Nepori,⁴⁸ offre una nuova possibilità per la ricerca. La legislazione cappuccina prevede la creazione di una vera e propria biblioteca solo con il capitolo generale del 1596, e solo a quell'altezza si trova citato per la prima volta il termine di *Libreria/Libraria* (prima di allora era menzionata solo una *piccola stanza con i libri in comune*). L'ipotesi è che il termine *luogo/loco* venga usato fino al primo Seicento, quando la libreria non era ancora considerata qualcosa di distinto dal convento, per poi essere sostituito progressivamente dal termine *libreria* e successivamente *biblioteca*.⁴⁹ La situazione si riflette sui segni di provenienza che si trovano sui libri: quelli entrati prima di questa data non sono applicati alla *biblioteca* o *libreria* ma al *loco*, cioè, con una terminologia tipicamente francescana, al luogo del convento. Anche in questo caso vediamo il riflesso della legislazione sulla biblioteca: cambia la legislazione, cambiano anche le note di appartenenza.

Quando noi troviamo la formulazione di *loci Bigorii* possiamo quindi presupporre che siano libri acquisiti dai frati in un periodo in cui Bigorio era un luogo isolato e senza dubbio povero.

Grazie a questa dicitura abbiamo potuto identificare con una certa sicurezza almeno centotrenta titoli che dovevano costituire il nucleo primitivo dei libri posseduti dal convento.⁵⁰ Tra questi, troviamo sussidi alla predicazione, come i *Thesauri concionatorum libri sex* di Thomas de Trujillo (1584); le *Prediche* di Gabriele Fiamma (1579); la *Summa de exemplis*, di Giovanni da San Gimignano (1584); il *Mariale* di Bernardino de Busti (1515). Ci sono titoli collegabili all'attività della cura d'anime, come il

48 Francesca Nepori, *Nescientes litteras ? Alcune riflessioni a proposito di pubblicazioni recenti sulle biblioteche cappuccine*, in: «*Paratesto*» 14 (2017), p. 157-167.

49 Francesca Nepori, *I libri dei «luoghi» cappuccini (sec. XVI-XVII)*, (in corso di stampa), [14]: «*Da una analisi complessiva delle liste cappuccine [i.e. gli inventari vaticani] possiamo prima di tutto notare come l'uso del termine «bibliotheca» o «libreria» sia sporadico e usato solo per i conventi più importanti a conferma del dettato cappuccino del 1596 che imponeva l'istituzione di librerie nei conventi principales*». Ringrazio l'autrice per il proficuo scambio di informazioni e per avermi generosamente inviato il suo studio non ancora a stampa.

50 Nel catalogo online (www.sbt.ti.ch) la ricerca tramite parola chiave: «loci big» e «loco big», permette di recuperare le note di possesso con questa formulazione.

Methodus ad eos adiuuandos qui moriuntur di Juan Alphonso de Polanco (1577); il *Manuale de' confessori et penitenti* (1569), e l'*Enchiridion sive interrogatorium perutile pro animabus regendis* di Martin de Azpilcueta, ([1516]). Ci sono opere di tema biblico, quali le *Enarrationes in quatuor Evangelistas*, di Dionysius Carthusianus (1542); i *Moralia in Job* di Gregorio (1498). Testi tipicamente francescani e di francescani, quali le *Croniche de frati minori* di Marco da Lisbona (1591), fanno pure parte di questa prima collezione libraria cappuccina, insieme con il *Liber conformitatum* (1513) di cui diciamo più avanti. Ma la maggior parte dei libri presenti nella libreria delle origini sono ascrivibili al settore spirituale: il *Gersone della perfezione religiosa* di Luca Pinelli (1601); lo *Stimulus divini amoris sancti Bonaventurae* (1535); la *Corona celeste ornata di pretiosissime considerationi, overo meditazioni accomodate per tutti li giorni dell'anno*, di Alessio Segala da Salò (1617); la *Prattica spirituale d'una serva di Dio* (1598); le *Meditationi* di Vincenzo Bruno (1592); *L'Institutione spirituale* di Louis de Blois (1590); le *Meditationi devotissime sopra la vera vite Christo* di Bartolomeo Scalvo (1578); *La seconda parte del monte Calvario* di Antonio de Guevara, (1559); il *Libro* di Angela da Foligno (1536); i *Fiori pretiosi raccolti da tutte le opere spirituali* di Louis de Granada (1578), e altri.⁵¹ Notiamo che la primitiva biblioteca possedeva anche i *Canones et decreta Concilii Tridentini* (1564) e una edizione dell'*Index librorum prohibitorum* (1564), a testimonianza dell'ortodossia e dell'aggiornamento controriformistico dei cappuccini di Bigorio. Quale unico esemplare conservato in Svizzera, spicca tra i primi libri posseduti la presenza della prima edizione della *Summa doctrinae christiane* di Pietro Canisio (Vienna 1555).⁵²

4. Visita guidata alla biblioteca

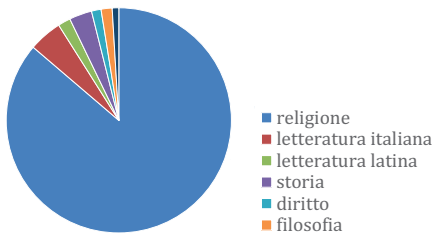
La biblioteca del Bigorio conta oggi 6139 volumi (per 4170 notizie bibliografiche, termine tecnico che corrisponde all'incirca a titoli). Nella suddivisione dei contenuti, prevalgono le opere ascrivibili alla tematica teologica, (con 3206 volumi), seguono a grande distanza la letteratura italiana, (178), la storia (121), la letteratura latina (67), il diritto (51), la filosofia (59), la medicina e le scienze (35) e alcuni volumi ascrivibili ad altri settori.

51 Molti di questi autori e titoli, sono significativamente citati tra le letture raccomandate ai frati in alcuni antichi cerimoniali, da Costanzo Cargnoni, «*Libri devoti*» e spiritualità, in: *Tra biblioteca e pulpito. Itinerari culturali dei Frati Minori Cappuccini*, Messina 1997, 117-118.

52 Su questa edizione: Foresta, Patrizio, *Ad Dei gloriam et Germaniae utilitatem. San Pietro Canisio e gli inizi della compagnia di Gesù nei territori dell'impero tedesco (1543-1555)* / Soveria Mannelli 2006, 217.

<i>Religione</i>	3206
<i>Letteratura italiana</i>	178
<i>Storia e geografia</i>	121
<i>Letteratura latina</i>	67
<i>Diritto</i>	51
<i>Filosofia</i>	59
<i>Scienze</i>	35

Il grafico seguente illustra più chiaramente la situazione:



Suddivisione per secolo di edizione:

secolo

<i>Sec. XV</i>	<i>1501-1600</i>	<i>1601-1700</i>	<i>1701-1800</i>	<i>1801-1900</i>	<i>1901-</i>
28	261	474	1107	1292	1021

Suddivisione per lingua:

<i>Italiano</i>	<i>Tedesco</i>	<i>Francese</i>	<i>Latino</i>	<i>Altro</i>
3082	48	111	937	5 spagnolo

Quella qui rappresentata è la situazione della biblioteca come è ora - a più di 480 anni dalla fondazione - e dopo la catalogazione. Per la nostra visita guidata, vogliamo rimanere fra i libri del nucleo originario della libreria conventuale, identificabili incrociando le note di provenienza lasciate sui libri di cui si è detto sopra, con quanto si conosce dei libri che erano normalmente posseduti dai primi conventi, e anche i titoli che erano considerati imprescindibili per i frati cappuccini.⁵³ Le biblioteche cappuccine sono state abbastanza studiate negli ultimi decenni, proprio perché a disposizione ci sono sia gli ordinamenti legislativi dell'ordine sia molti

⁵³ Fondamentali al riguardo gli studi seguenti: Vincenzo Criscuolo, *Cultura e biblioteche nell'ordine cappuccino, Aspetti storici*, in: *Tra biblioteca e pulpito. Itinerari culturali dei Frati minori cappuccini*, Messina, Sicania, 1997, 83-100; e Costanzo Cargnoni, *Libri devoti e spiritualità*, in: *Tra biblioteca e pulpito*, 101-129.

inventari, che hanno fatto emergere una sostanziale omogeneità di letture.⁵⁴

Ovviamente indispensabile, come in ogni convento, e permessa già nelle Costituzioni del 1536, era la sacra Bibbia commentata: al Bigorio abbiamo l'edizione veneziana in sette volumi del 1603, con il commento più famoso e più diffuso, quello del francescano osservante Niccolò di Lyra. Non si può essere certi della precoce entrata in convento, non recando la formulazione di *loci Bigorii*. Un'edizione anteriore della Bibbia che ritroviamo in catalogo è quella uscita ad Anversa per il Plantin nel 1580, anch'essa senza segni di provenienza.

Essenziali in una biblioteca cappuccina sono poi ritenuti i padri della chiesa, soprattutto Agostino e Girolamo: la biblioteca possiede di Agostino i *Varii sermoni di s. Agostino et d'altri catholici et antichi dottori. Ne'quali si contiene dottrina salutifera ad ogni buon Christiano* (Venezia 1573), che ha l'attestazione *Loci Bigorii* datata 1680, e l'edizione parigina in undici volumi delle *Opere*, edita nel 1571 di cui si sospetta l'entrata sette-ottocentesca in biblioteca (sul frontespizio la probabile asportazione di una nota di provenienza ritagliata). Di Girolamo in catalogo c'è un incunabolo, con le *Epistole*, edite a Parma nel 1480 (ISTC ih00169000), che proviene molto probabilmente dal convento di Lecco come deduciamo dalla segnatura sul dorso, e un'edizione di un'opera pseudo patristica le *Vitae patrum*, cioè una raccolta di biografie leggendarie di santi, che contiene anche scritti attribuiti a s. Girolamo, nell'edizione di Venezia del 1512. Reca la nota *Loci Bigorii* che fa pensare a entrata precoce in biblioteca. Sono considerati importanti in una biblioteca cappuccina anche i filosofi: di Aristotele c'è l'*Opera omnia* in sette volumi editi «*Al segno del Seminante*» a Venezia nel 1572, che proviene dal chierico Giorgio Domengoni e che è quindi entrata in biblioteca a inizio Seicento. Per quanto riguarda la teologia, troviamo in catalogo Tommaso d'Aquino con il commento al Vangelo edito nel 1521 a Venezia (*Opus aureum sancti Thome de Aquino super quatuor evangelia...*, Venetiis, mandato & expensis heredum Octaviani Scoti, 1521). La nota di appartenenza manoscritta *Loci Bigorii* fa supporre che sia entrato presto in convento. L'edizione della *Summa* di Tommaso del 1588 e un compendio della stessa del 1570 provengono invece dal convento di Lecco e quindi si presume un'entrata tardiva, dopo la soppressione di Lecco. Di Bonaventura da Bagnoregio c'è

54 Questo è quanto rileva Francesca Nepori, in: *I libri dei «luoghi» cappuccini (sec. XVI-XVII)*, in corso di stampa, p. 15, rinviando anche a Giuseppe Lipari, *Incunaboli e cinquecentine della Provincia dei Cappuccini di Messina*, Messina 1995, 43-44.

l'edizione delle opere del 1580, che proviene dalla «*Libreria di Milano del luogo vecchio*»; come segnala la nota manoscritta sui frontespizi dei volumi 2-4: *Capuccinor[um] S. Victoris Mediolani* e la nota sul foglio di guardia del volume 3: Della Libreria di Milano del luogo vecchio.⁵⁵ Mentre gli *Opuscoli teologici* sempre di Bonaventura, editi a Venezia presso Scoto nel 1611, non hanno note di provenienza e non si può stabilire quando sono entrati in biblioteca.

In una biblioteca cappuccina sono presenti ovviamente gli scrittori francescani. Ad es. il *Liber conformitatum* che Bartolomeo da Pisa scrisse alla fine del '300 come ricostruzione della vita di San Francesco vista in parallelo con la vita di Nostro Signore per mostrarne le somiglianze, le conformità tra la vita dell'uno e quella dell'altro (distribuendole in 40 capitoli, uno per ogni punto toccato detto anche *fructus*). Al Bigorio è conservata la seconda edizione dell'opera, edita a Milano nel 1513 dal tipografo Giovanni Castiglioni. Si tratta di un libro che, secondo lo studioso cappuccino padre Ottaviano Schmucki nel secolo XVI era presente in tutte le biblioteche cappuccine.⁵⁶ Contiene una miriade di esempi, di citazioni bibliche e patristiche e Bartolomeo da Pisa utilizza tutte le fonti che aveva allora a disposizione, perciò l'opera fa oggi parte delle cosiddette «*Fonti francescane*»⁵⁷. Il libro reca la provenienza: *Loci Capuccinorum Sanctae Mariae Albignorii* ciò che fa presupporre l'entrata precoce tra i libri del Bigorio.

Sono poi presenti nelle biblioteche conventuali, le opere scritte da appartenenti all'ordine, ad esempio i *Flores seraphici* del cappuccino belga Carlo di Arenberg, due volumi usciti a Colonia tra il 1640 e il 1642: il nostro esemplare ha la nota di applicazione *Loci Bigorii* perciò possiamo presupporre l'entrata precoce in convento. In settantatré belle incisioni sono rappresentati frati appartenenti all'ordine, e in dodici di esse si vede un libro.⁵⁸ Nell'opera sono raccolte biografie di santi e beati cappuccini ma

55 Convento dei Frati Cappuccini di San Vittore Milano (*Lexicon Capuccinum*, Romae 1951, 1123, detto anche Convento del luogo vecchio, cfr. *I conventi cappuccini nell'inchiesta del 1650*, 189).

56 Schmucki Ottaviano, *Le biblioteche dei conventi cappuccini*, in: *Per la storia dei conventi*, Roma, 28-29-30 dicembre 1986, (41-66).

57 Contiene anche la prima attestazione a stampa del Cantico delle creature o di frate Sole, cfr. Edoardo Fumagalli, *La travagliata storia editoriale del Cantico di San Francesco*, in: *Francesco e il suo Cantico. Atti del II Convegno di Pozzuolo Martesana 8 ottobre 2011*, a c. di Paolo Bartsch, Milano, Associazione Cardinal Peregrino, 2012, 27-60.

58 Fabienne Henryot, *Livres et lecteurs dans les couvents mendiants, Lorraine, XVI^e-XVIII^e siècles*, Genève 2013, 60.

anche di frati laici. Queste vite di Cappuccini dovevano costituire degli esempi per i frati.⁵⁹

Un settore molto importante in una biblioteca cappuccina, è quello della predicazione, e molti libri della biblioteca conventuale, in genere non molto appariscenti e privi di immagini, ne fanno parte. Tra quelli sicuramente presenti al Bigorio in epoca precoce, le *Vite de' Santi*, edite nel 1602, un sussidio per la predicazione del canonico lateranense Gabriele Fiamma, che reca la nota usuale *Loci capuccinorum Sanctae Mariae Albigorij*, così come le *Expositiones*, opera del francescano dell'osservanza Francisco de Osuna, in una edizione nel 1583.

Molti libri appartengono all'ambito della letteratura spirituale e devozionale. Vite dei santi e libri devoti e spirituali sono i libri che tutti i frati, anche i sacerdoti semplici (cioè non predicatori), e in parte anche i fratelli laici potevano leggere. Molti di questi libri sono consumati dall'uso, a dimostrazione che sono passati sotto gli occhi e tra le mani di molti.⁶⁰ Alcuni esemplari del Bigorio sono molto rari, anche se probabilmente all'epoca erano di grande circolazione.

Se ne potrebbero citare molti, ad esempio lo *Specchio di perfezione* del francescano Henrik van Herp, edito a Mantova, per l'Osanna, nel 1602, un'edizione rara che troviamo presente in sole due biblioteche italiane. Oppure il *Modo di salire alla perfezione*, di san Giovanni Climaco, pubblicato a Milano dagli eredi di Simon Tini nel 1585, molto diffuso e conservato in varie biblioteche. Ritroviamo anche un autore irrinunciabile in tutte le biblioteche cappuccine, Lorenzo Scupoli, con un'opera significativa per la spiritualità del XVI secolo, il *Combattimento spirituale ordinato da un servo di Dio*, edito a Bergamo, per Comin Ventura nel 1593. L'esemplare conservato rivela la sua entrata precoce in convento grazie alla nota manoscritta con la formula abituale sul frontespizio: *Loci Capucinor. Sanctae Mariae Albigorij*; e ripresa sul foglio di guardia: *Datto per il luoco del Bigorio*.

Vi è anche un testo rarissimo, conservato in un solo esemplare in Italia, ma in un'altra edizione, del cappuccino Mattia Bellintani (che è un altro

59 HF 24/2 (1995), 210.

60 Costanzo Cargnoni, *Libri devoti e spiritualità*, in: *Tra biblioteca e pulpito*, 129: «I sacerdoti semplici e i fratelli laici [...] usavano leggere normalmente i «libri devoti e spirituali», le vite dei santi e alcuni libretti francescani scritti in volgare. Questi libretti erano quasi letteralmente mangiati da essi, consumati nel lungo uso vitale. Per questo alcune edizioni di letteratura devozionale sono rarissime e quasi scomparse».

autore da best seller), gli *Utili ricordi, et rimedii, per quelli, che dalla giustitia sono a morte condannati* Salò, per Bernardino Lantoni, 1614, reca la nota manoscritta: *de PP. Capuccini del luogho di Bigorio*.⁶¹

Altra edizione oggi rara è il *Libro della vanità del mondo*, di Diego de Estella, edito a Macerata da Sebastiano Martellini nel 1574, di cui riscontriamo un solo altro esemplare nei cataloghi online. Anche la già citata *Pratica spirituale d'una serva di Dio*, nell'edizione del 1598, è un testo che, pur avendo avuto almeno 25 edizioni entro i primi decenni del Seicento, è oggi conservata in pochi esemplari.⁶²

Ho ricordato la rarità di alcuni di questi libricini, quasi tutti facenti parte del nucleo originario della biblioteca. Spesso quando facciamo delle visite guidate da noi, alla biblioteca del convento di Lugano, i visitatori chiedono qual sia il libro più prezioso della biblioteca. Si mostrano allora alcuni libri che sono sicuramente di un certo valore sul mercato antiquario. Ma di quei libri, proprio perché «belli» magari ornati di incisioni, ne sono sopravvissute centinaia di copie nel mondo, senza contare che quasi sempre sono stati digitalizzati, quindi accessibili a tutti almeno in quella forma. Ma ci sono libri dall'aspetto molto modesto, stampati su carta di qualità non eccelsa, molto sciupati dall'uso, che sono molto rari, o sopravvivono in un solo esemplare, o almeno finora se ne conosce una sola copia al mondo. I libri spirituali, sono un buon esempio, e al Bigorio abbiamo alcuni esemplari rari e «misteriosi», e dico misteriosi perché solo la lettura e lo studio possono dire veramente quali testi veicolavano. Sono dei veri e propri sopravvissuti di un materiale librario che è stato quasi ovunque distrutto. Perché sono conservati al Bigorio e non in altre biblioteche? Una possibile spiegazione è quella della soppressione di molti conventi e quindi la mancata conservazione nelle biblioteche pubbliche dove le collezioni sono state trasferite; un'altra possibilità potrebbe essere un aggiornamento dei fondi librari che portò allo scarto di libri non più

61 Questo libro è quindi conservato in copia unica (allo stato attuale dei cataloghi presenti online) al Bigorio. L'editore è Bernardino Lantoni, delle cui edizioni in genere sopravvivono pochi esemplari.

62 L'aveva già constatato Ugo Rozzo, *Le biblioteche dei Cappuccini nell'inchiesta della Congregazione dell'Indice 1597-1603*, in: *Girolamo Mautini da Narni e l'ordine dei Frati minori Capuccini fra '500 e '600*, a cura di V. Crisculo, Roma 1998, 76.

utilizzati, oppure una revisione basata sui criteri dei vari *Indici* dei libri proibiti, una censura che guardava con sospetto proprio i libri di spiritualità.⁶³

In tanta ricchezza occorre riconoscere, forse a malincuore a seconda delle attese, la scarsa presenza di letteratura altra da quella religiosa, come era evidente anche nel diagramma proposto. Di argomento letterario o storico c'è poco, meno ancora del prevedibile stando a quanto conosciamo delle biblioteche cappuccine. Al Bigorio c'è poca letteratura latina e ancora meno italiana, non c'è Dante, non c'è Petrarca, non c'è Bembo, tutte opere che trovano facilmente posto in molte biblioteche cappuccine. Non mancano alcune eccezioni e alcune presenze interessanti nel settore non religioso. Ad esempio il rarissimo libretto intitolato: *Diagramma universarum philosophiae thesium*, opera di uno studente delle Centovalli, Giovanni Antonio Modini, edito a Milano intorno al 1650.⁶⁴ L'opuscolo è stato digitalizzato in e-rara.ch⁶⁵, con alcuni altri (pochi per ora) libri del Bigorio che sono consultabili e interamente scaricabili online dalla piattaforma per la digitalizzazione di edizioni antiche conservate in biblioteche svizzere, un servizio scientifico gestito dal Politecnico di Zurigo.

Ancora due parole sui libri più antichi: gli incunaboli sono ventotto, tutti in lingua latina, tranne una sezione in volgare contenuta nei *Sermones funebres et nuptiales*, di Gregorio Britannico, Venezia 1500 (ISTC ib01210000). Ventiquattro di essi sono editi in Italia, tre in Francia e uno in Germania, e più della metà comparivano già nel catalogo del 1778. Troviamo testi di predicazione, come i *Sermoni* di Michele Carcano (Milano 1495, ISTC ic00198000), i *Sermones de tempore et de sanctis* di Bernardo di Chiaravalle (Milano 1495, ISTC ib00441000), di teologia, il *Compendium theologicæ veritatis*, di Alberto Magno (Venezia 1483, ISTC ia00236000), di agiografia, la *Legenda aurea* di Jacopo da Varazze (Venezia 1488, ISTC ij00120500), di spiritualità, la *Vita Christi* di Ladolfo di Sassonia (Brescia 1495, ISTC il00347000), e il *Confessionale* di Antonino Fiorentino (Venezia 1492, ISTC ia00826000). La catalogazione ha permesso di identificare an-

63 Stanislaò da Campagnola, *Le biblioteche dei Cappuccini*, 98-101, rileva la presenza di molte opere spirituali negli inventari voluti dalla Congregazione dell'Indice, libri che non si ritrovano più oggi giorno nelle biblioteche cappuccine.

64 Già citato in Romano Brogginì, *Ancora sulla formazione del clero nel '600 e '700*, in: *Carte che vivono. Studi in onore di don Giuseppe Gallizia*, a cura di Dino Jauch e Fabrizio Panzera, Locarno 1997, 67-74.

65 <https://doi.org/10.3931/e-rara-72240>.

che un'edizione che non era compresa finora nell'elenco degli incunaboli del Bigorio, perché non datata, l'opera di Tommaso d'Aquino, *Super libris Boecii de consolatione philosophie commentum* (Lione 1484-1485, ISTC ib00779000). Anche gli incunaboli del Bigorio, come già quelli della Salita dei Frati e quelli della Madonna del Sasso sono stati inseriti nel database MEI Material evidence in incunabula progettato per la ricerca riguardante i libri editi nel XV secolo. Un progetto scientifico internazionale a cui la biblioteca Salita dei Frati ha aderito fin dal 2014.

La biblioteca del Bigorio, conservatasi attraverso i secoli fino ad oggi, può ora essere considerata come un esempio museale di una biblioteca cap-



III. 12: Il libro del cappuccino Mattia da Salò, conservato in esemplare unico al Bigorio. (Bigorio © Salita dei Frati, Lugano)

puccina del '700 per quanto riguarda lo spazio, ma formatasi già nel '500 per quanto riguarda il nucleo originario dei libri. La consultazione, in questi anni di lavori in corso, è stata garantita tramite la biblioteca Salita dei Frati di Lugano che si è occupata di trasferire il libro richiesto nella sua sala di lettura, sorvegliata e aperta al pubblico.

A conclusione di questa presentazione, credo di poter proporre una riflessione. Il patrimonio librario della nostra regione non è costituito solo dai libri considerati più preziosi perché anche il mercato antiquario li riconosce come tali; comprende anche, e direi soprattutto, collezioni librerie appartate come questa del Bigorio. Apparentemente queste collezioni sembrano meno importanti, perché formate da libri religiosi, dall'aspetto tutto sommato modesto. Ma sono questi i libri che da secoli convivono sul nostro territorio, questi i libri che hanno nutrito i frati Cappuccini, la loro vita e la loro spiritualità e anche favorito la trasmissione del loro sapere alla popolazione locale attraverso le loro attività di apostolato. Valorizzare la presenza di questi libri vuol dire prendere coscienza di questi valori insieme culturali e religiosi, della storia di questi luoghi e della gente che li ha abitati. Ciò che ci ritroviamo oggi a gestire, a tutelare e valorizzare, sono i libri che le generazioni hanno tramandato, documenti cartacei che con la loro stessa sopravvivenza in questo luogo, raccontano una storia collettiva da trasmettere a coloro che verranno dopo di noi. Ecco perché riteniamo giustificato il lavoro di questi anni e perché vanno ringraziati tutti coloro che ci hanno permesso di portarlo a termine.

Engelberger Mönche und Brüder Kapuziner 385jährige Freundschaft in Stans mit 900jähriger Abtei

Engelberg am Nordfuß des Titlis, einst eine klösterliche Talherrschaft bis nach Grafenort sich erstreckend, heute eine politische Gemeinde des Kantons Obwalden mit dem bis auf das Jahr 1120 zurückreichenden Kloster und das Land zwischen See und hohen Bergen - wie in der Hymne textlich und melodisch Nidwalden volkstümlich besungen wird - sind durch eine spezielle Freundschaft verbunden. Es ist eine Freundschaft aus alten Zeiten, die gewissermaßen die Zeiten überstanden hat und unauffällig weiterbesteht: zwischen den Mönchen nach der Regel des hl. Benedikt der Abtei Engelberg und den Minderbrüdern nach der Regel des hl. Franziskus von Assisi als Kapuziner der Schweizer Ordensprovinz. Die Freundschaft beider ist entstanden nicht nur wegen des einstigen Klosters Stans von 1582 und wegen der dort weiterhin bestehenden Klosterkirche, sondern auch wegen der Ordensprovinz, zu welchem das Kloster Stans gehört hatte. 2004 zogen die Kapuziner von Stans und damit von Nidwalden fort. An der Abschiedsfeier von den Kapuzinern am 22. August 2004 nahm auch der damalige Abt von Engelberg, Berchtold Müller teil. Sieben Tage später, am Sonntag, 29. August, machten die Kapuziner aus Stans ihren letzten Besuch. Er galt den Konventualen der Abtei Engelberg. Es waren ihrer letzten drei aus dem Kapuzinerkonvent: Guardian Damasus Flühler mit seinen Mitbrüdern Erwin Schmid und Urs Flury. Sie sangen zusammen mit ihren benediktinischen Mitbrüdern Vesper und Komplet und wurden zum Nachtessen im Refektorium der Mönche von Abt Berchtold Müller herzlich begrüßt. Es war eine bewegende und berührende Begegnung unter Freunden.

Zurück- und überlassen haben die Kapuziner in Stans ihre Klosterkirche. Diese wurde vom letzten Guardian des Klosters, Damasus Flühler, mit Übergabe des Kirchenschlüssels, des Ewigen Lichtes und des Allerheiligsten am 24. August 2004 dem im März 2004 gegründeten «*Verein Kapuzinerkirche Stans*» (VKS) gemäß seiner Statuten zur Fortsetzung des Kultus und der Kultur der Armut des hl. Franziskus von Assisi in der Tradition der Kapuziner anvertraut. Da weder die Abtei Engelberg noch die Schweizer Kapuzinerprovinz (1589) seit ihren Gründungen nie aufgehoben waren und somit eine historische Kontinuität haben, hat die Freundschaft wei-

terhin ihre Gültigkeit.¹ Die Verbindung zwischen Kapuzinerkirche Stans und der Abtei Engelberg - beide haben das gleiche Patrozinium Maria Himmelfahrt (15. August) - wird seit der Anregung damals von Abt Berchtold Müller auf Ebene des VKS weiterhin im Sinne der Memoria gepflegt, sei es an Besuchen zu Messfeiern, sei es in Gedächtnissen, sei es in miteinander verbundenen Gebeten. 2006-2010 leisteten die Benediktinerpatres Guido Muff und Bernhard Mathis in der Kapuzinerkirche Stans zu gewissen Eucharistiefiern (Osterfreitag und Fest des Herzen Jesu) Aushilfsseelsorge, wenn Kapuziner vom Kloster Wesemlin in Luzern verhindert waren. Die ONZ (*Obwalden und Nidwalden Zeitung*) vom 11. Oktober 2011 kommentiert das bevorstehende 327. Kirchweihfest der Kapuzinerkirche: «*Zu Gast bei Freunden. Abt Christian Meyer kommt ans Kirchweihfest*». 2015 kam der Engelberger Talpfarrer P. Patrick Ledergerber zum 331. Kirchweihfest in die Kapuzinerkirche.



Abb. 1: Abt Christian Meyer mit zwei Kapuzinern am Kirchweihfest der Kapuzinerkirche Stans 14. Oktober 2011 (Photo Vreny Schwegler - VKS)

Am 23. Oktober 2020 wird zum 336. Kirchweihfest der 1684 konsekrierten zweiten Kapuzinerkirche in Stans die bestehende 385jährige Freundschaft gefeiert. Dies geschieht im Rahmen des 900. Jubiläumsjahres des

1 Zur Freundschaft Engelberger Benediktiner und Schweizer Kapuziner siehe: Rolf De Kegel, *Das Ende einer langen Freundschaft. Zum Abschied der Kapuzinerbrüder in Stans*, in: *Titlisgrüsse (Benediktinerkloster und Stiftsschule Engelberg)* 90/2 (2004), 40-51, zur Verabschiedung der Kapuziner konkret 42-44. Rolf De Kegel nennt «*Ende einer langen Freundschaft*» nur konkret am 2004 aufgelösten Brüderkonvent in Stans, die Freundschaft besteht mit der Schweizer Kapuzinerprovinz fort und in Stans memorial mit dem VKS, dem die Kapuziner ihre Kirche in Stans via Regierung Nidwalden anvertraut haben.

Klosters Engelberg auf Einladung des VKS zu diesem Kirchweihfest mit dem gemeinsamen Anliegen, diese Freundschaft fortzusetzen.

1. Frühe freundschaftliche Bezeugungen

Die Freundschaft ist aus Hilfestellung in der Not entstanden. Engelberg war 1629/30 von der Pest heimgesucht. Der Konvent der Abtei schrumpfte auf acht Mönche zusammen, sieben Mönche waren Opfer der Seuche. Die Brüder Kapuziner aus Stans halfen als Krankenseelsorger in Engelberg aus. Die wenigen Mönche selber hatten für den 1629 gezwungenermaßen resignierten Abt Benedikt Keller ob dessen Unvermögens geistlicher und weltlicher Leitung des Klosterstaates 1630 einen Nachfolger zu wählen. Umso dankbarer waren die Mönche, dass der Provinzialminister der Schweizer Kapuziner in Luzern, Matthias Herbstheim von Reichenau, als Assistent bei der vom Kloster Engelberg wegen der Pest nach Luzern ins Engelberger Haus verlegten Wahl des neuen Engelberger Abtes, Plazidus Knüttel (Abbatat 1630-1658), diplomatisch wirkte. Der neue Abt legte viel Wert auf nützliche Kontakte mit Nidwalden und ließ sich in den «*Unüberwindlichen Großen Rat von Stans*», einer kirchlichen Fasnachtsbruderschaft unter dem Patrozinium St. Sebastian und St. Maria von 1598, aufnehmen. Matthias Herbstheim nahm 1635 die Benediktinerabtei in die Affiliation an die Schweizer Kapuzinerprovinz auf, dies zur moralischen Stärkung der personell und wirtschaftlich geschwächten Abtei.² Er tat dies am 6. Februar 1635 auch als Zeichen des Dankes für das Wohlwollen des Klosters Engelberg gegenüber den Kapuzinern von Stans.³

Die Affiliation der Engelberger wurde am 13. Mai 1643 vom Ordensgeneralminister der Kapuziner, Giovanni Moriondo von Moncalieri (1578-1654), bei seiner Generalvisitation im Kloster Stans auf den gesamten Kapuzinerorden ausgeweitet.⁴ Die «*Verbrüderung*» stand auf solidem Boden, denn Grundlage war zuerst das gegenseitige Gebet. Korrespondenzen bei entsprechenden Anlässen und Ereignissen in Form von Gra-

2 Helene Büchler-Mattmann, Gall Heer OSB, *Engelberg*; in: *Helvetia Sacra (= HS) III/1 (Die Orden mit Benediktinerregel)*, Bern 1986, 595-657, konkret Äbte Benedikt Keller u. Plazidus Knüttel: 636-638. Zum Kapuzinerprovinzialminister Matthias Herbstheim von Reichenau: *HS V/2 (Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz)*, Bern 1974, 62-63. De Kegel, *Titlisgrüsse* 90/2 (2004), 42.

3 PAL ACapStans 11.290. Christian Schweizer, *Chronik Kapuzinerkloster Stans. Eine Rekonstruktion*, in: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, hg. v. HVN (Historischer Verein Nidwalden), Stans 2004, 368.

4 PAL ACapStans 11.290. De Kegel, 42. Schweizer, *Chronik Kapuzinerkloster*, 368.

tulationen, Begrüßungen, Einladungen und Verabschiedungen sowie im gegenseitigen Kanzeltausch aus dem Bestand eigener Prediger beiderseits sind im Archiv der Stanser Kapuziner und des Stiftes Engelberg überliefert,⁵ daraus einige Beispiele der gegenseitigen Unterstützung: Aufschlussig ist die Korrespondenz zwischen Abt Gregor Fleischlin und dem Stanser Guardian Jodok Schriber von Bremgarten: 1682 liegt eine Brotrechnung der armen Minderbrüder vor, die Abtei bezahlte sie. Im gleichen Jahr am 18. Februar entschuldigte sich der Guardian, dass er infolge Überlastung im Beichthören die vom Abt erbetene Predigt nicht werde halten können, und vermittelte einen Ersatzprediger aus dem Kloster Wesemlin Luzern nach Engelberg. Im gleichen Jahr erbat er am 15. Juni einen Prediger zum Portiunkulafest (2. August) nach Stans. 1683 wünscht sich der Abt am 13. Januar einen Koch, da der eigene gelähmt sei. Engelberg wird zu seinem Patroziniumsfest auf den 15. August ein Prediger aus dem Kloster Stans versprochen. Am 13. April bittet der Guardian den Abt um einen Prediger zur Kirchweihe der damals ersten und alten Kapuzinerkirche von 1582 auf den 2. Mai, den zweiten Sonntag nach Ostern.

2. Hilfe beim Stanser Klosterneubau und bei Fidelis-Feierlichkeiten

In Stans war der Neubau des Kapuzinerklosters und der Kirche 1683/84 unter Leitung von Landammann und Heiliggrabritter Johann Ludwig Lussy, dem Enkel des Stanser Klosterstifters, Heiliggrabritters und Landammanns Johann Melchior Lussy, im Gang. Die Mönche legten dabei helfende Hand bei der Realisierung der neuen Klosterkirche an, und so bat am 3. April 1684 der neue Stanser Guardian Beat Honegger Abt Gregor um die Vornahme der Grundsteinlegung für die neue Kirche. Wenig später folgte am 7. Mai aus dem Guardianat ein Bettelbrief an den Abt. Das Geld für den Kirchenbau muss bald eingetroffen sein, denn ein Dankesschreiben des Guardians am 20. Mai an den Abt ist überliefert. Abt Joachim Albini versorgte während seinem dreißigjährigen Abbatat 1694-1724 in Hungerjahren großzügig den Stanser Konvent regelmäßig *«mit Brot und mancher Gäms»* aus den äbtischen Wäldern.⁶

5 Überlieferung der Korrespondenzen in PAL ACapStans Sch 11.290. Entsprechend auch im Stiftsarchiv Engelberg Cista Schweizer Kapuzinerprovinz; die elektronische Abgleichung seitens Stiftsarchivar Rolf De Kegel und Schweizer Kapuziner-Provinzarchivar Christian Schweizer am 11. April 2019.

6 Vgl. auch De Kegel, *Titlisgrüsse* 90/2 (2004), 41.

1729 war ein Jahr mit Ereignissen, die Folgen hatten. Am 29. August brannte das Kloster Engelberg mitsamt Konvent, Kirche und Abteibereich bis auf die Grundmauern nieder infolge Unvorsichtigkeiten von Klosterschülern, die den Ferienbeginn durch Abbrennen von Raketen feierten; Bibliothek und Archiv konnten gerettet werden. Bestürzt von dieser tags darauf in Stans eingetroffenen Nachricht kondoliert der Vikar des Stanser Klosters, Angelus Reichmuth von Schwyz, dem Abt Maurus Rinderli und Konvent zu diesem schweren Unglück. Das nur sechsjährige Abbatat Rinderlis (1724-1730) war ohnehin ein unglückliches, geplagt von hartnäckigen Streitigkeiten mit Nidwalden zunächst um die Präsentation der Geistlichen und dann um die Grenzen am Jochpass. Bei Verhandlungen mit den Nidwaldner Regierungsleuten boten die Kapuziner in ihrem Kloster an der Mürg dem Abt, wenn die Verhandlungen nicht im äbtischen Herrenhaus in Grafenort stattfinden konnten, schützendes und somit auch neutrales Obdach.

Im gleichen Jahr wurde dem Kapuzinerorden dessen Protomartyrer Fidelis Roy von Sigmaringen, der im Dienst der Bündner Mission im prättigauischen Seewis am 24. April 1622 nach seiner Predigt inmitten der konfessionell angeheizten kriegesischen Bündner Wirren schrecklich umgekommen war, am 24. März 1729 von Papst Benedikt XIII. selig gesprochen. Weil Fidelis von Sigmaringen aus Hohenzollern Mitglied der Schweizer Provinz war, standen auch die Feierlichkeiten in der Schweiz an. In der Stanser Kapuzinerkirche wurde für das Volk das angeordnete Triduum zur Feier der Seligsprechung vom 16. bis 18. Oktober durchgeführt mit Hochämtern, Predigten und Losbrennen von Mörsern.⁷ Für diese Feierlichkeiten dürften Gelder von Engelberg nach Stans zu den Kapuzinern geflossen sein, denn in einem Brief vom 22. Oktober aus Solothurn dankt im Auftrag des Stanser Guardians Florimund Müller sein Mitbruder Franziskus Dominik Schenk, Definitor und Lektor der Theologie, dem Abt Maurus Rinderli für das große Almosen, das die Abtei trotz des erlittenen Brandes geschenkt hat. Kanonisationen (Heiligsprechungen) waren im Unterschied zu den Beatifikationen eine teure Angelegenheit, auch für den Kapuzinerorden. Aus dieser Erfahrung heraus schreibt am 4. Februar 1744 der Provinzialminister der Schweizer Kapuziner, Anton Maria Keller von Luzern, zusammen mit seinen Definitoren (Provinzräten) an den Engelberger Abt Emmanuel Crivelli, in dessen Abbatat die Streitigkeiten mit der Nidwaldner Regierung aus der Zeit seines Vorgän-

7 Zum Ablauf, Programm und zu den Inhalten des Triduums der Seligsprechung des hl. Fidelis von Sigmaringen in Stans siehe ausführlich in der Edition: *Chronik des Johann Laurentz Bünti Landammann 1661-1736*, Stans 1973 (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 34), 337-347.

gers ärgerlich fortdauerten und dann seitens des Abtes für Nidwalden die Aberkennung des Titels «*Schirmväter*» zur Folge hatten, einen Brief mit der Bitte um einen Beitrag an die Kosten der laufenden und bevorstehenden Kanonisation des seligen Fidelis von Sigmaringen. Der Beitrag möge dem Kloster Stans zugestellt werden. Diesem Wunsche entsprach der Abt bereits am 27. Februar 1744. Die Benediktiner in Engelberg waren über Fidelis von Sigmaringen gut unterrichtet. Denn sie waren im Besitz eines bereits 1623 herausgegebenen Werkleins über Leben und Martyrium des Fidelis, das der Mitbruder und Augenzeuge des Martyriums, Hieronymus Gundersheimer von Freiburg (i.Brg.) verfasst hatte. Die Publikation war ohne kirchliche Imprimatur und somit kirchlich gesetzwidrig und für eine Seligsprechung hinderlich. Daraufhin ließen die Kapuziner in ihren Bibliotheken dieses Büchlein diskret entsorgen, aber nicht in Stans, es wurde versteckt, indem es von Stans in die Klosterbibliothek Engelbergs wanderte. Als 1992 der Fidelis-Experte und Kapuziner Oktavian Schmucki ein in der Universitätsbibliothek Heidelberg vom Tübinger Prof. Ulrich Köpf wiedergefundenes Exemplar in Zusammenarbeit mit der Lateinklasse vom Kapuzinerlehrer Hanspeter Betschart am kantonalen Gymnasium Kollegium St. Fidelis in Stans ediert und dort an der Fidelis-Akademie am 24. April 1993 der Öffentlichkeit vorgestellt hat, ließ der damalige Engelberger Stiftsarchivar P. Urban Hodel durch seinen Mitarbeiter Rolf De Kegel an der gleichen Veranstaltung in Stans als weitere Rarität das in Engelberg gehütete Exemplar publik machen.⁸ Es dürfte durch Johannes Brunner von Kriewangen (Grünwangen) aus Stans nach Engelberg gelangt sein. Er hatte 1622 seinen Mitbruder Fidelis von Sigmaringen ins Prättigau begleitet, war aber dank oder wegen der vorherigen Gefangennahme dem Martyrium entgangen und hatte hernach 1624 einen Bericht auf Bitten der Ordensoberen auf deutsch verfasst. Johannes Brunner war Vikar im Kloster Stans, verstarb dort 1651 und ist unter der Klosterkirche bestattet.⁹ Am 29. Juni 1746, am Festtag der Apostel Petrus und Paulus, sprach Papst Benedikt XIV. die beiden seligen Kapuziner Fidelis von Sig-

8 Zur Neuedition und Auswertung der frühen Fidelis-Viten aus der Universitätsbibliothek Heidelberg siehe: *Lebensbeschreibungen des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), Kapuziner der Schweizer Kapuzinerprovinz*, Edition der lateinischen Texte VITA I und VITA II mit Einleitung und kritischem Kommentar von Oktavian Schmucki OFMCap; Deutsche Übersetzung von Hanspeter Betschart OFMCap unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans, Kantonale Mittelschule Nidwalden, Luzern 1993 (Beiheft 2 zu *Helvetia Franciscana*). Zur Publikmachung des Engelberger Exemplars siehe: *Nachtrag zur VITA I und VITA II des hl. Fidelis*, in: *Helvetia Franciscana* (= HF) 22 (1993), 105.

9 Siehe Johann Brülisauer, *Johannes von Grünwangen: Bericht über den Tod des hl. Fidelis. Transkription und Übertragung des Berichts zum Martyrium des hl. Fidelis von Sigmaringen in die Gegenwartssprache*, in: HF 25 (1996), 5-33.

maringen und Josef von Leonessa heilig. 1747 erfolgte eine Einladung des Stanser Guardians Leutfried Schmid von Schwyz an den Engelberger Abt Emmanuel Crivelli, er möge das Festamt bei der Kanonisationsfeier des hl. Fidelis von Sigmaringen und des hl. Josef von Leonessa in Stans halten.

3. *Applaus und Dank der Kapuziner an Abt Emmanuel Crivelli*

Anlässlich der von Engelberg mitunterstützten Kanonisationsfeierlichkeiten für die neuen Kapuzinerheiligen Fidelis von Sigmaringen und Josef von Leonessa in Stans nutzten die Kapuziner die Gelegenheit, dem amtierenden Abt Emmanuel Crivelli für die von ihm gewährte Fürsorge gegenüber dem Stanser Konvent zu danken und seine Leistungen im Klosterstaat Engelberg zu würdigen. Denn unter seinem Abbatat ist das 1729 abgebrannte Kloster Engelberg wie ein Phönix aus der Asche wiedererstand: die Wiedereröffnung der Schule 1735, der Einzug des Konventes ins neue Kloster 1737 und die Konsekration der Kirche durch den Nuntius 1745.¹⁰

Die Kapuziner lobpriesen dies mit einem von ihnen prachtvoll angefertigten aquarellierten Programmblatt (100 x 150 cm), titulierte «*Applausus gratitudinis humillimae et devotissimae*». Gewertet wird sie als «wertvolle ikonographische Seltenheit», aufbewahrt im Engelberger Stiftsarchiv.¹¹

Die Klostervedute auf dem Programmblatt verlangt nach näherer Betrachtung:

- Gezeigt wird von Süden her gesehen das neue Benediktinerkloster, eine barocke Klosteranlage, wie sie als solche heute nebst dem im 20. Jahrhundert entstandenen Anbauten zu erkennen ist: eine geschlossene Anlage mit Innenhof und der Kirche als nordseitiger Flügel nach dem Baumeister Johannes Rüeff unter Konzeptvorgaben des Laienmönches Caspar Moosbrugger aus Einsiedeln.¹² Das Kirchendach wird hier transparent dargestellt in Anspielung auf die noch harrende Fertigstellung des Dachstuhls.
- Das Benediktinerkloster steht unter dem sichtbaren Schutz zweier Kapuziner-Heiligen - je einer auf einer Wolke links und rechts auf gleicher

¹⁰ HS III/1, 645-646.

¹¹ De Kegel, *Titlisgrüsse*, 43.

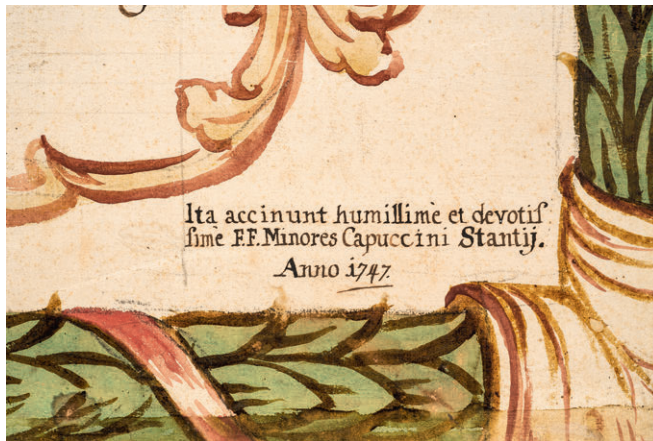
¹² Vgl. Michael Tomaschett, *Planung, Bau und Ausstattung der barocken Klosteranlage Engelberg*, Zürich 2006 (Dissertation).



Höhe (!) - mit dem leuchtend strahlenden Crivelli-Wappen des amtierenden Abtes Emmanuel, und darüber schwebend: links Fidelis von Sigmaringen mit der Siegespalme und rechts Josef von Leonessa mit dem Missionskreuz, beide am 29. Juni 1746 von Papst Benedikt XIV. heiliggesprochen.¹³ Die prominent aufgemachte Illustrierung mag als dankbare Erinnerung der Stanser Kapuziner und der Schweizer Kapuzinerprovinz an die vom Abt mitunterstützte Kanonisationsfeier von 1747 gedeutet werden.

- Das Abt-Wappen mit Adler und Sieb symbolisiert auch den Herrscher über den bis 1798 bestehenden Klosterstaat Engelberg.

Die darunter folgende Applaudatio lateinisch in zwei Kolumnen - links und rechts je elf Zweizeiler - würdigt den Abt, nimmt Bezug auf seine Ordens- und Familiennamen, verbindet Symbolik mit dem Sieb im Wappen und stellt eine Verbindung zwischen Abt und den beiden Kapuzinerheiligen und umgekehrt her. Das Ganze endet mit einem Chronologicum auf das Jahr 1747. Unterschrieben ist das Blatt mit «*Ita accinunt humillime et devotissime F.F. Minores Capuccini Stantij. Anno 1747.*»



Es ist anzunehmen, dass die Gratulationstafel 1747 anlässlich der Kanonisationsfeierlichkeiten in Stans dem Abt übergeben worden ist. Über den Autor herrscht keine eindeutige Gewissheit. Zieht man den Kreis enger

¹³ Bei De Kegel, *Titlisgrüsse* 90/2 (2004), 43, wird einer «der beiden kapuzinerischen Erzheiligen» irrtümlich als Franziskus gedeutet.

Abb. 2.1-2: Gratulationstafel der Stanser Kapuziner an Abt Emmanuel Crivelli 1747 im Stiftsarchiv Engelberg (Photographien Bruno Fäh OFMCap, TAU-AV Produktion, Stans; © Helvetia Franciscana/ Titlisgrüsse)

Applausus

Reverendissimo Illustrissimo ac Amplissimo Domino
D. Emanueli Montis Angelorum Abbati ac Domino
Absoluto, Domino ac Patrono gratiosissimo

Programma.
Emanuel Crivelli Abbas et Dominus Montis Angelorum

Anagramma.
Lumen magnum: Illuminas late Cribro et beas NeoDivos

Applausus
Gratitudinis humillimæ,
et devotissimæ

Columna sinistra:

Ut Sol astrorum Princeps, et luminis author
Dat quasi de summo Regia Jura throno:

Purpurea mundum, dum Majestate serenat,
Distribuens cursum temporis atque diem.

Sic sibi commissas animas lucendo gubernant,
Queis Deus in terris Sceptra sacrata dedit.

Discernunt, renovant, ornant, ditantque, fiventque,
Quos Pastoralis sub ditione tenent.

Hos inter meritò te Amplissime Præsul adoro,
Quem timet, et Dominum Mons amat Angelicus.

Lumen nimirum Magnum es, Sidusque refulgens
Exemplis, verbo, Munere, Consilio.

Hinc latè illustrans, vastum diffundis in orbem
Encomii famam, cum pietate, tuam.

At Lucis tantæ cumulat mysteria Cribrum:
Ut careat nævo Lux agitata Cribro.

Ergo de Cribro tua gloria purior exit,
Nec tua Laus, hominum cribra, cribrata timet.

Scilicet in proprio residet Sapientia signo,
Dum micat in rutilo simbolizata Cribro.

Justitia in Cribro, seu juris casta voluntas,
Et virtus omnis purificata, latet.

Columna dextera:

En Crivellorum Stirpis quàm nobile Sidus.
Nobile: supremum quod Diadema tulit:
Dum Sus in Cribro, Malachia vaticinante,
Urbanum Summum dat tibi Roma Patrem.
Ergo quis pretium ponat, quis congrua Cribro
Nomina? cui grates Roma Fidésque canunt.
Ne memorem reliquos Patriæ, Martíque celebres,
Quosque Deo, mundo Stirps dedit ista Viros.
Hinc illustre Cribrum recreat quoque lumine Divos,
His nova dum surgit gloria, cultus, honor.
Non subsunt variæ Divorum præmia forti,
Quæ de condigno vita beata tenet.
At quæ Cælicolis sunt accessoria tantùm,
Ex cultu pendent digniùs exhibito.
Ergo colendo beas Abbas Amplissime Divos;
Dum Divis ex te splendet adauctus honor.
Sed Vos o Divi Lucem jam reddite Luci;
Luceat ut pleno, desuper aucta, Cribro.
Luceat, atque suis veniant fausta omnia votis:
Donec in æternum sit varianda diem.
Quod Mons Angelicus voveat, quod plaudimus omnes:
Vos Divi Fratres fiat, adeste, date.

Cronologicum.

EManVeL Abbas eX Reglone AngelICa, DeCVs Inslgne
FestIVItatIs hVIVs sVâ Præsentlâ.

Ita accinunt humillimè et devotis-
simè F. F. Minores Capuccini Stantij.
Anno 1747.

Applaus

Dem hochverehrten, edelgeborenen und erlauchten Herrn,
Herrn Emanuel, Abt und uneingeschränktem Herrn von Engelberg,
dem huldvollen Herrn und Fürsprecher.

Überschrift.

Emanuel Crivelli, Abt und Herr von Engelberg.

Anagramm.

Du grosses Licht, mit deinem Sieb leuchtest du weithin und beglückst
die neuen Heiligen.

Wunsch

demütigster und ergebenster Dankbarkeit.

linke Spalte:

Wie die Sonne, Fürstin der Gestirne und Quelle des Lichts*,
geradezu vom höchsten Thron königliches Recht verleiht

wenn sie in purpurner Hoheit die Welt erhellt,
den Lauf der Zeit und den Tag einteilt,

so lenken jene mit ihrem Leuchten die ihnen anvertrauten Seelen,
denen Gott auf Erden geheiligte Zepter verliehen hat.

Sie entscheiden, erneuern, schmücken, bereichern und fördern,
die sie in ihrer Hirtengewalt halten.

Unter ihnen verehere ich mit Recht dich, erlauchter Abt,
den der Engel Berg fürchtet und als Herrn liebt.

Du bist nämlich ein grosses Licht und ein Stern,
der mit Wort und Tat, Gabe und Rat glänzt.

Von hier leuchtest du weithin, verbreitest in die weite Welt
mildtätig den Ruhm deines Lobes.

Doch das Sieb steigert das Geheimnis solchen Lichtes,
so dass das Licht, durch das Sieb getrieben, makellos ist.

Daher geht dein Ruhm reiner aus dem Sieb hervor
und dein gesiebtes Lob fürchtet sich nicht vor den Sieben der Menschen.

Denn die Weisheit wohnt im eigenen Zeichen,
und funkelt sinnbildlich im goldenen Siebe.

Gerechtigkeit, lauterer Wille des Rechts
und jegliche Tugend birgt sich gereinigt im Sieb.

* *Sol ist maskulin!*

rechte Spalte:

Schau, wie edel ist der Stern des Crivelli-Stammes!
So edel, dass er die höchste Krone trug.

Wenn die Sau im Sieb ist, gibt dir Rom nach der Weissagung des Malachias
Urban zum höchsten Vater.

Wer könnte also einen Preis, wer passende Namen aussetzen
für Crivelli, dem Rom und der Glaube Danklieder singen?

Ich will nicht erwähnen die übrigen berühmten Männer in Krieg und Frieden,
die dieses Geschlecht Gott und der Welt gab.

Daher erquickt der berühmte Crivelli mit seinem Licht auch die Heiligen,
denen neuer Ruhm, Verehrung, Ehre zukommt. *

Der Lobpreis der Heiligen unterliegt nicht dem launischen Zufall;
ihn bewahrt das selige Leben in Würde.

Doch was nur den Himmelsbewohnern zukommt,
hängt ab von der würdiger erwiesenen Verehrung.

Also beglückst du, erlauchter Abt, durch Verehrung die Heiligen,
wenn ihnen Ehre erglänzt, von dir vermehrt.

Doch ihr, ihr Heiligen, gebt Licht dem Lichte,
auf dass es leuchte, von oben vermehrt, mit ganzem Sieb**,

Auf dass es leuchte und alles günstig ausfalle nach seinen Wünschen, *dito*.
bis es sich verwandeln wird zum ewigen Tag.

Das gelobe der Engel Berg, dem stimmen wir alle zu.
Ihr, heilige Brüder, steht bei, stimmt zu!

Chronologicum.

Emanuel, Abt von Engelberg, vortreffliche Zierde
dieses Festes durch seine Gegenwart.

So singen es zu in Demut und
Ergebung die Minderbrüder Kapuziner von Stans.
Im Jahre 1747.

* Variante: ... durch die neuer Ruhm, Verehrung, Ehre erwächst.

** Variante: «er» statt «es»

Transkription und Übersetzung durch die *Fidelitas Latina* unter Leitung von Johann
Brülisauer in Stans, 21.01. u. 11.02.2019 unter Mitarbeit des Engelberger Stiftsarchi-
varen Rolf De Kegel

auf den Stanser Konvent, so kommt dort zumindest eine Persönlichkeit in Frage, die sich literarisch betätigte und über ein gutes Beziehungsnetz verfügte: Benno Lussy von Stans (1679-1755):¹⁴ Der Nidwaldner war sehr gelehrt und belesen, als Lektor dozierte er der Ordensjugend Philosophie vorwiegend in den elsässischen Studienklöstern, bevor das Elsass zur eigenen Ordensprovinz erhoben wurde. Als Concionator confessariusque (CC = Prediger und Beichtvater) gehörte er zur Elite der Kapuzinerpriester und war 1734 in der Stuttgarter Mission zur Rückführung der Reformierten in den katholischen Glauben im Einsatz. Ihm war organisatorisches Talent zu eigen und deshalb ist er nicht nur als Guardian für die Klöster Dornach, Solothurn, Baden, Sarnen, Stans und Luzern zu finden, sondern er wurde an den Provinzkapiteln dreimal als Provinzialminister für je ein Triennium gewählt. Er schuf sich als Schriftsteller einen Namen, beliebt bei Katholiken, beargwöhnt bei den Reformierten: Sein 1730 in Zug herausgegebenes *«Regul-Büchlein des dritten Ordens»* war quasi ein Bestseller, es erlebte weitere Auflagen 1734, 1753 und über seinen Tod hinaus nochmals 1767. Er publizierte 1732 eine Biographie über den seligen Bruder Niklaus von Flüe, dessen glühender Verehrer er war. Er tat sich zudem als Bruderklauen-Apologet hervor und betrieb auf dem Rücken der Bruderklauen-Verehrung konfessionelle Polemik im Stil der Gegenreformation.¹⁵ Zur Zeit der Abfassung und Gestaltung der Programmtafel war er noch bis 15. September 1747 Provinzialminister, dessen Amtssitz in Luzern war, dann Vikar im Kloster Stans, wo er 1749 zum zweiten Mal Guardian seines Heimatklosters wurde und daselbst als Vikar 1755 verstarb. Auch wenn noch sein Mitbruder Leutfrid Schmid von Schwyz (1702-1779), der Lektor in der Theologie an den Studienklöstern Sursee und Baden und nach der Amtszeit als Sekretär des Provinzialministers 1741-1744 das Guardianat in Stans 1744-1747 inne hatte, wegen seines nachmaligen Schrifttum erst ab 1747 ins Blickfeld kommen könnte,¹⁶ so sticht als führender Literat in jener Zeit doch P. Benno Lussy hervor.

14 HS V/2, 48, 76, 667-668.

15 Vgl. Fritz Gloor, *Der «vielselige» Bruder Klaus und sein Apologet. Konfessionelle Polemik im frühen 18. Jahrhundert. Zu einem Manuskript des Kapuziners Benno Lussy von Stans*, in: HF 47 (2017), 73-138.

16 HS V/2, 668, 592. Leutfriedus von Schwyz, *Freundliches Gespräch über die in der Nachbarschaft entstandene Irr-Lehr samt deren Widerlegung, zwischen einem Catholischen und einem Verführten*, Zug 1747. - Leutfried von Schwyz, *Mons regius. Der königliche Berg, eingewyhet und geheiligt der Königin der Himmlen unter dem Titul Maria zum Schnee*, Zug 1759. Weitere Auflagen mit dem Titel zu Anfang in Deutsch: *«Der Rigiberg»* 1772 u. 1894.

4. Spezielle Ereignisse

Seit 1854 waren die Schweizer Kapuziner in Volksmissionen vermehrt engagiert, nachdem 1848 die Seelsorge und Schultätigkeit der Jesuiten im neuen Bundesstaat verboten worden waren. Die Kapuziner hatten die entstandene Lücke der Volksmissionen infolge des Wegfalls der Jesuiten zu füllen.¹⁷ In den Genuss der Kapuziner-Volksmissionen kamen Abtei und Pfarrei Engelberg 1867 und 1920. Es waren keine Kapuziner des Stanser Konventes, sondern speziell dazu beauftragte Kapuziner aus der Ordensprovinz. Die Erinnerungen 1920 seitens des Volksmissionars Innozenz Hübscher waren positiv: *«Die Feierlichkeiten gestalteten sich ergreifend und herrlich. Gesang und Musik des künstlerisch vollendet geschulten Stiftschores wirkten erhebend. Das Volk hat Gemüt, noch guten Glaubenskern»*.¹⁸

Im 19. Jahrhundert und bis zu den Sechziger-/Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts war der Kanzeltausch zwischen Engelberg und Stans zu besonderen Festen weiterhin Tradition: ein Kapuziner nach Engelberg zum Fest des hl. Benedikt (21. März) und zur Feier des Patroziniums Maria Himmelfahrt (15. August). An der Ausstrahlung der Eurovisionssendung der Fernsehanstalten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz war am 15. August 1982 der Stanser Guardian Athanas Jenny zum Fest Maria Himmelfahrt in der Klosterkirche auf der Kanzel predigend zu sehen und zu hören.¹⁹

Umgekehrt hielt ein Benediktiner die Predigt bei den Kapuzinern am Fidelistag (24. April) und am Portiunkulafest (2. August). In der Chronik des Kapuzinerklosters Stans steht 1957 vermerkt: *«23. Mai: Fest- und Ehrentag für das Kloster: der Abt von Engelberg, P. Leonhard Bösch, hält zu Ehren des hl. Fidelis - das Fest des Kollegiumspatrons war auf diesen Tag verschoben - ein Pontifikalamt.»*

Am 21. März 1943 weihte Abt Leodegar Hunkeler für die Stanser Kapuzinerkirche die neue Dachreiter-Glocke auf den seligen Apollinaris Morel von Posat, nachdem am Allerseelentag (2. November) 1942 die Glocke von

17 Christian Schweizer, «Kapuziner wie Jesuiten des Volkes» - *Volksmissionen der Schweizer Kapuziner*, in: HF 32 (2003), 107-148.

18 *Fidelis* 9 (1921), 111 (Volksmissionsbericht Engelberg).

19 Quellen hierzu und nachfolgend: die Chroniken beider Klöster sowie *Titlisgrüsse* 90/2 (2004) und gesamthaft die *Chronik Kapuzinerkloster Stans*, in: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, 377.

1717 während dem Magnificat-Geläut in der Vesper zerborsten war.²⁰ Am 20. Dezember 1990 vollzog Abt Berchtold Müller auf Einladung des Stanser Guardians Sigfrid Morger im Beisein des Provinzialministers Paul Hinder die Einsegnung der renovierten Kapuzinerkirche.²¹

Das Kloster Engelberg rief zu Beerdigungsfeierlichkeiten eines Abtes sehr oft Kapuziner aus Stans für die Abdankungspredigt: für die Äbte Plazidus Tanner (1866), Anselm Villiger (1901) oder Basil Fellmann (1929) und Leodegar Hunkeler (1956) jeweils den Guardian; für Abt Bonaventura Egger (1931) war es ein vom Guardian entsandter Mitbruder, nämlich Sigisbert Regli, Ex-Provinzialminister in Stans stationiert.²² Für einmal kam die Ehre dem Stanser Konvent zu, zur Abtsweihe die Predigt zu halten.



Abb. 3: Einladung an den Stanser Guardian Michelangelus Abegg zur Feier der Abtsweihe des «HOCHWÜRDIGSTEN GNÄDIGEN HERRN LEONHARD BÖSCH» (PAL Sch 5893.1 / © PAL)

Auf Wunsch des frisch gewählten Abtes Leonhard Bösch, der zur Teilnahme an der Abtsweihe den Guardian Michelangelus Abegg einlud, richtete bei der Abtsweihe der Rektor des Kollegiums Stans, P. Leutfrid Signer, das Kanzelwort an die Festgemeinde. P. Leutfried wusste diese Ehre in der Einleitung seiner Predigt entsprechend zu würdigen: «*Guter alter Brauch will, dass der P. Guardian des Kapuzinerklosters Stans einem heimgegan-*

20 *Chronik Kapuzinerkloster Stans*, in: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, 365-388.

21 *Chronik Kapuzinerkloster Stans*, in: *Kapuziner in Nidwalden*, 381.

22 Zusammenstellung siehe: De Kegel, *Titlisgrüsse* 90/2 (2004), 40-41.

genen Prälaten der Abtei das letzte, ehrende Wort sagen darf. Wenn der neugewählte Hochwürdigste Gnädige Herr auch bei seiner Weihe einem Stanser Kapuziner das Predigtwort anvertraut, dann sehen wir darin dankbar eine Bekräftigung der jahrhundertealten, treuen Verbundenheit unserer beiden klösterlichen Gemeinschaften einen Widerschein jener mitbrüderlichen Liebe, die die Benediktinermönche von Montecassino schon unserem Ordensvater Sankt Franziskus entgegengebracht haben. Die Gewissheit, auch weiterhin mit dem Gotteshaus Unserer Lieben Frau zu Engelberg und seinem Vater Abt in Geist und Gebet verbunden zu sein, bedeuten uns eine hohe Genugtuung.»²³ Diese nun gelesenen Zeilen aus der Predigt mögen im Nachhinein daran erinnern, was bis heute sichtbar ist: Im Sacro Speco, einem Heiligtum für die Mönche nach der Regel des hl. Benedikt, in der Nähe der Stadt Subiaco gelegen, einet im 6. Jahrhundert von Benedikt bewohnten Ermitage, ist unter den Freskenzyklen des 12. bis 14. Jahrhunderts das älteste Bild des hl. Franziskus von Assisi; Franziskus war 1223 als Pilger nach Subiaco gekommen.



Abb. 4: In der Heilig-Kreuz-Kapelle Grafenort die beiden Kreuz-Heiligen flankierend das Hauptaltarbild, links hl. Benedikt, rechts hl. Franziskus (Photo Fritz Kehrer)

Das Nebeneinander der beiden Heiligen lässt sich auch in Grafenort finden, wo einst der Klosterstaat Engelberg bis 1798 auf dem Weg von Stans

²³ Überliefert in PAL ACapStans 11.290. Siehe auch: De Kegel, *Titlisgrüsse* 90/2 (2004), 41.

herkommend begonnen hatte. Dort sind in der unter Abt Ignaz Burnott 1689 erneuerten oktogonalen Heiligkreuz-Kapelle links und rechts des von Melchior Wyrsch gemalten Hauptaltarbildes der Kreuzigung Christi die Statuen des hl. Benedikt und hl. Franziskus. Beide gelten als Kreuzheilige. Auffällig ist bei Franziskus die Gewandung des helveto-vorderösterreichischen Kapuzinerhabits.²⁴ Und tritt man in die Kloster- und Pfarreikirche Engelberg, so grüßt im Vorzeichen die barock gefasste Holzstatue hl. Antonius von Padua. Sie wurde dort am 13. Juni 2013, am Fest des hl. Antonius, aufgestellt und eingesegnet. Um diese hatte der Engelberger Talpfarrer P. Patrick Ledergerber zuvor gebeten. Sie stammt aus dem Kulturgüterdepot der Schweizer Kapuziner. Dessen Provinzialminister Ephrem Bucher überließ in seiner letzten Amtshandlung des abgelaufenen Amtstrienniums sie als Geschenk, nicht zuletzt als Zeichen der Freundschaft zwischen Mönchen und Brüdern.



Abb. 5: Aus dem Kulturgüterdepot der Schweizer Kapuziner seit 2013 im Vorzeichen der Kloster- und Pfarreikirche Engelberg: Antonius von Padua (Photographie Bruno Fäh OFMCap, TAU-AV Produktion, Stans; © Helvetia Franciscana/Titlisgrüsse)

24 Christian Schweizer, *Die Heiligkreuzkapelle Grafenort und ihr franziskanischer Bezug*; in: *Franziskuskalender* 102 (2019), 104-105.

Adrian Holderegger OFMCap

Neubewertung des Freiburger Kapuzinermissionars Antoine Marie Gachet Zur Publikation von Sylvia S. Kasprzycki über Gachet's fünf Jahre Tätigkeit Menominee-Mission in Amerika*

Im Jahr 2017 ließ die Kapuzinerprovinz der Schweiz aus Anlass des 400jährigen Bestehens des Kapuzinerklosters Freiburg die in der Klosterbibliothek vorhandenen sechs Handschriften des Kapuziners Antoine Marie Gachet (1822-1890) in der Restaurierungswerkstatt des Klosters der Mino-riten-Konventualen Freiburg restaurieren, da sie sich in einem relativ schlechten Zustand befanden. Darunter befand sich die wichtige handschriftliche, und mit Zeichnungen versehene und lange verschollen geglaubte Schrift «*Cinq ans en Amérique. Journal d'un missionnaire*» (ca. 1862), wie auch die kunstvoll gezeichnete und kolorierte Spätschrift «*La vie d'un solitaire Chartreux*» (ca. 1875). Die Restaurierung der arg rampo-nierten Grammatik der Menominee, (ca. 1859-1862), eines nordamerika-nischen Stammes, die sich im Kapuzinermuseum in Sursee befindet, konnte leider nicht berücksichtigt werden.¹ Der Abschluss der Restaurie-rung dieser Handschriften wie auch die Veröffentlichung der Monograp-hie von Sylvia Kasprzycki war der Grund, warum eine kleine Arbeitsgrup-pe, der unter anderem Prof. Dr. Ernst Tremp, Prof. Dr. François Rüegg, Dr. Kathrin Utz angehörten, unter der Federführung von Prof. Dr. Adrian Holderegger OFMCap, eine kleine Ausstellung in der Kantons- und Uni-versitätsbibliothek in Freiburg i. Ue. mit diesen sechs Exponaten und ei-nigen anderen Objekten organisierte. Sie dauerte von Ende April 2019 bis Ende Juni 2019. Die Eröffnung dieser Ausstellung fand am 30. April 2019 in der Rotunde der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg statt, mit vier Referaten und einem anschließenden Rundgespräch. Die Kurz-Refe-rate beschäftigten sich mit der Vita des Freiburger Kapuziner-Missionars, seinem kulturell-religiösen Umfeld im Freiburg des 19. Jahrhunderts, mit dem Zustand der indigenen Sammlungsobjekte, die Antoine Marie Ga-

* Sylvia S. Kasprzycki: *Five Years in America. The Menominee Collection of Antoine Marie Gachet with a contribution by Anton Rotzetter and an introduction by François Rüegg*, Altenstadt (Deutschland) 2018 (*Pro Ethnographica* 1, Fribourg), 96 p., ill.

1 Leider gibt es bis heute kein vollständiges Werkverzeichnis der in verschiedenen Archiven verstreuten Schriften von *Antoine Marie Gachet*.

chet dem Kanton als Schenkung überließ, wie auch mit deren wissenschaftlichen Bedeutung. Das große Interesse der Freiburger Öffentlichkeit an ihrer bedeutenden Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts wie auch das wachsende wissenschaftliche Interesse in der Ethnologie an Antoine Marie Gachet als Missionar, Ethnograph und Linguist, hat die Arbeitsgruppe bewogen, im nächsten Jahr (2020) eine Nummer in «*Pro Fribourg*» zu gestalten.

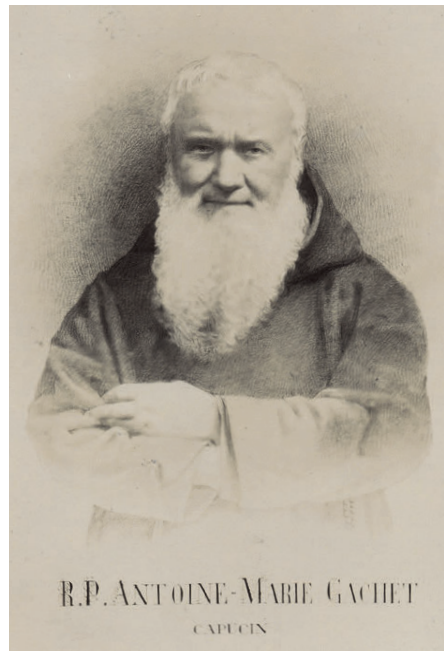


Abb. 1: Antoine Marie Gachet († 1890), Kapuziner von Fribourg (© Kapuzinerkloster Fribourg)

Die an der Vernissage kurz gewürdigte Studie von Sylvia S. Kasprzycki soll hier etwas ausführlicher besprochen werden. Diese Arbeit reiht sich in den Zweig der ethnologischen Forschung ein, die der «*materiellen Kultur*» seit den 1980er Jahren erhöhte Aufmerksamkeit schenkt. Die Sachkundeforschung der «*Dinge*» erweist sich immer mehr als wichtigen Beitrag der sozial- und humanwissenschaftlich orientierten Ethnologie.² Denn die Objekte in ihrer Form, ihrer Bedeutung und in ihrer Funktion

2 Vgl. Sylvia S. Kasprzycki, *Gachet und wie er die Welt sah: Von Ethnologen, Missionaren und der Faszination der Dinge*, in: Cora Bender/Christian Cartensen/Henry Kammler/Sylvia S. Kasprzycki (Hg.), *Ding - Bild - Wissen. Ergebnisse und Perspektiven nordamerikanischer Forschung in Frankfurt a. M.*, Köln 2005 (*Studien zur Kulturkunde* 124), 16-38, hier 16f. - S. Kasprzycki ist Dozentin am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

geben Auskunft über ihre Hersteller und Benutzer wie auch Auskunft über ihren kulturellen Stellenwert. Die Ethnographie entdeckt in diesem Zusammenhang immer mehr auch die Objektsammlungen, die von Missionaren in der Regel mehr arbiträr als systematisch angelegt wurden. Auch wenn sie mehr als Repräsentanten kolonialer Politik zum Zwecke der musealen Zurschaustellung gedacht waren,³ so sind sie trotz dieser Funktionalisierung zu einem bedeutenden Fundus für das Verständnis von vor-kolonialen Ethnien geworden.

Die Studie von Sylvia S. Kasprzycki versteht sich als Beitrag in dieser doppelten Ausrichtung, indem sie ethnographische Artefakte in ihrer vielschichtigen Bedeutungsstruktur (Poly-Semie) zu erfassen versucht und indem sie eine bedeutende Sammlung eines katholischen Missionars zum Gegenstand ihrer Forschung macht: nämlich diejenige des Freiburger Kapuziners Antoine Marie Gachet. Was Kasprzycki in ihrer Publikation von 2005 schrieb, gilt ebenso und in weiterführender Weise für die vorliegende Studie: *«Ich möchte in der Betrachtung einer ethnographischen Sammlung zumindest andeutungsweise versuchen, die stilistische und funktionale Kontextualisierung der Artefakte mit der Untersuchung ihrer kommunikativen Rolle im transkulturellen Kontakt zu verbinden.»*⁴ Und ebenso ist sie überzeugt, dass die Objekte von Antoine Marie Gachet, die er ausführlich beschreibt, *«von unschätzbarem Quellenwert»*⁵ sind.

Der Band betrifft ausschließlich einen kleinen, aber wichtigen Ausschnitt der Tätigkeit von Antoine Marie Gachet, nämlich die Jahre 1857-1862 seines Aufenthaltes in Wisconsin, und im speziellen seinen relativ kurzen, aber äußerst fruchtbaren dreijährigen Aufenthalt von 1859-1862 im Keshena-Reservat der Menominee. Sylvia S. Kasprzycki hat sich (zusammen mit Christian F. Feest) seit 1990 in mehreren Publikationen mit dieser Phase des missionarischen Schaffens des Kapuziners beschäftigt.⁶ Dieser Band konzentriert ihre Forschungsergebnisse zu einer reich belegten Studie; was diese Arbeit aber besonders wertvoll macht, sind die farbigen Reproduktionen einerseits aus dem bebilderten Journal *«Cinq ans en Amé-*

3 Vgl. Chris Gosden/Chantal Knowles, *Collecting Colonialism. Material Culture and Colonial Change*, Oxford/New York 2001.

4 Vgl. Kasprzycki, Gachet (wie Anm. 1), 17.

5 Vgl. Ebd., 17.

6 Vgl. die Bibliographie in: Sylvia S. Kasprzycki, *Die Dinge des Glaubens. Menominees und Missionare im kulturellen Dialog, 1830-1880*, Münster 2006 (*Ethnologie* 23), 329; ebenfalls: Kasprzycki, *Ding - Bild - Wissen* (wie Anm. 1), 31 und: Kasprzycki, *Five years* (wie * Titel), 90.

rique», andererseits die farbigen Reproduktionen der von Gachet gesammelten Objekte. Die Qualität des hochformatigen Text- und Bildbandes erweist sich nicht bloß in den genauestens belegten Texten, sondern vor allem darin, dass die farbigen Abbildungen zum ersten Mal einen Eins-zu-eins Eindruck des auf Detail ausgerichteten Zeichentalentes von Gachet vermitteln. Das als verschollen geglaubte Journal schlummerte bis 2014 in der Kapuzinerklosterbibliothek in Fribourg, das vom Kapuziner Anton Rotzetter († 2016) wiederentdeckt⁷ und dann Sylvia S. Kasprzycki im Hinblick auf diese Publikation zur Verfügung gestellt wurde. Der Freiburger Kunstphotograph Francesco Ragusa besorgte die sehr sorgfältigen photographischen Reproduktionen.

Dem Band wird ein Vorwort von alt Staatsrätin Marie Garnier vorangestellt. Darin erwähnt sie anerkennend, dass seit 2013 der Verein «*Pro Ethnographica*» unter der Leitung von Prof. François Rüegg, Departement für Sozialanthropologie der Universität Freiburg i.Ue., die aus anderen Kulturen stammenden Sammelobjekte aus verschiedener Provenienz - es sind 2'500 an der Zahl - verwaltet und betreut. Sie sind seit 2015 provisorisch im Alten Schloss in Bulle unter nicht gerade idealen Bedingungen untergebracht und werden mittlerweile zum Kulturerbe des Kantons Freiburg gezählt. François Rüegg macht in seinem Vorwort darauf aufmerksam, dass die Sammlung mit Ausnahme derjenigen von Antoine Marie Gachet der Sammeltätigkeit ehemaliger Professoren an der Universität zu verdanken ist, namentlich der Professoren Wilhelm Koppers (1886-1961) und Georg Hölzker (1895-1976). Der bekannte Anthropologe Wilhelm Schmidt, Prof. für Ethnologie 1942-1954 an der Freiburger Universität, Angehöriger der Steyler Missionare (SVD), ist Mitinitiator dieser Sammlung von vorwiegend katholischen Missionaren; sein Interesse galt der wissenschaftlichen, ethnologischen Bearbeitung dieser (religiös-kultischen) Objekte. Mit dem Wegzug der SVD im Jahr 1962 aus Freiburg nach St. Augustin bei Bonn wurde der größte Teil der ethnographischen Sammlung dorthin transferiert. Die Objekt-Sammlung blieb zum größten Teil ungeordnet und wenig beachtet in Freiburg zurück, bis sie schließlich 2013 dem Verein «*Pro Ethnographica*» anvertraut wurde. Damit erreicht nicht bloß die Odyssee der Bestände dieser Sammlung ihr vorläufiges Ende, sondern sie erhalten nun die nötige wissenschaftliche Aufmerksamkeit im Rahmen der neueren ethnographischen Sachkundeforschung.⁸

7 Anton Rotzetter OFMCap, *Antoine Marie Gachet. Ethnologe, Sammler und Sprachforscher. Der außergewöhnliche Freiburger Kapuziner*, in: *Ite* 2014/4, 8-11.

8 Die Aufarbeitung der wechselvollen Geschichte der Deponierung und (Nicht-)Konservierung der Deponate in den Freiburger Museen und universitären Institutionen steht noch aus.

Anton Rotzetter gibt in einem einleitenden Artikel einen kurzen Abriss der Vita von Antoine Marie Gachet (S. 13-20). Der Aufenthalt in Wisconsin ist bereits bestens bekannt und in die nordamerikanische Missionsgeschichte eingeordnet.⁹ Mit der Beschreibung seiner indischen Zeit (1863-1868) betritt Rotzetter Neuland, da bislang eine vertiefte und einordnende Beschreibung dieser Zeit fehlt, ebenso eine missionstheologische wie ethnographische und linguistische Würdigung. Die diesbezüglichen Quellen sind im Zusammenhang der «*causa beatificationis*» von Bischof Anastasius Hartmann (1803-1866) - Schweizer Kapuziner und Missionar - ediert bzw. zugänglich gemacht worden,¹⁰ doch diese müßten im Rahmen einer indischen Missionsgeschichte aufgearbeitet werden. Rotzetter thematisiert den Wechsel von einer empathischen und äußerst wohlwollenden Einstellung zu den Menominee von Gachet zu einer vorurteilsbesetzten und distanzierten, manchmal auch hart urteilenden Haltung Gachets gegenüber der multireligiös zusammengesetzten Bevölkerung Indiens. So sieht er «*im ganzen Kontinent das ›Hoheitsgebiet Satans‹, wo ›man so viele Spuren seiner höllischen Despotie‹ findet.*»¹¹ Über diesen Mentalitätswechsel, den wir heute als eigentliche Zäsur empfinden, lässt sich - so Rotzetter - nur spekulieren. War es die unverarbeitete Versetzung nach Indien; war es die komplexe poly-theistische Situation, die ihn überforderte; ist es die Tatsache, dass er nun nicht mehr Teil der indigenen Bevölkerung, sondern Teil der kirchlichen Hierarchie geworden ist? Wir wissen es nicht und werden es wohl auch nie genau wissen, da die Quellen dazu schweigen. Leider wurde das von Rotzetter erstellte Schriftenverzeichnis zu Gachet nicht in die Publikation aufgenommen.

Im Kapitel «*Missionary, Ethnographer among the Menominees, 1858-1862*» (21-36) verknüpft Sylvia S. Kasprzycki die dreijährige Präsenz Gachets bei den Menominee im Keshena-Reservat mit den Etappen der Missionstätigkeit vor und nach ihm.¹² Die Anfänge der Missionstätigkeit bei den Menominee reicht zurück bis ins Jahr 1669. Die Kunde von verschiedenen «*wilden*» Völkern westlich der Großen Seen eröffnete der Jesuiten-Mission in Neufrankreich ein neues Feld der Missionierung. Doch bereits 1684 en-

Dr. Fabian Python ist mittlerweile damit beschäftigt, wie er anlässlich eines Referates vom 30. April 2019 in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg eindrücklich gezeigt hat.

9 Vgl. Kasprzycki, *Dinge des Glaubens* (wie Anm. 6), 46-55 u. passim.

10 Vgl. *Monumenta Anastasiana*, 4 vols., ed. Adelhelm Jann OFMCap, Luzern 1939-1946.

11 Kasprzycki, *Five years* (wie * Titel), 16.

12 Vgl. auch: Kasprzycki, *Dinge des Glaubens* (wie Anm. 6), 20-55.

dete die intensive Missionstätigkeit der Jesuiten; dieses relativ rasche Ende fällt in die Spätzeit jesuitischer Unternehmungen, die vom Verlust ihres «*großen politischen und gesellschaftlichen Einflusses*» geprägt ist. Abgesehen von spärlichen Besuchen der Missionare in diesen Gebieten, die vor allem der «*weißen*» Bevölkerung franko-kanadische Abstammung galten, gerät erst in den 1820er Jahren die indigene Bevölkerung wieder ins Blickfeld des Interesses von Missionaren, was wohl auch mit dem gesamtkirchlichen Interesse an der «*propaganda fidei*» in Rom zusammenhängt.¹³ In wechselnder Folge engagierten sich verschiedene Orden und Kongregationen jeweils mit mäßigem Erfolg in der Mission im Gebiet der Menominee. Entscheidende Figuren sind der französische Sulpizianerpater Gabriel Richard (1823 wieder erster Kontakt mit den Menominee), der italienische Dominikaner Samuele Mazuchelli (bis 1834)¹⁴ und der belgische Priester Florimond Bonduel (bis 1854). Gachet übernimmt 1859 die Menominee-Mission, die sich in einem wenig erfreulichen Zustand befindet und kaum mehr versorgt ist. Diese Übernahme fällt zudem in eine «*unruhige Periode*» nach dem Tod des Häuptlings Oshkoshs, die gekennzeichnet ist von Auseinandersetzungen der Indigenen mit Regierungsvertretern wie auch durch Querelen zwischen einzelnen Gruppierungen der indigenen Bevölkerung. Mit großer Begeisterung widmet sich Gachet der neuen Aufgabe, so dass er bereits im Oktober 1860 seinem Bischof Johann Martin Henni der Diözese Milwaukee eine blühende Gemeinde vorstellen konnte. Verblüffend bleibt bis heute, dass er gleichzeitig ausgedehnte ethnographische und linguistische Studien betreiben konnte. Nach dem Rückzug der Kapuziner verwaiste die Mission wiederum Kasprzycki beschreibt knapp und präzise auf wenigen Seiten das wechselvolle missionarische, europäisch geprägte Engagement bei den Menominee. Die einzelnen Orden und Kongregationen mögen unterschiedliche, auch ordensstrategische globalkirchliche Interessen verfolgt haben; in diesem Zusammenhang wäre es daher interessant zu erfahren, ob und in welcher Form die Neugründung in Calvary, die mit der Entsendung Gachets der Schweizer Kapuziner-Provinz anvertraut wurde,¹⁵ einer welt-

13 Dies scheint mir ein missionstheologischer Gesichtspunkt zu sein, der für das Neuaufblühen der Missionstätigkeit in Wisconsin wie auch für das Missionsverständnis von Gachet eine größere Rolle spielt als die Autorin annimmt.

14 Mazzuchellis Lebenserinnerungen und ethnographischen Beobachtungen, die 1844 in Mailand gedruckt wurden und als «*äußerst ergiebige Quelle*» (Kasprzycki) für die Rekonstruktion der Voraussetzungen missionarischer Tätigkeit darstellen, sind in gewisser Weise Vorbild und Inspirationsquelle für Gachets «*Journal*».

15 Vgl. Christian Schweizer, *Mount Calvary und Wesemlin Luzern. Kapuziner auf Mount Calvary in den USA und der Bezug zur Schweiz*, in: *Helvetia Franciscana* 36 (2007), 94-109.

weiten Missionsstrategie des Generalats der Kapuziner in Rom entsprach oder ob dies eher der Zufälligkeit von bischöflichen Anfragen entsprach. Auskunft darüber könnten wohl erst die Archive der Generalkurie der Kapuziner in Rom geben.

Ein weiteres Kapitel ist überschrieben «*Antoine Marie Gachet's Ethnographic heritage. Contextual and Comparative Notes*» (37-52). Die Sammlung Gachet's reiht sich ein in vergleichbare missionarische Sammlungen, die im 19. Jahrhundert von den Menominee und von benachbarten Gruppen angelegt wurden. Kasprzycki erwähnt, dass die frühesten gesammelten Artefakte auf den aus Deutschland gebürtigen Bischof von Detroit, Friedrich Rese, zurückgehen und heute im Völkerkundemuseum in Wien aufbewahrt sind. Auch Florimond Bonduel, Gachet's Vorgänger, hat ebenfalls eine kleine Sammlung kultischer Gegenstände angelegt, von der ein Teil im Vatikan, im *Museo Missionario Ethnologico*, erhalten ist. Weiter werden Sammlungen aus den 1860er Jahren vom slowenischen Friedrich Baraga, dem späteren Bischof von Marquette, und vom österreichischen Kirchenmaler Martin Pitzer erwähnt. Diese Museumsbestände werden von Christian F. Feest und Silvia S. Kasprzycki in Publikationen seit 1989 genauestens dokumentiert und beschrieben.¹⁶ Die Sammelstrategien der Missionare wie auch ihre Art, die Objekte zu dokumentieren, weisen deutliche Parallelen auf, aber auch die «*Diskurse über indigene materielle Kultur*».¹⁷ Im Ursprung all dieser Sammeltätigkeit steht nicht bloß die teils wissenschaftlich orientierte Neugier gegenüber fremden Kulturen, sondern auch die Absicht, die Superiorität westlicher Kultur, mit der das zu vermittelnde Christentum wesentlich verbunden war, augenscheinlich und öffentlich zu belegen. Dieser Zusammenhang bildet auch den Hintergrund von Gachet's Menominee-Sammlung.

Wie bereits erwähnt, hat Gachet gesammelte Menominee-Objekte noch während seines Nordamerika-Aufenthaltes dem 1824 gegründeten Freiburger Kantonsmuseum geschenkt, aus dem später das «*Museum für Kunst und Geschichte*» und das «*Naturgeschichtliche Museum*» hervorging, in das die Sammlung transferiert wurde, um später an die Universität überzugehen.¹⁸ Einen eindeutigen Hinweis auf die Schenkung gibt der Dankesbrief des Staatsrats vom 28. November 1860, der der Erziehungsdirektion vorstand. Darin wird erwähnt, dass die Schiffssendung «44 Objek-

16 Vgl. die Referenzen in: Kasprzycki, *Five years* (wie * Titel), 38-40 u. 89f.

17 Ebd., 47.

18 Vgl. Anm. 17.

te für unser Museum» enthielt wie auch Einzelobjekte, die für Einzelpersonen.¹⁹ Die Liste von Gachet, die der Sendung beilag, ist leider verloren gegangen. Der Überlieferung nach soll Gachet dem Freiburger Kantonsmuseum eine zweite Schenkung gemacht haben, wofür sich allerdings in den Kapuzinerarchiven keine Belege finden. Ausgangspunkt der Rekonstruktion der Objekte, die Gachet zugeordnet werden, ist dieser Dankesbrief. Kasprzycki identifiziert eindeutig 23 Objekte, die sie bei der Inventarisierung im «Seminar für Sozialanthropologie» der Universität vorfand, geht aber gleichzeitig davon aus, dass ein Teil davon verloren ging oder Doppelnennungen zuzuschreiben sind. Ein die Objekte genau beschreibender Bestandskatalog der Sammlung Gachet mit 23 identifizierten Objekten, auf den sich Kasprzycki stützt, geht bereits auf einen Entwurf von Christian F. Feest im Jahr 1989 zurück, der im Vorfeld einer geplanten Veröffentlichung erstellt wurde.²⁰

Es ist erstaunlich, dass die Sammlung Gachet's im Vergleich zu ähnlichen Sammlungen (z.B. Bonduels) wenige Gegenstände von religiöser und zeremonieller Bedeutung aufweist, wie Kasprzycki betont, ohne dafür eine Erklärung geben zu können. Kleidungsstücke, Schmuck und Haushaltsgegenstände finden besondere Beachtung, da sie für Konvertierte weniger dem «neuen» Menschen entsprachen als vielmehr der Eitelkeit und dem «mangelnden Schamgefühl» (Gachet) des dem alten Glauben verhafteten Menschen: Mokassins mit Glasperlendeckor, Mokassins mit Seidenstickerei oder auch Lederfäustlinge mit Glasperlenapplikationen sind Zeugnis hierfür. Bereits in den 1830er Jahren soll westliche Kleidung Erkennungsmerkmal der konvertierten Menominee-Gemeinde gewesen sein. Ein weiterer Teil der Sammlung ist der indigenen Dekorkunst zuzuordnen: z.B. Deckelkörbchen aus Birkenrinde, verzierte Nadelkissen, dekorierte Ahornzuckerbehälter, Holzlöffel mit Brandverzierungen. Das kunsthandwerkliche Geschick besonders der Frauen wurde nicht nur von Gachet geschätzt, weil es letztlich als Ausdruck von Fleiß und Ausdauer eine Entsprechung in christlichen Tugenden fand und ohne weiteres in der Kontinuität zur «neuen» Glaubensbotschaft stand. Ausführlich dokumentiert Gachet den Bereich des Rauchens und des Tabakkonsums mit einem Set von drei Pfeifenstilen, verziert mit Schnitzereien und diversen Brandmarkierungen. Dies ist wenig erstaunlich, da dem Rauchen und den entsprechenden Zeremonien «eine große

19 Kasprzycki, *Five years* (wie * Titel), 48.

20 Vgl. Kasprzycki, *Ding - Bild - Wissen* (wie Anm. 1), 32-38. - Christian F. Feest, Co-Forscher mit S. Kasprzycki, ist Prof. em. für Völkerkunde in Frankfurt a. M. und war 2004-2010 Leiter des Museums für Völkerkunde in Wien.

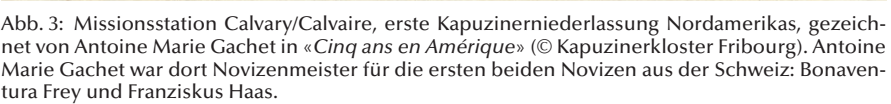
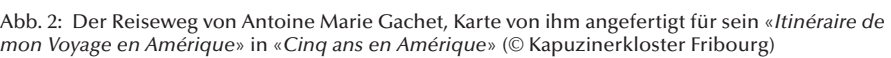




Abb. 4: Reisende Indianer, von Antoine Marie Gachet, gezeichnet von Antoine Marie Gachet in «Cinq ans en Amérique» (© Kapuzinerkloster Fribourg).



Abb. 5: Pastoralreise von Bischof Henni, Besuch in der katholischen Menominee Gemeinschaft in der Kirche Keshena, Wisconsin, gezeichnet von Antoine Marie Gachet in «Cinq ans en Amérique» (© Kapuzinerkloster Fribourg).

soziale und religiöse Bedeutung» (Kasprzycki) zukam. Ähnlich Bewunderung, die Gachet der Kunstfertigkeit der Frauen entgegenbrachte, brachte er den von Männern ausgeübten Handwerkskunst entgegen: Schüsseln, Löffeln, Tragen, die mit Schnitzarbeit reich verziert waren. Besonderen Gefallen finden bei Gachet das Modell eines Einbaums und das eines Rinderboots und lässt sich begreifen als Faszination für die ihr Leben sichernden Transporttechnologie.



Abb. 6: Jagen auf Schneeschuhen, gezeichnet von Antoine Marie Gachet in «*Cinq ans en Amérique*» (© Kapuzinerkloster Fribourg).



Abb. 7: Christliche Menominee Frau den Rosenkranz betend, gezeichnet von Antoine Marie Gachet in «*Cinq ans en Amérique*» (© Kapuzinerkloster Fribourg).

Diesem Abschnitt folgt erstmal die Beschreibung der Illustrationen die sich im erst kürzlich wieder gefundenen Original des «*Journals*» eingefügt finden. (48-51) Es handelt sich um Tusch- und Aquarellzeichnungen im «*peinture-naïve*»-Stil, die im laufenden Text erläutert werden oder die den Text selbst illustrieren sollen. Insgesamt finden sich 43 Darstellungen auf beigefügten Blättern: zwei enthalten geographische Karten, 10 enthalten Zeichnungen von Pflanzen des Reservats, 31 Blätter sind ethnographischen Inhalts, wovon 28 das Alltagsleben betreffen (z.B. Jagd, Kleidung, Versammlungen) und 22 Artefakte (z.B. zeremonielle Gegenstände). Diese Zeichnungen stechen nicht bloß durch ihre bis ins Kleinste gehende Detailtreue aus, sondern erweisen ihre Originalität im Vergleich zu anderen Aufzeichnungen auch gerade dadurch, dass sie szenisch Aktivitäten dokumentieren (z.B. Ahorn-Saft Herstellung), nicht zuletzt auch religiös-liturgische Anlässe (z.B. Taufe, Bischofsbesuch). Zusammenfassend lässt sich sagen: «*Gachet's artifact plates are exceptional (...), no other artist produced illustrations of specified Menominee artifacts.*»²¹

Alle Artefakte, die hier nicht umfassend erwähnt werden können, sind im abschließenden Kapitel «*Antoine Marie Gachet's Ethnografic Collection. With a Catalogue Raisonné*» aufgeführt: in farbigen Photographien festgehalten, vermessen, beschrieben und mit anderen, ähnlichen Sammelstücken verglichen («*Comparative Notes*»). Die farbigen Reproduktionen sind von hervorragender Qualität und entsprechen dem Niveau eines Kunstbandes, den man auch nur der Bilder wegen - ohne die Legenda zu beachten - gerne zur Hand nimmt; deren Beschreibung ist minutiös und bestens in der reichen Menominee-Literatur verortet. Der abschließende Werkkatalog rekonstruiert die Reihenfolge der Sammlungsgegenstände anhand der von Gachet vorgenommenen Nummerierung wie auch anhand einer Abschrift verloren gegangener Originaletiketten. 23 der 33 aufgeführten Gegenstände sind identifiziert und mit Sicherheit Gachet zuzuordnen. Es ist zu hoffen, dass eine systematische Durchforstung der Depots des «*Naturhistorischen Museums*» und des Archivs der Universität weitere Objekte zu Tage fördern wird.

Dieser ausgezeichnet gearbeitete Band über eine kurze Zeitspanne eines bedeutenden Freiburger Kapuziners, Missionars und Ethnographen aus dem 19. Jahrhundert hat die Voraussetzung geschaffen für weitere Forschungen, insbesondere für eine kritische Edition von «*Cinq ans en Amérique*» wie auch für eine umfassende Würdigung seiner fünfjährigen Missionstätigkeit in Indien.

21 Kasparycki, *Five years* (wie * Titel), 50.

Rezensionen - réceptions - recensioni

Ein prächtiges Freiburger Triptychon

Das Kloster der Franziskaner-Konventualen in Freiburg i. Ü. hat in den letzten Jahren große bauliche Veränderungen erlebt. In diesem Zusammenhang sind drei hervorragend gestaltete Publikationen entstanden, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit Vergangenheit und Gegenwart des Freiburger Konvents befassen:

Moritz Rosenhauer (Idee, Bilder und Gestaltung): Couvent des Cordeliers Fribourg / Franziskanerkloster Freiburg. Mit Beiträgen von Pascal Corninbœuf, Vincent Cosatti OFM-Conv, Pascal Marquard OFMConv, Fritz Oser, Moritz Rosenhauer, Stanislas Rück, Petra Zimmer; Fotografien: Moritz Rosenhauer. Fribourg, Couvent des Cordeliers Fribourg, 2012, 262 S., 53 sw. u. 106 farb. Abb., Lit.-Verz.

Kürzere Texte gelten der Entstehung der Bilder und des Buches sowie dem franziskanischen Thema Armut bzw. Genügsamkeit. Der leitende Architekt Stanislas Rück äußert sich zur grundsätzlichen Aufgabe der Renovation bzw. des Umbaus: Die letzten Sanierungsarbeiten waren nach dem Brand von 1937 nötig geworden. Kloster und ehemaliges Internat bzw. Pensionatsgebäude umfassten total 255 Räume auf einer Brutto-Geschoßfläche von 8500 m². Man wollte einen Weg zwischen Nostalgie und Zukunftsglaube finden. Die Umbau- und Sanierungsarbeiten verfolgten drei Ziele, die in vier Bauetappen erreicht werden sollten: materielle Absicherung der Klostersgemeinschaft, Erhaltung bzw. Aufwertung der Gebäude sowie Erschließung wichtiger Kulturgüter.

Der Fotograf Moritz Rosenhauer weilte dreimal jeweils mehrere Wochen im Kloster. Seine Bilder geben den Zustand vor der Renovation wieder. Die schwarz-weißen Aufnahmen zeigen die Men-

schen im Kloster, die farbigen hingegen die Umgebung, in der sie wohnen.

Petra Zimmer, Archivarin und Bibliothekarin des Klosters, befasst sich unter dem Titel «Das Franziskanerkloster «Heilig Kreuz» in Freiburg» mit der Geschichte des Konvents: Die Franziskaner kamen nach der Mitte des 13. Jahrhunderts als fünfter Orden in die Zähringerstadt Freiburg. Seit 1300 sind Pergamenturkunden und liturgische Bücher im Konventsarchiv erhalten. Ab 1400 erlebte das Kloster eine erste Blütezeit, ab 1404 fanden die Bürgerversammlungen in der Kirche statt (bis 1789). Skulpturen, Maleereien, Altäre, auch mittelalterliche Handschriften und 136 Frühdrucke zeugen von dieser Zeit. Während der Reformation wurde das Kloster zwar nicht aufgehoben, erreichte jedoch erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder eine größere Bedeutung. Von 1712 bis 1725 wurde das Kloster schließlich im barocken Stil neu erbaut; um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde auch die Kirche neu gestaltet. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte P. Gregor Girard in Freiburg, neben Pestalozzi wohl der berühmteste Schweizer Pädagoge. Nach Sonderbundskrieg und Kulturkampf bestand auf Schweizer Gebiet einzig noch das Freiburger Minoritenkloster. Neu unterrichteten die Minoriten am Gymnasium St. Michael. Für die auswärtigen Schüler wurde 1902 ein Pensionat errichtet, das man nach dem Brand von 1937 noch vergrößerte. 1969 gab der Orden sein Engagement in der Schule auf. In den 1950er Jahren wurden von Freiburg aus neue Niederlassungen gegründet,

die 1972 in einer Schweizer Provinz zusammengefasst wurden (seit 2012 Kustodie Österreich-Schweiz). Eine letzte Renovation der Klosterkirche wurde zwischen 1974 und 1991 durchgeführt.

Der Textteil wird abgeschlossen mit einer instruktiven Übersicht über den Orden der Franziskaner-Konventualen in der Schweiz und einem kurzen Literaturverzeichnis. (Alle Texte sind auf deutsch und auf französisch abgedruckt.)

Moritz Rosenhauer (Idee, Bilder und Gestaltung): Couvent des Cordeliers Fribourg / Franziskanerkloster Freiburg. Rénovation et transformation 2012-2016 / Umbau und Renovation 2012-2016. Mit Beiträgen von Felix Bürdel, Pascal Corminbœuf, Anne Maillard, Pascal Marquard OFM-Conv, Inès Mettraux; Fotografien: Moritz Rosenhauer. Fribourg, Convent des Cordeliers Fribourg, 2017, 60 S., 47 farb. Abb.

Es handelt sich sozusagen um die Festschrift zur Einweihung des neuen Klosters Ende September 2016. Zusammen mit dem oben angezeigten Band ergibt sich beim Betrachten der Bilder ein Vorher-Nachher-Effekt: Anhand der Fotografien von Moritz Rosenhauer kann man nachprüfen, wie weit die Grundsätze der Renovation tatsächlich verwirklicht werden konnten.

Die Textbeiträge gelten einem Rückblick auf die vierjährige Bauzeit und der neuen Ausrichtung des Konvents für Pilger, Studenten und Besucher; der großzügige, neue Lesesaal wird vorgestellt, die Bibliothek mit 35'000 Büchern und das neue Archiv, die idyllische, beinahe herrschaftliche Gartenanlage mit Brunnen und fünf Symbolen aus dem Sonnengesang. (Die kurzen Texte sind teils auf französisch, teils in einer Art Makkaroni abschnittsweise auf deutsch und französisch formuliert.)

Petra Zimmer, Beate Degen: Gefaltet und gerollt / Pliés enroulés aplanis. Die Pergamenturkunden des Franziskanerklosters Freiburg / Les parchemins du Couvent des Cordeliers Fribourg. Fribourg, Convent des Cordeliers Fribourg, 2018, 48 S., 40 farb. Abb., Lit.-Verz.

Im Herbst 2018 war in den Schalterräumen der Freiburger Kantonalbank eine Ausstellung mit Objekten aus dem Konventsarchiv der Franziskaner-Minoriten zu bestaunen: In zwei Vitrinen wurde die Herstellung und Beschreibung von Pergament dargestellt, eine Vitrine widmete sich der Restaurierung alter Urkunden und die übrigen drei Schaukästen zeigten Urkunden zur Geschichte des Klosters. Wer diese Ausstellung nicht besuchen konnte (sie war nur während fünf Wochen zugänglich), hat jetzt Gelegenheit, die Objekte in aller Ruhe zu studieren. Abgesehen von den mehr technischen Vitrinen interessieren vom Inhalt her wohl die Klosterurkunden am meisten. Das älteste Dokument stammt vom 27. September 1300 und betrifft den Verkauf geschenkter Landgüter an Dritte. Ein Pergamentlibell von 1512 weist eine ganzseitige, kunstreich gestaltete Initiale auf, im Jahr 1720 erhält das Kloster eine Quelle geschenkt, von 1765 datiert die Stiftung einer ewigen Messe und 1837 werden zwei Friedhöfe vom Kloster an die Stadt übergeben (die letzten zwei Urkunden sind in französischer Sprache gehalten). Die schönsten Miniaturen finden sich auf einem Pergamentblatt von 1512: Neben Petrus und Paulus sowie den Papstwappen della Rovere und Medici ist unten in der Mitte die Stigmatisation des Ordensgründers Franziskus dargestellt. Das Ganze ist eine Art Werbeplakat für die Ablässe, die der Kirche der Minoriten gewährt worden waren.

Im Vorwort erinnert der Guardian P. Pascal Marquard an das große finanzielle Engagement der Freiburger Kantonalbank, als es im Zusammenhang mit der

jüngsten Renovation des Klosters galt, 345 Pergamenturkunden aus dem Archiv zu konservieren und zu restaurieren.

(Alle Texte sind auf deutsch und auf französisch abgedruckt.)

Johann Brülisauer

Rheinfeldens Kapuzinergeschichte

Die Rheinfelder Neujaßblätter haben 2016 und 2017 die von Werner Rothweiler verfasste Geschichte der Kapuziner publiziert. In der Ausgabe 2016 geht es um die Ansiedlung des Reformordens und die kurze Geschichte des ersten Klosters der Kapuziner, in der Ausgabe 2017 wird die 250jährige Geschichte des zweiten Klosters vorgestellt.

Werner Rothweiler: Warum die Kapuziner nach Rheinfelden kamen; in: Rheinfelder Neujaßblätter 72 (2016), S. 11-41, ill.

Nachdem die «ersten Kapuziner... irgendwann im Herbst» 1596 mit «P. Cyprian aus Lothringen als Superior und Bruder Andreas aus Lugano als Baumeister» in der habsburgischen Stadt am Hochrhein eingetroffen waren, konnte nach langem Gezerre am Ersten Adventssonntag jenes Jahres die Kreuzerichtung und Grundsteinlegung des Rheinfelder Kapuzinerklosters erfolgen (27). Die Neujaßblätter der Stadt widmeten 2016 ihren ersten Artikel dem 400-Jahrjubiläum einer Gründung, die nach 38 Jahren wegen der Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges wieder verlassen wurde. In den Jahren 1632-1634 wüteten sowohl schwedische Truppen und wie auch das katholische Heer in den habsburgischen Gebieten der Herrschaft Rheinfelden, das sich nur langsam von den Plünderungen und Brandschatzungen erholte. Mit Werner Rothweiler nimmt sich ein promovierter Chemiker der Klostergeschichte an. Seit seiner Pensionierung widmet er sich leidenschaftlich historischen Themen. Mit der 400-seitigen Ortsgeschichte von Madgen erlangte er Grundkenntnisse im Umgang mit Archivquellen und Chroniken, populären Geschichtsdarstellungen und Fachliteratur.

Der Beitrag zum ersten Rheinfelder Kapuzinerkloster beginnt mit einem ausführlichen Blick in die Vorgeschichte:

kirchliche Übelstände und Reformbemühungen seit dem Konzil von Basel, das Vordringen der Reformation am Hochrhein und die späte Reaktion der Habsburger Landesherren. Der Anknft der Kapuziner am Hochrhein lässt der Autor zwei Seiten zur Entstehung der Kapuzinerreform vorausgehen. In Rheinfelden bezieht die noch junge Schweizer Ordensprovinz ihr zehntes Kloster und das erste außerhalb eidgenössischer Gebiete (21). Das Hin und Her der Gründungsjahre zeichnet der Autor chronikalisch nach, beginnend mit einem ersten Vorstoß im Stadtrat im Juni 1594. In die Chronik eingefügt findet sich eine Abschrift des «Verdingzettels», der «die einzelnen Gebäude mit ihren Maßen... in Schuh, Werkschuh und Kapuziner Schuh» vermerkt (27-28). Ein farbiger Bildteil lichtet historische Darstellungen von Stadt und Kapuzinerkloster aus der Zeit zwischen 1600 und 1634 ab und beschriftet die Orte minutiös.

Fehler haben sich nur vereinzelt in die Darstellung eingeschlichen: So werden die Franziskaner rechtlich mit der Regelbestätigung 1223 und nicht 1233 offiziell zu einem Orden der katholischen Kirche (20), und der Altarraum oder das Presbyterium einer Kapuzinerkirche befindet sich zwischen Kirche und Betchor, nicht hinter letzterem (28-29). Der Autor unterscheidet zwischen observanten Minoriten und Kapuzinern (19-20). Er zitiert den in Rheinfelden 1523 predigenden Reformator Johann Eberlin von Günzburg ausführlich (13) und hätte hin-

zufügen können, dass der schwäbische Prediger (Lebenszeit 1470-1533) bis 1521 Franziskaner war und als Lesemeister in Tübingen, Freiburg und Ulm wirkte.

Die kurz skizzierte Gründungsgeschichte des ersten Rheinfelder Kapuzinerklosters sammelt die grundlegenden Fakten, fügt sie zu einem lokalen Gesamtbild und ordnet sie in die Jahrzehnte der Reformation und Gegenreformation am Hochrhein ein.

Werner Rothweiler: Das zweite Rheinfelder Kapuzinerkloster, in: Rheinfelder Neujaßblätter 73 (2017), S. 81-124, ill.

Wurde im vorausgehenden Jahrgang die kurze Zeit des ersten Kapuzinerklosters am Hochrhein dargestellt, so folgt 2017 als Fortsetzung ein Überblick über die 250-jährige Geschichte des neuen Klosters. Während der «schwedisch-französischen Okkupation Rheinfeldens 1634-1650» lebten die Kapuziner im Stadthaus des Zisterzienserinnenklosters Olsberg (82-84). Mit der Grundsteinlegung 1655 kam der zweite Klosterbau an neuem Standort innerhalb der Stadtmauern in Gang und drei Jahre später konnten die Brüder den Konvent beziehen (84-88). 1668 wechselte das Kloster zusammen mit den Nachbargründungen Laufenburg und Rheinfeld von der Schweizer in die neu geschaffene vorderösterreichische Kapuzinerprovinz (88-89). Sechs Jahre später sterben sechs Kapuziner im Einsatz für die Pestkranken, und weitere vier Jahre später übersteht das Kloster den Artilleriebeschuss durch französische Truppen (89-90).

Nachdem der Autor die Anlage des Klosters mit seinen historischen Bauplänen illustriert hat (85-87), zeichnet er auch das Wirken der Kapuziner im weiten Klosterkreis nach. Die Brüder gewannen die Sympathie der Bevölkerung in zehn Pfarreien diesseits und elf jenseits des Rheins. Zusätzlich zu den Sonntags- und

Fastenpredigern in der Stadtkirche sandte der Konvent Beicht- und Predigtpriester einmal monatlich in jede Pfarrei seines «*Missionskreises*». Brüder übernahmen nach 1700 auch Volksmissionen, nahmen Stall- und Haussegnungen sowie Exorzismen vor, zählten insgesamt gegen 1000 Konversionen und begleiteten Kranke, Strafgefangene und auch den letzten Gang der zum Tode Verurteilten (91-97). Illustrative Momentaufnahmen sind eine «*Fassionsstabelle*» mit den in Pfarreien gesammelten Jahresalosen auf dem personellen Höchststand der Gemeinschaft, die 1761-1766 die Zwanzigergrenze knapp überschritt (98-99). Wenige Jahre später bekommt der vorderösterreichische Konvent die klosterfeindliche Politik unter Kaiserin Maria Theresia und ihrem Sohn Kaiser Josef II. zu spüren. Staatskirchliche Reformen sollten im Geist des aufgeklärten Absolutismus zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der habsburgischen Ländereien beitragen. 1765 werden auch in Vorderösterreich Klerus und Adel steuerpflichtig, Gütererwerb durch die Kirche untersagt, 1767 die Zahl der Klosterbewohner beschränkt, 1771 Klosterkerker abgeschafft, 1772 mehrtägige Wallfahrten verboten, 1773 die Jesuiten ausgewiesen, 1781 unter Josef II. allen Klöstern die Aufnahme von Novizen verweigert und ab 1782 alle «*unnützen*» Klöster aufgehoben. Ab 1783 trifft der josephinsche Klostersturm alle Orden und führt in vier Jahren zur Schließung von über 700 Klöstern, die Hälfte aller Konvente im österreichischen «*Klösterreich*». Die dritte Aufhebungswelle wird nach dem Tod Josefs II. 1790 von seinem Nachfolger sistiert, was zunächst auch den Rheinfeldner Konvent rettet (100-103). Das Schicksal ereilt den Konvent erst danach während der Franzosenzeit. Nach dem Wechsel des Fricktals 1802 in die Helvetische Republik und 1803 in den neuen Kanton Aargau wird das Kloster Rheinfeld verstaatlicht: Im Mai 1804 wechseln die letzten Brüder nach Waldshut, 1807 wird die Klosterbibliothek veräußert und 1816 die Klosteranlage versteigert. Der Gebetschor wird ein

Ökonomiegebäude, die Fideliskapelle zum Wohnhaus und die Kirche zum Theatersaal umfunktioniert. Seit seiner Sanierung 1972 dient das Gebäude als Konzert- und Vortragssaal und beherbergt Kurse der Musikschule (106-110).

Der historischen Skizze folgt die Würdigung von zwei in Rheinfelden tätigen berühmten Kapuzinern: Der Märtyrer Fidelis von Sigmaringen, der 1578-1622 lebte, war 1618 ein Jahr Guardian am Hochrhein. In jenem Jahr kam der spätere Kapuziner Ignatius Eggs in Rheinfelden zur Welt. Er wurde zunächst Franziskaner, wechselte 1639 zu den klosterlosen Kapuzinern in seiner Heimatstadt, wirkte ab 1653-1656 als Militär-

kaplan in den venezianischen Türkenkriegen und zeichnete diese wie auch seine anschließende Heiliglandreise in einem 300-seitigen Erfolgswerk auf (110-119).

Im Anhang werden der von den Kapuzinern zwischenzeitlich bewohnte Olsbergerhof und das Eggs'sche Haus kurz beleuchtet (119-123). Das abschließende Verzeichnis müßte sachlich Quellen und Fachliteratur gesondert ausweisen (123-124). Es zeugt eindrücklich von der Gründlichkeit und Leidenschaft, mit der sich der Hobbyhistoriker in die Klostergeschichte Rheinfeldens vertieft hat.

Niklaus Kuster OFM Cap

Philipp Zwyssig: Täler voller Wunder. Eine katholische Verflechtungsgeschichte der Drei Bünde und des Veltlins (17. und 18. Jahrhundert). Kulturgeschichten. Studien zur Frühen Neuzeit, Band 5. Affalterbach, Didymos-Verlag, 2018, 468 S., 68 farb. Abb., Glossar, Quellen- u. Literaturverz., 3 Ind. (Personen, Orte, Sachen).

Wunderbare Verflechtungen! Warum geschahen im rätschen Alpenraum des 17. und 18. Jahrhunderts so viele Wunder und warum Verflechtungen? Auf diese Fragen versucht Zwyssig Antworten zu geben. Dabei stehen nicht die Wunder an sich im Zentrum der Untersuchung. Vielmehr geht es dem Verfasser um ein differenziertes Gesamtbild einer katholischen Gesellschaft im Alpenraum, genauer in den Drei Bünden und den ihnen unterstellten Talschaften Veltlin, Bormio und Chiavenna. Unter «katholischen Verflechtungen» werden länger dauernde und verbindliche Beziehungen verstanden, die die verschiedenen Glieder der katholischen Kirche zu einem erkennbaren Ganzen verbanden. Zwyssig versucht, das Ensemble von Glaubensvorstellungen, Glaubens-

praktiken und materieller Kultur zu erfassen. Er untersucht die Integration lokaler Kultgemeinschaften in das gesamt-katholische System der Heilsmittlung.

Einerseits prägten örtliche Besonderheiten und lange Kulttraditionen das religiöse Leben in den Kirchgemeinden, andererseits wurde es von universalisierenden Tendenzen des nachtridentinischen Katholizismus beeinflusst. Zwei Themenkomplexe beschäftigen den Autor: die katholische Mission und die kultische Verehrung von Personen, die als heilig erachtet wurden, aber (noch) nicht heiliggesprochen waren. Die Studie setzt sich zum Ziel, die vielschichtigen Beziehungsstränge zwischen Rom und den lokalen Kultgemeinschaften auszuleuchten.

In drei Schritten geht der Verfasser das Thema an: Erst werden jene Akteure identifiziert, die die katholische Gesellschaft und Kultur im rätschen Alpenraum mitbestimmten («translokaler Katholizismus», 35-156). Dann wird gefragt, wie materielle und symbolische Güter (Gotteshäuser, Reliquien, Gnadenbilder, Ablass usw.) im Zusammenspiel dieser Akteure zu Räumen angeordnet wur-

den, in denen sich das Eingreifen Gottes in die Welt manifestieren konnte («*Barocke Gnadenlandschaften*», 157-296). Schließlich geht es um die Rückwirkungen dieser Räume auf die Menschen und ihr religiöses Handeln («*Ökonomie des [Un-]Heils*», 297-384).

Aufbauend auf einem starken theoretischen Fundament kommt der Autor zu äußerst interessanten Erkenntnissen. Einen großen Raum nimmt natürlich die rätische Mission des Kapuzinerordens ein: Aus drei Provinzen - aus Mailand, Brescia und der helvetischen Provinz - wurden von der päpstlichen *Congregatio de propaganda fide* ab 1622 Brüder ins Gebiet der Drei Bünde und ihrer Untertanengebiete geschickt. Hier wirkten sie einerseits in der Seelsorge (Gottesdienst, Christenlehre, Beichtthören), was immer wieder zu Konflikten mit dem einheimischen Klerus bzw. mit dem Churer Bischof führte, da die fremden Missionare ihrem Orden bzw. der römischen Propaganda-Zentrale unterstellt waren. Zusätzlich wollte der päpstliche Nuntius in Luzern seine Kompetenzen gewahrt wissen. Für die Gestaltung der barocken Gnadenlandschaften leisteten die Kapuziner Bedeutendes: Dank ihrer Gabe, Spenden aus den Tälern und aus Italien einzuwerben, überzogen sie im Untersuchungs-Zeitraum die Landschaft mit Kirchen und Kapellen, deren Pracht vom Wirken Gottes zeugen und die Gläubigen in der katholischen Konfession stärken sollten. Ein anderes Charakteristikum ihrer Seelsorger war die Beschaffung von Reliquien, Gnadenbildern und weiteren Heilmitteln wie z. B. Agnus Dei zur Ausstattung der Gotteshäuser, zum größten Teil aus Italien. Oft waren diese Translationen mit Wundergeschichten verbunden, was zu einer Sakralisierung der Landschaft führte.

Zur Legitimierung konfessioneller Rechtsansprüche wurde auch auf die Lokalgeschichte zurückgegriffen: Man erforschte bzw. konstruierte eine geheiligte Vergangenheit des eigenen Territo-

riums und fand da einheimische und italienische Heilige aus früheren Zeiten, deren Kult gezielt gefördert wurde. Auch Prozessionen und regelmäßige Bittgänge dienten der Sakralisierung. (Die bedeutendste Wallfahrtskirche des Veltlins, die *Madonna di Tirano*, verwaltete Mitte des 18. Jahrhunderts um die elftausend Mess-Stiftungen, die jährlich gelesen werden mussten!) Doch Wallfahrten und Prozessionen konnten auch kritisiert werden, weil bei diesen Gelegenheiten gestohlen, laszive Kleidung getragen und der Rückweg betrunken angetreten werde. In gemischtkonfessionellen Gebieten wie dem Poschiavo konnten Prozessionen an sich schon die protestantische Bevölkerung provozieren.

Welche Strategien wurden in diesem Prozess der Sakralisierung angewendet? Gemäß einem Rechenschaftsbericht von 1668 ermahnten die Kapuziner «*das Volk zur regelmäßigen Kommunion und Beichte, sie förderten die Reliquien- und Heiligenverehrung, die Christenlehre und das Rosenkranzgebet, sie führten allabendliche Litaneien durch, besuchten Kranke, kümmerten sich um die Armen und unterrichteten die Kinder im Lesen, Schreiben und in der Christenlehre.*» (232) Besonders bemühten sie sich zudem um den Bau und die Ausstattung von Gotteshäusern. Die so entstandene Sakrallandschaft sollte bei Katholiken die nachtridentinische Frömmigkeit fördern und zugleich die Protestanten in die katholische Kirche zurückführen. Ganz gezielt wurden Gnadenorte geschaffen, oft mit Wundern und Ablässen «*ausgestattet*», die als Beweis für die Rechtgläubigkeit dienten und Scharen von Pilgern anzogen. Zu denken ist ferner an die Errichtung von Wallfahrtskirchen mit Nachbildungen der *Santa Casa di Loreto* oder von Kreuzwegen. In Sevegin bauten die Kapuziner einen Kalvarienberg mit einem Heiligen Grab, das jährlich von mehr als 5000 Personen aufgesucht wurde.

Im dritten Kapitel geht es dem Autor unter dem Titel «*Ökonomien des (Un-)*

Heils» um die Laien und ihre religiösen Wundererfahrungen. Votivtafeln, Votivgaben und Mirakelbücher geben als Wunderdokumentationen Einblicke in diese Art praktizierter Religiosität. Oft wurden die Laien von der Geistlichkeit in den entsprechenden Wunderpraktiken instruiert, ja der Klerus selber erfuhr am eigenen Leib Wunderheilungen - dem Kapuziner Bernardo da Marone passierte das dreimal! Einerseits ging es um Heilung von Krankheiten und Verletzungen, andererseits um die Rettung vor Naturgefahren wie Lawinen, Überschwemmungen und Erdbeben, aber auch vor Raubtieren, Schädlingen, Seuchen. Als Gegenleistung für erfahrene Wunder kamen neben Votivgaben auch Mess-Stiftungen in Frage, die oft einen Großteil der Einnahmen eines Wallfahrtsortes ausmachten; von den Geistlichen wurde diese Praxis aktiv gefördert. «Mit verschiedenen Reliquien, geweihtem Wasser und heiligem Öl, mit vom Papst gesegneten und mit Ablassen versehenen Medaillen, Kreuzchen, Rosenkränzen und Wachstäfelchen und freilich auch mit den kirchlichen Sakramentshandlungen standen verschiedene Mittel und Wege zu Erlangung körperlichen wie seelischen Heils zur Verfügung.» (336)

Diese «Ökonomie des Heils» konnte aber auch unerwünschte Auswüchse zeitigen, wenn Laien das Gnadenangebot nicht nur passiv nutzten, sondern aktiv erweiterten, was die kirchliche Deutungshoheit in Frage stellte. So rief Pater Floriano da Brescia in Disentis eine Bruderschaft der *«Schmerzen Unserer Lieben Frau Maria»* ins Leben und ließ vom Walliser Bildhauer Johann Ritz extra eine Marienstatue zur Verehrung anfertigen. Dieser Kult gipfelte darin, dass togegeborene Kinder zur *«Mater Dolorosa»* gebracht und dort als wiederbelebt angesehen wurden, damit sie getauft werden konnten. Die Disentiser Pfarrkirche wurde zum vielbesuchten Wallfahrtsort, was den Widerstand des Abtes und dessen Benediktinerabtei hervorrief, der diese Praxis als *«wahrhaft untragbar»* be-

zeichnete. Schließlich wurde der Brauch durch ein Machtwort des Churer Bischofs stark eingeschränkt. - Der Kapuziner Francesco Maria da Vigevano hatte beinahe 60 Jahre in den Drei Bünden als Missionar gewirkt. In Savognin wurden dank seinen Beziehungen innerhalb von 35 Jahren drei neue Barockkirchen gebaut! Nach seinem Tod mit beinahe 90 Jahren wurde er auf eigenen Wunsch vor dem Hochaltar in der Kirche *«Immaculata Concezione»* bestattet, und unmittelbar darauf setzte eine Reihe mirakulöser Heilungen ein. Besonders beliebt waren in diesem Fall z. B. Textilien, die auf den Grabstein gelegt wurden und so Heilkraft erlangten. Auch solche Praktiken forderten die Kirche heraus, die theoretisch das Monopol in diesen Dingen beanspruchte. - Der Totenkult konnte ebenfalls unerwünschte Auswüchse zeitigen: Der Leichnam von Pater Martino da Faido wurde von den Gläubigen *«an Füßen und Händen abgeküsst. Sie berührten ihn mit Rosenkränzen und Medaillen, um so die von ihm ausgehende heilige Kraft zu materialisieren und gewissermaßen auch zu konservieren»* (360). Der Habit eines anderen Ordensmanns sei so beliebt gewesen, dass er beinahe nackt habe bestattet werden müssen; ein dritter habe viermal neu eingekleidet werden müssen, weil die Leute sein Kleid immer wieder in Stücke schnitten. Gemäß dem Autor zeigt sich in solchen Auswüchsen die Ambivalenz des Sakralen, das die Kirche möglichst einzugrenzen versuchte.

Fazit in Stichworten: Großräumige Austauschbeziehungen schufen die Voraussetzungen für eine Zunahme individueller Transzendenzerfahrungen; auswärtige Verfechter der erneuerten Kirche versuchten, die Täler im rätorischen Alpenraum in die Einfluss-Sphäre des katholischen Südens einzubinden; durch Wunder konnte sich die römische Amtskirche als heilsvermittelnde Institution Geltung verschaffen.

Es ist unmöglich, auf beschränktem Platz alle behandelten Aspekte auch nur zu

streifen, auf die Zwysig eingeht. So sei in Kürze noch auf einige weitere subjektiv ausgewählte Details hingewiesen: Auswärtige Missionare waren wesentlich beteiligt an der Schaffung einer rätoromanischen Schriftkultur (57-70); eine wichtige Rolle bei der Missionierung spielten die Bruderschaften mit ihren Privilegien (70-79); abweichende Handlungsweisen konnten als Häresie oder Hexerei bezeichnet werden (116-122); die Autonomie der Pfarrengemeinden konnte durch die Berufung von Missionaren gestärkt werden (134-146); die Verehrung des Paters Fidelis von Sigmaringen, des Protomärtyrers der Propaganda Fide, wurde in den Drei Bünden nie recht populär (288-292).

Die kurzen Zusammenfassungen am Ende der Kapitel sowie die Einführungen zu Beginn eines neuen Kapitels tragen viel zur Leserfreundlichkeit bei. Bei der Studie handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung der Dissertation, die 2016 bei Prof. Christian Windler, Universität Bern, eingereicht wurde. Eine Art Zwischenbilanz hatte der Autor in der *Helvetia Franciscana* 43 (2014), 81-113, unter dem Titel «Zwischen Pfarreseelsorge und Gesandtendienst; Kapuzinermissionare in den Drei Bünden als Akteure der Katholischen Reform (1621-1661)» veröffentlicht.

Dem Verfasser - von dem übrigens auch der Großteil der sehr gut ausgewählten Abbildungen stammt - ist zum gewichtigen Band sehr zu gratulieren!

Johann Brülisauer

Laurentius von Schnüffis, PHILOTHEUS. Übertragung und Nachwort von Ruth Gstach. Feldkirch, Rheticus/Hecht, 2018 (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 76), 260 S., ill.

Ruth Gstach legt eine moderne Neuausgabe des Kapuzinerautors vor, die sich optisch wie inhaltlich als Juwel erweist.

Die in dessen Heimatdorf Schnüffis wohnhafte Germanistin gilt als beste Kennerin des Johannes Martin (1633-1702), der im Sommer 1665 in die Schweizer Kapuzinerprovinz eintrat und sich fortan Laurentius nannte. Die Vorarlberger Germanistin hat 1972 an der Universität Innsbruck über «*Quellen und Werk des Barockdichters*» promoviert und sich seinem Erstlingswerk angenommen: der Tragikomödie «*Die Liebes Verzweiflung*», die der Komödiant 22-jährig dichtete. Als Hirtenjunge früh verwaist und vom Dorfpfarrer den ersten Feldkircher Jesuiten anvertraut, floh der 16-jährige aus der Schule und schloss sich fahrenden Künstlern an. Sechs Jahre Wanderleben führten ihn über Basel bis Strassburg und Köln und von da nach Wien. Danach blieb der Vorarlberger Schauspieler und Sänger vier Jahre am Hof seines neuen Schutzherrn, des Innsbrucker Erzherzogs Sigismund Ferdinand. Eine schwere Erkrankung ließ ihn 1662 in seine Stammheimat zurückkehren. 1663 in Konstanz zum Priester geweiht, wirkte er zwei Jahre als Hofkaplan im heimatlichen Hohenems. In dieser Zeit entstand der «*Philoteus*», nach dessen Erscheinen der Dichter ins Zuger Noviziat der Schweizer Kapuziner wechselte und die Schreibfeder für 17 Jahre welegte. Mit der Teilung der großen Schweizer Kapuzinerprovinz wechselte der Vorarlberger in die neue vorderösterreichische Provinz und blieb - für ein Predigerleben im franziskanischen Reformorden ungewöhnlich - ab 1668 bis zu seinem Tod 1702 im Kloster vor den Toren der Bischofsstadt Konstanz ansässig.

Ruth Gstach widmete sich nach ihrer Promotion wiederholt dem Barockdichter ihres Wohnortes: 1978 mit einer Studie über Laurentius als möglichen «ersten deutschen Bearbeiter des Shakespearschen Hamlet-Stoffes», 1983 mit einem pädagogischen Beitrag, dem 2003 eine umfangreiche Monografie über Leben und Werk des Dichters folgte, und 2008 mit einem Band über die Franziskus-Vermittlung des Kapuziners.

Zehn Jahre später folgt eine Textausgabe der *«Liebesverzweiflung»* mit eingehenden Untersuchungen zum Werk und zu den deutschen Wanderbühnendramen des 17. Jahrhunderts. Kurz darauf legt die inzwischen 83-jährige Laurentius-Forscherin das vorliegende Werk vor. Es bildet im Hauptteil die originale Philotheus-Ausgabe von 1665 ab, die im Benediktinerkloster Einsiedeln in hervorragenden Zustand aufbewahrt ist. Der barocke Text wird in Seitenspalten versgretreu, jedoch in einer leicht modernisierten Schreibweise transkribiert. 387 Fußnoten deuten mythologische Anspielungen, erklären lateinische, altdeutsche, barocke und alemannische Begriffe, liefern geografische und technische Erklärungen sowie biografische Angaben zu genannten Personen, erklären Symbole und Farben und weisen benutzte biblische und klassische Quellen nach (3-211). Die sechs Lieder im Anhang werden anschließend auch in moderner Notation wiedergegeben (212-219).

Das romanhafte Werk entstand in der Übergangszeit zwischen dem Leben an den Höfen von Innsbruck und Hohenems und dem Eintritt in den Kapuzinerorden. Es spiegelt an dieser Lebenswende rückblickend eigene biografische Erfahrungen als Sänger, Tänzer und Dichter. Dabei werden in barocker Verkleidung die persönliche Auseinandersetzung mit der Welt und ihrer gesellschaftlichen Realität, mit Gott und menschlichen Beziehungen, mit Krankheit und Enttäuschungen, mit Nahtodvisionen und Einsamkeit nachvollziehbar. Die Anmerkungen und anschließenden Lesehilfen der Forscherin erleichtern den Zugang zur barocken Denk- und Ausdrucksform, mit welcher der Dichter seine Krise und Sehnsucht im radikalen Umbruch seiner Laufbahn reflektiert. Nach beinahe zwei literarisch schweigsamen Jahrzehnten folgen lyrische Werke spirituellen Inhalts: das *«Mirantische Flötlein»* (1682), die *«Mirantische Wald-Schallmey»* (1688), die *«Mirantische Mayen-Pfeiff»* (1692), die *«Miranti-*

sche Maul-Trummel» (1695) und schließlich der *«Vil-färbige Himmels-Tulipan»* als Gebetbuch (1699). Post mortem folgt 1703 als letztes Werk des Vorarlberger Barockdichters *«Lusus mirabiles orbis ludentis. Mirantische Wunder-Spiel der Welt»*. Mirant stellt die Buchstaben des Familiennamens Martin, den er mit dem Ordenseintritt aufgab, zum lateinischen Künstlernamen um, der seine *«wunderliche Berufung in den Ordensstand»* festhält.

Einer Chronologie mit den Lebensdaten des Dichters (220) folgen kurze inhaltliche Darlegungen zum Werk: zu seinen *«Traumgesichten»*, seiner Religion und Spiritualität, zum Weiblichen, zu *«Welt und Hofes Pracht»* sowie zur Ausstattung und Entwicklung des Werks, das zunächst 1665 als *«Philotheus»* und 1689 verändert als *«Mirant»* erschien (221-253). Eine Bibliographie schließt den ästhetisch schön gestalteten Band an (254-260).

Niklaus Kuster OFMCap

Esther Vorburger-Bossart: Ordensschwwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert. Zürich, Theologischer Verlag, 2018, 471 S., Quellen- u. Lit.-Verz., Verz. Niederlassungen, ill.

Das Buch von Dr. phil. Esther Vorburger, Mitarbeiterin an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, ist im Rahmen einer vom Nationalfonds unterstützten interkonfessionellen Studie erschienen. Während sie sich mit den katholischen Frauengemeinschaften befasst, wendet sich Regula Schär im gleichzeitig erschienenen Band den Diakonissen zu. Zunächst umreißt Vorburger den großen Aufschwung katholischer Kommunitäten im 19. Jahrhundert mit Neugründungen von Kongregationen und der Umorientierung von kontemplativen Klöstern hin zur Gemeinnützigkeit vor dem damaligen politischen und historischen Hintergrund. Dabei bezeichnet sie insbesondere das

Kongregationskonzept mit seiner Kombination aus sinnstiftenden Lebensentwürfen und religiöser Frömmigkeit für ledige Frauen als Erfolgsmodell. Bezüglich der vorhandenen Forschung weist sie darauf hin, dass das Kongregationsphänomen auf nationaler Ebene zwar einige ereignisgeschichtliche Beachtung erfahren hat, kulturwissenschaftliche Ansätze aber gänzlich fehlen. Und auch im internationalen Kontext zeigt sich ein ambivalentes Bild. Während sich die weibliche Kongregationsforschung im amerikanischen, angelsächsischen und westeuropäischen Raum bereits in den 1980er Jahren zu etablieren begonnen hat, geschah dies im deutschen Sprachraum erst in den letzten Jahren. Insofern ist das vorliegende Werk auch als Beitrag zur allgemeinen Katholizismus-Forschung sowie zur Frauengeschichtsforschung zu verstehen. Als zentrale Aspekte ihrer Untersuchung führt Vorburger neben dem Rollenbild der Schwestern im Spannungsfeld zwischen Individuum und Kollektiv, die Kommunikations- und Führungskonzepte innerhalb der Gemeinschaften, die Vernetzung der Konvente mit dem örtlichen Umfeld sowie den Wandel an, dem man sich ausgesetzt sah.

Der erste Teil des Hauptkapitels - *Identität und Religion - Religion als Identität?* (23-138) - steht ganz im Zeichen der Darstellung von Struktur und Ordensleben der kontemplativen Klöster und neueren Kongregationen sowie deren Unterschiede. Dabei stellt Vorburger unter anderem bei den Kongregationen eine ordensinterne Verehrungskultur der Gründerfiguren fest, durch welche sich die Schwestern stark mit der eigenen Gemeinschaft identifizieren. Nach diesem Blick ins Innere der Frauengemeinschaften erfolgt mit der Fokussierung auf den Berufsalltag ein Perspektivenwechsel. Hier steht vor allem die Vereinbarkeit des Berufs- und Ordenslebens im Vordergrund, sei es durch die Anleitung zum richtigen Verhalten der Schwestern, der Gewährleistung ihrer religi-

ösen Pflichten seitens der Arbeitgeber oder dem Tragen des Ordenskleides. Daneben spielen auch die bauliche Ausstattung und der Tagesablauf bei der religiösen Gestaltung des Berufsalltags eine wichtige Rolle. Nicht ganz in dieses Schema passen natürlich die kontemplativen Klöster, in denen Gebet und ökonomische Tätigkeiten wie Paramentenstickerei, Hostienbäckerei etc. den Berufsalltag darstellen. Ein weiterer angesprochener Aspekt des beruflichen Wirkens von Kongregationsschwestern, der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zum Tragen kam, ist die konfessionelle Konkurrenz zu den in ähnlichen Wirkungsfeldern tätigen Diakonissen. Hierbei nahmen nicht zuletzt Geistliche und Ortspfarrer eine bedeutende Rolle wahr. Überhaupt konstatiert Vorburger eine geistige Beziehung zwischen Priestern und Schwestern, wenn Letztere etwa in Chroniken häufig über die Geistlichen berichten oder jene sich in der Korrespondenz mit dem Mutterhaus um das Wohl der Schwestern sorgen. Wobei die Sorge um deren körperliche und seelische Gesundheit zuweilen in eine Überwachung des Frömmigkeitsverhaltens ausarten konnte. Abschließend hält Vorburger fest, dass die Schwestern sich stets in einem Spannungsfeld zwischen Individuum und Kollektiv der Gemeinschaft befinden. Wenngleich das Ordensleben wenig Raum lässt zur Entfaltung der eigenen Identität, so ist dies gerade durch das Ausleben einer individuellen Frömmigkeit möglich. Bei Erhebungen durch die Methode der Oral History stellt Vorburger aber auch fest, dass die Religion oder eine intensivere religiöse Praxis bei Kongregationsschwestern oft nicht die alleinige Motivation für den Klostereintritt bildeten, sondern die Möglichkeiten einer Ausbildung und zur Ausübung eines Berufes ebenso ausschlaggebend waren.

Im zweiten Hauptkapitel geht es um die *Kommunikation und Führungskonzepte* (139-257) in den Frauengemeinschaften und ihren Niederlassungen sowie zwischen diesen beiden. Wie schon im vor-

hergehenden Kapitel wird die interne Kommunikationsstruktur zunächst anhand der Konstitutionen beleuchtet. Aber auch die Kommunikation zwischen Mutterhaus und Filialen via Telefon, persönlichem Gespräch sowie ordenseigenem Informationsorgan wird thematisiert. Danach widmet sich Vorburger der externen Kommunikation, die zwischen Mutterhaus und Arbeitgebern an den Wirkungsorten stattgefunden hat und sich größtenteils um Personalfragen wie Mutationen, Besoldungen, Arbeitsbedingungen, Konflikte etc. drehte. Im Weiteren versucht sie aufzuzeigen, nach welchen Konzepten die Schwestern in den verschiedenen Institutionen gewirkt haben und greift dabei ebenso das Thema des missbräuchlichen Verhaltens in der Erziehung auf, welches in den letzten Jahren eine breite gesellschaftliche Debatte erfahren hat. Verfehlungen von Schwestern passierten jedoch nicht nur im Erziehungsbereich, sondern auch mit Erwachsenen oder in finanziellen Angelegenheiten. Den Hauptgrund für die Verfehlungen ortet Vorburger einerseits in den schlechten Arbeitsbedingungen, andererseits in der fehlenden Unterstützung durch den Arbeitgeber und der eigenen Gemeinschaft. Trotz dieser Ursachen ist das missbräuchliche Verhalten in sozialen Institutionen keinesfalls zu rechtfertigen. Bei der aktuellen Debatte plädiert sie für den Einbezug von kulturhistorischen und ökonomischen Aspekten, damit sie nicht einseitig verläuft. Abschließend stellt Vorburger bezüglich des missbräuchlichen Verhaltens durch Ordensschwestern, gerade gegenüber Kindern, für die Ostschweiz kein systematisches Vorgehen fest, wie es mediale Berichterstattungen in den letzten Jahren für verschiedene Institutionen in der Schweiz oft suggeriert haben.

Kurz fällt das Kapitel *Netzwerke und Vernetzung* (259-261) aus, da die untersuchten Quellen hierzu nur wenig Informationen liefern. Während innerhalb der katholischen Konfession die Mutterhäuser der Kongregationen und die Frauen-

klöster enge Beziehungen pflegten, gab es mit protestantischen Diakonissen weitaus weniger Kontakte, und auch mit weltlichen Frauenverbänden war das nur bedingt der Fall.

Das Kapitel *Institutionelles und Wandel* (263-323) befasst sich zuerst mit den Fragen was für Niederlassungen und weshalb sie gegründet wurden, wobei eine Institutionalisierung hauptsächlich bei Kongregationen beobachtet werden kann. Neben dem sozial-karitativen Aspekt spielte laut Vorburger die katholische Präsenzmarkierung eine weitere Rolle. Anschließend wird der Fokus auf den Wandel gelenkt, der bei den nach außen orientierten Kongregationen mit Gründungen, Aufhebungen, neuen Ordenskleidern etc. besonders augenfällig war. Aber auch intern gab es, gerade nach dem Zweiten Vatikanum, in Bezug auf das religiöse Leben und die geistlichen Leitlinien zahlreiche Veränderungen und zwar bei Kongregationen und kontemplativen Klöstern. Die wohl einschneidendste Veränderung bildete jedoch der zunehmende Schwesternmangel, der zur Folge hatte, dass intern und extern immer mehr Aufgaben an weltliches Personal übergeben werden mußte. Diese Entwicklung schreitet heute natürlich weiter voran. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die damit einhergehende Neuorientierung allerdings auch immer wieder Chancen für neue Aufgaben und Wirkungsfelder geboten, wie Vorburger zum Schluss aufzeigt.

Nach diesen Hauptkapiteln geht es noch um die *Akzeptanz* (325-341) der katholischen Schwestern. Das wird einerseits anhand der Beliebtheit ergründet, wie sie beispielsweise in Würdigungen bei Verabschiedungen zum Ausdruck kommt, andererseits anhand der immer wieder positiv verlaufenden Wirkungstätigkeiten in Diaspora-Gebieten. Aufgrund der großen Nachfrage nach Schwestern, die zugleich als Nachweis für die Notwendigkeit der Einsätze anzusehen ist, wertet Vorburger das Modell

mit den vielfältigen Schwesternwerken insgesamt als Erfolg.

Zum Abschluss (343-344) werden Diakonissen und Ordensschwestern verglichen und dabei strukturelle Unterschiede und Parallelen von der Gründung über die Wirkungsfelder bis hin zum Erscheinungsbild angeschaut. Außer der unterschiedlichen Konfession macht Vorburger jedoch kaum strukturelle und religiöse Unterschiede aus.

Das Buch mit vielen spannenden Abbildungen aus dem Alltag bietet einen aufschlussreichen und wertvollen Einblick in die Formation, in das Ordens- bzw. Berufsleben sowie das vielfältige Wirken von Schwesterngemeinschaften. Im Untersuchungsgebiet der Ostschweiz angesiedelt dürften die Ergebnisse für andere Schweizer Regionen gleichermaßen Geltung haben. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass Vorburger entgegen der Tendenz der letzten Jahre in ihrer Untersuchung nicht nur das mißbräuchliche Verhalten von Ordensschwestern, das es unbedingt aufzuzeigen und aufzuarbeiten gilt, in den Vordergrund stellt, sondern ebenso großen Wert auf die Errungenschaften und Leistungen der religiösen Frauengemeinschaften legt, ohne die viele heutige Institutionen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbereich wohl kaum in dieser Form existieren würden.

Dieses Buch betrifft in seiner Thematik besonders die von der franziskanischen Spiritualität geprägten Schwesterngemeinschaften in der Ostschweiz der Kantone Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen. Es handelt sich um fünf Kongregationen, die nach der Regel des Regulierten Dritten Ordens des hl. Franz von Assisi leben und wirken, nämlich Baldegger-Schwestern (Baldegg b. Hochdorf), Ingenbohrer-Schwestern (Barmherzige Schwestern vom Hl. Kreuz, Ingenbohl) und Menzinger Schwestern (Lehrschwestern vom Hl. Kreuz, Menzingen), deren Mutterhäuser in der Zentralschweiz

beheimatet sind, sowie Franziskaner Missionsschwestern (Maria Ebene) und Missions-Franziskanerinnen (Oberriet) mitsamt ihren Filialen und Niederlassungen, dann auch unter den Säkularinstituten das Seraphisches Liebeswerk (SLS) und schließlich unter den so genannten Klausurierten Klöstern die acht in der Ostschweiz domizilierten Kapuzinerinnenkonvente - Konvente der Regulierten Terziarinnen Kapuzinerinnen - wie Grimenstein (Walzenhausen), Leiden Christi (St. Jakobsbad), Maria der Engel (Appenzell), Maria der Engel (Wattwil), Maria Hilf (Altstätten), Notkersegg (St. Gallen), St. Scholastika (Tübach) und Wonnenstein (Niederteufen). Vorburger bietet dazu sehr nützliche Verzeichnisse (393-394: *Übersicht über Mutterhäuser und Klöster der in der Ostschweiz tätigen Schwesterngemeinschaften im 20. Jahrhundert*; 423-471: alphabetisch aufgelistet das *Verzeichnis der Niederlassungen der Schwesterngemeinschaften*). In 131 Orten der Ostschweiz finden sich die franziskanischen Schwesterngemeinschaften, je nach Aufgaben-Stellung an einem Ort mehrfach. All diese hier aufzulisten würden den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Die Leserschaft möge dies selber auswerten, sicherlich für den Eigengebrauch zusätzlich gewinnbringend.

Markus Näpflin

Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert. Hg. v. Angela Berlis, Stephan Leimgruber, Martin Sallmann. Zürich, Theologischer Verlag (TVZ), 2019, 848 S., ill., Ind.

Bereits im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert befassten sich zwei Bücher mit *Theologen und Theologinnen in der Schweiz*, das erste 1990 mit dem Titel *«Gegen die Gottvergessenheit»* (41 Porträts) und das zweite 1998 mit dem Titel *«Theologische Profile»* (33 Porträts). Nun erschien 2019 der dritte Band mit

dem Titel *«Aufbruch und Widerspruch»* über *«Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert»*. 55 Theologinnen und Theologen aus neuerer Zeit werden darin gewürdigt in Text und jeweils mit angehängtem Photo-Porträt.

Unter der Herausgeberschaft ist der Theologe, Religionspädagoge und Priester Stephan Leimgruber als führender und maßgeblich koordinierender Redaktor für 46 Artikel-Verfasser und -Verfasserinnen zu nennen. Aus dem offen gehaltenen Untertitel geht hervor, dass die Provenienzen der Porträtierten aus drei Konfessionen ausgewählt und berücksichtigt worden sind: römisch-katholisch, evangelisch-reformiert und christkatholisch. Darum ist auch das *Geleitwort* (13-16) gemeinsam von Felix Gmür (Bischof von Basel, Präsident Schweizer Bischofskonferenz der röm.-kath. Kirche), Gottfried Locher (Ratspräsident Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund) und Harald Rein (Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz) signiert. Mehr oder weniger abgeschlossene Lebenswerke mit markant theologischem Profil waren die Kriterien für die Aufnahme in die Sammlung der Schweizer Theologinnen und Theologen, darunter auch jene mit der Schweiz verbundene und zugleich in der Schweiz stark wirkende und prägende Persönlichkeiten aus Deutschland, Frankreich, Österreich und Luxemburg.

In zehn Bereiche ist das Nachschlagewerk eingeteilt: Altes Testament; Neues Testament; Religionswissenschaften; Kirchengeschichte und Kulturgeschichte; Systematische Theologie; Ökumenische Theologie; Literaturwissenschaften; Praktische Theologie; Religionspädagogik; Wegweisende Persönlichkeiten. Berücksichtigt wurden die Theologischen Fakultäten und Hochschulen in der Schweiz, nämlich diejenigen der römisch-katholischen in Luzern, Fribourg, Chur und Lugano, dann die der evangelisch-reformierten in Basel, Bern,

Zürich, Genf, Lausanne und Neuenburg und schließlich diejenige der christkatholischen in Bern. Rechnung getragen wird auch dem theologischen Schaffen der Klöster und Ordensgemeinschaften in der Schweiz *«als Orte der Theologie und Spiritualität»* (19). Dazu gehört auch die Schweizer Kapuzinerprovinz, die eigene theologische Fakultäten führte, zuletzt bis 1981 in Solothurn. Unter den Orden sind drei Angehörige des Franziskusordens berücksichtigt.

Zur *Systematischen Theologie* wird der Kapuziner Dietrich Wiederkehr (*1933) gezählt. Die Überschrift zu diesem Porträt heißt: *«Kritische Leidenschaft und dialogische Offenheit - Die Kunst des Theologisierens»* (296-309), verfasst von Valeria Ferrari Schiefer, die bei Professor Dr. Dietrich Wiederkehr an der Universität Luzern in Fundamentaltheologie promoviert hatte. sie beschreibt ihren Doktorvater als *«Theologe mit Leib und Seele»* (298), so sein bahnbrechendes Werk *«Mysterium Salutis»* in Christologie. Mit diesem Opus wird der theologische Durchbruch in der systematischen Christologie beschrieben. Zudem sei er *«als Professor der Fundamentaltheologie (...) mit unterschiedlichen kontextuellen Horizonten konfrontiert»* (303) im Zusammenhang bei den Fragen nach der Verhältnisbestimmung von Christentum und Weltreligionen. Im theologischen Wirken sei er auch als *«Kunstschaffender»* zu verstehen (299), darum ein ihm zugedachtes Kapitel *«Verknüpfung von theologischer Reflexion mit Klang- und Bildwelten des Glaubens»* (306-308). Sein in Fribourg 1991 erschienenes Büchlein *«Mensch Mozart! Nicht fromm, aber gläubig»* zeige die eigene religiöse Praxis: das Leben leben. Predigten gehören zu Kernstücken Wiederkehres theologischen Schaffens, wie die ihm von Gisela Tschudin als Festschrift gestaltete Predigtsammlung zum 75. Geburtstag und zum goldenen Priesterjubiläum belegt. Im Biographischen (297) erscheint Dietrich Wiederkehr als Professor der Solothurner *«Ordenshochschule»*, hernach als Professor für Dogmatik an der

Universität Fribourg, schließlich für Fundamentaltheologie an der Universität Luzern, deren Rektor für die Theologische Fakultät er 1986-1988 war. Eine Auswahl aus dem im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner erstellten Werkverzeichnis (308-309) schließt den Tour d'horizon ab.

Unter Bereich *Religionspädagogik* (632-649) ist eine Appenzellerin zu finden: *Sr. Oderisia Knechtle (1900-1978)*, die als *«Wegbereiterin einer sinnlich-ästhetischen Religionspädagogik des Symbols»* Monika Jacobs in Erinnerung ruft. Es handelt sich um eine Schwester der Kongregation der *Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz* (Ingenbohl). Die Jugend von Emilie, so ihr Taufname, mit dem Besuch der Realschule der Ingenbohler Schwestern und des Lehrerinnenseminars Theresianum in Ingenbohl führte zum Eintritt in die Kongregation und hernach zur Primarschullehrerin im freiburgischen St. Antoni und Plasselb. Die Tätigkeiten als Lehrerin 21 Jahre an der Heimschule des Waisenhauses Nazareth im hohenzollerischen Sigmaringen (bis heute von Kreuzschwestern getragene Stätte für Kinder aus zerrütteten Verhältnissen) und 12 Jahre im St. Josefs-Haus im badischen Herten, einer Institution für Kinder mit Behinderung, vermittelten ihr einen sehr reichen Erfahrungsschatz an von ihr selbst angeeigneten Symboldidaktik, dies vor allem in Sigmaringen, als sie behinderte Kinder vor der national-sozialistischen Geheimpolizei versteckt hatte. Sie selber gesundheitlich physisch labil hat in Tagen ihrer Krankheit die Farben der Blumen und deren Beziehung zu den liturgischen Farben entdeckt, und so - *«wie ein Schlüssel diese Erkenntnis»* (634) - erschien 1939 in Freiburg i. Brg. ihr erstes Buch *«Mit dem Kind durchs Kirchenjahr»*. Ihr erfolgreiches Praktizieren in Pädagogik im Umgang problematischer Kinder für den Religionsunterricht besonders in Herten fand bei Fach-Pädagogen und -Theologen der Schweiz - Theo Stieger, Fritz Oser, Giuseppe Crivelli, Alois Müller und Anton Meinrad

Meier - Erstaunen, hohe Beachtung und Anerkennung. So heißt es, wie Monika Jacobs an der Begegnung dieser vorgenannten Männer des *«Grenchener Kreises»* mit der Kongregationsschwester in Herten festhält, dass der *«Zusammenhang zwischen Bildung und Liebe in Sr. Oderisia leibhaftig geworden»* sei (635). Ihre Symbolerziehung wurde zum Leitfaden der Religionspädagogik ab den Fünfzigerjahren und führte zu ihren weiteren wegweisenden Publikationen wie 1963 *«Glaubensvertiefung durch das Symbol»* und 1967 *«Glaubensbelebung durch das Symbol»*. Vertieft wird das Wissen über ihr Wirken in den Kapiteln *«Mit dem Kind durchs Kirchenjahr»* (637-638), *«Vom Zeichen zum Symbol»* (638-639), *«Der Weg zum Symbol»* (639-641), *«Licht als zentrales Symbol»* (641), *«Die Einstellung zum Kind»* (642-643). *«Alles Irdische ist Gleichnis des Göttlichen»*, so ist die Theologie von Sr. Oderisia Knechtle umschrieben (644-647). Eine Auswahl aus ihrem Werkverzeichnis und die Sekundärliteratur über sie, fundiert auf Quellen in den Archiven des Klosters Ingenbohl (648-649), lässt dank der Würdigung Jacobs sie als *«eine originäre Pionierin der Symboldidaktik und des ästhetischen Zugangs beim religiösen Lernen»* (636) erscheinen und hoffentlich vermehrt in Erinnerung bringen.

«Wegweisende Persönlichkeiten» (693-821) sind in diesem Buch neun genannt, darunter gilt nebst den Ordensleuten wie die Jesuiten Mario von Galli, Ludwig Kaufmann und Hans Schaller auch der Kapuziner *Anton Rotzetter (1939-2016)*. Sein jüngerer Mitbruder Niklaus Kuster macht ihm mit einem sehr stimmigen Artikel *«Kreative Leidenschaft für Gottes geschwisterliche Welt»* (794-807) die sehr berechtigte Ehre. Anton Rotzetter, der junge Kapuziner, zunächst seit seinem Ordenseintritt 1959 noch den Ordensnamen Johannes Chrysostomus bis 1970 tragend, entfaltete sein Talent, *«kirchliche und theologische Aufbrüche zu deuten und modernen Menschen zu vermitteln»* (796). Dies war zu Zeiten seiner Studienzzeit an der provinzeigenen

Hochschule in Solothurn während der Phase des Zweiten Vatikanums. Nach der Priesterweihe und dem Pastoraljahr gewährte die Provinzleitung des Ordens in Ästimation und Förderung der Talente seinen weiteren Weg an den Universitäten in Fribourg (Prof. Alois Müller) und in Bonn. Beschrieben wird, wie das Miterlebnis der 1968er-Unruhen und die Aufbruchstimmung nach dem Vatikanum bei Anton Rotzetter die Befreiungsschläge unter gleichzeitigem Verbleiben und in Treue zu Orden und zur Kirche bewirkten. Es geschah in praktizierender und dozierender franziskanischer Gesinnung, was Folgen hatte: theologischer Assistent der franziskanischen Jugendbewegung *«Marienthal»*, in der Schweiz Animator der motivierten Jungterziaren bis zum Antoniushaus auf dem Mattli in Morschach, Organisator und Teilnehmer internationaler franziskanischer Treffen quer durch Europa vernetzend, als reisender *«Bildungsarbeiter seine Horizonte bald über den Kontinent hinaus»* (797): Brasilien (Basisgemeinden und Befreiungstheologie) und Tansania (Missionswirkungsstätten der Schweizer Kapuziner). Nach seiner Promotion 1977 (Dissertation: *«Die Funktion der franziskanischen Bewegung der Kirche»*) sind Gründung und Aufbau des Instituts für Spiritualität in Münster/Westfalen unter seiner Leitung 1977-1988 ihm zu verdanken. Eine Vielzahl an Fachartikeln, Fernkursen franziskanischer Spiritualität, Büchern von ihm und in Zusammenarbeit anderer und vieles mehr entstanden seitdem und über seine Münsteraner Ära hinaus bis zu seinem Tod. Der Wanderbruder, beheimatet in den Klöstern Schwyz und Altdorf, war am Schweizer Fernsehen (Wort zum Sonntag) und im Radio zu sehen resp. zu hören, begleitete Pilgerreisen nach Assisi und ins Rietital, Generalkapitel von Schwesternkongregationen in Deutsch-

land, Exerzitenkurse und Intensivwochen in Pfarreien. In Fribourg, seiner letzten Lebensstation, betreute er internationale Gruppen von Kapuzinerstudenten an der Universität und begründete zugleich in Münster mit Rainer Hagencord ein speziell neues *«Institut für Theologische Zoologie»*. In den Kapiteln *«Lebenslange Lehr- und Wanderjahre»* (795-799), *«Franziskanischer Geist für die moderne Welt»* (799-803), *«Lehrer und Dichter»* 803-806) würdigt Niklaus Kuster Rotzeters ansteckende Vielfalt an Forschung und Publikationen, an Bewunderung und Verehrung, Lehrtätigkeit und Muße zu und über Franz und Klara von Assisi und deren Bewegungen. Rotzeters Wirken, Schreiben und Denken, so ist aus den Schilderungen Kusters zu entnehmen, war gewissermaßen der Zeit voraus. Das Miterlebte und das Gelesene sowie das von Oktavian Schmucki erstellte Werkverzeichnis von über 500 Titeln führt Niklaus Kuster zur bilanzierenden Würdigung an seinen Mitbruder Anton Rotzetter: *«Der weltweit gelesene und geschätzte Kapuziner bleibt als prophetische Gestalt in Erinnerung»* (806).

Schon diese drei Beispiele von Porträts theologischer Persönlichkeiten aus dem franziskanischen Sektor zeigen, wie spannend und anregend dieses Buch *«Aufbruch und Widerspruch»* ist. Sollte überhaupt mal ein vierter Band irgendwann erscheinen, so mögen, was leider im dritten Band versäumt wurde, weitere helveto-franziskanische Persönlichkeiten der Theologie verdientermaßen einbezogen sein, darunter eine Frau wie Uta Teresa Fromherz, die 2012 verstorbene Theologin, Pädagogin, Schullektorin, Archivarin und Kirchenhistorikerin aus der Kongregation der Lehrschwestern vom Hl. Kreuz (Menzingen).

Christian Schweizer

Bibliographie - bibliografia

Publikationen franziskanischer Ordensleute in der Schweiz

(seit 1984: Belletristik, Fachliteratur, Lexika-Artikel, Herausgeberschaft. Publikationen vor 1984 siehe: Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana 15)

Franziskanische Periodika und Zeitschriften in der Schweiz

(Herausgegeben/redigiert von franziskanischen Ordensleuten, Ordensprovinzen, Kongregationen, Arbeitsgemeinschaften. Publikationen vor 1984 siehe: Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana 15)

Publications des religieux franciscains et des religieuses franciscaines en Suisse

(depuis 1984: belles-lettres, littératures scientifiques, articles encyclopédiques, éditeurs. Publications avant 1984 voir: Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana 15)

Périodiques et revues franciscaines en Suisse

(Publiés et rédigés par des membres, Provinces, Congrégations et communautés de travail de l'Ordre franciscain. Publications avant 1984 voir: Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana 15)

Pubblicazioni dei religiosi francescani e delle religiose francescane in Svizzera

(dal 1984: letteratura amena, letteratura scientifica e saggistica, articoli per enciclopedie, editore. Pubblicazioni anteriori al 1984 vedi Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana 15)

Periodici e riviste francescane della Svizzera

(editi/redatti da religiosi francescani, province dell'ordine, congregazioni, gruppi di lavoro. Pubblicazioni anteriori al 1984 vedi Collectanea Franciscana, Bibliographia Franciscana 15)

Redaktion: Christian Schweizer - (Status: 30.06.2019)

* * *

Abbrevationes ordinum sancti Francisci Assisiensis in denominationibus latinis cfr.: Lexikon für Theologie und Kirche. Abkürzungsverzeichnis. Freiburg i.Brg./Basel/Rom/Wien, Herder, 1993 (3., völlig neubearb. Auf.), 68-72.

* * *

Antonius von Padua. [Zeitschrift der Schwesterngemeinschaft Seraphisches Liebeswerk Solothurn (SLS) Antoniushaus] 92/1-6 (2018). Hg. v. Antoniushaus Solothurn. Redaktion: *Klara Käser* (SLS). Freiburg/Schweiz 2018.

BaldeggerJournal. 34-35/2018. Hg. v. Kloster Baldegg. Redaktion: *Marie-Ruth Ziegler OSF* (Baldegg). Baldegg 2018.

Betschart, Hanspeter OFMCap: Der Sonnengesang des heiligen Franziskus mit Bildern aus Assisi. Lindenberg 2017 (2. aktual. Ausg.).

Betschart, Hanspeter OFMCap: Franziskus in Assisi. Lindenberg 2018 (6. Aufl.).

Betschart, Hanspeter OFMCap: Franziskus in Assisi. Lindenberg 2019 (6. Aufl. adapt.).

Betschart, Hanspeter OFMCap: Ikonen ins Heute interpretiert. Mit Photos von *Bruno Fäh OFM-Cap*. Luzern/Dagmersellen 2019.

Bruder Falke / frate falco / frère faucon (Nachrichten der Schweizer Kustodie OFM / Nouvelles de la Custodie suisse OFM) 82 (2018). Redaktion/rédaction: *Michael-Maria Josuran OFM*. Werd/Eschenz 2018.

Bucher, Ephrem OFMCap: Der Kapuzinerorden findet seinen Weg in der Gegenwart. Das Generalkapitel 2018; in: *Ite 97/1* (2019), 39-39.

Bucher, Ephrem OFMCap: Brève revue du Chapitre général de l'ordre des Capucins à Rome; in: *Frères en marche 65/1* (2019), 42.

Bucher, Ephrem OFMCap: Meditationen zum Kreuzweg. Musste das sein?. Berlin/Beau Bassin 2019.

Caldelari, Callisto OFMCap (†): «Chi cercate?» - Maestro dove abiti? Racconti biografici su Gesù di Nazareth e pagine evangeliche del Cristo della fede. Per i non credenti, i dubbiosi e chi è in ricerca. Bellinzona 2014.

Carron, Laetitia-Catherine TORCap: Attention, chutes de pierres!; in: *Message* (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice) 2/2019, 2-3.

Corpataux, Gérard OFS: Des pages d'Évangile arrachées; in: *Message* (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice) 1/2019, 42-43.

Corpataux, Gérard OFS: De la brique de terre au vitrail; in: *Message* (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice) 2/2019, 6-7.

Desax, Manuela OSF (Baldegg): Achtsam sein auf die Zeichen unserer Zeit. Treffen für Ordensleute und Mitglieder christlicher Gemeinschaften und Bewegungen im Dienst der menschlichen Gesellschaft; in: *Providentia 92/4* (2018), 29-31.

Desax, Manuela OSF (Baldegg): Die verlorenen Söhne und der barmherzige Vater; in: *Providentia 93/2* (2019), 22-24.

Dotta, Martino OFMCap: Mes rencontres fraternelles avec des musulmans au Tessin; in: *Frères en marche 64/5* (2018), 30-31.

Durrer, Marcel OFMCap: Le regard perverti; in: *Message* (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice) 1/2019, 14-17.

Durrer, Marcel OFMCap: Eloge du 30; in: *Message* (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice) 3/2019, 2-5.

Egger, Gottfried OFM: Versunken in Gott. Hl. Charbel Makhlof. Jestetten 2018.

Egger, Gottfried OFM: Pauline de Nicolay und das Heiligtum Emmaus-Qubeibe; in: *Im Land des Herrn* (Franziskanische Zeitschrift für das Heilige Land) 72 (2018), 105-113, 150-155.

Egger, Gottfried OFM: Die ersten Franziskaner im Heiligen Land; in: *Im Land des Herrn* (Franziskanische Zeitschrift für das Heilige Land) 73 (2019), 4-12.

Franziskuskalender 2020 (103. Jg.). Hg. von den Schweizer Kapuzinern. Redaktion: *Walter Ludin OFMCap*; *Adrian Müller OFMCap*. Olten 2019.

Frères en marches (Revue missionnaire des Capucins Suisses) 64/1-5 (2018). Rédaction: *Bernard Maillard OFMCap* et *Nadine Crausaz*. Ed. par la Province Suisse des Capucins/Procure des Missions à Fribourg. Fribourg/Reinach 2018.

Geiger, Renata OSF (Baldegger): Sie bekämpfen mich grundlos - ich aber bin Gebet; in: *Baldegger-Journal* 35/2018, 13.

Germann, Wilhelm OFMCap: Dag Hammarskjöld. Geistliche Perlen aus seinem Tagebuch. Illertissen 2018. Cfr. *Germann, Wilhelm OFMCap:* Wer sich in Gottes Hand überlassen hat. Besinnungen mit Worten von Dag Hammarskjöld. Fribourg 1995.

Germann, Wilhelm OFMCap: Das Feuer des Anfangs hüten. Aus der Erinnerung erwächst die Hoffnung auf unendliche Zukunft; in: *Providentia* 92/4 (2018), 19-22.

Germann, Wilhelm OFMCap: Jedes Werk immer weniger an deinen Namen gebunden, jeder Schritt immer leichter auf der Erde; in: *Providentia* 93/2 (2019), 18-21.

Gobbé, Brigitte OFS: La justice édifie la communauté humaine; in: *Message (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice)* 1/2019, 1.

Gobbé, Brigitte OFS: Au christ jusqu'à la racine de mon cœur; in: *Message (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice)* 2/2019, 1.

Gobbé, Brigitte OFS: Message ... au fil de l'histoire; in: *Message (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice)* 3/2019, 8-13.

Grolimund, Raphael OFMCap: Kapuziner-Lehrer am Kollegium. Erinnerungen; in: *Stanser Student* 2/75 (2018/2019), 52-54.

Grolimund, Raphael OFMCap: Lebenslust und Lebensmut aus der Kraftquelle Musik; in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 32-35.

Hinder, Paul OFMCap: Ist Gott Migrant? Gedanken zu Weihnachten; in: *Tauzeit* 20 (2018), Nr. 79, 8-9.

Holderegger, Adrian OFMCap cfr. *Rotzetter, Anton OFMCap* (†).

Hostettler, Pierre OFMCap: Ad Deum qui laetificat juventutem meam - ver Dieu qui est toute ma joie; in: *Message (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice)* 1/2019, 35-37.

Hüttenmoser, Guida SCSC: Für andere da sein. Erfahrungen mit Menschen an der Pilgerpforte; in: *Ite* 97/1 (2019), 40-41.

Imbach, Josef OFMConv: Der Legendenkranz um den heiligen Nikolaus; in: *Sendbote des hl. Antonius (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova)* 120/11 (2018), 20-21.

Imbach, Josef OFMConv: Revolte gegen den Hunger; in: *Sendbote des hl. Antonius (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova)* 120/11 (2018), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Am Leben vorbeigelebt. [William James Sidis, das Genie]; in: *Sendbote des hl. Antonius (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova)* 120/12 (2018), 20-21.

Imbach, Josef OFMConv: Fastenspeisen am Heiligen Abend; in: *Sendbote des hl. Antonius (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova)* 120/12 (2018), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Gott und die Welt. Paderborn 2018.

Imbach, Josef OFMConv: Der Gott mit den zwei Gesichtern. Woran der Monat Januar uns erinnert; in: *Sendbote des hl. Antonius (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova)* 121/01 (2019), 20-21.

Imbach, Josef OFMConv: Aus Saurem wird Süßes; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/01 (2019), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Wetterpropheten mit dem Heiligenschein; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/02 (2019), 20-21.

Imbach, Josef OFMConv: «Was auf den Tisch kommt...» Gemüse aus Pampe?; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/02 (2019), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Künstler als Katecheten. Das Mérode-Triptychon Mariä Verkündigung; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/03 (2019), 24-25.

Imbach, Josef OFMConv: Wenn Hilfsbereitschaft durch den Magen geht. Das Hirsegericht von Zürich und die elsässischen Nachbarn; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/03 (2019), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Der Schatz im Himmel; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/04 (2019), 20-21.

Imbach, Josef OFMConv: Die «Kartoffelbefehle» Friedrichs des Großen; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/04 (2019), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Madonnenbilder einmal anders; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/05 (2019), 20-21.

Imbach, Josef OFMConv: Warum es keinen Mondkohl gibt; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/05 (2019), 47.

Imbach, Josef OFMConv: Geistliche Hausapotheke; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/06 (2019), 22-23.

Imbach, Josef OFMConv: Wie die Nassauer zu Schmarotzern wurden; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/06 (2019), 47.

Ingenbohrer Schwestern cfr. *Schwesterverzeichnis. Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz.*

Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz cfr. *Schwesterverzeichnis. Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz.*

Ite (Das Magazin der Schweizer Kapuziner [olim: *Der Missions-Bote*. Missions-Nachrichten der Schweiz. Kapuziner-Provinz]) 96/1-8 (2017). Chef-Redaktion: *Walter Ludin OFMCap* (Ite 2018/1-3), *Adrian Müller OFMCap* (Ite 2018/4-5). Hg. v. d. Schweizer Kapuziner-Provinz, Missionsprokura, Olten. Olten/Reinach 2018.

Jenal, Lorena OSF (Baldegg): Für Menschenrechte eintreten; in: *Providentia* 93/1 (2019), 20-23.

Jungo, Christiane SCSC: Ein spiritueller Ort - die Krypta von Mutter M. Theresia; in: *Theodosia* 133 (4/2018), 34-35.

Jungo, Christiane SCSC: Ingenbohl - Ein Hügel schreibt Geschichte; in: *Ite* 96/5 (2018), 46-47.

Jungo, Christiane SCSC: Ingenbohl: une colline qui en marque toute l'histoire; in: *Frères en marche* 64/5 (2018), 46-47.

Jungo, Christiane SCSC: Begegnungen mit ALS-Patienten; in: *Ite* 97/1 (2019), 42-46.

Jungo, Christiane SCSC cfr. *Theodosia*.

Käser, Klara (SLS) cfr. *Antonius von Padua* [Zeitschrift der Schwesterngemeinschaft Seraphisches Liebeswerk Solothurn (SLS) Antoniushaus].

Knecht, Gertrud M. SCSC: Voneinander Vertrauen lernen. Erfahrungen mit Menschen an der Pilgerpforte; in: *Ite* 97/1 (2019), 38-39.

Kohler, Beatrice OSF (Baldegg): Kämpfen und träumen; in: *BaldeggerJournal* 35/2018, 4.

Kohler, Beatrice OSF (Baldegg): Wo spiegle ich mich? Dem Echo nicht ausweichen; in: *Tauzeit* 21 (2019), Nr. 80, 8-9.

Kuster, Niklaus OFMCap: Dem Licht entgegen. Impulse aus einem Insettag (Jesaja 60, 1); in: *Antonius von Padua* (Zeitschrift Antoniushaus Solothurn) 92/6 (2018), 3-5.

Kuster, Niklaus OFMCap: Eine Franziskusbiografie als Alterswerk: Wie der deutsche Historiker Dieter Berg den Poverello in seiner Zeit beleuchtet; in: *Collectanea Franciscana* 88 (2018), 485-506.

Kuster, Niklaus OFMCap: Oktavian Schmucki (1927-2018): Ein Kapuzinerleben für die franziskanische Forschung; in: *Collectanea Franciscana* 88 (2018), 847-870.

Kuster, Niklaus OFMCap: Die Forschung lieben und Geliebtes erforschen. Lebenswerk und Bedeutung von Br. Oktavian Schmucki (1927-2018); in: *Wissenschaft und Weisheit* (Franziskansiche Studien zu Theologie, Philosophie und Geschichte) 81 (2018), 279-295.

Kuster, Niklaus OFMCap: Bauer - Bruder - Gottesfreund. Zum 200. Geburtstag von Konrad von Parzham; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 120/12 (2018), 6-11.

Kuster, Niklaus OFMCap: Gott suchend «fremd gehen». Wozu ein franziskanischer Mystiker ermutigt. Raymund Llull; in: *Tauzeit* 20 (2018), Nr. 79, 2-3.

Kuster, Niklaus OFMCap: Brücken statt Mauern; in: *Franziskus* (Die offizielle Zeitschrift der Franziskaner-Minoriten) 2019/1, 8-9.

Kuster, Niklaus OFMCap: Soweit das Auge reicht; in: *Franziskus* (Die offizielle Zeitschrift der Franziskaner-Minoriten) 2019/2, 8-9.

Kuster, Niklaus OFMCap: Lichtwege. Franz von Assisi - Prophet der Weltreligionen. Würzburg 2019 (FA 21).

Kuster, Niklaus OFMCap: Franz von Assisi - Achtsam aus Liebe zur Schöpfung; in: *Ite* 97/2 (2019), 10-13.

Kuster, Niklaus OFMCap: François d'Assise: hautement sensible à la création; in: *Frères en marche* 65/2 (2019), 10-13.

Kuster, Niklaus OFMCap: Lorenzo de Brindis. Apóstol en las calles de Europa. El Pardo (Madrid) / Mutilva 2019 (Estudios Franciscanos).

Kuster, Niklaus OFMCap: Ein Lebensbild zu Franz von Assisi in Bildern. Die Barditafel von Florenz - Komposition und Botschaft für heute; in: *Thomas Möllenbeck, Ludger Schulte OFMCap* (Hgg.): *Präsenz. Zum Verhältnis von Kunst und Spiritualität*. Münster 2019, 187-209.

Kuster, Niklaus OFMCap: Anton Rotzetter OFMCap (1939-2016). Kreative Leidenschaft für Gottes Geschwisterlichkeit; in: *Angela Berlis, Stephan Leimgruber, Martin Sallmann* (Hg.): *Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert*. Zürich 2019, 794-807.

Kuster, Niklaus OFMCap: Pilgernde und «herbergende Brüder». Zu welcher Beweglichkeit Franziskus ermutigt; in: *Franziskaner* (Magazin für franziskanische Kultur und Lebensart) 2019/2, 14.

Kuster, Niklaus OFMCap: Zehn Grundhaltungen und Grunderfahrungen - Franziskanische Spiritualität; in: *Sendbote des hl. Antonius* (Basilica des hl. Antonius - Messaggero di S. Antonio Editrice, Padova) 121/06 (2019), 34-35.

Kuster, Niklaus OFMCap: Ein Kraftort für Franz von Assisi. Montelucio; in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 22-25.

Kuster, Niklaus OFMCap cfr. *Rudolf von Rohr, Nadja OFS*; *Kuster, Niklaus OFMCap*.

Ludin, Walter OFMCap: 400 consacrés se rencontrent à Baar in: *Frères en marche* 65/1 (2019), 38-39.

Ludin, Walter OFMCap cfr. *Franziskuskalender*.

Ludin, Walter OFMCap cfr. *Ite* (Das Magazin der Schweizer Kapuziner [olim: *Der Missions-Bote*. Missions-Nachrichten der Schweiz. Kapuziner-Provinz]).

Ludin, Walter OFMCap: Die «magische Kraft» der Alpen; in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 44-45.

Ludin, Walter OFMCap: «Es klapperten Mühlen am rauschenden Bach» [- 20 Mühlen bei der nord-kretischen Stadt Rethymnon]; in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 104-107.

Ludin, Walter OFMCap: Quergedachtes; in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 113.

Ludin, Walter OFMCap: Auf du und Du mit den Geschöpfen; in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 118.

Maillard, Bernard OFMCap: Rencontre de la famille franciscaine in: *Frères en marche* 65/1 (2019), 43.

Maillard, Bernard OFMCap: Comprendre l'islam - Ou plutôt pourquoi on n'y comprend rien; in: *Frères en marche* 64/5 (2018), 12-14.

Maillard, Bernard OFMCap: Passer le seuil de l'autre - la mosquée, la maison de prière de l'islam; in: *Frères en marche* 64/5 (2018), 26-27.

Maillard, Bernard OFMCap: Une femme de trempe à l'aumônerie militaire - Luisa Shammās, d'origine irakienne, première femme catholique à l'Aumônerie militaire; in: *Frères en marche* 64/5 (2018), 38-39.

Maillard, Bernard OFMCap: Suite à l'exposition «Peter Falck» Une distinction pour le couvent [des capucins] de Fribourg; in: *Frères en marche* 64/5 (2018), 42.

Maillard, Bernard OFMCap: Une rencontre avec un guérisseur; in: *Frères en marche* 65/2 (2019), 38.

Maillard, Bernard OFMCap: Le Pape François aux Emirats Arabes Unis; in: *Frères en marche* 65/2 (2019), 40-41.

Maillard, Bernard OFMCap: Marguerite Bays canonisée en automne; in: *Frères en marche* 65/2 (2019), 42.

Maillard, Bernard OFMCap cfr. *Frères en marches* (Revue missionnaire des Capucins Suisses) 64/1-5 (2018). Rédaction: *Bernard Maillard OFMCap* et Nadine Crausaz. Ed. par la Province Suisse des Capucins/Procure des Missions à Fribourg. Fribourg/Reinach 2018.

Massy, Vincent OFMCap: Message ... un lieu de découverte des sources franciscaines; in: *Message* (Revue du mouvement franciscain laïc, Saint-Maurice) 3/2019, 6-7.

Mathis, Paul OFMCap: «Dumme rennen, Kluge warten, Weise gehen in den Garten» (Rabindranath Tagore); in: *Franziskuskalender* 103 (2020), 52.

Müller, Adrian OFMCap cfr. *Franziskuskalender*.

Müller, Adrian OFMCap cfr. *Ite* (Das Magazin der Schweizer Kapuziner [olim: *Der Missions-Bote*. Missions-Nachrichten der Schweiz. Kapuziner-Provinz]).

Müller, Katja OSF (Baldegg): 10 Jahre Klosterherberge Baldegg; in: *Providentia* 93/2 (2019), 7-17.

Odermatt, Remigi OFMCap: Das Wirken im Klostergarten - ein Spiegel für mein Leben. Im Garten der Spiritualität entdecken - und in der Spiritualität den Garten; in: *Tauzeit* 21 (2019), Nr. 81, 10-11.

Oeschger, Mirjam SCSC: In der Not nicht allein. Erfahrungen mit Menschen an der Pilgerpforte; in: *Ite* 97/1 (2019), 38.

Pfefferli, Romana OSF (Baldegg): Kämpfen für die Schöpfung - aus Liebe; in: *BaldeggerJournal* 35/2018, 9.

Piller, Lucie SCSC: Für andere da sein. Erfahrungen mit Menschen an der Pilgerpforte; in: *Ite* 97/1 (2019), 39-40.

Providentia [Quartalzeitschrift der Schwestern von der göttlichen Vorsehung, Baldegg]. Redaktion: *M. Martine Rosenberg OSF (Baldegg)*. Baldegg LU 92/1-4 (2018).

Regli, Sigisbert OFMCap: Gott tut sich in Bild und Gleichnis kund; in: *Antonius von Padua* (Zeitschrift Antoniushaus Solothurn) 93/1 (2019), 3-7.

Regli, Sigisbert OFMCap: Nur aus der Liebe kann Erlösung fließen; in: *Antonius von Padua* (Zeitschrift Antoniushaus Solothurn) 93/2 (2019), 3-5.

Rosenberg, Martine OSF (Baldegg): Kämpfen und Feiern. 75 Jahre Franciscan Sisters of Charity in Mahenge; in: *BaldeggerJournal* 35/2018, 5.

Rosenberg, Martine OSF (Baldegg): Marguerite Bays. Die neue Schweizer Heilige; in: *Providentia* 93/1 (2019), 18-19.

Rosenberg, Martine OSF (Baldegg) cfr. *Providentia* [Quartalzeitschrift der Schwestern von der göttlichen Vorsehung, Baldegg].

Rotzetter, Anton OFMCap (†): Der Tanz von Himmel und Erde. Worte wie Lieder. Spirituelle Texte hrg. v. *Adrian Holderegger OFMCap*. Ostfildern 2019.

Rudolf von Rohr, Nadja OFS; Kuster, Niklaus OFMCap: Niklaus und Dorothee, so fern - so nah. Stans/Sachseln 2018 (BKS).

Rudolf von Rohr, Nadja OFS; Kuster, Niklaus OFMCap: Nicolas et Dorothee. Si loin - si près. Stans/Sachseln 2019 (BKS).

Schaupp, Walter; Zahner, Paul OFM (Hgg.): *Medizin und Menschenbild*. Innsbruck-Wien 2019 (Theologie im kulturellen Dialog 36).

Schaupp, Walter; Zahner, Paul OFM: Einleitung; in: *Schaupp, Walter; Zahner, Paul OFM* (Hgg.): *Medizin und Menschenbild*. Innsbruck-Wien 2019 (Theologie im kulturellen Dialog 36).

Schmucki, Albert OFM; Bianchi, Luca OFM (cura di): «Se vuoi, o Leone, venire da me, vieni!». *Accompagnare la fede dei giovani oggi*. Bologna 2019 (EDB).

Schmucki, Albert OFM: Fedeltà vocazionale come «supplica» dell'esistenza umana: della possibilità di smarrire e riscoprire la propria vocazione; in: *Giovani, fede, vocazione. Proposte per una spiritualità del futuro*. Fiamma viva, n. 59. Roma 2018, 175-186.

Schmucki, Albert OFM; Forlani, Donatella (cura di): *La vita consacrata e il nuovo ambiente digitale. Sfide e opportunità formative*. Bologna 2015 (EDB).

Schmucki, Albert OFM: Authentizität als Horizont der Individualität: Petrus Johannis Olivi und Charles Taylor im Dialog; in: *Heilsgeschichte und Individuum - Franziskanische Anfrage*, hrg.v. H. Schneider. Mönchengladbach 2015, 147-160.

Schmucki, Albert OFM; Martinelli, Paolo OFMCap (cura di): *Fedeltà e perseveranza vocazionale in una cultura del provvisorio: modelli di lettura e proposte formative*. Bologna 2014 (EDB).

Schwesternverzeichnis. Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen/Schweiz aus dem regulierten III. Orden des hl. Franziskus von Assisi. 2019. Ingenbohl-Brunnen/Schwyz 2019.

Steinegger, Imelda SCSC: Halbherzig und gastfeindlich? Ein Herbergswirt von Betlehem spricht; in: *Tauzeit* 20 (2018), Nr. 79, 11.

Stöckli, Fidelis OFMCap; Schweizer, Christian: Kapuziner im Oberwallis 1981-2017. Das Kloster Brig seit dem Wiederaufbau bis zur Aufhebung; in: *Helvetia Franciscana* 47 (2018), 57-82.

Stöckli, Fidelis OFMCap: Die Wahrheit sagen - auch ohne harte Worte. [Zum Rücktritt von Walter Ludin OFMCap nach 27 Jahren Chefredaktion *Ite*]; in: *Ite* 97/1 (2019), 39-40.

Tauzeit. 20 (2018), Nr. 76-79. Hg. v. *INFAG-CH* u. *Tauteam*. Redaktion: Sarah Gaffuri. Gossau 2017.

Theodosia. Zeitschrift der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Institut Ingenbohl. 133. Jg. (2018)/1-4. Redaktion: *Christiane Jungo SCSC*. Brunnen/Ingenbohl 2018.

Wicki, Maria-Paula OSF (Baldegg): Praktische Ökumene; in: *Providentia* 92/4 (2018), 27-28.

Willi, Hildegard OSF (Baldegg); Pfister, Gerhard: Kämpft weiter - ich hab's heiter. Von Schreibtisch zu Schreibtisch. Zwei Meinungen - ein Thema; in: *BaldeggerJournal* 35/2018, 14-16.

Wolf, Fabiola OSF (Baldegg): Werden - Sein - Vergehen - Neu werden; in: *Providentia* 93/2 (2019), 35-40.

Zahner, Paul OFM: Bonaventuras Baum des Lebens als Glaubensbaum und Baum des Reifens; in: Herbert Schneider OFM (Hg.): *Der franziskanische Weg zur Innerlichkeit*. Beiträge auf der Tagung der Johannes-Duns-Skotus-Akademie 23.-26. Oktober 2018 im Exerzitienhaus in Hofheim (Veröffentlichungen der Johannes-Duns-Scotus-Akademie für franziskanische Geistesgeschichte und Spiritualität 37), Mönchengladbach 2018, 163-172.

Zahner, Paul OFM cfr. Schaupp, Walter; *Zahner, Paul OFM*.

Zanier, Eva Teresa SCSC: Fest der Zusammenführung der Mutterprovinz und der Provinz Westschweiz in die Provinz Schweiz; in: *Theodosia* 134 (2019), 77-82.

Ziegler, Marie-Ruth OSF (Baldegg) cfr. *BaldeggerJournal*. 34-35/2018. Hg. v. Kloster Baldegg. Redaktion: *Marie-Ruth Ziegler OSF (Baldegg)*. Baldegg 2018.

*Anschriften Autoren
Adresses des auteurs
Indirizzi degli autori*

Johann Brülisauer, lic. phil.: Steinersmatt 113, CH-6370 Stans
j.bruelisauer@gmx.ch

Ephrem Bucher OFMCap, Dr. phil.: Kapuzinerkloster, Klosterweg 6, CH-8887 Mels
ephrem.bucher@kapuziner.org

Adrian Holderegger OFMCap, Dr. theol., habil. et lic. phil.: Couvent des Capucins,
rue de Morat 28, CH-1700 Fribourg
adrian.holderegger@kapuziner.org

Josef Küng, Dr. phil.: Schönenbüel 34, CH-9050 Appenzell
kueng.josef@gmx.ch

Niklaus Kuster OFMCap, Dr. theol.: Kapuzinerkloster, Klosterplatz 8, CH-4600 Olten
niklaus.kuster@kapuziner.org

Markus Näpflin, lic. phil. hist.: Archiv Mutterprovinz Barmherzige Schwestern
v. hl. Kreuz (SCSC-CH), Institut Ingenbohl, Klosterstr. 10, CH-6440 Brunnen
markus.naepflin@kloster-ingenbohl.ch

Luciana Pedroia, Dr. phil.: Biblioteca Salita dei Frati, Salita dei Frati 4A, CH-6900 Lugano
luciana.pedroia@ti.ch

Christian Schweizer, Dr. phil.: Provinzarchiv Schweizer Kapuziner,
Wesemlinstr. 42, CH-6006 Luzern
provinzarchiv.ch@kapuziner.org

Photographie

Bruno Fäh OFMCap, lic. phil.: TAU-AV Produktion, Kollegium St. Fidelis,
Mürgstr. 20, CH-6370 Stans
tauav@kapuziner.org, www.tauav.com

